

Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

225808

Gymnasium Insterburg

A. XI. 282. 2.

Ges. Anth. d. ab. lat. fist. L. p. N. 342.

Kron. der 225808

Ein Jugendleben.

Erzählung von J. G. Herwegh.

Ein Jugendleben.

Viertes Bändchen.

302224

# Ein Jugendleben,

Biographisches Idyll aus Westpreußen.

Von

Bogumil Goltz.

Zweite umgearbeitete Auflage.

Viertes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brochhaus.

1865.

Ein Zunderleben  
 Biographisches Bild aus Westpreußen

Bogen mit Gold



225808



Ergebnis  
 R. W. Brodhagen  
 1888

Inhalt des vierten Bändchens.

	Seite
Geburtstag und Erntefest . . . . .	1— 44
Der liebe Onkel ein Pädagog . . . . .	13— 21
Verschiedene schöne Denkreime und Volkslieder . . . . .	31— 33
Verzeichniß einer Bibliothek auf dem Lande im Jahre 1812 . . . . .	35— 37
Contrabaßvirtuosität . . . . .	38
Menüet aus Don Juan . . . . .	39
Contrabaßlaunen in Knüttelreimen . . . . .	43
Silberne Hochzeit . . . . .	44— 54
Des Onkels Lieblingsthema . . . . .	49— 51
Herbstphysiognomie . . . . .	54— 56
Meiner Aeltern Garten . . . . .	58— 60
Die alte Brommen und meine Braut . . . . .	61— 62
Lustige Abenteuer in der Milcherei, Schweinereiten und Bienenschwarm . . . . .	63— 68
Eine grumfauer Birnenphantasie . . . . .	68— 71
Eine Nachrede zu den glücklichen Stunden in der Milcherei . . . . .	72— 73
Ein Spaziergang zur Wassermühle, und ein improvisirtes Fest . . . . .	73— 91
Eine Wanderung durch die Gartentünste, Museen und Mysterien des Herrn Biber . . . . .	91— 98
Nachrede und Nutzenwendung durch den Onkel . . . . .	98—100
Des Onkels philosophische Fragmente über Krankheit, Willensfreiheit, Melancholie, Zurechnung, Schuld und Unschuld . . . . .	100—101
Die Naturökonomie in den alten Sprachen und dem altclassischen Stil . . . . .	101—102
Spätherbst mit winterlicher Physiognomie . . . . .	101—102
Agnes und ich am See . . . . .	102—109

	Seite
Ein Morgengang durchs Dorf . . . . .	109—113
Ein Besuch bei armen Juden im Dorf . . . . .	114—136
Betrachtungen über die gebildeten Lebensarten und Glückseligkeiten, vergliehen mit denen des Volks, mit Nutzenwendung auf Kirche und Staat, Kultur und Natur . . . . .	136—172
Eine ofenheizende Magd . . . . .	168—170
Der Brand von Moskau und seine Rückwirkung auf uns . . . . .	173—182
Ein abgeholtzer Wald . . . . .	183—184
Der Winter von 1812 . . . . .	185—188
Der Rückzug der Franzosen . . . . .	188—191
Eine Frau säugt das Kind dessen, der sie beraubt hat . . . . .	192
Eine Schandergeschichte vom Dorfe . . . . .	193
Franzosen und Kosacken in Marienwerder . . . . .	194
Der Rückzug der Franzosen in Westpreußen gesehen, mit darangetnüpft- ten Raisonnements . . . . .	194—198
Die Kosacken und ihre Pferdechen . . . . .	200
Der kosackische Eßkünstler . . . . .	201—202
Der kosackische Schreibkünstler . . . . .	203—205
Zum Signalement der russischen Aristokratie . . . . .	205—206
Des Bruders Ende . . . . .	206—207
Eine Anekdote vom Bruder . . . . .	208—210
Resumirte Biographie . . . . .	210—213
Ein Lied vom Erntekranz zum Schluß . . . . .	210—213

## Bücher der Liebe

oder

Lieben und Freien von sonst.

(Schluß.)

Das Feuerwerk war fertig und die Winterernte bis auf eine leichte Tagesarbeit abgethan. Ueber die Stoppeln strich schon auf Augenblicke ein herbstlicher Wind und wirbelte auch hier und da ein gelbes Blatt durch die Luft. Es gab überall leise Vorwehen und Zeichen einer großen Verwandlung. Die himmlische Sommerzeit war in eine neue Phase getreten, die sonnige Verklärung der Lüfte, der herbstlich reine hellblaue Aether, die Geister- und Zeichensprache der Natur, die flüsternde Vortrauer war bereits da.

An einem Freitag Abend, welchem das Fest folgen sollte, in dessen nächster Folge wieder ein Sonntag winkte, also an einem wahrhaftigen Vigilienabend für die Phantasie der jungen Leute und Kinder im Dorf, kam der vierspännige Erntewagen, welcher die Trompeter von dem Kirassierregiment brachte, das im nächsten Landstädtchen stand.

Die Musikanten wurden in einer wüsten Stube der alten Oefficin, wo Streu gemacht war, aufs freigebigste bewirthet und am Schlusse ebenso bezahlt.

Die gutgelaunte patriarchalische Bewillkommung des Guts- herrn gefiel ihnen, der Rumpunsch erwies sich stark genug, und

so bliesen die Blechschmetterer gleich nach der Restauration vor dem Herrnhause, wo sich alle Leute versammelt hatten, ein lustiges Stück und marschirten mit dem alten Deffauer durch das ganze Dorf.

Wer anjetzt noch seiner Sinne und Gliedmaßen mächtig oder auch nicht mächtig war, ging der Musik hinterdrein. Die gemeine Ordnung der Dinge wurde in alle Windgegenden auseinandergeblasen, es blieb keine Seele außer den ängstlich gewordenen Katzen zurück. Ein Dieb konnte überall fortnehmen, was er wollte, selbst steinalte Mütterchen kreuzigten sich zwar über das unerhörte Schauspiel, hinten aber allem Jubel „über Nacht und Gewalt“ hinterdrein.

Die ostpreussische Marie hielt ihren Polterabend und wurde im Putz von ihren neuen polnischen und preussischen Freundinnen im Dorfe und von dem Hausgesinde, das in ihr einen Liebling der Herrschaft respectirte, und weil sie sich wirklich als ein verträgliches und herziges Frauenzimmer gab, als eine Person bezeichnet und ausgezeichnet, auf welche das Fest mitbezogen war.

Das Mädchen sah sehr aufgeregt und stattlich aus; ihr Bräutigam, ein sehr hübscher, kräftiger Bursche, nicht minder, und als die Trompeter zur Officin zurückkamen, machten die Verlobten ihre Aufwartung bei uns Herrschaften im Schloß.

Wir waren alle darüber einig, daß eine rechte Dorfbraut mehr Poesie um und an sich habe, wie ein fogenanntes gebildetes Mädchen aus der Stadt, falls ihr nicht zu gleicher Zeit eine tüchtige Portion Natur zur Mitgift geblieben ist.

Marie erhielt in Gegenwart aller Hausbewohner und Dorfleute von Agnes einen Fuß und ein reiches Polterabendgeschenk; beides ganz natürlich, herzlich, anspruchslos und ohne herablassendes Ceremoniell.

Das Mädchen glühte von der ihr widerfahrenen Ehre und Liebe, von Ueberraschung und Scham, und ging, trunken von ihrem Glück, mit ihren Aestern nach meinem väterlichen Vorwerk, wo bereits ein passendes Gebäude zur Milchwirthschaft für die alten Perkuhns, gleichwie zur vorläufigen Wohnung für die jungen Eheleute eingerichtet war.

Die Trompeter bliesen uns noch einen wunderschönen Choral zur Guten Nacht, und legten sich dann auf ihre Streu.

Der Onkel war sehr aufgeregt und konnte nicht einschlafen. Die Nacht war warm und still, und endlich überraschte auch uns der Schlaf wie ein leichter und unvermutheter Tod.

Am frühen Morgen sollten die Musikanten vor den Fenstern der Stube, in welcher die Tante und Agnes schliefen, das Lieblingslied beider blasen: „Süße, heilige Natur“. Der Onkel hatte das im geheimen bestellt, denn es galt den Geburtstag seiner lieben Frau.

Mit den ersten Tönen sprangen wir gratulationseifrig aus den Betten, kleideten uns hastig an und fanden Tante wie Agnes bereits gewaschen, mit gekämmtem Scheitel und aufgestecktem Zopf, in den säuberlichsten Negligés. Beide besaßen in der Kunst, sich in wenig Minuten anzukleiden und appetitlich zum Vorschein zu kommen, eine wahre Tugend und Virtuosität.

Auch die Tante hatte noch schöne Züge, wohlerhaltene Zähne und Haar, ein wundervoll reines, sprechendes Auge, und Körperformen, die noch verführerisch genannt werden mußten, schon um des Adels der Bewegung und eines Gesichtsausdruckes, auf welchem das Abendroth der Jugendliebe stand.

Beiden Frauen entfrönte ordentlich ein kühler Hauch von frischer Wäsche über Leib und Leben, und wir ebenfalls Gebadeten und mit Sonntagswäsche Abgefrischten schlossen jene in unsere Arme, wie wenn Wasser zum Born rinnt.



Die Tante gab sich, ihrer sonstigen Art entgegen, ganz und gar der Rührung und Zärtlichkeit hin, und drückte ihren immer noch stattlichen Mann so schmerzhaft leidenschaftlich an sich, daß Agnes, außer sich, ihrer Pflegemutter Knie umsing. Der Onkel schluchzte wie ein Kind, riß sich dann aber los und sagte, sich die Augen trocknend: „Was küßt ihr junges Volk auch eben dabei sein, macht daß ihr fortkommt und laßt alte Liebe allein!“ Damit waren wir scherzend zur Thür hinaus und in den anstoßenden Gartensaal geschoben, wo sich Agnes so leidenschaftlich an mich hing, und mit einem solchen Wesen wie noch nie. „Werden wir uns auch so lieben wie die Aeltern?“ fragte sie. „Und sie haben sich doch noch anders geliebt, als sie Brautleute waren, nicht wahr?“

Sie antwortete mit Küssen und Liebeschwüren. Nach einer Weile kamen die lieben Aeltern Arm in Arm zu uns zurück. Dann aber gab's ein Gejuchel zwischen Agnes und der hereingetretenen Marie und dem Onkel, und dann führte dieser die Tante aus dem Saal in den Garten und zu ihrem Lieblingsplätzchen, einer mit alten Bäumen besetzten Anhöhe am See.

Schon von fern hörten wir die Trompetenmusik, und als wir nun näher kamen, sahen wir die zum letzten mal ins Feld ziehenden Schnitter und alle Dorfleute vor jenem Lindenhügel versammelt. Ihnen voraus, von Viber angeführt, standen da zwölf hübsche kleine Dorfmadchen in weißen Kleidern, sauber gewaschen, gekämmt und geschmückt, mit Kränzen und Blumen in den Händen.

Ein deutsches Mädchen sollte einen Vers sagen, konnte aber vor Alteration nichts vorbringen und fiel in Todesängsten der Tante zu Füßen, die das Kind unter Küssen vom Boden aufhob. Freund Viber schien auch eine kleine Anrede einstudirt zu haben, küßte seiner gütigen Herrin die Hände, stotterte und brachte

gleichfalls vor Rührung nur geklirrten Unsinn hervor. Die polnischen Kinder machten unterdeß das Manöver des deutschen Kindes nach, indem sie der Tante, dem Onkel, Agnes, dem Inspector und mir selbst Hände, Füße und Kleider küßten, sodas sie abzuwehren keine Möglichkeit war.

Tante und Agnes weinten sehr, alle Frauenzimmer weinten mit und gratulirten und küßten ihrer Herrschaft Hände und Füße und wünschten ihr langes Leben und alles Heil, und dann animirte der Inspector zum Hurrah. Ein Trompetentusch beschloß das Ganze, und alle zogen mit der Musik an der Spitze zum Schlusse der Erntearbeit ins Feld.

Der Conductor liebte dergleichen Scenen nicht und lag glücklicherweise in seinem Bett. Der Provisor hatte sich bescheidenlich im Hintergrunde gehalten, brachte seine ehrliche Gratulation, und zog sich dann mit seinem Bufenfreunde Viber gemeinschaftlich zurück.

Die gewaschenen Engkinder in Cambré, wirklich hübsche Thierchen, blieben bei uns zum Frühstück, und Agnes brachte für sie den Kuchen und Kaffee herbei, der schon bereit gehalten stand. Auch wir frühstückten an der wundervollen Stelle eine feine Chocolate, welche die Tante sehr gern mochte, und sahen erst jetzt, was der gute Inspector dort ganz geheim ins Werk gerichtet hatte, und meist während der Nacht.

Da standen wie durch Zauber bequeme, grün und weiß angestrichene Sitzbänke um einen runden, großen Tisch, und eine bequeme Treppe von mächtigen Feldsteinen führte den ganzen Hügel hinauf. Die Tante hatte diese Bequemlichkeit mal als Wunsch ausgesprochen, und der galante Viber denselben so zweckmäßig und überraschend executirt. Tisch und Bänke waren dazu von seinen kunstgeliebten Händen in Sonntagsstunden auf seiner

Eischlerwerkstätte gefertigt, denn er war seines Glaubens ein Tausendkünstler, und Robinson Crusoe sein Lieblingsheld, und besonders in der Universalkunstfertigkeit sein Modell.

Die Idee mit den Kindern entstammte gleichfalls der Biber'schen Phantasie, und Agnes hatte gutherzig und dienstfertig, wie immer, mit Marie die Kleider genäht, und seit Mitternacht die armen Kleinen nachgesäubert, gekämmt und zu Engeln costümiert, soweit das ohne Pappflügel möglich war, auf die Herr Biber immer wieder zu sprechen kam, und die er sich von vorn herein zu fertigen erbot, bis ihn Agnes dadurch abwehrte, daß sie ihm sagte, es bestände ein Glaube: solche mit Flügeln versehene Kinder würden durch den Tod zu wirklichen Engeln gemacht. Aber der Ärmste, um die Blume seiner Erfindung Betrogene (denn er wollte die Flügel vergolden) jammerte sehr, wie um ein verlorenes Ideal.

Die ungestügelten Engel verzehrten unterdessen, auf den breiten Steinstufen gelagert, mit stillem Jubel und irdischem Appetit ihr Tractement, wurden extra beschenkt und ergötzt, vom Dunkel zu Tollheiten animirt, unser frohes Herz. Der prächtige Morgen schien mit unserer Festlichkeit im Bündniß zu sein.

Von Zeit zu Zeit führte uns ein Windstoß die Trompetentöne von dem nicht gar entfernten Erntefeld herbei. Marie Perkuhn, die heutige Hochzeiterin, zog gleichwol als Vorschneiderin zum letzten mal als Jungfrau ins Feld. Sie war zur Trägerin der Erntekrone ausersehen, und hatte also einen mit Ehren und Würden beladenen Tag. Und wir saßen indeß plaudernd, schweigsam und glücklich beieinander, ein Herz und eine Seele, und schauten durch die leichten Nebelschleier in die Sehnsucht weckende Ferne, den eben abziehenden Störchen hinterdrein, und dann

wieder auf den wellenschäumenden See. Nach wenigen Monden machte der Winter seine urväterliche Toilette, im Beistand seines steifen Lieblingsdieners Frost, an diesem Ort vor dem spiegelblanken Eis, und ein Trompeterlied heulte dann der Sturm! Wir gingen dann ins Feld, wo sich alles bei Bier und Brantwein, bei Brot und Fleisch lustig mit dem Arbeiten hielt; aber die Trompetenmusik war den Leuten doch das Lustre an dem Fest, und der Schilff im Zauberglase, der ihnen Phantastebilder zeigte, und wo jeder sein Ideal ersah. Es ist schon ein vergnüglich Ding um die Musik in großen Räumen, aber im Freien unter heiterm Himmel kommen die Töne geradeswegs von diesem herab, und gaukeln allen Sinnen ein wiedergewonnenes Paradies.

Es gab nicht mehr viel zu sichern. Zu jedem Beete waren zwei Schnitter angestellt, statt daß an ordinären Arbeitstagen ein einzelner sein Beet schneiden muß. Bei dieser Weise dahlte, arbeitete, trank und jubelte denn jedes wie es wollte, des glücklichen Schlusses waren alle gewiß; heute erschien die Arbeit wie die herrlichste Lust. Wo einer, und besonders wo eine im Rückstande blieb, da halfen dienstbare Hände gern. Den drallsten Dirnen, den verschwiegenen Bräuten, den Helenen des Dorfes wurde von den allerorten verliebten Mannsleuten so eifrig assistirt, daß sie fast nichts zu thun hatten, als sich der Bärtlichkeiten der einen zu erwehren, und von den andern der Nederei. Die älteren Leute waren bereits vom Inspector beauftragt, überall auf Maß und Frieden zu halten, und hatten auch mit diesem Amte nicht wenig zu thun. Alles ging scheinbar drunter und drüber, die Bursche und Mädchen warfen einander, ohne viel Ceremoniell, über die Garben; man haschte sich, umarmte sich, und tanzte solo oder zu zweien und dreien, bis man über die Gebinde oder über vorgehaltene Füße stolperte und sich im Stoppel kollerte, aber alles ohne Uebelnehmen und Malheur.

Und wenn die Bacchantenwuth auszubrechen drohte, ließ der Inspector, der ein vortrefflich routinirter Diagnostiker bei westpreußpolnischen Volksfesten zu sein schien, zur Ordnung und Arbeit blasen, und alles stürzte willig auf den Rest des hohen Getreides, das wie der Ueberrest eines zusammengehauenen Feindes, im todesfestigürnten Quarree mit tief herabhängenden Aehren da stand, und nun half man den Zurückgebliebenen mit rasender Anstrengung, und dann warfen sich die Helden des Tages ins Stoppel, und verschmausten und „göschten“ wie ein Hochstier, oder ein überjagtes Roß. Und über diesen Scenen lachten Himmel und Sonne, durch die warme Luft strichen kühlende Winde, und prächtige Reiteranfaren schwellten den Mannsbildern, und dann wieder melancholische uralte Lieder den Mädchen das Herz.

Marie und ihr Verlobter hatten so weit vorge schnitten, daß sie sich wenigstens eine Stunde ruhen konnten, bevor sie von den andern eingeholt wurden. Sie kamen jetzt grüßend, dankend und strahlend vor Freude zu uns heran, sie sahen wunderschön und so recht wie ein glückliches Menschenpaar aus. Es war uns zu Muth, wie in einem schönen Roman. Alles ringsumher so ein wunder- und wonnevolles Bild des Segens, der Freude, des Friedens; so ein herrliches Idyll, daß Agnes und selbst die bei allen Gelegenheiten gemäßigtere Tante wie in Entzücken aufgelöst schien, und der Dunkel stumm in die Scene sah, ein Zeichen, daß er ganz und gar von Nüchternheit und Glückseligkeit hingenommen war. Wir hatten das Bild eines Volksfestes; wir genossen ein wahrhaftiges Entesfest mit gutem Gewissen, und über dem Ganzen webte und schwebte ein unaussprechliches Etwas, eine heilige Allegorie. Durch alles einzelne ging eine Zeichenprache, eine Symbolik, die unwiderstehlich alle Herzen ergriff. Die Musikanten bliesen von amore, der alte Stabstrompeter wußte viele

alte verschollene Weisen, dem Dunkel und uns allen gingen die Augen über, es war an dem Tage zum Sterben schön in der Welt.

„D“, rief Agnes, meine Hand drückend, „warum kann's doch nicht oft, nicht eine kurze Stunde an jedem langen Sorgen- und Arbeitstage so sein?“ Und dann bliesen die unermüdblichen Trompeter auch auf Clarinetten, Oboen und Flöten zu den Trompeten: „Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond“, und gleich hinterdrein: „Freuet euch des Lebens“, „Ueber die Beschwerden dieses Lebens“, „Leb' immer Treu' und Redlichkeit“, und dann wieder: „Eine Hand voll Erde“, und so alles Mögliche durcheinander, wie sich's zum Duodlibet dieses Erdenlebens wol schickt. Marie hatte sich meiner holdseligen Agnes, die ährengeschmückt wie eine Ceres und wie die leibhaftige Poesie obenein aussah, und auf einer liegenden Garbe saß, zu Füßen auf die Erde gehockt, und drückte und küßte ihrer herrlichen Freundin von Ostpreußen her, von Zeit zu Zeit die kleinen Füße und Hände, und sah ihr neckisch, glücklich, zärtlich und liebebegeistert ins Gesicht.

Dieses Mädchens Seele schwärmte für die Schönheit, die Güte, die Klugheit, die Vollkommenheiten meiner Braut, wie nur ein Künstler für das höchste Meisterwerk der Kunst, für ein Idol.

Die weiche musikalische Sprechstimme meiner süßen Agnes war für diese Bäuerin eine wundervolle Engelsharmonie, die sie mit immer neuem Entzücken hörte und pries. Agnes mochte abwehren und schelten soviel sie wollte, Marie hat so neckisch, inbrünstig und demüthig um die Vergünstigung, ihre abgöttische Verehrung für ihre Herrin an den Tag legen zu dürfen, daß sie zuletzt ohne Härte und Beleidigung nicht abzuweisen war.

In diesem Mädchen lag ein tiefer Schönheitsfönn, eine natürliche Begeisterung und Poesie, die durch den Genius und die Liebendwürdigkeit meiner Braut zur Blüte gediehen war!

Marie wiederholte oft mit trunkenen Blicken und feierlicher Schwärmerei: Es müßte schön sein, himmlisch sein, für ihre junge Herrschaft zu sterben. „Gnädiges Fräuleinchen“, rief sie dann mit gefalteten und emporgehobenen Händen, „haben so'n schönes Herz! Für gnädiges Fräuleinchen geh' ich mit Freuden in den Tod.“ Und oft sagte sie: „Sterben denk' ich mir so schön, so schön!“

Beim Himmel, Poesie ist keine Erfindung überreizter Künsterseelen, Dangenichtse und Literaten; sie ist keine Krankheit, keine bloße Auflösung der Beste von Seele und Leib; auch kein Prärogativ der Gebildeten und Vornehmen, oder das Kriterium der Genies. Poesie ist überall da, wo die Seele sich einen Augenblick auf sich selber und ihre Sympathien bestunt, wo sie ihrer Unsterblichkeit inne wird, wo Natur ein Auge in dieser Seele aufschlägt, die Menschheit im Menschen erwacht, und die Liebe zu ihr, zur Natur und zum Schöpfer zwischen zwei Herzen ausgetauscht und großgezogen wird.

Und warum soll nun ein Bauermädchen eine andere Seele haben, wie ein Fräulein und eine Prinzess? Und warum soll die Natur in ihr nicht eines Augenblicks erwachen und ihrer himmlischen Sympathien und ihres Zuges zu einem zweiten Herzen inne werden; und warum soll die Schönheit, die Tugend, die Herzengüte, die Weltlichkeit und die Weltlichkeit nicht zu ihrem Gewissen sprechen, bis sie liebt und schwärmt wie eine, die es förmlich gelernt und so lange geübt hat, bis ihr die Seele verbraucht und verhaucht, und die leere Form zurückgeblieben ist.

In einer ungemainen, poetisch organisirten Bäuerin ist eine

Kraft der Liebe, der Glückseligkeit, der Hingebung und religiösen Begeisterung, der kaum ein Dichter zu folgen vermag.

Am Abend sollten die Leute, wenn sie den Erntekrauz brächten, bei Fackelschein im großen Hof an eilends von Bretern zusammengezimmerten Tischen und Bänken eine Bewirthung erhalten, bei der ein halber Dohse den Braten abgab. Der Bruder und seine Frau, zusammen ihrem neuen Freunde, dem französischen Kapitän, der in Karlsöhof als lieber Gast zurückbehalten worden, wurden einer Abhaltung wegen erst den Nachmittag erwartet. Der Inspector und seine wissenschaftlichen Freunde, mit Ausnahme des Conducteurs, der zu einem benachbarten Behügelungsgeschäft fortgeholt worden (aber sich gleichwol verpflichtet hatte, wenn auch spät am Abend, das Feuerwerk abzubrennen, falls ihm nicht Regen in die Quere käm'), sollten natürlicherweise unsere Erntesestigäste für diesen Abend sein. So begaben sich denn die Frauen zum Hause, um das Große und Kleine zu präpariren, und ließen den Onkel mit mir, wie immer, im tiefsten Disputiren zurück.

Dem lieben Pölegepapa gingen bei der glücklichen und reichen Ernte bereits jetzt die freigebigsten Wohlthätigkeitspläne für den Herbst und Winter im Kopfe umher.

Im Walde gab es eine Masse abgestandenen Brennholzes, und ein danziger Holzhändler hatte bereits eintausend Stück gewaltiger Eichen zu Schiffsholz erlesen und einen annehmbaren Preis offerirt. Es handelte sich hier von einem Geschäft, das, wenn es glücklich zu Stande kam, 15 — 20000 Thaler betrug.

Von diesem Kapital sollte dann eine kleine Waisenanstalt für sechs oder zwölf Knaben auf unserm Gut eingerichtet, und der

wissenschaftliche Schullehrer aus K. (welcher klagende Briefe an Biber schrieb) als Lehrer angestellt werden. Die Oberleitung behielt sich der Stifter vor. Die Knaben sollten zu thätigen Defonomen herangebildet und einer glücklichen Kindheit theilhaftig gemacht werden. Sie sollten nicht uniformirt, nicht förmlich spazieren geführt, und in allen Lebensarten auf Schritten und Tritten controlirt oder auf irgendeine ihrer kindlichen Entwicklung und Lebensfreude behinderliche Weise dressirt, sondern vielmehr so frei und glücklich wie alle andern Kinder sein, die Vater und Mutter haben, und ihr Wohlthäter gedachte ihnen beides zu werden.

Er wollte zeigen, wie man Kinder auf die einfachste und natürlichste Weise zu thätigen Staatsbürgern und glücklichen guten Menschen machen könnte, ohne methodische Pädagogie, ohne künstlich ausgedachte Systeme und Experimente so und so, und ohne der kindlichen Natur- und Jugendlust wesentlichen Abbruch zu thun. Die Pädagogien, die Erziehungsmethoden, die Cadettenhäuser, die Waisenhäuser, die Pensionsanstalten, alle irgendwie ausgeklügelte, mechanisirte, uniformirende Erziehung und Lebensart, alle Geschäftigkeit und selbstgefällige Zuthätigkeit professionirter Pädagogen gegen die Kindheit war dem Dufel ein Greuel. Ihm wurde kalt und heiß, sobald er nur die Namen Basjedow und Pestalozzi aussprechen hörte, wiewol er den letzten für den hochherzigsten und lebenswürdigsten Menschenfreund hielt. Ihm galten aber selbst die Schulen für ein nothwendiges Uebel; denn er führte alle echt menschliche Bildung, Lebensart und Glückseligkeit auf Familienleben zurück, auf Liebe und Strenge zugleich. Das eine ohne das andere hielt er für eine Monstrosität, und die Liebe in Pädagogien und dergleichen Anstalten für Komödie, Heuchelei und Caricatur. Der Mann war eine Zeit lang in einer berühmten Erziehungsanstalt von prosaischen Handwerkspädagogen

methodisch in seinen heiligsten Freiheiten und Empfindungen gekränkt und gemishandelt worden, und gerieth allemal, wenn er daran dachte, in Eifer und Wuth.

Es wurde ihm überall zu viel, zu geschäftig, zu direct, zu redselig erzogen, und dann doch wieder nicht mit dem rechten Nachdruck und Mechanismus; der Dufel wollte mehr Liebe und Strenge, mehr Sporn, und doch mehr freien Zügel für die Natur, die eben beides brauche, Pflege und freien Zug, unbarmherzige Gartenscheren und wuchernden Wuchs, Schutz und freie Luft, Ueberwachung und Spielraum für alle Kräfte zugleich, Schablonen im großen und ganzen, aber nicht bis ins Detail hinein, das Freiheit verlangt. Eine Umgrenzung und Umzäunung, aber innerhalb derselben ein herzliches Respectiren der Kinderphantasie, des Genius und der Curiosität. Die Pädagogen hatten nach seinem Gefühl und Urtheil vor diesem heiligen Genius der Kindheit, vor ihrer Poesie, ihren tiefsten Bedürfnissen und natürlichen Gerechtigkeiten, keinen heiligen und keinen herzigen Respect. Sie stellen sich den Kindern gegenüber überall zu dreist, zu fertig, zu geschäftig, zu prosaisch, zu profan und täppisch, zu selbstgefällig auf; sie nahmen nicht die Seele in Rechnung, nicht das Herz. Nichtsdestoweniger hatte er mehr wie ein Schulmeister erfahren, daß ohne Mechanismus und Schematismus keine Erziehung und am wenigsten bei Dorfkindern möglich ist. Daß Kinder, eben weil bei ihnen die Sinnlichkeit florirt, zur Ordnung und zu einer Gesetzmäßigkeit angehalten werden müssen, die eine strenge Methode und einen gewissen Rigorismus verlangt, und daß sich doch zuletzt aus jedem Formalismus eine Geistesfreiheit entbindet, während der pädagogische Liberalismus zur Lieberlichkeit führt. Aber das Herz des Dufels widerstrebte immer wieder dieser Verstandespädagogie, und seine Erziehungsanstalt sollte beweisen,

daß der Liberalismus zum mindesten so gute Resultate liefern könne als die rigoristische Pedanterie.

Von Rücksichten auf staatsbürgerliche und Weltverhältnisse sollte in seiner Erziehung bis zum zehnten und zwölften Jahre noch gar nicht die Rede sein. Das rein und allgemein Menschliche mußte fest gegründet sein, bevor direct und formell auf das staatsbürgerliche, auf den künftigen Stand und Broterwerb, auf eine bestimmte Lebensstellung, auf etwas Particulares hingearbeitet werden dürfte. Dieser Particularismus im bürgerlichen Leben, diese Trennung und Zerklüftung aller echt menschlichen Verhältnisse und Fühlungen durch die entgegengesetzten Beschäftigungen, Lebensstellungen und Lebenswege, durch Stände und Broterwerbe wollte der Dnfel in der Erziehung und im Unterricht soviel wie irgendmöglich ebendadurch präcavirt sehen, daß in demselben das Keimnenschliche und allgemein Bildende die Richtschnur abgäbe, und nicht ein praktischer Gesichtspunkt und particulärer Zweck. Der Materialismus war ihm für Unterricht und Erziehung ein Gift, welches mit der Zeit das Leben des Staats selbst untergraben müsse, da dieser zu seinem Bestehen einer idealen Kraft und geistigen Einheit, einer Bildungsansgeglichtheit nicht minder bedürfe, wie einer äußerlich zusammenhaltenden formellen, mechanischen und materiellen Kraft.

Das waren so die Erziehungs Ideen des Dnfels, die freilich immer wieder von entgegengesetzten Ideen alterirt und rectificirt wurden. Im Betreff seiner projectirten Anstalt, so sollte es nur scheinbar eine solche, und er wollte den Kindern ein wirklicher Pflegevater sein. Die Jungen sollten ihn, nach seinem eigenen Ausdruck, so liebhaben wie wahrscheinlich den Kutscher und Gärtner, oder irgendein zuthätiges märchener ählendes altes Weib im Dorf, und den Lehrer sollte der Teufel holen, wenn er die

Kunst nicht verstände, daß ihn die Kinder liebten und fürchteten „in einem Puff“. Und Zutrauen haben, leiden mußten sie ihn durchaus, oder er wollte einen nach dem andern fortjagen und sich unter armen Candidaten umsehen und solange suchen und in Probe nehmen, bis er einen richtigen hirn- und herzgesunden, natürlich-übernatürlich gestimmten Menschen gefunden.

Ich kann heute gar nicht beschreiben, wie mörderlich dem gemüthreichen, weichen, herzigen Menschenfreunde diese Projecte im Kopf, in der Phantase und im tiefsten Gewissen umhergingen. Er konnte schon seit einigen Tagen mit Ruhe und Appetit weder essen, noch trinken, noch schlafen. Denn wenn er 'mal eine Idee gefaßt hatte, so mußte sie, womöglich, binnen 24 Stunden schon Hand und Fuß haben. Eifer, glühender Eifer und verzehrende, unbändige Ungeduld waren das gute und schlimme Element in ihm. Wir machten ihm bemerklich, daß seine projectirte Anstalt keine Kindesgemüther und eine bessere Welt voraussetze als die wirkliche ist. Aber nach seiner Caprice sollte diese gegebene die beste auch für seine Erziehungsphilosophie sein.

Der brennende Menschenfreund hätte am liebsten das Holzgeschäft 5000 Thaler wohlfeiler abgeschlossen, um sofort das Waisenhaus in Angriff zu nehmen, augenblicklich zwölf Waisenkinder zusammenzuraufen, sie von übermorgen ab in einem Flügel des Herrnhauſes zu logiren und zu speisen, und con amore, d. h. herzensschnell zu unterrichten und zu erziehen.

Tante und Agnes wußten noch nichts von diesen Ideen; aber Freund Biber, wiewol bei dieser Gelegenheit der Dichter des Wissenschaftshymnus, der Schulmeister, vortrefflich versorgt werden sollte, erwies sich doch so gewissenhaft, daß er das Project aus ökonomischen Gesichtspunkten beleuchtete und freimüthig seine großen Bedenken äußerte.

Goth, Jugenleben. IV.



Der liebe Onkel hatte aber bereits alles nach allen Seiten und für alle Fälle berechnet; holte größere und kleinere, allgemein und speciell entworfene Anschläge hervor, erklärte, mit dieser ökonomischen Waisen- und Erziehungsschule schon seit zehn Jahren beschäftigt zu sein, und wußte auf alle Fragen, Einwürfe und Bedenken einen Bescheid. Er rechnete die laufenden Ausgaben für zwölf Kinder für die ersten drei Jahre mit 1200 Thaler, den Lehrer mit 300 baar; weiterhin das Ganze auf 2000 bis 2500 Thaler. Aber die Rechnung war falsch; denn die schlimmen Eventualitäten und die Rückwirkung der Anstalt auf ihren Director und auf die ganze Oekonomie standen nicht auf dem Etat.

Die Kinder sollten mit circa zehn Jahren aufgenommen, mit fünfzehn bis sechzehn entlassen und in eine Oekonomie untergebracht sein. Die ökonomischen Vorkenntnisse würden die Knaben, neben den vormittäglichen Lernstunden, am frühen Morgen und nachmittags, theils vom Zusehen, theils durch zweckmäßige Beschäftigung, z. B. in der Erntezeit durch wirkliches Mitarbeiten, erwerben. Sie sollten z. B. bei schicklicher Gelegenheit einen Pflug treiben, pflügen, eggen, anspannen, harken, säen, Heckerling schneiden, ein Fuder laden, fahren und allenfalls in den Gräben werfen. Freilich nicht alle zwölf an allen Tagen auf einmal, sondern bald die eine, bald die andere Abtheilung, und in solchen Tagen und Stunden, wo ein allenfallsiger Aufenthalt in wirtschaftlichen Verrichtungen keine Einbußen nach sich zog. Wahrscheinlich wurde dann aber außer dem Landschullehrer noch ein praktischer Oekonom für diese Anleitungen und Exercitien gebraucht, und der mußte nicht minder controlirt werden, wie der Ludimagister selbst; aber der Projectmacher verzweifelte in keine Wege.

An das ganze Experiment sollten praeter propter 10000

Thaler gewagt werden; a priori ließ es sich so wenig verneinen als bejahen, und eine solche Summe zu einem so schönen, menschenfreundlichen Zweck zu verwenden, hielt mein lieber Pflegevater bei seinen muthmaßlichen Einnahmen und dem profitablen Kaufe des Guts, bei dem bevorstehenden Holzgeschäft, welches das Doppelte der gewagten Summe versprach, für eine Gewissenssache, für eine ihm vom Schicksal und vom Glück ganz nahe gelegte Pflicht; denn er hoffte auf eine Racheiferung oder Unterstützung bei den wohlhabenden und nobeln Gutsbesitzern. Er dachte in seinem Enthusiasmus nicht daran, daß auch die bessern Menschen schadenfroh zusehen, wenn dem Nachbar etwas mißglückt, und daß sie geglickte Experimente mit Neid und Verleumdungen verfolgen.

Außerdem bringen Zufälligkeiten eben die ausführbarsten und edelsten Ideen zu Falle, und begünstigen dann wieder die Dummheit und Niederträchtigkeit. Das Glück ist und bleibt eine Meise und nicht immer der Gescheiten und Guten guter Freund. Ein alter Redewitz sagt sehr zutreffend: Wenn ein Menschenkind Malheur haben soll, fällt's auf den Rücken und zerbricht die Nase im Grase. Ein Glückskind fällt dagegen vom Glockenthurm und findet auf der Stelle einen harten Thaler, oder er fällt in des reichen Superintendenten weiche Daunnenbetten, die man am Fuße des Thurmes somit und klopf, und es werden seine Brautbetten; denn in Folge der so curios gemachten Bekanntschaft im Pfarrhose wird die gut ausgesteuerte Tochter des vom Thurm Gefallenen Frau.

Der Inspector schickte seine Bedenken über die unausbleibliche Beeinträchtigung der Wirthschaftsgeschäfte, durch ökonomische Unterweisung von zwölf Freiheit genießenden, pflegeväterlich geliebten, überall Heisterkopf (Bürzelbaum, Kopfsiegel) schießenden,

liberall Schabernack anrichtenden, überall zu Genuß und Freiheit verführten Rangen, wie ebenso viele friedliche Tiralleurlinien voraus, aber er wurde gleichwol von der Menschenliebe und Erziehungslüstertheit des Onkels aus dem Feld geschlagen; denn der liebe Mann hatte bereits seine eigenen Bedenken von wegen Differenzen zwischen Poesie und Prosa, zwischen Liebe und Strenge, zwischen Freiheit und stricter Obervanz, zwischen Mechanismus und organischem Entwicklungsproceß, zwischen Genuß und Pflicht, zwischen Spaß und Ernst u. s. w. u. s. w. Stillschweigen aufgelegt. Wer sich aber selbst widerlegt, gegen den kommt selten ein anderer auf. Der gute Biber, ein haarscharfer, voraussehender, alle möglichen schlimmen Eventualitäten vorauswitternder, ein klug präcavirender Schiffs- und Steuermann auf dem Trocknen, ein Praktikus, dem die Phantastestücke und Liebhabereien nur als krause Wellenspiele hinter dem Curs haltenden und tiefgehenden Schiffskiele liefen, gab nur mit Kopfschütteln und Händewaschen Raum. Aber was half's? Des Onkels Ideen und Wünsche füllten alles, und so litten sie keinen vorsichtigen und Spielraum lassenden Rath.

Mir selbst war schon aus Gründen der Pietät und Delicatesse sehr bald eine passive Rolle in diesen Berathungen zugetheilt.

Der entfernteste Anschein, als widerriethe ich das Project aus Besürchtung, mich im künftigen Erbe geschmälert zu sehen, würdigte mich ja zu einem Clenden herab. Ich mußte den verständig-ökonomischen Bedenken des Inspectors im stillen beipflichten; denn ich sah die zwölf Waisenjungen im glücklichsten Falle wie zwölf tollirende und koboldartig umherpufende, neugierige Fragezeichen, den ganzen Wirthschaftsmechanismus außer Balance bringen und zuletzt alles in Frage ziehen. Es handelte sich bei der Lebhaftigkeit und dem ganzen Charakter des Waisenhausestifters

nicht blos um das einstweilig ausgeworfene Budget, sondern darum, daß wahrscheinlich das kleine Project wie ein Schneeball zu einer Labine heranwuchs, welche die ganze Oekonomie begrub.

Eine solche Anstalt mußte auf die ökonomischen Geschäfte und Verhältnisse direct und indirect influiren, sie mußte den Inhaber und Stifter derselben in Beziehungen zu Personen und Dingen, und darum auch in Conflicten und Zufälligkeiten verwickeln, die vorauszu sehen und zu verhüten eine pure Unmöglichkeit schien.

Das baare Geld war nicht jeden Augenblick vorhanden und wurde künftigt für die Waisenanstalt sicherlich nur zu oft eben dann verbraucht, wenn es zu Wirthschaftszwecken, Meliorationen und Bauten, oder zur Deckung für unvorhergesehene Ausfälle und Unglücksfälle nothwendig war.

So eine Anstalt mußte Bekanntschaften, Besuche, Zerstreungen, Correspondenzen, zum Beispiel mit dem Herrn Landtschulrath, mußte Inconvenienzen, Anfragen und Aergernisse in Menge herbeiführen. Solchen leicht möglichen Wirren konnte mir ein junger und ganz gesunder, ausschließlich dem einen Zweck obliegender Mann gewachsen sein, nicht aber mein vielfältig angegriffener und tyrannischen Bestimmungen unterworfenener Pflegepapa. Das alles ahnte und schwante mir wol dazumal, aber es wurde mir doch nicht vollkommen und nachdrücklich klar, und gleichwol thut's das bloße Wetterleuchten in der Erkenntniß des Guten und Richtigen niemals, sondern der dreinschlagende und zündende Donner und Blitz.

Der politische Biber sprach sogar vom allernächst Vorliegenden, von den verzweifeltsten Nachrichten aus Rußland; der Onkel selbst von einem Kriege, in den wahrscheinlich ganz Europa verwickelt werden würde. Er schien dann tagelang nachdenkend, entmuthigt, schwankend, schweigsam und resignirt; aber dann schlug die Lohe seines nie rastenden Geistes und Thätigkeitstriebes



wieder siegreich aus Rauch und Trümmern hervor, und es blieb bei dem Project. Gegenüber unsern riesenhaft emporgeschossenen Wünschen und Leidenschaften bleibt der Verstand nur eben ein kupferischer, charakterloser, bald auf den Kopf und bald auf die Füße gestellter, allen Parteien dienender Zwerg.

Meine Jugend und meine Liebe zum Onkel, meine Leidenschaft für Agnes, gestatteten mir keine großen Ueberlegungen und Bedenken. Ich mußte meinen Pflegevater, seinen Aeußerungen zufolge, für einen vermögenden Mann, und selbst ohne das bevorstehende Holzgeschäft für einen Kapitalisten halten. Pietät und Delicatesse schlossen mir, wie schon gesagt, vollends den Mund. Ich deutete das dem guten Viber an, stellte mich *ex nexo* und ließ den Dingen ihren Lauf.

Das Herz des Menschenfreundes erschien mir aber im strahlendsten Licht. Ich war im Grunde ganz so gestimmt, verstimmt, organisirt und gemüthet wie mein lieber Pflegepapa. Mit mir hatte der Planmacher also ein leichtes Spiel.

Wir beplauderten dies labyrinthische Thema, zwischen Garben gelagert, bis zum Ende der Arbeit, aßen unser Mittagsbrot draußen, und empfingen dann des Bruders Besuch mit dem französischen Kapitän, der uns so herzlich umarmte wie ein Bruder und uralter Freund. Es war wirklich ein unaffected herziger und gescheiter Mensch, ein gemüthreicher, solider Deutscher und ein lebenswürdiger Franzose zugleich. Der Bruder wie seine Frau wußten seines Lobes kein Ende.

Wir hielten alle vier auf dem Feld ein brüderliches Vesperbrot von köstlicher Milch, die uns die liebe Marie herausbrachte, und zogen dann mit den singenden und tollirenden Schnittern, die Musik voraus, zum Dorf und auf den Hof, wo alles zur Bewirthung vorbereitet war.

Marie Perkuhn, die Hochzeiterin, wurde als Vorschnitterin,

einer Ceres gleich, mit der blumendurchwirkten Erntekrone geschmückt. Zwei andere polnische Mädchen trugen kleinere Kronen auf den Köpfen, und drei alte Weiber hielten wie zur Contrebalance Sträußer von Aehren und Blumen in den Händen, und eine von ihnen den sogenannten Pempel (wörtlich Nabel), das ist die letzte Hand voll Aehren, welche heruntergeschelt worden ist.

Der singenden und juchzenden Masse voraus fuhr der Erntewagen, welcher den Rest der Garben zur Scheune brachte. Zwischen denselben machte eine schauerliche, lebensgroße Strohpuppe, in Gestalt eines alten Weibes, ihre noch schauerlichern Bewegungen durch die verborgene Person des lustigsten und pffistigsten Knechts, und an der Wagenachse war (wie zu Zeiten meiner Kindheit) ein schmales elastisches Bretchen angebracht, das von den Speichen des fortrollenden Rades abgeschnebelt wurde, und solchergestalt eine Nachtwächterschnarre und ein betäubendes Mühlengelkapper zugleich hervorbrachte, was alle Hörer in stetigem Mittlärmen, Lachen und Jubeln erhielt.

Die arme Marie und ihre polnischen Mitgottheiten wußten bereits, was ihrer bei dem Ueberbringen der Kronen im Augenblick des Ueberschreitens der Hauschwelle für ein nasses Schicksal wartete. Agnes und die Tante (die keine sonderliche Freundin von zahmen oder rohen Geniestreichen war) hatten vergebens den Onkel und Inspector gebeten, den Sturzübergebrauch diesmal auf ein bloßes Bespritzen reduciren zu lassen. Beide aber erklärten einstimmig zusamt meiner Wenigkeit, den sie auf ihrer Seite wählten, daß bei uralten, feierlichen und heiligen Volkssitten jeder Pardon eine Todssünde und Beeinträchtigung des Vergnügens wäre. Agnes schmeichelte mir aber so menschenkenntlich zärtlich, daß ich die Sünde auf mich nahm und mich augenblicklich hinter den Burschen stellte, der einen ganzen Pferdeeimer

voll Wasser bereit hielt, um ihn den Kronjungfern über die Köpfe zu stürzen. Aber was half es, daß ich im entscheidenden Moment, d. h. beim blitzschnellen Hineinstürzen der Mädchen durch die Hausthür die Arme des Wiedertäufers daniederhielt und daß selbst Freund Wiber, der Tante zu Liebe, dasselbe Manöver mit einem zweiten Barbaren ausführte. Von oben herab, aus dem Fenster über der Thür, stürzte von weiblichen Händen ein wahrer Wasserfall über Ceres und ihre Mitschwester herab. Sie schüttelten sich aber so tapfer und unverdrossen wie Apportirpudel, die ins Wasser geschickt werden, und überreichten dann, mäßig triefend, ihre Kronen und Wünsche, nicht ohne Anstand, Glück und Geschick. Ihnen hinterdrein stürzten die alten Weiber, auf die sich aber ohne Hinderniß die besagten Stalleimer ausgeleert hatten, fast zu Boden. Ein wieherndes Gelächter begleitete ihre Weihe. Agnes und die Tante konnten sich über die barbarische Behandlung der armen alten Frauen nicht beruhigen; der Onkel hatte aber bereits die besten Trostgründe, nämlich die harten Thaler, in den Taschen, und verbreitete mittels Ausstehlen derselben an die geschädigten Alten und Jungen ein Entzücken und einen Jubel, der jedes Bedauern überflüssig erscheinen und zu spät kommen ließ.

Die Leute hatten sonst ein paar Gulden erhalten, jetzt brachte ihnen das Bad und nasse Märtyrerkthum 20 Thaler Courant, und das alte Weib, welches den Pempel oder „Nehreanausbund“ überreicht und in dieser Beeigenschaftung ein doppeltes Geschenk profitirt hatte, sprang und tanzte bei ihrer großen Armuth in diesem Augenblick (dem Silberblick ihrer verrosteten Tage) wie eine Korybant in oder Blodsbergheze im Kreise umher, schlug dann über einen ihr von einem Knecht vorgehaltenen Fuß zu Boden, und machte schließlich eine so boden- und formlos lächerliche Misfigur und Scene, daß der Onkel und wir Mannskute

alle, den Kapitän miteingeschlossen, in ein Gelächter ausbrechen mußten, und selbst Agnes mit der Tante vom verhaltenen Vergnügen Seitenstiche bekam.

Die zu Fall Gekommene nahm indessen ihr Malheur und ihre Attitude, die eben nicht von der Händel-Schütz geborgt schien, für einen Hauptspaß und stürzte höchst beglückt, die Herrschaften ergötzt zu haben, mit dem Stolze des besten Komikers, mit neuen Sprüngen und medernd tremolirten Gesangsweisen unter die Masse auf den Hof. Hier blieb sie, die kein Mensch je lachen gesehen hatte, vor Freude betrunken, und einmal in die Rolle gekommen, von ihrem verborgenen Talent und dem Erfolge gestachelt, für den ganzen Abend der Hanswürst, bis sie vor Schlaf und Mattigkeit zusammensauf. Am andern Morgen that ihr der Unfirt um ihres Alters willen leid. Agnes nahm sich aber der Aermsten auch ferner ganz besonders an, und fand an der alten Frau eine durchaus verständige und respectable Person.

Der Kapitän, welcher alle diese Curiosa mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt hatte, wetteiferte anfänglich mit den Frauen im Bedauern des barbarischen Taufceremoniells, lachte aber zuletzt mit uns allen nach Herzenslust, indem er fortwährend versicherte: „C'est très instructif, c'est avanturieux, c'est très curieux.“

Nachdem die Leute sich auf dem Hof satt gegessen und ausgejubelt hatten, zogen sie mit der Musik zur Krugwirthschaft ins Dorf.

Als es nun plötzlich so still wurde, schien das dem Onkel nicht nach seinem Sinne, er war mal aufgeregt und verlangte nach mehr. Darauf hatte ich gerechnet und wohl bedacht, daß die Trompeter nicht zugleich im Dorfe und im Herrnhofe spielen oder ein für alle mal ihre Lungen todtmachen könnten, wiewol sie klliglich die Vorsicht gebraucht hatten, draußen im Felde in

zwei Parteien zu blasen, sodaß die eine aufhörte, wenn die andere begann. Und jetzt im Krüge spielten sie wohlweislich auf Streichinstrumenten und kamen solchergestalt wieder zu Puhst, wie man hier das zu Athemkommen nennt.

Ich hatte also die Unzulänglichkeit der musikalischen Mittel und Kräfte für so verschiedenartige und andauernde Leistungen berechnet, und im stillen Musikbergleute accordirt, die ich im nächsten Städtchen zufällig dort getroffen. Dergleichen Fremdlinge waren dazumal in Westpreußen eine seltene und romantische Erscheinung, und sie kamen heute gewiß à propos.

Der Onkel verlangte jetzt einen kleinen Ball. Es gab inclusive der Tante drei tanzfähige Damen und ebenso inclusive des Kapitäns drei unternehmende Chapeaux. Die Tante hatte nach damaliger Sitte ein Kleid mit kurzen Ärmeln und sogenannte dänische Handschuhe, die bis zu den Ellenbogen hinaufgingen und den interessantesten Theil ihrer schönen Arme bloßstellten, welches der überhaupt stattlichen Dame ein ganz jugendliches Aussehen gab. Agnes war in derselben Weise costümirte und Marie in ihrem Hochzeitsstaat. Der Kapitän und mein Bruder paradirten dem Geburtstage zu Ehren in der Uniform, ich im Frack. Die Bergleute mußten demnach den „Kosciuszko“ spielen, der bis zum heutigen Tag ein Urtypus für alle Polonaisen geblieben ist, und der Onkel eröffnete lustig gelaunt und spaßig mit der Tante in altväterischer Grandezza den Tanz. Der Kapitän mit Marien und der Bruder mit Agnes folgten, und ich klatschte den Onkel ab; so kam der Familienball in Gang.

Der Onkel wußte wol aus seiner Jugend um die Glückseligkeit von einem ungenirten Tanze mit der Braut. Ich hatte seit jenem Polenball mit Agnes nicht getanzt, und hielt jetzt frei und schwindelnd vor Entzücken Odem an Odem meine leise zitternde Agnes im Arm.

Mir verging damals das gemeine Hören und Sehen in der Weise, wie es den Clairvoyants vergehen mag, denen nichtsdestoweniger ein sechster und höherer Sinn aufgeht, welcher über Zeit und Raum hinaus die Seele und den Gedanken der Personen und Dinge erschaut.

Wenn ich an jenen Abendtanz mit Agnes gedenke, so ahn' ich, was Seelenunsterblichkeit und wie Seelenleben ohne Körperlichkeit oder in ätherischen Leibern möglich sein mag. Wir hatten beide den irdischen Staub von uns gethan, wenigstens war uns so zu Muth, und die bloße Erinnerung hat etwas, das nicht von dieser Welt ist.

Als wir wieder zur Bestimmung der Wirklichkeit kamen, saßen wir in der einen Ecke des großen Saals, zu dessen geöffneten Fenstern die Dülfte des Gartens hereinströmten, und geisterhaft rauschten seine bewegten Baumgipfel im Wehen der werdenden Nacht. Auf allen Tischen standen prächtige Blumen in hohen Gläsern vor beleuchteten Spiegeln mit ihrer wunderbaren Magie, denn es war Abend, Licht und Einbildungskraft, Träumerei und Liebe im Spiele.

Marie saß neben Agnes und hielt küßend ihre Hand, was diese in Gedanken Augenblick geschehen ließ. Dann fielen sich die beiden schluchzend um den Hals. Das Eis war gebrochen, Marie sagte zum ersten mal „Liebe Schwester“, und setzte hinzu: „Ich bin sehr glücklich und denke, du wirst es mit meines lieben Mannes Bruder auch sein!“

Agnes wischte sich ob dieser Worte und dieser ungewohnten Weise Mariens ordentlich einen Traum aus den Augen. Marie war in der That eine neue, vergeistigte und potenzierte Person geworden. Sie hatte in diesem Augenblick die Hülle, die Puppung gesprengt; ihr Geist hatte sich von den Fesseln ihrer Erziehung und Gewöhnung befreit. Agnes küßte ihre Schwester

so heftig und hing so fest und krampfhaft zitternd an ihrem Mund, daß ich mich zwischen die beiden warf. Indem ich vorgab, Agnes abküssen zu müssen, gab mir Marie in reizender Verschämtheit und schwesterlicher Zutraulichkeit zugleich einen herzlichen Kuß.

Der Kapitän, der eben mit der Tante zu uns trat, sagte mit liebenswürdiger Naivetät und Galanterie: „Ich wünschten auch Verwandter zu sein, mögte so küssen wie monsieur Wilhelm par dieu!“

Die Tante versprach ihm darauf in herzlich spaßiger Mittheilung einen Kuß von Agnes und Marie für den morgenden Tag, an welchem der arme Teufel der Armee nachging; jetzt aber küßte er seiner Wohlthäterin kniend die Hände und erklärte, nicht früher aufzustehen, bis seine über alles von ihm verehrte Dame ihm für denselben morgenden Abschied den dritten Kuß versprochen haben würde. In demselben Augenblick trat der Onkel mit dem Bruder vom Spieltisch im Nebenzimmer zum Saal herein, schlug im affectirten Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen und perorirte dazu einige hastige Worte in der typischen Manier von Tragödienhelden auf dem Rothurn, wenn sie auf Tod und Leben beleidigt worden sind.

Der im preussischen Humor, wie schon bemerkt, durchaus unbewanderte Franzose nahm die Grimasse seines Freundes einen Augenblick für Ernst, ließ die ordentlich roth und verlegen gewordene Tante fahren, und warf sich seinem feurig verehrten Wohlthäter mit so eifrig begütigenden und abbittenden Worten an den Hals, deutsch und französisch durcheinander, daß dieser lachend und aus der Rolle fallend kaum Zeit gewinnen konnte, dem jetzt verduhten Kapitän auseinanderzusetzen, daß er die Eifersucht perffirt habe, und dieser Artikel in deutschen Ehen, besonders nach der Silbernen Hochzeit, schwerlich noch anzutreffen sei.

Zur Bestätigung dessen sagte der gute Onkel den kniend erbetenen Abschiedskuß namens seiner lieben Frau ohne weiteres und peremptorisch, aber keineswegs in contumaciam zu, sintemal und alldieweilen zum Lieben und Küssen allemal ihrer zweie nothwendig sind.

Marie Perkuhn hatte uns um die Ehre unsers Besuchs zu ihrer Hochzeit gebeten. Die sogenannten Schloßmädchen, d. h. unsere Bedienung, stellten dort die Kranzjungfern und die haute volée vor. Um dies zu ermöglichen, war durch Agnes und meines Bruders Frau das bei uns Erforderliche an Essen und Trinken u. s. w. so geschickt vorbereitet und zur Hand gestellt worden, daß mit Beihülfe der alten Brommen und des kleinen Silberdieners (des Modellenschläfers unter der Thranenweide) jede andere Bedienung entbehrt werden konnte, und alles Gefinde die Hochzeitsfreunden genoß, an der Spitze die „Schloßausgeberin“, welche noch obenein eine Ostpreußin war. Agnes erinnerte jetzt an unser Versprechen, und wir zogen in corpore, die Herren Biber und Provisor miteingeschlossen, zur alten Officin, deren halb verwüstheter und unbewohnter Flügel für die Hochzeit eingeräumt und mit dem Nothwendigen ausgerüstet war.

Seinen Herrschaften voraus rannte der dienstfertige Page und machte an Ort und Stelle den respectcontribuirenden Alarm. Wir wurden in Folge dessen von den alten Perkuhns und sämtlichen Hochzeitsgästen, Braut und Bräutigam an der Spitze, mit Fackeln von langen Rienspänen vor der Thür empfangen und mit einem Trompetenschuß begrüßt. Eine Hälfte der Musikanten spielte nämlich im Krug, die andere in der Officin.

Der Onkel führte dann mit der Braut die Polonaise auf; der Bräutigam faßte sich ein Herz und bat die gnädige Frau, der alte Perkuhn aber Agnes um einen Tanz. Der Bruder führte die Hochzeitsmutter auf; unsere westpreussische Marie wurde jetzt

von Freund Biber, ihrem still-glühenden Verehrer, begehrt; der Kapitän nahm sich die hübscheste Brautjungfer, ich selbst mir die Ausgeberin, eine stinke und begehrlische Person, die meiner Agnes geradezu erklärt hatte: „ich wär' schon der schönste und beste junge Herr auf dieser ganzen Welt.“ Der Provisor endlich hatte ein Bauernmädchen herausgefunden, die ihm, wie mir das meine Tänzerin anvertraute, schon lange in die Augen und ins Herz gestochen hatte, und die er auch zuletzt geheirathet hat.

Der Naam zeigte sich groß genug; die pausirenden Bergleute waren als Zuschauer mitgekommen, und traten nach erbetener und leicht gewonnener Erlaubniß mit dem Rest der Dorfmadchen an, sodaß es eine mächtigliche Polonaise gab. Die tanzenden Kruggäste waren bei unserm Zug zum Hochzeitshause ebenfalls herbeigekommen, und bildeten jetzt, unter Vorstand und geschäftiger Repräsentation ihrer nächsten etwas bespitzten Respectperson, des polnischen pisarz (Wirthschaftsschreibers) vom andern Vorwerk, die dicken Massen, welche jedes rechte Fest und Schauspiel zum Hinter- und Untergrund haben muß, und so war denn alles wie es sich gebührt.

Als nach dem Schluß der Polonaise die Braut ihrem Herrn faß zu Füßen fallend die Hände küßte, ehrte sie dieser durch einen feierlichen Kuß auf die Stirn, was keine kleine Sensation unter den polnischen Dorfleuten erregte, und insbesondere unter den Mädchen einen gewaltigen Meid.

Nach eingenommenen Erfrischungen und einem für die Musikanten zurückgelassenen Geldgeschenk, wurde dann der Rückweg angetreten, und zwar wieder mit Fackeln, Vivatrufen und Musik. Und dann spielten dankbarlich unsere Bergleute so schöne Weisen, daß uns allen das Herz aufging in der lang entbehrten Tonharmonie.

Zur Erholung für die Guten, und um Herrn Biber, gleichwie

den Herrn Provisor insbesondere zu ehren, wurde jetzt ein Par-tischen Onzedemi, Boston oder Mariage vom Onkel arrangirt. Der Bruder war dabei der vierte Mann; denn der Kapitän verstand das Spiel nicht, und amufirte sich plaudernd, scherzend und glücklich mit den Damen und mir.

Der Onkel zeigte sich während des Spiels, das er sonst nicht mochte, und von dem nur der Provisor ein eifriger Liebhaber war, in seiner lebenswürdigsten Laune, und so zum Singen und Dichten aufgelegt, wie noch nie. Er recitirte ergöglich allerlei Sprüchelchen, Reminiscenzen und Volkslieder, und improvisirte selbst Knittelverse und Gedentreime bunt durcheinander mit volksthümlichem Humor. Zum Beispiel:

Und ich kann mir nicht zufrieden geben,  
Und ich lauf herum wie doll,  
Wilhelm dir mein Leben  
Hab'n sie unter die Soldaten genom'n.

Wo kommt er denn here  
Mein liebster Husäre?  
Ich komm von Transporten,  
Auf gleich wieder fort.  
Waldborne, meine Waldborne;  
Thu's oben rein, kommt's unten raus,  
Es steck in diesem Corne.

Häßlichkeit entsetzet immer  
Auch das schönste Frauenzimmer.

Und ginge auch die Welt  
Zu tausend tausend Trümmern,  
So hat sich doch darum  
Kein Pfiffister zu bekümmern.

Ah liebster Herr Bruder Adrian,  
Du hast mir viel zu Leid's gethan,  
Drum will ich mir rächen  
Und dir erstechen.

Des Lebens Unverstand  
Mit „Wehmuth“ zu genießen,  
Ist Tugend und Begriff.

Ah Mutter, liebste Mutter,  
Wan kommt dann die Zeit,  
Daß sich mein Herze im Leibe erfreut,  
Bekomm ich diesen Winter  
Nicht noch einen Mann,  
Zünd ich Haus an, zünd ich Haus an  
Und laufe darvan.

Ah Tochter, liebste Tochter,  
Das geht ja nicht an,  
Das Haus anzuzünden  
Und laufen darvan,  
Und wenn du dieses thätest,  
So wäre es ja recht,  
Auf ewig, auf ewig  
Ins Zuchthaus gebrecht.

Das Feuer kann man löschen,  
Die Liebe nicht vergessen,  
Das Feuer brennt so sehr,  
Die Liebe noch viel mehr!

Alles leg ich dir zu Füßen,  
Was mir auf die Erde fällt,

Selbst mein Blut soll für dich fließen,  
Wenn es der Arzt für nöthig hält.  
Deiner Augen Sterne strahlen  
Wie ein ausgebranntes Licht,  
O könnt' ich dichten, könnt' ich malen,  
Ja für dich thät' ich's wahrlich nicht.

Zieh, Schimmel, zieh!  
Abelich ist sein Natur,  
Er ist kein Bauerngur,  
Er ist ein Hierstier gewesen,  
Es hat ein Hauptmann auf ihm gesehen,  
Er war bei Gott ein gutes Thier,  
Zieh, Schimmel, zieh!

Selbst die Dauben wollten feiern  
Diesen wunderschönen Dag,  
Darum legten sie diese Eiern,  
Und das haben sie gut gemacht.

(Bei Ueberreichung eines Geburtstagspräsents in  
Eiern vom Hausmeier an die Hausmamsell.)

Das Spazigste war dabei, wie Freund Viber, welcher (wie der Dunkel wußte) mit Dilettanteneifer allerlei schönklingende Gedenkreime, sprichwörtliche Redensarten, Reminiscenzen und curiose Brocken sammelte, trotz aller ehrerbietigen Aufmerksamkeit auf das Kartenspiel, nicht umhin konnte, des Dunkels Reminiscenzen und Improvisationen ein künfternes Ohr zu leihen, während dieser so that, als merkte er nichts. Und einigemal war der Reiz dann so stark, daß der von Interesse ordentlich gemarterte Inspektor, unter dem Manöver des entschuldigenden Händewaschens, um die Wiederholung des wunderschönen Verschens und Curiosums wie um echte Perlen und Edelgesteine bat.

Die Art nun, wie bei dem bescheidenen Mann, welcher seines Brotherrn zunehmende Vertraulichkeit mit wachsender Förmlichkeit honorirte, die Devotion mit der unbändigsten Wißbegier und Verwunderung in Conflict gerieth, stachelte des Onkels Neckerei und seinen curiösen Wiß in einem so lustigen Grade, daß wir alle um die Spielenden herumstanden, und Agnes ihrem Papa-Improvisator und Declamator entzückt die Backen streichelte und den Kopf küßte; der Kapitän aber einmal über das andere mal enchantirt ausrief: „Setz verstehen id gans der preußisch Umohr, ah c'est très drôle, c'est curieux! Parbleu!“

Mir war das Talent des Onkels ganz neu, und ich schrieb für künftige Erinnerung das Mitgetheilte in meine Schreibtafel auf.

Zuletzt citirte der Onkel auch einige, ihm durch Agnes mitgetheilte Denkprüche und Reime aus Biber's Tagebuch; gleichwol hielt sich der in seinen geheimen Schätzen Geplünderte noch leidlich genug, weil doch die Möglichkeit zu denken war, daß der Onkel, der nach Biber's Meinung alles wußte, auch in diesen Sprüchen nicht unwissend war. Als aber der Humorist den ersten Vers des „Wissenschaftsliedes“ mit einer augenblicks glücklich angepaßten Melodie zum besten gab:

Wissenschaften möcht' ich wissen,  
Wissen wie das Wissen ist,  
Und ich fühl' mich ganz zerschnitten,  
Denn' ich, was das Wissen ist! u. s. w.

da war das Erstaunen des Touchirten dennoch stärker als der Respect, und in unwillkürlichem Schrecken, wie wenn des Wissenschaftsdichters Geisterstimme citirt oder geradezu ein Griff in sein Eingeweide gethan würde, legte der Vermiste die Karten auf den Tisch, indem er leise zögernd und verschämt, die Hände waschend, sagte:

„Das ist ja um den «Kränker» zu kriegen“ (eine Steigerung der Redensart vom Deutscher), und dann: „Gnädiger Herr werden gütigst verzeihen; aber wo kennen der gnädige Herr Kriegsrath dieses Gedicht, was mir ein Freund in Ostpreußen zum Angedenken gedichtet hat?“

„I was Sie sagen“, replicirte der Befragte ganz unbefangen „das wäre ja ganz curios. Weiß nicht, wo ich das herhabe; wenn mir recht dünkt, aus einem königsberger Journal. Das hat also Ihr dichterischer Freund da hineingerückt. Ist übrigens ein allbekanntes Gedicht, dieses Wissenschaftsgebidht, wird in den Schulen declamirt, machte sogar bei der königsberger Universität Sensation.“

Ehren-Biber, dem Schalk des Onkels halb mistraugend, und dann wieder von der angenommenen Treuherzigkeit irregemacht, schmunzelte jetzt so still-verlegen und bescheiden in sich hinein, gerade wie einer, der nun sein Aeußerstes von Courage bewiesen hat und sich nach irgendeinem Blickzuge umzusehen gedenkt, rieb die harten Hände, als wenn er sie mit schwarzer Seife bis auf die Grundfarbe reinscheuern wollte, und bat dann um die Vergünstigung, vom Spiel aufstehen zu dürfen, er hätte bisweilen so Blutwallungen nach dem Kopfe, und wäre von alle den schönen Versen und Sprüchen ganz zerstreut.

Der Principal klopfte jetzt aber seinem Generalcommissarius vertraulich auf die Achsel, indem er ihm lächelnd sagte:

„Wenn Sie denn, lieber Herr Biber, ein so großer Freund von solchen Liedern und Curiosis sind, so bitte ich Sie hiermit, von mir die Hälfte der von mir mitgekauften alten Schloßbibliothek als Präsent für Ihre Erntemöhe anzunehmen. Es befinden sich prächtige alte Bücher darin, ganz nach Ihrem Sinn und Geschmack: Kräuterbücher, medicinische, chemisch-mythologisch, chemistische Schriften, Historien und Volksbücher, Gespenster-

Räuber- und Wundergeschichten, z. B. Käsebieber's, Aschenbrenner's und des graudenzer Erzspitzbuben Borowski's Biographie, und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Chroniken, Sprichwörter, Märchen, Krünig's Encyclopädie, Hochheimer's Kunst- und Hausbuch, Wiegleb's natürliche Magie, Wagner's Gespenster, Museum des Wundervollen, die wahre Nachricht von dem . . . Upas, Giftbaum (Boom- oder bohnen-Upa) auf Java, das Becker'sche Noth- und Hilfsbüchlein, der Wandsbecker Bote, der Simplicitimus, Eisenmenger's aufgedecktes Judenthum, eine Chiromantie, ein Traum- und Punktirbuch, Robinson Crusoe, die Insel Felsenburg, eine Uebersetzung vom türkischen Koran, Schelmufsky's Abenteuer zu Wasser und zu Lande, der aus dem Englischen übersezte Zuschauer, Tempelhof's Siebenjähriger Krieg, Anekdoten Friedrich's des Großen, Pauli's Preussische Geschichte, Adam Riesens Rechenbuch, der Don-Quixote, die Clarissa, Geller's Fabeln, der hundertjährige Kalender, und was nur Gutes und Nares in der Literatur existirt, des seligen Doctor Berger (aus Graudenz) Theosophische Schriften: z. B. der Beweis, daß wir in jener Welt freien werden und daß Adam fliegen gekonnt; Swedenborg's Schriften, Zoroaster's lebendiges Wort von Kleufer. Bald hätte ich eine respectfordernde Merkwürdigkeit vergessen: des Grafen von der Gröben Reise nach Afrika, dessen merkwürdiges Erbegräbniß in der alten Domkirche zu Marienwerder einen so außerordentlichen Eindruck auf Sie und auf uns alle gemacht hat. Des Consistorialrath Voß naturgeschichtliche und ökonomische Beschreibung von Ost- und Westpreußen, der alte Hartknoch, auch die Chronik von Thorn, in welcher unter anderm zu lesen steht, daß, wer Einen Wohlbedeln Magistrat verlästert, auf öffentlichem Markt (wenn mir recht dünkt) mit Plauten (Achsenlungen) aufs Maul geschlagen werden soll, und was nur Nares, Sonderbares, Curioses und Unerhörtes, gleichwie Nützliches-

ländisches oder Wildfremdes erdacht werden kann, z. B. Sebalbus' Rothanker, die asiatische Banise, Ponce de Leon, Siegwart, Wilhelmine von Thümmel, die Jobstade, Gräfin Dolores, Chesterfeld's Briefe, Siegfried von Lindenberg, Knigge's Umgang u. s. w., Zimmermann's Einsamkeit, Hippel über die Ehr, Hippel's Lebensläufe u. s. w., Cook's Reise um die Welt, und die Geschichte dreier holländischer Matrosen, die auf Spitzbergen überwinterten. Aber jetzt kann ich nicht mehr, das hält ja keine Dreschmaschine aus!“ Verschnaufend fuhr dann der Onkel fort: „Die andere Hälfte der Bücher, und zwar die mythisch-chemisch-alechemistisch-kabbalistischen und theosophischen Schriften, bin ich hiermit so frei, Ihrem Freunde, dem Herrn Provisor, in Anerkennung seiner ärztlichen Bemühungen um meinen lieben Hausfreund, den Herrn Kapitän, zu übermachen, falls der Herr Provisor mir das Vergnügen erzeigen und das Geschenk annehmen will.“

Die Beschenkten kannten ihr Geschenk sehr wohl, und hatten die Bibliothek, unter erbetener Erlaubniß, an Sonntagen bereits eingesehen und aus ihren Schätzen klistern genascht; wie konnten sie sich jetzt darin fassen, daß alle die Herrlichkeit ihnen im Ernst als Eigenthum überantwortet sei, und dennoch war dem also, was sich nach einigen Zweifeln und schämigen Weigerungen, von seiten Viber's zumal, ergab. Von da an war's mit dem Posten vorbei. Freund Viber und der Provisor wickelten sich vor Alteration wiederholt die Stirn und zogen sich dann erschöpft, von ihrem Glück spredend, in eine Fensternische zurück.

Daß sich der Kapitän jetzt gerührt und feierlich bei dem Provisor und dann bei dem Onkel bekannte, versteht sich von selbst; aber keineswegs, daß der Onkel zur Ableitung dieser Scene nach dem Contrabasse griff. Es war sein Lieblingsinstrument. Er nannte die Bassgeige eine Adams- und Engelsfiel, und



hatte Streckverse in einem unerhörten Genre auf diesen grobtönenden Humoristen improvisirt, die ich weiterhin zum besten geben will.

Es lag ihm schon in der Doppelbenennung Bassgeige und Contrabaß die andeutende Bürgerchaft für die absolute Natur dieses Grobian's nach Noten, nämlich für die Polarität des männlichen und weiblichen Elements, aus der allein ein echter, das ist ein weltewiger Humor erwachsen kann; ein solcher, der den Weltproceß abbildlich in sich faßt.

Der Onkel hatte in der That eine leidenschaftliche und unerklärliche Vorliebe für dieses selten gut und fast nie mit Virtuosität gespielte Instrument, und er selbst faßte als Student nicht nur die bloße Idee, ein Künstler auf der Bassgeige zu werden, sondern er führte dieses barocke Geklitz mit einem höchst energischen Talent aus, und wurde ein so wunderbarer Virtuos, als man nur je von einem gehört.

Der Onkel parodirte nicht nur Violoncellvariationen auf dem Contrabaß, sondern er spielte Choräle, Bassarien und fugenartige Compositionen mit wunderbarer Tonfärbung und Accentuation und mit einer todestiefen Melancholie; und dann wieder wußte der Improvisator dämonisch-wimmernde Oboen-, Flageolett- und Fagottstimmen mit den Contratönen zu verflechten, wie wenn es einen Kampf zwischen den Engeln des Lichts und der Finsterniß galt. Und als zuletzt der grollende Bassstrom in einem unterirdischen Gewitter die granitne Gebirgsdecke sprengte, die ihn zu fesseln schien; als er dann zum musikalischen Staubregen in schneidende Violintöne zerplagte, und allmählich wieder zu einem Quellengeäuber von wunderschön besänftigenden Doppeltönen schmolz, da war uns wie vor dem schönsten Orgelspiel zu Muth.

Wir alle hatten wol gelegentlich von dieser verwunderlichen

Meisterschaft des Onkels aus seiner Jugendzeit vernommen, sie aber nie revera gehört, da der Herr und Meister sein italienisches Instrument, einen unschätzbaren Straduari, nicht mehr besaß.

Agnes und auch wol die Tante hatten sich diese Bassgeigen-virtuosität vollends nur wie eine den künstlerischen Launen des Onkels entsprossene Curiosität imaginirt; aber wie wurde ihnen, den Spielteuten und uns allen, als mit den ersten, zum Himmel hinauf- und zur Hölle hinabrusenden Meisterstrichen aus dem vermeintlichen Scherz ein hirn- und markgefrierender Ernst, eine Todtenmesse zu allen ihren Sinnen drang.

Aber aus lichtgeöffneten Höhen senkten sich dann mit leichtem Flügelschlag Engelgestalten herab und verheuchelten den Todtenfranz, und übertönten mit ihrem Halleluja und „Christ ist erstanden“ die Grabeschauer und den Todtengesang. Das war das Präludium. Es sprach keiner von Erstauen und Erregung ein Wort, und jetzt spielte der Onkel eine heilige Volksmelodie. Mit einem mal entwand sich ihr die wundervolle Menuett aus „Don Juan“, die damals überall mit dem untergelegten Text gesungen wurde: „Als ich noch im Flügelschleide in die Mädchenschule ging!“

Wir alle schwärmten für diese divinatorische und himmlische Musik, in welcher so charakteristisch lebenvoll die Contraste der ästhetischen Talle altväterischer Zeiten zurückgespiegelt sind: die zierlich gemessene Feierlichkeit, die plastisch-pathetische Grazie, und die zartstunlige Förmlichkeit eines idyllisch-lyrischen Gemüths. Und mit welcher unbegreiflichen Naivetät und Plastik hat der Genius Mozart's diese entgegengesetzten Elemente zur bezauberndsten Harmonie gestimmt.

Wie ist es möglich, diese Menuettmusik zu hören, ohne in Gesichte zu kommen, von der so liebenswürdigen Pedanterie, der graziosen Emphase, der phantasiereichen Zopfgalanterie, der rosen-

garnirten Perrückenhaftigkeit einer Zeit und Lebensweise, die so schnell verbleicht und dahingegangen ist wie ihre Kunstblumen, ihre Parfüms, ihre Stidereien, ihre Atlasbeinkleider, ihr Haarpuder und ihre Perrücken, wie die Keiströcke und Schnürbrüste, unter welchen sitfam liebesdürstige Frauenherzen pochten, und wie die Galanteriebeugen von Stahl, die so zerbrechlich, aber so blank polirt waren, wie die minniglich-ritterliche Courtoisie.

Agnes und die Tante sangen die Zaubermelodie mit, Agnes mit einem Sopran, welchen Leidenschaft und Begeisterung zur Seraphstimme verklärten, die Tante mit einem Alt, der dem Onkel durch alle Höhen und Tiefen seines in Vergangenheit schwelgenden Gemüths folgte, und selbst der Führer der Bergleute nahm die Oboe zur Hand und begleitete unsern Gesang und des Onkels Bass mit einer so charakteristisch accentuirten Delicateffe und discreten Meisterschaft, daß wir nicht wußten, wie uns geschah.

Und dann ging die Musik zu einer altväterlichen Arie über, welche die Tante niemals ohne die tiefste Bewegung hören konnte. Der Onkel spielte ihr reumüthig abittend:

Wer sich mit dem goldnen Ringe  
Goldne Tage nur verspricht,  
Ach, der kennt den Lauf der Dinge  
Und das Herz der Männer nicht.

Manche gab sich ohne Sorgen  
Ihrem Gatten, so wie du,  
Und bereut am andern Morgen  
Ihre Unthat, ihre Noth!

Auch die glücklichste der Ehen,  
Mädchen, hat ihr Ungemach,  
Und die besten Männer gehen  
Oftmals ihren Launen nach.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,  
Mädchen, liegt in deiner Hand,  
Die Natur gab dir die Waffen,  
Gab dir Liebreiz und Verstand.

Erne deines Gatten Herzen  
Liebevoll entgegengehn,  
Kleine Kränkungen verschmerzen,  
Kleine Fehler übersehn!

Und dann kam das damalige Lieblingslied aller Mädchen und Frauen an die Reihe: „Namen nennen dich nicht!“ und demnächst das Freimaurerlied: „Was ist der Mensch, halb Thier, halb Engel“, und endlich ein Lied, von dem Marie verzaubert war: „Eine Lilie, eine Rose, gebt mir mit ins Grab, weil ich Lilien, weil ich Rosen, ach, so gern gehabt!“

Dieser aus Blumen- und Mädchenseelen destillirte Vers, zu dem die Grabglocken läuten, schickte das gewesene Bauermädchen augenblicks in ihre Dorfmelancholie zurück. Sie gesellte sich schluchzend zur Tante, die, von Agnes umschlungen, mit dem Taschentuch vor den Augen, in einer Fenstervertiefung stand.

Setzt aber griff die Musik mir und dem Bruder ins Eingeweide. Der Onkel spielte unsers seligen Vaters Reiselied: „O wunderbares Glück, kehrt noch einmal zurück!“

Da war es aus! Der Bruder, müde gemacht, stürzte sich auf den Onkel mit einer Heftigkeit der Empfindung, daß der Eigenthümer des Basses dem Spieler das Instrument aus den Händen nahm, und der französische Kapitän in emphatischer Mitleidenschaft den dritten Mann in der Gruppe bildete, indem er, sich die Augen trocknend, ausrief: „Ah mon dieu! Parole d'honneur! A présent je comprends quelque chose de ce

genre curieux, qui est renommé sous le titre de romantisme allemand.“

Aber die Ueberraschungen waren für heute noch nicht zu Ende. Durch unsere deutsche Klührung und französische Emphase fuhren drei Kanonenschläge und ihnen hinterdrein zum Himmel auf drei Raketen, so rasch hintereinander wie Donner und Blitz.

Wir stürzten erschrocken an die Fenster; die etwas nervenschwache, nichtsahnende Tante that einen Schrei. Es war aber kein Gewitter und kein himmlisches Wahrzeichen, es war nur der Mathematiker, der Mechaniker, der Artillerist, der Pyrotechniker und Conducteur, alles dies in einer Person.

In farbigen Feuern erschien jetzt des Geburtstagskinds Namenszug; dieses selbst aber fiel seinem Herrn und Gemahl beim Schein der Leuchtugeln um den Hals, die Feuerräder brauseten, die Raketen flogen zum Nachthimmel auf; noch ein Knall, ein Zerplatzen der letzten verschossenen Kraft in einen Funkenregen, und dann die alte finstere, schweigende, geisternahe Nacht.

So endete das Fest, so endet das Schönste in diesem Leben.

„Liebe, Jugendfreude, Glückseligkeit, sie beginnen mit feurigem Schein, mit Donner und Blitz; sie fahren zum Himmel auf wie Raketen und Leuchtugeln; sie mischen sich unter die Sterne; sie kreisen und zischen funkensprühend wie Feuerräder; sie leuchten mit unserm Namenszug durch die alles schwarzfärbende Nacht und bleichen einen Augenblick der Sterne Schein, und wenn's der Geist oder das Herz nun festzuhalten gedenkt, so ist's verloschen, verglommen wie ein Feuerwerk und Phantom, von dem nur Drahtgerüste und schwarze Papierpatronen zurückbleiben. Das ist das Ende vom Lied!

„Auf Erden haben wir's immer und überall nur mit Illusionen und Illuminationen zu thun. Im Himmel und seinen Ewigkeiten allein ist die angestrebte Realität.“

So lautete des Dufels kurze Stegreisfreude an die schweigende und doch so bereidsame Sternennacht, und so war des Geburtstags Schluß.

### Contrabaßlaunen.

(Ein Lesekunststück.)

Num rum rum, brummt der alte Baß;  
 Hirzum fizzi fazzi fazzeringezi,  
 Schwägt die Violin.  
 Num rum rum: naseweise Trien',  
 Spielt sie überhin, kennt sie Disciplin?  
 Hirzum fizzi fazzi fazzeringezi,  
 Num rum rum, großt der tiefe Baß.  
 Buff tschach tschach, buff tschach tschach,  
 Geßt die Paute krach, peitscht die Ruthe nach;  
 Grunzt der böse Baß: holla, nicht so jach!  
 Tintelinteting, pinkerinteping,  
 Spielt die Harfening, knipst die Harfe stink.  
 Num rum rum, reißt der grobe Baß;  
 Alte Jungfer si, haßbret Davib's die,  
 Nie geschheit war sie!  
 Tintelinteting, pinkerinteping,  
 Num rum rum, buff tschach tschach,  
 Hirzum fizzi fazzi fazzeringezi.  
 Kommt die Clarinett, treischt sie in die Bett:  
 Kütschi rütki tschütk, rütki tschütk kütk!  
 Num rum rum, spult der grimme Baß;  
 Sie „verspaaktes“ Faß, überspanntes Ahtel,  
 Tollgeworbene Schächtel;  
 Kütschi rütki tschütk, rütki tschütk kütk,  
 Num rum rum, tintelinteting, pinkerinteping,  
 Buff tschach tschach, hirzum fizzi fazzi fazzeringezi,  
 Hilla lulala, jost die Flöbucka!  
 Wird mir sterbenslau, wird mir himmelblau,

Num rum rum, komme heut noch um.  
 Frau Sibusia bläut die Musica,  
 Fazzeringest, hol der Teufel sie!  
 Kütscht rütki tschükt, breche sie ihr G'nüt  
 In der Gurgel, tüt!  
 Auch die Harfening, vinterinteping,  
 Ist ein Singsangbing, ist zu yürzelsint!  
 Kengteteng, teng! stöht die Trompeteng,  
 Num rum rum, wüht der wilbe Baß:  
 Laß sie, laß sie das! Ist ein Messinghahn,  
 Krächt den Teufel an!  
 Num rum rum: alles geht mir krumm!

Am andern Tage war es kalt, der Himmel ganz und gar bezogen, und die Welt voller Wind. Der Abschied von dem Kapitän und die Abfahrt des Bruders mit seiner Frau diente nicht dazu, die Stimmung zu verbessern; zugleich wurde gemeldet, der prager Student, welcher gestern den Onkel so vortrefflich auf der Oboe begleitet hatte, sei ernstlich erkrankt und bäte um vorläufiges Quartier. Es wurde ihm natürlich gern gewährt, und der Provisor war es wiederum, der den Kranken in Cur und besondere Pflege nahm.

Die Abspannung nach der gestrigen Aufregung und das herbstliche Wetter schien uns allen in den Gliedern zu liegen. Wir saßen still und ohne rechtes Behagen beieinander; keiner schien in seinem Esse und Element.

Als ich, die Mislaune und Grillenfängerei des Onkels berücksichtigend, leise mit Agnes zu sprechen begann, ging der Verstimmte, starke Tabackswolken blasend, die Morgenmüde auf dem Kopf und den Schlafrock auf dem Buckel hin- und herschiebend, mit ziemlich hastigen Schritten und allen Geberdungen des Unbehagens und der Ungebuld im Zimmer auf und ab. Als ich

dann mit einem Guten Morgen! wieder in die Wirthschaft hinauswollte, kriegte mich der gute Pflegepapa schweigend beim Kragen, drückte mich auf meinen Stuhl zurück und perorirte mit komischem Eifer also:

„Sage 'mal, du langweiliger Kerl du, für was hab' ich dich denn, wenn du mich bei Wind und Wetter, in Finsterniß, Kälte und Unbehaglichkeit im Striche lassen willst?“

„Wirst du etwa an einem solchen Tag flug aus der Welt, daß du noch in den Wind hinausläufst?“

„Mir macht er dumm und wüßt im Kopf; und das ist noch gar nichts gesagt. Ich muß ein Engländer sein, denn ich hätte Lust mich zu hängen, und es ist heute mein Trost, daß auch die Deutschen bei einem so unvernünftigen Windwetter die Lebensart haben: «Es hat sich wol wieder 'mal ein altes Weib aufgehängt.»“

„Warum immer wieder und bei allem Malheur ein altes Weib, ist nicht gleich klar einzusehen, aber doch vollkommen à propos und nach meinem Geschmac; denn wenn an irgendeiner Creatur die Vergänglichkeit, Misère und Entstellung des Schönsten zu ersehen ist, so geschieh'ts an einem alten Weib. Sie ist die vollkommenste Caricatur des Heiligsten, das es gibt; und weil sie das weiß, muß sie fast eine Heze, eine Selbstmörderin, oder eine Märtyrin und Heilige sein.“

„Wenn mir also irgendein Geschöpf in der Seele leidthut und meinem Gewissen zu schaffen macht, so ist es wieder ein altes Weib.“

„Ich möchte mir beinahe die Brommen oder die alte Heze holen lassen, die gestern für ihren Thaler auf Teufelhof kosackisch getanzt hat. Sie soll mir Märchen erzählen oder vortanzen, oder ich komm' vor inwendiger Alteration über die Treulosigkeit“

und Wetterwendigkeit dieses Erdenlebens noch um das letzte bisschen Verstand!

„Thut mir den Gefallen, ich bitt' euch im Ernst, schafft mir die Brommen und die Erntehexe an, ich möchte sie zusammenheften, das müßte eine Harmonie geben mit dem heutigen verhexten Tag, oder ich weiß nicht mehr, was sich in dieser verzweifelten Dissonanz und für diese vermaledeite Windharmonica besser schickt.“

„Lieber Mann“, sagte jetzt die Tante mit einem ihr in gewissen Augenblicken ganz eigenthümlichen und köstlich kleidsamen Humor, „daß die Gelehrten fast in allen Verlegenheiten perplex und unpraktisch sind, also das Nächste übersehen, muß wol an dem sein.“

„Du willst z. B. ein paar alte Weiber, womöglich so eine, die Solo für zwei gelten, sich hängen oder kosackisch tanzen wollte; so nimm denn doch deine liebe Frau. Gestern habt Ihr mich aufgewärmt, gewaschen, gekraftmehlt, geplättet, gebügelt, und mit Liebe complet zerknittert; heute bin ich nun wieder das alte verbrauchte Hängeweib, und die garstige Hexe, die das Hängewetter gemacht hat.“

Schon während dieser unerwarteten Ansprache hatte sich Agnes ihrer Pflegemutter zu Füßen geworfen; jetzt aber warf der Onkel die Kalkpfeife und das Rüsschen an die Wand, schob Agnes zur Seite, nahm feierlichst ihren Platz ein, und ließ nicht eher mit reumüthigen Abbitten nach, als bis er ebenso feierlich zu Gnaden angenommen worden war.

„Siehst du“, sagte die Tante dann gutmüthig und ganz versöhnt, nachdem sie ihm sein Rüsschen wieder aufs Haupt gethan, eine neue Pfeife gestopft und unter Husten sogar angeschmaucht hatte, worüber der gute Ehemann vor dankbarem Entzücken außer sich und in die beste Laune gerieth; „stehst du, verschwiegener

Baskvirtuose, ungedruckter Weltweiser, wie wetterwendig und egoistisch du selbst sein kannst. Ich bin ja das Geburtstagskind und die gefeierte Ballschönheit von gestern, vor der ein Kapitän, und was mehr sagen will, der eigene Eheherr auf Knien gelegen haben; wenn dir nun heute so nichtsnutzig und abgetakelt, so hängemäßig ist, wie muß mir dann erst zu Muth sein, nachdem ihr alle das halbe Ehestands Jubiläum mit mir verführt habt. Aber ein armes Eheweib verschließt ihre beste Wissenschaft und ihr Leidwesen in sich, sie tanzt weder auf Rosen noch Kosack, und hängt sich doch nicht im Winde auf, denn sie ist Wind und Wetter in ihrem Hause und in der Ehe gewohnt; und daß sie zur Wetterhexe wird, dafür sorgt jeder Mann.“

Der Onkel schien die letzten Worte überhört zu haben. Er legte diesmal die Pfeife langsam fort, wurde nachsinnend, krausete die Stirn zusammen, schlug sich dann mit der Hand vor den Kopf und lag seiner Frau am Halse mit den Worten: „Weib, was hast du aus mir armen Kerl für einen Esel und armen Sünden gemacht. Gestern war ja unsere Silberne Hochzeit, und ich mußte das in den Tod vergessen, oder vielmehr in meinem Dummkopfe verrechnen, und du maliciös Getreue hast nie ein Wort davon fallen lassen; und jetzt sind die da von Karlsruhof nicht 'mal hier. Nein, das ist eine Affenschanke, eine Tölpelrei, eine Dämlichkeit von mir.“

„Und von mir keine Malice, sondern eine nothgedrungene Politik“, setzte die Tante selbstzufrieden hinzu. „Ich kenne dich schon durch und durch, somit berechnete ich deine Abspannung und Missstimmung nach solcher Aufregung im voraus. Ich behielt also für dich eine Nachfeier in petto.“

„Die jungen Eheleute sind mit in dem Complot. Deinen auf Tod und Leben Verbündeten, der Agnes und dem Wilhelm, hätte ich mit dem Geheimmüß unnütz das Herz schwer gemacht.“

Du selbst hättest dir mit unnützen Ausgaben und Vorbereitungen zu schaffen gemacht und dich noch mehr in Ekstase gebracht, wie schon mit dem bloßen Geburtstage geschehen ist.

„Heinrich und Marie haben sich auf unsern Empfang vorbereitet, und ebendarum heute so früh auf den Weg gemacht. Der gute Biber weiß lange um diese Reise nach Karlsruhof, und hat mit Hilfe unserer Handwerker den alten ganz verschlossenen Kutschwagen auf alle Fälle in Stand und Bereitschaft gesetzt. Du darfst dich nur ins Zeug werfen, lieber Karl, und das Anspannen befehlen, so bin ich deine gehorsame Dienerin und «silberne Braut», wenn dich anders eine solche für heute besser wie eine kosackisch-tanzende Welter- oder Erntehere amüsirt.“

Mit diesen Worten lag die Bednerin ihrem ganz aus dem Concept gekommenen Mann und Jubilar in den Armen, indem sie sich, die Thränen trocknend, sagte: „Bist du auch streng genommen kein echt goldener, so bist und bleibst du doch mein edler silberner Mann, den ich selbst für keinen goldenen fortgeben mag. Aber nun tummelt euch alle hübsch liebenswürdig und behende für das heutige Nachfest, denn nach Karlsruhof ist's ein weiter Weg.“ Damit zog die liebenswürdige Frau meine ganz benommene Agnes zum Umkleiden in ihr Cabinet.

Der Onkel konnte sich in den nächsten Augenblicken und noch lange hinterdrein nicht zufrieden geben, wie er sich über seine Silberne Hochzeit hätte verrechnen können. Er wählte sie erst im künftigen Jahr. Es hatte ihn dabei, ich weiß nicht mehr welcher Umstand schon lange irremacht, und die Tante beutete den Rechnungsfehler in ihren beiderseitigen Vortheil aus. Es war in der That des Onkels Schwäche, daß er am Tage nach einem Fest und einer großen Herzenssatisfaction durchaus unglücklich und ungenießbar erschien. Es durfte ihm nichts Poetisches und Extraordinäres so mit dem Messer abgeschnitten werden; er brauchte

überall eine Hinüberleitung, Einleitung und Vermittelung, und litt die Ueberraschungen, die Pöszlichkeiten keineswegs. Selbst im Wibe, in der Landschaft war ihm das Steile und Schrofte, z. B. ein steilabfallendes Ufer, eine senkrechte Felswand um der Symbolik willen eine Fatalität. Als wir in der alten freiherrlichen Kutsche unserer vier so bequem beisammensafen und auf dem guten Wege, den Wind im Rücken, mit fünf Pferden so rasch dem lieben Karlsruhof entgegenrollten, wurde der Onkel sehr gesprächig und vergnügt. Das Zuhauseitzen im engsten Raum producirt am schnellsten und natürlichsten Geselligkeit, und die rasche Bewegung im Freien, die veränderte Lage, die Erwartung des Vergnügens, dem man entgegenfährt, das Zurücklassen mancher Verdrießlichkeit erschließt Sinn und Herz.

Der Onkel saß mit der Tante, ich mit Agnes Hand in Hand. Uns beiden wenigstens war so recht leicht und glücklich zu Muth. Die großen Glasenster hatten wir heruntergelassen, der Wind strich uns also unbehinderlich vorüber, und gab der Landschaft einen um so ausdrucksvollern und romantischen Charakter, als er Bäume und Sträucher, und besonders die biegsamern Weiden, nach einer Weltgegend hin so hinüberwehte, daß die weißlich gefärbte Rückseite der Blätter mit ihrem Dunkelgrün so recht malerisch gemischt erschien. Wind hebt an der Landschaft den elementarischen Charakter hervor. Gott spricht zur Natur und durch sie zur Menschenseele tief ergreifend in Feuer, in Wasser und im Sturm. Welterschöpfung und Weltuntergang denkt sich die Einbildungskraft in entfesselten Elementen, wenn auch über den Wassern und der Windsbraut Gott den Herrn!

Der Onkel kam auf seine Lieblingsbetrachtung und sagte dann: „Mag es auch immerhin zur Schönheit der Welt gehören, daß der gebildete Geist seine Empfindungen reflectirt, und daß die Seele von allen Gegenständen, von der Natur, den bloßen Luft-

spiegelungen, und nun vollends von dem Sturm und den wirklichen Processen so leicht wie eine Aeolsharfe gespielt wird; für die arbeitende und schaffende Menge aber wäre diese Resonanz und Empfindlichkeit, diese Leit- und Verwandlungsfähigkeit ein Unglück und ein Weltuntergang ohne Ende. Was fest liegen und Form annehmen soll, darf nicht so flüchtig und wetterwendig sein. Diese handfestere derbgeknetete Organisation der gemeinen Leute, die wir als Stumpfsinn, Materialismus und Brutalität verachten, setzt die Massen eben in den Stand, so gleichmüthig, arbeitstüchtig und regelmächtig wie Maschinen zu sein. Oder ist so ein Drescher, ein Bretschneider, ein Mäher und Holzschläger in seiner andauernden unerdrossenen und nie ermüdenden Thätigkeit nicht einer lebendigen Maschine gleich? Und müßte uns nicht die Seelen- und Geistes-thätigkeit, die so ein Maschinenmensch dennoch als Ueberschuß entwickelt, um so wunderbarer und heiliger und eine Gewissensmahnung sein; die eigene Empfindlichkeit, Wetterwendigkeit, Verstimmung und geistige Verflüchtigung compacter und körperlicher zu machen, sodas aus der unbestimmten Lebensführung eine allerbestimmteste Werktüchtigkeit würde und eine Virtuosität? Statt dessen kokettirt der Ueberbildete mit seiner schattenhaften Lebensart und schätzt die producirende, die reelle Tugend seines auf Bildung verzichtleistenden Nebenmenschen als bloß körperliche Arbeitsleistung geringe, wie die einer Maschine und eines Thiers.

„Wie ich nun einmal organisiert bin, oder besser gesagt, wie ich meine Natur vernarrt und kitzlich gemacht habe, so fehlt meiner Seele die feste heile Haut rundum. Mich verletzt die leiseste Berührung mit solchen Dingen und Processen, die mir nicht wahlverwandt und convenabel sind, sodas ich mich gar zu gern in meine feige wetterschöne Aesthetik und Poesie zurückziehe, wie in eine sublimen Region, aus der herab der Genius auf die Dunst-

und Regenwolken und alle materiellen Fatalitäten dieser Erdenwirklichkeit, distinguirt geboren, mit Zug und Recht herabsehen darf.

„Ich kann den jähen Wechsel von Poesie und Prosa, von Ideal und Wirklichkeit, von Praxis und Theorie, von Traum und Wachen, von Symbolik und Buchstäblichkeit, von Rausch und Nüchternheit, von Passivität und Activität, von Paradieszeiten und Packeselei, von Musik und Zapfenstreich nicht vertragen, ohne mit Gott und der ganzen Welt zu zerfallen, ohne toll zu werden oder stupid. Und doch ist das Durcheinander der discrepantesten Elemente, Charaktere, Zustände, Geschichten und Dinge recht eigentlich das Wirrsal und die Physiognomie dieser Welt.

„Wie schön, wie weise, wie welttheilig ist dagegen die Defonomie im Arbeitsmenschen, das er mit wenig Ausnahmen, die nicht der Rede werth sind, ohne Murren nach den Sonn- und Feiertagen immer wieder gutwillig resignirt und tüchtig an seine Werktagsarbeit geht, und das diese Arbeitsgewohnheit und Tages-sorge, dieses Arbeitsgewissen eine zweite sittliche Natur und Religion in ihm wird, mächtiger zuletzt wie jedes äußere Misgeschick, wie Trübsal und selbst wie der Tod, der diesem im Schweiß des Angesichts arbeitenden Adam und dieser mit Schmerzen gebärenden Eva, Kinder, Aeltern und Freunde entreißt, während er ihre eigene Jugend in Altersschwäche verwandelt und ihre Körper vererbet, Staub zum Staube, und Geist zum Geist!“

Der Onkel war in diesem Urthema unerschöpflich, unwiderleglich, liebenswürdig und tiefergreifend beredt, dieweil es seinem Herzen entquoll, weil es auf seinem Gottesgewissen wuchs. Er arbeitete fleißig und mühselig an seinen Studien; er sorgte und schaffte auch im Materiellen ohne Aufhören, solange ihn nicht körperliche Gebrechen und marternde Gedanken, Misgeschicke und

verzweifelte Erfahrungen an Menschen und Einrichtungen um Ruhe und Gleichgewicht, um Glaube, Liebe und Hoffnung brachten. Sein Dichten und Denken blieb auch in seinen Unternehmungen, in seinem Verkehr mit Menschen und Dingen, früher in kaufmännischen Geschäften, und dann in der Landwirthschaft nicht ohne Segen und reellen Erfolg. Aber der großartig veranlagte und gewissen schwache Mann hielt das alles keineswegs seinen Kräften und Talenten proportionell, hatte sich unablässig im Verdaß der Genießlichkeit, der Bequemlichkeit, der Ueberbildung, der geistigen, raffinirten Selbstschwelgerei, und war ebendarum ein wahrer Fakir in sublimer Potenz.

Wir kamen damals ruhig und wohlgenuth in Karlsruhof an, und wurden wie immer mit offenen Armen und Herzen empfangen. Die Tante hatte ihrem lieben Mann einen silbernen Strauß besorgt, der, ins Knopfloch gesteckt, dem weichgestimmten Semijubililar so stattlich ließ, wie seiner sinnigen und edeln Gattin der silberne Kranz im dunkeln und immer noch schönen Paar.

Es ging hier unter uns sechsen, ohne Musik und Erntespektakel, in altgewohnten Umgebungen, an dem Ort der zurückgelegten Arbeit und Lebenszeit, der segneten Sorgen, der Freuden und Schmerzen, stiller, aber auch inniger wie gestern auf dem neuen Wohnsitz her. Und als der silberne Eheherr zuletzt so ganz in Träumen und Gedanken verloren dasaß, sagte ihn die liebe Tante scherzend in die Arme, indem sie neckisch zu ihm sagte: „Du denkst wol darüber nach, ob aus dem Silber unserer Ehe hienieden noch reines Gold werden wird? Schlag dir das aus dem Sinn, gülden ist nur der Himmel; wenn's hienieden köstlich gewesen ist, ist's Mülhe und Arbeit gewesen, du bibelfrommer Mann und Theolog!

„Vielleicht ist's aber auch was anderes, was dir in den Gliedern liegt? Jetzt hab' ich's, du wolltest heute Morgen ein altes Weib kosackisch tanzen sehen.

„Komm, Agnes, setz' dich zu dem alten Klavier und kimpere das Stückchen, was du als Kind so eifrig einexerzir hast, wir müssen dem Papa 'mal ganz und gar seinen Willen thun!“

Agnes saß im nächsten Augenblick an dem alten englischen Instrument, das den jungen Eheleuten am Postertabend verehrt worden war, weil es Marie seit ihrer Kindheit als den Inbegriff der köstlichsten Freuden und Zaubereien betrachtete, und glücklich war, wenn die Tante oder Agnes sich 'mal mit einem Ungarschleiser, einer Gavotte, Française, oder einem Walzer mit drei (sage drei) Theilen hören ließ. „Kosackisch“, sagte die Tante mit curios resignirter Schämigkeit, „kann ich allerdings nicht mehr vortanzen, wol aber den pantomimischen menuettartigen Tanz zu einer uralten Arie, der dich 'mal vor fünfundzwanzig Jahren an deiner Brautso bis in den siebenten Himmel entzückt hat.“

Die stattliche und feingewachsene Frau tanzte dann vor dem überraschten Dunkel auf zierlichem Fuß mit so jugendlicher Anmuth, mit so natürllicher Liebenswürdigkeit und doch mit einem so edeln, ihrem Lebensalter entsprechendem Ausdruck und Sinn, daß der Schluß die ergreifendste Umarmung des Zubelpaars war, an der wir jungen Leute uns mit Lachen und Weinen theilhaftigten. So schön ging's dasmal in Karlsruhof her. Agnes und Marie wenigstens hielten dafür, daß in solchen Umarmungen zu sterben, des Lebens schönste Endschaft wär'.

Nach jenem Windtag erschien der Herbst in seiner ganzen, milden, goldigen, melancholischen Majestät und in seiner fruchtspendenden Fülle, und doch empfindet sie der Mensch nur wie ein himmlisches Vermächtniß, ja in Augenblicken wie eine Senkermahlzeit vor dem Tod.



Wir weilen noch mitten im Paradiese, und doch ziehen sich schon die Wetter zusammen, zucken schon Windstöße durch die milden sonneverklärten Lüfte, segelt schon hier und da eine dunkle Wolke wie ein schlimmer Bote durch den klaren Aether und himmlischen Auzur.

Die Ernte war vollbracht, das Tiktal der Drescher auf den Tennen tönte durch die stille Luft. Der Ackersmann freute von dem reichen Segen in die locker aufgepflügte Furche das schwere Korn. Alle Menschenkinder hatten nunmehr Getreide und Gartenfrucht in Fülle und theilten dem Nothleidenden, dem Bettelmann gehen von ihrem Ueberflusse mit.

Die amerikanische Knollenfrucht, die Kartoffel, bildete jetzt ihr Mehl in der trockenen, lang durchwärmten Erde. Apfel und Birne blühten roth und golden, wie des Herbstes Amoretten, durch das dünngewordene flatternde Laub. Selbst die Weintraube schwoh und reifte und färbte sich am Spalier, und der Kürbis, die nordische Melone, lag wie ein sommergemästetes sonneberauschtes Monstrum, orangefarben und rathlos zwischen fetten, runzeligten und rauhen Blättern im Rankengewirr am Boden, und fratzenhafte schnunzelnd und überfressen mit den bleischweren feuchtkalten Krautköpfen des weißen und violetten Kohls, der nahe bei in tiefer schwarzer Erde wucherte und immer fester zusammengeballt wuchs. Die Heerden wandelten mit milchstrogenden Eutern zu Hofe; den jungen Gänsen waren die Flügel gewachsen, daß sie am Morgen freischend dem Stoppelfeld zuflogen; das Borstenvieh mästete sich im freien Herumstreichen auf Feldern und Wäldern durch liberall offengelassene Heden und halb niedergeriffene oder ganz aufgenommene Zäune hinweg. Alles hatte ein Ansehen von Lockerung, Lösung, Freiheit, Preisgebung und Genuß.

Alles bedeutete das langsame Ausläuten und Zurüstgehen einer alt, schwach und satt gewordenen, und das Vorbereiten, das leise Hereinbrechen einer neuen Lebenszeit.

Menschen und Thiere und alle Dinge gewannen ein Ansehen von Ruhe und Sättigung, ja von Mattigkeit und Uebergenuß. Auch die Felbarbeiten schienen mit voller Zeit und Weile vor sich zu gehen, und die Natur selbst begnügte sich in ihrer Ueberfülle und Ueberreife zuletzt nicht mehr am Erln, sondern putzte sich wie eine verblühende Schöne mit Gelb und Roth, mit Gold und Schminke, und blinzelte und liebäugelte, und that und war wirklich milde und schön mit jedermann, und hatte von ihrer ausgeleiteten und preisgegebenen Liebenswürdigkeit gleichwol wenig Würdigung und Dank; denn der Tod und Winter spielten bereits unter der bunten, sonneflimmernden, wie Rauschgold blitzenden Herbstdecke Verstecken und klebten der altjungfernden Natur unbarmherzig und spöttisch die garstigen Schönplüsterchen ins buhlerisch geschminkte, aufgelöst schmachtende Antlitz. Und bräunten, schwärzten und unzelten die Ränder der blutroth und orangegefärbten Blätter, und streiften sie mehr und mehr von den schwarzen Zweigen und von den zum Himmel starrenden Ästen, daß sie wie ebenso viele Stirnfalten und eingegrabene Gesichtszüge des herannahenden Alters erschienen. Und durch die sonnefunkelnden Lüfte schwebten die sich zum Abzuge rüstenden Störche, zogen die weißen Spinnensaden wie eine Mahnung an die weißen Haare, in des Herbstes goldig-leidenen Locken; das war in alle der Herbstfülle, in alle dem Glanz und der Herrlichkeit die stille Abdanckungsacte des Sommers, die Herbsttragödie.

Jugend und Liebe verduften aber ihre Melancholie so rasch, wie sie dieselbe magnetisch an sich ziehen, und der Tod selbst ist dem Glücklichen in der Vollkraft der Jugendjahre nur der freund-

liche Engel mit der verlöschten Fackel, nicht aber das Beinge-  
rippe mit Seuse und Glas.

Mein regelmäßiger Spaziergang mit Agnes führte jetzt zu den jungen Eheleuten in die Mülcherei. Die Bilder dieses wundervollen Herbstes werden nie aus meiner Seele kommen, noch weniger jene ganze glückselige Zeit.

In mir blühten Liebe und Glaube an die Menschheit, Zuversicht und Jugend; mich umgaben Bilder der Ruhe, des Friedens, des Segens, der freudigen Arbeit und Sorge, der Ehe und Treue; so erschien mir denn die ganze Welt in himmlischer Harmonie, und mein Gewissen von Diesseits und Jenseits schien nur ein schwacher Keim und verdarb mir die Lebensfreude keineswegs.

Es war ein trügerischer Schein, und er war dennoch schön, denn im Norden wüthete bereits der Kampf, welcher bald das halbe Europa zu den Waffen rief. Aber was kümmerte mich in jenen glücklichen und unpolitischen Tagen, Hunderte von Meilen weit von mir und den Meinigen, ein Krieg und eine Schlacht?

Man ersah dazumal in dem Kaiser der Franzosen den vom Glück und Geschick prädestinirten Befehlgeber und Beherrscher von Europa. Der nordische Czar mußte also, der Vorsehung und dem Weltgeschick sich beugend, des nächsten in seiner Hauptstadt den Frieden mit Frankreich auf den allmächtigen Willen und das Formular des neuen Weltbezwingers unterschreiben, und Europa hatte von da ab Ruhe und einen einzigen vom Gott der Schlachten gekrönten Souverän, ein fast übermenschliches Genie auf dem Thron der irdischen Welt. Das war so der politische Durchschnittsglaube und die öffentliche Meinung in jener heillosen und unmöglichen Zeit, die auch ebendeshalb so jach eine entgegen-

gesetzte ward. Hoffnung, Muth, Widerstand und Vertrauen in eigene Kraft; Nationalehre, die selbst an das Misgeschick und an die Freiheit der Völker, an das Völkerrecht und an den alten Gott appellirt, waren in jenen kops-, ehr- und gewissenlosen Zeiten ein Privateigenthum, ein Polynestien, was noch nicht zum festen Continent zusammengeronnen konnte, eine Freimaurerei, ein Tugendbund, eine Art von Curiosität.

Den Pöbel berührte der französische Feldzug in Rußland etwa so wie eine Abenteuerlichkeit im Großen, wie ein Stück altromantische Weltgeschichte, von Napoleon und seinen Mitschauspielern auf dem europäischen Welttheater natürlüchermassen in Scene gesetzt. Selbst klügern Leuten war das, was vor ihren Augen geschah, zu ungeheuer, wenn sie es zumal an ihren eigenen feigen Muth hielten und an ihren Philisterverstand. Ging es doch über den Sinn und Verstand ihrer Fürsten und Diplomaten und kleingroßen Genies. So ein ungeheures Stück Weltgeschichte faßt wol ein Mitlebender, ein Mitspielender so wenig, wie ein Passagier die Direction eines Schiffes, unter dessen Verdeck er eingeschlossen ist, oder der Unteroffizier eine Völkerschlacht, die er mit-schlagen half. Es fehlte den Besten und Gescheitesten an dem Standpunkt über den Geschichten, welchen ein großer Charakter allein in seinem Muth, in seiner Ehre, in seinem Freiheitsfinn, in seinem Glauben an Freiheit und Recht auf Erden, an den Gott der Geschichten, an den Fortschritt und die Würde des Menschengeschlechts besitzt. Dem deutschen Michel aber war es grauslich-schön beim Glase Bier und Schnaps in düsterner Kneipe, „wie tief in der Türkei die Völker auseinanderklugen“.

Die Hoffnungssterne, welche in einzelnen großen, kühnen Männern am Horizont aufstiegen, hielt die blöde, unterjochte, entmuthigte und abergläubige Masse für eitel Sternschnuppen.

Erst der Brand von Moskau leuchtete dem übertölpelten und verhexten Europa als Freiheitsfackel durch die politische Nacht. Was mich betraf, so konnte diese Erdenwelt untergehen oder weiter bestehen, mich tangirte das wenig, denn ich hatte in meiner Liebe und Leidenschaft, in meiner Wachträumerei einen Standpunkt außerhalb dieser Welt. Ich fühlte mich so glücklich, so aus allem irdischen Rand und Band, so berauscht, daß ich so wie so inne ward: es könne nicht allzu lange so fortbestehen, ich müßte mit meiner Eva aus dem verbotenen Paradiese gejagt werden, und dann war es ja gleich, ob die frostige, nüchterne, zu Sorge und Arbeit verfluchte Erde sich in Krieg oder in Frieden, in Freiheit oder in Ketten befand.

Liebe und Leidenschaft sind in ihren Culminationspunkten eine natürlich-libernatürliche Selbstschwelgerei, ein Weltstand, ein absoluter Stand, in welchem der irdische Verstand von der flammenden Seele zu Asche verbrannt wird. Liebe hat wol ein Gewissen von Himmel und Ewigkeit, aber nicht von irdischer Zeit, und am wenigsten einen politischen Sinn und Verstand.

Man konnte sich für Liebesleuten, wie wir beide, keinen schöneren und schicklicheren Ort in der Welt denken, als meiner seligen Aeltern kleines Dorf und die Lebensart, die dort nunmehr in die Welt gesetzt war.

Die Zimmer von Vater und Mutter standen noch mit ihrer ganzen Einrichtung unangetastet wie ein Heiligthum da. Die alte Brommen besorgte noch, wie sonst, für das Hofgestude den Tisch. Man konnte sich einbilden, die Besitzer wären noch am Leben und nur von Hause entfernt.

In dem kleinen Obstgarten, der durch einen niedrigen Strauch-

und Stangenzaun mit dem Gemüsegarten, mit Feld und Wiesen, und durch diese, in geringer Entfernung, mit einem Birkenwäldchen am See zusammenhing, auf diesem himmlischen Stückchen Heimatserde war uns so eingeweicht, so familienfischer und weltfrei zugleich, so heimlich und fernemweit, so schmerzenseelig, so wunder- und wonnevoll zu Muthe, daß ich es heute ebenso wenig zu beschreiben vermag, wie zu jener Zeit.

Man muß solche kleine altmodige Baum- und Blumengärten auf dem Lande, ihre Symbolik und die Pflanzognomie kennen, die ihnen von dem Charakter der Besitzer und von dem ganzen Familienleben aufgedrückt ist, um nachzuempfinden, was dazumal in unserer Seele vorging und was ich hier kaum andeuten kann.

Da wären noch vornear die kleinen Blumenrabatten mit Buchsbaum eingefaßt, die meiner seligen süßen Mutter Hände sonst umgegraben und gepflegt. Es standen jetzt Atern und die schauerlich roth, gelb und schwärzlich geprenkelte, garstig riechende Todtenblume darauf, die auch Studentenblume genannt wird. Dort im Winkel die Fliederlaube, wo wir in allen schönen Tagen Kaffee tranken und der Papa sein Pfeifchen schmauchte neben der nähenden oder strickenden, immer fleißigen und immer sorgenden Mama, die der alte Herr mit immer gleichem Wohlgefallen und getreulichem Liebesfuss betrachtete, und den gern im Garten umhertollkriechenden und mit uns Brüdern Haschemann spielenden Schwestern als Muster des Fleißes und aller weiblichen Tugenden aufstellte. Die liebe Mutter schien unserm Vater für diese Welt nur allzu weich und zu gut!

Von dieser heimlichen Laube und der hier fortlaufenden Plankeinfriedigung entlang wucherten und rankten wie ehedem die Himbeersträucher, unter denen ich mit meinen lieben Geschwistern die paradiesischen Erstlingsfrüchte kosten durfte, wenn sie auch die Perfidität begingen, daß sie uns an dem Hemdtragen durch rothe

Flecken verriethen, zu einer Zeit, wo die Mutter jene Sträucher soweit geschont wünschte, daß sie auch noch etwas zum Himbeeressig für Kranke übrigbehalten möchte, denen ihre Vorrathskammer und alle Beihülfe jeden Augenblick offen stand.

Dieser Gang von Johannis- und Stachelbeeren führte zu dem alten riesenhaften und fruchtbeladenen Birnbaum, mit der ringsumschließenden Bank, wo im Herbst Meddelgras, Wegerichblätter, Sauerampferstauden, Schierling, wilder Eichorien, Stechapfel, Wilsenkraut und alle möglichen Unkräuter sowie jetzt hochaufgeschossen waren, was mir als Ruabe ein fabelhaftes Gesicht von fremdländischer und ganz wilder Vegetation machte, sodaß ich mich dort an heißen Nachmittagen hineinlegte und unglücklich war, als 'mal der Papa diese Krautstelle abmähen ließ, weil da die Birnen hübsch weich hineinsielen, was für die Poesie des Orts nach meiner Geschmackphilosophie nicht wenig in Erwägung kam.

An jenem Spalier trugen noch ein paar rare Obstbäume, die der selige Vater dort mit eigener Hand gepflanzt hatte, ihre edeln Früchte. Es waren sogenannte Grumkauer Birnen; aber die Hand moderte im Grabe, welche sie sonst für meine himmlische Mama gepflicht.

Ein paar Blätter weiter lege ich einen Brief des lieben Onkels, eines großen Obstfreundes, an seinen besten Freund, einen trefflichen Pfarrer, bei, in welchem der Schreiber seinen Enthusiasmus über diese paradiesische Frucht auf curios-phantastische Weise zum besten gegeben hat.

Garten und Haus kann ich aber nicht weiter beschreiben, denn es sind Geisterbeschwörungen, von denen mir das Herz brechen will, wie an dem Tage, als ich zum ersten mal mit meiner Agnes dort wortlos umhergewandelt bin.

Auch ihr wohnte von diesem Gärtchen und Häuschen eine

heilige Erinnerung aus der Kinderzeit in der Seele, und namentlich ein himmlisch verklärtes Bild meiner Mutter, von der sie hier einmal auf Besuch mitgenommen worden war. Sie fühlte meine Schmerzen und führte mich in mein Zimmer zurück.

Als wir uns hier weinend in den Armen lagen, trat die alte Brommen mit einem Kaffee für uns herein.

Agnes hatte der Alten zwar vom ersten Augenblick wohlgefallen, doch hielt sie meine Braut für zu zart, zu vornehm, zu kostspielig, in Kleidern und Lebensarten verwöhnt, und überhaupt nicht derb und abgehärtet genug für eine Frau auf dem Lande!

Sie hatte darüber nur gelegentlich ein Wort gegen den Onkel fallen lassen, das von diesem meiner etwas ängstlichen und leicht verlegen gemachten Agnes in neckender Weise zu Ohren gekommen war, sodaß sie sich der alten Frau gegenüber, in der sie gleich mir eine Art von Respectsperson ersah, in etwas befangen zeigen möchte, wiewol sie schon um meinerwillen die herzlichste Zuneigung für die Alte empfand.

Zurückhaltung wird selten Entgegenkommen wirken. Beide Theile verhielten sich also gegeneinander passiv.

Als die gute Brommen uns aber mitfammen in Schmerz aufgelöst sah, wurde ihr ebenfalls das Herz weich. Sie umkreiste und umhüllte uns dann nach ihrer gewohnten Weise erst etwa so, wie ein alter und blinder Hund so einen Fremden umschnober und umknurrt, den er mit seinem Herrn unvermuthet zusammenmerkt, und fing dann halb barsch und halb weinerlich zu mir gewendet an:

„Na, fange Se schon widder das alte Lied an. Konnten sich doch nu all' zu Friede gebe. Habe ja de ganze Winter geweent, mache och' no der Braut 's Herz schweier, wozu is das. Brautleut' müsse lustig sein, werden noch hinterdrein genug weenen, wenn Sie man erst verheirathet sind.“

„Liebe Frau Brommen“, sagte dann Agnes, die Hand der Alten fassend, auf die herzlichste Weise: „halten Sie uns denn für so leichtsinnig oder schlimm, daß Sie denken, ich werde meinen Wilhelm nicht glücklich machen, oder er mich?“

„Na“, meinte die Wahrsagerin, „ich mehn' (meine) ja das nich justement so. Sind beede noch jung, brauche just nich schlimm zu sein; aber das Schlimme find't sich schon zur Heirath und zum Altar von selbst. Haben beede noch nich viel erfahren; wird Ihne auch nich gleich das Lebe koste; aber so gutt wie in der Brautzeit bleibt's nich die ganze Lebenszeit.“

Darauf trat ich an die mürb' gewordene Alte heran, faßte ihren andern Arm und sagte, ihr die harte Wange streichelnd: „Meine liebe Brommen, wir sind eigentlich beide Waisen, unerfahren und jung, und du hast uns wol noch nicht 'mal gesegnet.“

„Meine Braut liebt dich so von Herzen, wie ich selbst. Wir wollen dich wie eine Mama pfelegen bis an deinen Tod. Sei und bleibe uns beiden hübsch gut und habe Nachsicht mit uns, wenn wir dir nicht alles nach deinem Sinn machen; verspricht du uns das?“

Die Alte sagte nichts darauf, sondern weinte still vor sich hin. Als sich ihr Agnes dann weinend an den Hals hing, küßten die beiden sich, und mir war's dann wieder so leicht, als fehlte uns nichts in der Welt.

Von da ab schien das Eis gebrochen, die Alte wurde immer zärtlicher und mittheilender gegen Agnes, und mehr wie gegen irgendjemand in der Welt; und meine Braut fühlte hinwiederum für die Alte die wunderbarste und ehrerbietigste Anhänglichkeit.

Neben dem Sentimentalen war aber noch an demselben Tag für das Ergötzliche gesorgt.

Wir saßen kaum eine Viertelstunde beisammen, so trat der

gute Onkel, den wir noch im Mittagschlafchen glaubten, mit der lieben Tante ins Zimmer und sagte zum Gruß: „Na, ihr verliebtes junges Volk, da habt ihr uns kalte Alte, nehmt uns jetzt nur überall zur Abkühlung mit; denn vernarrt sind wir nun 'mal in euch, sodasß uns angst und bange wird, wenn wir auch nur allein Kaffee trinken sollen. Frau, ist das nicht eine wahre Schande, wenn man so alt ist wie wir, und überall hin den jungen Leuten nachlaufen muß? Was sollen die zuletzt von uns denken, Respect hat schon längst keins vor uns!“

Auf dieses mit sehr komischen Geberdungen und Gesten costümirte Scherzando küßte ich der Tante, und Agnes ihrem Papa mit solcher Inbrunst die Hände, daß der Alte vollends aufgekrazt und gerührt sagte: „Laßt's nur gut sein, wir vier kennen uns schon und spielen wol ein Quartett! So närrisch wie wir Alten sind, seid ihr Jungen alle Tage! das können wir uns schon denken. Erziehung, Beispiel und Gewohnheit leisten viel. Aber in keiner Familie weiter wird so im Ernst Lafontaine gespielt, darum lesen wir ihn auch nicht mehr. So wäre denn der gute Feldprediger und Orientalist doch gescheiter und reeller, wie es ihm die Herren Schlegel erlauben.“

Wir gingen dann in die Milchwirthschaft zu den alten und jungen Perkuhns.

Die Freude war bei allen sehr groß. Es wußte keines, wie es genugsam Dankbarkeit, Verehrung und Liebe ausdrücken und was es jedem von uns zu Gefallen thun sollte. Marie erschien aber ordentlich wie außer sich und elektrisirt. Es war unser erster förmlicher Besuch. Die jungen Eheleute hatten sich schon vom ersten Tag auf diese Ehre und Genugthuung insofern vorbereitet, daß der alte Perkuhn Tische und Bänke unter den Bäumen vor der Thür zusammenzimmern mußte. In der nächsten

Umgebung war das Erdreich geebnet und sauber gefegt, und während unsers Verweilens in meiner Aelterns Hause mit Blättern und Blumen bestreut.

Die Alten wie die Jungen standen jetzt in ihrem besten Schmuck vor uns, und Marie, der die Augen durch einen Thränenflor funkelten, konnte kaum abgehalten werden, sich jedem von uns zu Füßen zu werfen, so glücklich und von Dank aufgelöst war sie. Als Agnes dann ihre Hand faßte und ihr freundlich zuredete, sagte sie, mit Freude, Zittern und Beben die Hände ringend: „Ach Gottchen, ach Gottchen! Das ist alles zu schön und zu gut von solchen Herrschaften, das hält unsereins gar nicht aus!“

Der Onkel antwortete dann der Exaltirten in seiner natürlichen Manier: „Sei doch nicht närrisch, dummes Frauenzimmer, hast das Heirathen ausgehalten und bist nicht vor Freuden gestorben, so wirst du auch unsern Besuch gewohnt werden. Wir wollen noch oft herkommen; wenn du dich aber jedesmal so zerfreuen und zerhaben wirst, so gehst du ja vor Bergnügen entzwei.“

Der alte Perkuhn bemerkte dann ehrerbietig zum Onkel: „Gnädigster Herr müssen das der dummen Mergell all zu Gnaden halten; ihre Art ist immer so verrückt und hastig bei aller Sach, aber sie hat ein gutes Herz, und das ist uns allen noch nicht so passiert mit Herrschaften, wie jetzund!“

In dem Augenblick kam der Inspector Viber, ein leidenschaftlicher Bienenzüchter, freude-erhitzt angelaufen und meldete mit Händewaschen ebenso respectvoll als athemlos: es gäbe eine große Merkwürdigkeit für diese späte Jahreszeit; ein großer Bienenschwarm habe sich in dem Gärtchen am Wohnhause gezeigt, und ob die Herrschaften nicht dem Einfangen beiwohnen wollten. Es

käme aber alles darauf an, einen möglichst großen Lärm mit allerlei metallischen Instrumenten anzurichten, damit der Schwarm nur erst zum Festsitzen käme.

„Na“, meinte der Onkel, dem solche Experimente immer sehr à propos kamen, „wenn's weiter nichts ist, lieber Herr Viber, das wollen wir schon kriegen, sind ja unserer zum Spectakelmachen genug. Setzt nur Stoßmörser mit Keulen, Kasserolen, Kessel, Flinsenspannen und dergleichen her.“

Das dem Bienenschwarm zuge dachte Recept wurde in kürzester Zeit von den gegeneinanderrennenden Mägden aus Perkuhns Hause und aus der Küche der alten Brommen trotz ihrer Einreden mit Jubel dispensirt.

Wir waren, mit Ausnahme der Tante, die, wie immer bei extraordinärer Aufregung, sich etwas passiv verhielt, mit unterschiedlichen Klanginstrumenten bewehrt, sodaß wir allenfalls als jenem Stamm von Witben angehörig betrachtet werden konnten, der bei eintretender Sonnenfinsterniß einen Heidenlärm verflücht.

Marie und ich schlugen im düstern F-dur zwei Flinsenspannen, Agnes klingelte erschrecklich schön mit einem Mörser aus dem hellen naiven A-dur den Discant, der Onkel bearbeitete gewissenhaft den Briton auf einer Kasserole aus dem männlich-biedern, sonoren und unparteiischen C-dur, und Herr Viber schlug mit einer hölzernen Mohnreibkeule auf einem kolossalen Waschkessel wie auf einer Kesselpaule den melancholischen und groben Baß.

Ein pffiffiger und dreister Schäferjunge gesellte sich noch mit einem alten Schellen- und Schittengeläute vom Hausboden zu der Bande, und die Janitscharenharmonie schien keiner Vervollkommnung weiter fähig, als sich plötzlich Trompetentöne vernahmen ließen.

Der krank zurückgebliebene Musikant, den die Perkuhns im Quartier hatten, hörte nicht sobald von einer rebellisch gemachten

Magd, um welche Dinge es sich für den nächsten Augenblick handele, als er sein Fieber vergaß, in die Hosen fuhr, den Tragband verlor und in bloßen Füßen, ohne Rock, aber mit künstlichem Trompetengeschmetter, Lärm- und Feuer signalen auf dem Kampfsplatze erschien.

Ihm hinterdrein kam dann sein Wärter und Doctor, der Provisor, angelaufen, ebenfalls ohne Stiefel und Rock, weil aus dem Nachmittagschlaf aufgestört, und alleweife entschlossen, seinen in Fieberhitze delirirenden Patienten, wie er dafür hielt, in Güte oder Gewalt wieder zu Bett gebracht zu sehen.

Der Blaseeifer des Trompeters im Conflict mit dem Dienst-eifer des Provisors, der dem Musikanten das Instrument mit unzulänglichen Kräften vom Munde zu halten bestrebt war, damit er nicht die zum Blutsturz disponirte Brust angreifen möchte, während der so Bedrängte mit einer Hand die Trompete dirigiren und mit der andern seine herabfallenden Unausprechlichen festhalten mußte, führte in den ersten Augenblicken eine so ergötzliche und plastische Scene herbei, daß sogar die immer bemäthigte und ernstere Tante in Lachen ausbrach, der Onkel aber, um sich das Eingeweide zu halten, Kasserole und Schaumlöffel fallen ließ.

Glücklicherweise hatte sich jetzt der Bienenschwarm, betäubt von unserm anti-musikalischen Bemühen, an einen niedern Apfelbaum wie eine ungeheure Weintraube angehängt, sodaß er von dem im Gesicht geschlühten Herrn Biber in einem herbeigeschafften leeren Bienenkorb geschüttet werden konnte. Der Trompeter ging demnach willig und mit dem Bewußtsein lebensgefährlicher Aufopferung und Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, den Onkel, vom Provisor geführt, wiederum geduldig und abgefühlt zu Bett.

Wir hatten uns eben von diesem Abenteuer erholt, als sich ein viel originelleres Schauspiel vor unsern Augen begab, das

dem lachlustigen Principal fast das Leben zu kosten schien; aber sein Zwerchfell war gegen convulsivische Erschütterungen sicherlich abgehärteter als das eines andern Menschen, der kein Lachvirtuose ist.

Wir saßen nämlich kaum beruhigt am alten Platze, und ließen uns eben Rahm und frischen Quarkkäse (hier Schmand und Glumse genannt) gut schmecken, als ein Gelächter und Halloh von fast sämmtlichen Dienst- und Dorfleuten zu uns herüber scholl, und gleich darauf drei Reiter auf uns losgalopirt kamen, dergleichen schwerlich viele Leute vor ihrem Ende gesehen.

Es waren drei Jungen auf zwei mächtig großen Zuchthäuen und einem wuthschäumenden Eber beritten gemacht. Diese Dorfgenies hatten sich die Sackel umgedreht, auf das Leinwandfutter und die Nähte Schulkire mit Ruß und Rothstein gemalt, Papierhüte mit allerlei fliegenden Bändern und Klunkern verwogen auf die Köpfe gestülpt, sich Schnauzbärte angestrichen, hölzerne Säbel an die Seite gehängt, dazu Schabbelstangen in die Hände genommen, und der Rittmeister auf dem schnaubenden Eber sich ein paar verrostete Sporen an die blanken Füße geschnallt.

Die Schweine waren ordentlich mit kurzgeschnallten Pferdezümmen angeschirrt, schienen vollkommen eingeritten und dressirt; der Anführer hatte sogar einen alten Kindersattel vom Speicher stibitz, und jetzt ritten diese jugendlichen Originale vor unsern erstaunten Augen wie toll und blind Carroussel, und zwar auf Ordre des Herrn Biber, der diese Kunstproduction mit nicht geringem Humor zur Bestrafung der inventiösen Geniestreiche vom Onkel erbat, welcher vor Gelächter freischend ausrief: „Ich muß den Tod haben bei gesundem Leibe; es ist heute auf mein Ende abgesehen. Hat so was die Christenheit, hat das irgendein Welttheil gesehen! Laßt die Jungen absteigen und hierherkommen; gebt den Säuen geschroteten Hafer und dem Eber Mandeln und

Kostnen als Gratification. Wenn ich doch solche Genies für mein Waisenhaus kriegen könnte, das lohnte doch noch, sie vollends zu entwickeln; was wären Seiblitz und Zietzen gegen die Reiter und Ritter, die man aus solchen Naturalisten bilden könnte; dies ist beim hohen Himmel pures nacktes Genie, ein Humor auf Säue gepropft, und es gab nie dergleichen auf der Welt!“

Die Jungen wurden, trotz der Protestationen Viber's, vom Onkel beschenkt, von dem Inspector aber mit einem reichlichen Bergifmeinnicht auf den Allerrosensten bedroht, falls die Kunstreiterei hiermit nicht zum letzten mal producirt wäre.

Der vorhin versprochene Birnenbrief des Onkels lautete so:

„Mein herzlichster Voigt!

„Damit ein Mann Gottes doch auch erfahre, wie ungefähr Obst aus Eden geschmeckt haben mag, so schide ich Dir hier in unerhörter Zungenverleugnung eine Portion Birnen, Grumkauer genannt, die ich in meiner Unschuld bei einem Hölzerweibe in G\*\*\* entdeckt. Ernst Wagner, der so unvergleichlich die Poesie der Kinderjahre vor den Sinn und das Gemüth der Leser bringt, erzählt, daß ihn sein ganzes Leben hindurch die Sehnsucht nach einer Birne nicht verlassen, die er als Kind in einer Art von Verückung genossen, so köstlich habe sie geschmeckt.

„Es wäre ihm leider nie gelungen, auch nur den Namen der paradiesischen Frucht zu entdecken, geschweige denn sie selbst.

„Etwas Aehnliches ist mir nun mit dieser Grumkauer Birne passiert. Kein Mensch wollte sie hier kennen, vom Pflücken und Essen war vollends nicht die Rede. Sie will freilich nach dem Schälen mehr geschlürft als prosaisch gekaut sein.

„Ich gebe, im Ernst gesagt, nicht ein halbes Duzend dieser

unkübertrefflichen Birnen für eine Flasche des besten Weins, falls mir die Wahl zwischen beiden Genüssen gelassen ist. Ein maliciöser Witzbold hat 'mal nicht Ohne gesagt: daß in Preußen kein anderes reifes Obst als ein gebratener Apfel zu haben sei; wäre seine Zunge indeß von diesem Birnenwitz gekitzelt worden, so hätte er den seinigen schwerlich und keimenfalls ohne Fliege gemacht.

„Dem musikalischen Vorredner, Nachredner, Translateur und Verklärer Deiner geistlichen Rhetorik, dem kreuzbraven deutschen lieben Organisten Ortmann, gib Du eine Probe von Pomona's verliebtesten Birnenlaunen, oder — wenn Du nicht über meine mythologische Reminiscenz lächeln willst — von Bakchos' Humoren, mit welchen ihm einmal auf seinen mysteriösen Weltreisen beliebt haben muß, bei den Skythen Birnen, alias Kruschten (Feldbirnen, aus dem polnischen Gruscha) zu kosten, und hinterdrein im Traum besagte Würgengel mit seinem Nebenblut zu vermischen, nämlich zu berebeln; denn nur so, oder ungefähr so, kann es etwa gekommen sein, daß man bei den Poruzzen Birnen vorfindet mit der Traube süßsäuerlichem Saft! Ach, wenn doch noch mehr Götter den neckischen Einfall hätten, bei uns immer noch nicht ganz in die Cultur übersehten Heiden von gewissen gurgelwürgenden und herzeinschnürenden Dingen — Kruschenanklängen und Würgengeleien — kosten zu wollen, damit echte Beredungs-, Ausgangs-, Anhalts- und Orientirungspunkte ins Land, damit mehr Dajen oder doch wenigstens Fata-Morgana in die Sand- und Wasserwüsten kämen, nicht wahr?

„Wo Herr Neptun einmal mit seinen Fingern spielend über eine Sandsholle hinstreifte, da sprudelten de facto süße Quellen hervor. Also auch: Wo 'mal ein Prinz Rad oder Achse an Höchst-Seinem Reisevehikel bricht, da wird in der Regel der Weg auf drei Meilen in die Runde gebessert. Wo der kleine Gott



vielleicht auf der Gasse über eine Pomeranzenschale ausgleitet, da dürfen die Lazzaroni, oder mir zu Gefallen die Pommern, die ersten vierundzwanzig Stunden nicht mehr Pomeranzen aus freier Faust verspeisen.

„Warum soll denn nun also Bakchos' Traum von eßbaren Birnen in Ost- und Westpreußen nicht die Genesis des Dir übersendeten Birnenadels oder einer himmlischen Kruschkenmetamorphose sein?

„Antworte mir ja! Ich frage Dich hiermit feierlichst: Kennst Du Kruschken alias Hölzken-Feldbirnen (gruszki)? Haben dieselben Deine zarte Kehle einmal ordentlich gewirkt? Oder ist solches vielleicht schon an dem treuherzig-naiven Ortmann oder Deiner lieben, prächtigen Frau, der Rheinländerin, vollbracht? Falls nicht, so kaufe Dir beim ersten besten Obstweibe in T. die quäst. Frucht, kneife die Augen zu und beiß wild hinein; fällt Du nicht in Ohnmacht, so bist Du selbst ein richtiges Poruzzenproduct, und kaufst Dir dann moltsche Kruschken (in Fäulniß übergegangene Holzbirnen) zum Lohn.

„Jetzt ist meine Birnenberechsamkeit und Phantasie zu Ende. Grüße von mir Deine schöne, ritterlich gebaute Vaterstadt Thorn, mit dem gloriosen Rathhaus, mit den herrlichen Kirchen, mit den Linden vor den hohen Giebelhäusern und mit dem riesigen Kastanienbaum am Springbrunnen vor der gewaltigen Johanniskirche.

„Ach es war eine glückliche Zeit, als ich im siebzehnten Lebensjahre an einem wundervollen Sunitage unter den schattigen Bäumen der Breitenstraße, in denen die blitzenden Sonnenstrahlen Verstecken spielten, und in Verwunderung über all die stolzen Patricierhäuser einherschlenderte! Ich besah mir damals mit der ehrlichsten Erbauung die Marmorstatue einer Frau, welche der Künstler in einer Nische über der Hausthür, auf einem Ruhebett liegend und die Bibel in der Hand haltend, dargestellt hat. Es

geschah zur Erinnerung an die Hausbesitzerin, die vor vielen Jahren im Starrkrampf begraben, am Abend desselben Tages aus dem Todtengewölbe mit den Leichengewändern unter die zankenden Erben trat, und dann noch genau ein Jahr durchaus schweigsam und mit der Heiligen Schrift beschäftigt unter den Lebenden verblieb.

„Um die Todesgedanken loszuwerden, ging ich mit einem thornier Primaner schräglüber in Dudel's Gewürzladen, und in dem traulichen Hinterstübchen mit Eichengetäfel an den Wänden, kneipten wir da verstoßen eine Flasche Ungarwein, durch welchen sich Thorn ebenso bis zum heutigen Tage auszeichnet wie durch seinen weltberühmten Pfefferkuchen und seinen Schnaps. Und während wir mit dem köstlichen Vorgefühl der Mündigkeit und der persönlichen Freiheit den süßen goldigen Saft mit Kennernieuen schlürften, machten im großen Laden die galizischen Holzflößer der Weichsel auf ihren Duzend-Violinen (das Stück zum halben Thaler) eine Musik, die im Innern von Afrika nicht natürlicher zu haben ist. Und dann besannen wir uns auf den großen Astronomen von Thorn und brachen zur Johanniskirche auf. Es war eine heilige Stunde, als ich mit der ersten Jugendbegeisterung für Künste und Wissenschaften, unter dem hochgewölbten Seitenschiff an einem der massenhaften Thurmpfeiler vor dem Brustbilde des Kopernicus stand, und ihm unter dem Draußen der mächtigen Orgel mit Ehrfürchtshauern in die kalten Marmorangen sah. Und doch standen mir seine lebendigen Augen vor dem innern Sinn, die zeitlebens nach den Lichtern des Himmels gesehen! Der Ruhm des großen Mannes bleibt auch der Ruhm seiner Vaterstadt.“

Wir haben weiterhin nicht mehr so viel gelacht, aber in jenen wundervollen Herbsttagen, an demselben Ort, noch vielemal die Freude, den Frieden und Segen des Daseins empfunden unter natürlich guten, glücklichen Menschen in freier Natur.

Aber selbst der beste, der sinnigste und tief sinnigste Mensch ist nicht immer und überall ein Weiser, ein Heiliger oder ein Poet. Nur in geweihten, seltenern Augenblicken concentrirt sich für unsere innern und äußern Sinne die volle heilige Schönheit der Welt; ein Paradieseszauber an Menschen, Scenen und Dingen, der unser Herz so berauscht, daß wir inne werden, wie Leben, Liebe, Glaube, Heiligung, Güte, Wahrhaftigkeit, Schönheit, Freiheit, Weltökonomie, Unsterblichkeit und Glückseligkeit ein und dasselbe sind von Ewigkeit an.

Und oft wird diese vollkommenste Kraft und Verdichtung des Lebens durch Scenen, Ereignisse und Momente, durch ein Zusammentreffen von Umständen, durch Eigenschaften an Personen und Dingen erweckt, die der nüchternen berechnenden und bemessenden Verstand für die allgewöhnlichsten erachtet, ja für ein bloßes Nichts.

Und gleichwol durchzuckt und durchblitzt den Dichter, den Denker, den Genius und das einfältigste Menschenherz eben in diesem Nichts eine Ahnung, eine Empfindung, ein Gefühl, worin Zeit und Ewigkeit, Geist und Materie, Form und Wesen, Gesetz und Freiheit, Welt und Persönlichkeit, Ideal und Wirklichkeit zusammenfallen, worin die Seele das Mysterium der Schöpfung, ihre Sonderbestimmung und ihre Unsterblichkeit inne wird.

In solchen Augenblicken hat sich die Materie in lauter Seele aufgelöst, hören alle Verstandesunterschiede, alle Widersprüche, alle Hemmungen der beschränkten Körperlichkeit und die Unmacht unserer Persönlichkeit auf.

Jeder Blutstropfen wird eine Seele, alle Augenblicke und

alle Atome der erschaffenen Dinge werden Seelen, Seelen mischen sich mit Seelen, gerinnen und verdichten sich fort und fort zu unserm Ich. Unser Herz ist dann die Stätte aller Himmel- und Höllenfahrten des Lebens. Wir stehen im Mittelpunkt des Universum; in unserer welt-erweiterten und zur Welt verdichteten Person laufen die Fühlstrahlen, die Organe des Daseins zusammen, verdichten sich die Lebenskreise zu Herzpunkten ohne Zahl, erweitern diese sich zu Weltkreisen, und alle diese irdisch-himmlichen, endlich-unendlichen Prozesse haben gleichwol einen Zeugungs- und Mittelpunkt: unser Herz. Und dieses Herzens Zwischenträger und Organe sind unsere Sinne, und sie haften eben an dem einen Gegenstand oder Ereigniß, an seinen unscheinbaren Zügen und Eigenschaften oder an der Summe der altgewohnten Dinge, an der geliebten Person und ihren Zügen, ihren unwillkürlichsten Lebensäußerungen, welchen scheinbar nichts Außerordentliches innewohnt.

Das sind die Wunder der Heimat, der Gewohnheit, der innerlich quellenden, der plötzlich entzündeten Poesie, des erwachten Gewissens für die Schönheit und Heiligkeit der Welt; das sind die Wunder der Liebe, der Herzenseinsicht, des wahrhaften Lebensgenius; die Beseeligungen des Jugend- und Unschuldparadieses, die Vermählungen des Schöpfers, mit dem Geschöpfe, das ist die Concentration der Welt- und Lebenskreise in einen Punkt, der Funke, die Bürgschaft unserer Seelenunsterblichkeit: es ist das menschliche Herz!

Wir waren seit jenem lustigen Tag der Janitscharenmusik mit Pfannen und Kesseln und der von Dorfgenieis improvisirten Cavalcade auf Dorfstevich, schon oft in der Melkerei gewesen; wir hatten allemal die natürliche Anmuth und den unschuldigen

Liebreiz des jungen Weibes bewundert, wenn sie so in der Milchammer, im Hauswesen, in den Ställen, den Gärten und allerorten umherwirthschafete; so geröthet von Gesundheit und Lebensfreude, so sinit und frei, so frisch wie ein Fischlein in seinem Element, so rein und duftig in frischem Linnen wie eine Mummel, die eben aus dem Wasser gespült ist; aber bei einer bestimmten Gelegenheit fiel mir dieser Liebreiz Mariens erst durch ein Kleidungsstück so recht aufs Herz.

Ich war 'mal eines Sonntags nachmittags mit Agnes bei den jungen Eheleuten. Onkel und Tante hatten sich zum Schlafen niedergelegt und versprochen später ihren Besuch.

Wir beiden Liebesleute gingen dann von der Melkerei weiter, zwischen bewaldeten Bergen einem Wiesenthal entlang, nach einer sehr romantisch-versteckten und so in Naturscene gelegten Wassermühle, die zu des Onkels Gut gehörte, und bewogen Marie, die sich anfänglich dieser Vertraulichkeit als einer zu großen Ehre weigerte, mit uns spazieren zu gehen.

Unterwegs tollirten wir auf dem himmlischen Wiesenplan, mit seinem im Sonnenlicht glänzenden jungen Grasnachwuchs, dem Grummet, nach Herzenslust, und die jungen Birken der Berge schwankten im Herbstwind hin und her, wie wenn sie sich auf die Winterstürme einüben sollten. Die absterbenden, roth, grün und gelb gefärbten Blätter flatterten im hellstimmernden Sonnenstrahl, und die Schatten der gelichtet stehenden schwankenden Stämmchen und ihrer vom Tode gezähnten Blätter gaben ein Bild der Ohnmacht und Hülflosigkeit, das mir an die Seele rührte und doch nicht wehe that.

Ich mußte Agnes, die eine außerordentlich sinit Läuferin war, haschen, dann sollte Marie mitlaufen. Sie hatte aber Sonntagschuhe mit hohen Absätzen an, durch die sie sehr behindert worden wäre; auch weigerte sie sich aus natürlicher Be-

scheidenheit mit den Worten: „Aber mein Gottchen doch man, ich schäm' mich ja doch so sehr! Was wird der junge gnädige Herr von mir denken, daß ich mich mit dem gnädigen Fräulein so gemein machen soll?“

Und dann wieder: „Wenn das der Vater hört, sagt er wieder, ich bin schon vor Hochmüthigkeit ganz verrückt.“

Agnes war aber in ihrer ausgelassensten Laune, ließ Marien sich niedersetzen, zog ihr unversehens die Schuhe von den Füßen, bewilligte ihr zwanzig Schritte Vorlauf, und wollte nicht eher das Fußzeug herausgeben, bis die um Pardon Bittende auf Strümpfen wettgelaufen wäre.

Die Bahn sollte ein festgetretener Wiesenfußsteg sein, und Marie bequeme sich endlich zu dem Experiment, indem sie plötzlich aufsprang und bei ihrer größern Muskelkraft mit einer so unerwarteten Schnelligkeit lief, daß sie von Agnes nicht flüchtig eingeholt werden konnte, als ich, um diese sich nicht übermäßig anstrengen zu lassen, beiden Schnellläuferinnen nachlief. Als ich Agnes eingeholt hatte, fiel sie dabei einen Augenblick leicht nieder; indem ich aber Marie, die sich beim Laufen nicht umsaß und Agnes hinter sich wühlte, bei der Schulter zu fassen bekam, sank diese mit einem Ausschrei der Ueberraschung in die Knie. Es geschah dann ebenso natürlich, daß ich über sie hin stolperte, mich unwillkürlich an der Eingefangenen aufrecht halten wollte und sie mit mir zu Boden riß.

Ich stand dann mit einem Sprung auf den Beinen, faßte in demselben Augenblick Marie, die sich ganz verwirrt oder scheinbar betäubt neben mir halb aufgerichtet hatte, unter beide Arme um die Schnürbrust, und hob sie so mit ihrer eigenen Hülfle in die Höhe.

Jetzt war auch Agnes bei uns angelangt, die ich in der Hast,

Marie einzufangen, nicht von der Erde aufgehoben hatte, und sagte dann neckend zu mir, um die Verlegenheit Mariens noch zu steigern, die sich die Schürze vor das Gesicht hielt: „Ei sieh da, Wilhelmchen, wie galant du gegen junge Weiber sein kannst! Also mich hast du liegen lassen, und Marie hobst du hübsch auf; nun kannst du auch mit ihr weitergehen, ich laß euch beide jetzt allein!“

Damit ging sie scheinbar schmollend den Weg, den wir gekommen waren, zurück. Marie, ihrer Herrin nachfolgend, sagte bittend und weinerlich: „Ach, gnädiges Fräuleinchen, spaßen ja man, ich schäme mich doch schon so sehr.“ „Na“, meinte Agnes lachend, „wenn du dich wenigstens schämst, so will ich diesmal Gnade für Recht ergehen lassen und weiter mit euch gehen. Aber das nächste mal, daß wir wieder hinfallen, so hebst du mich zuerst auf, lieber Herr Wilhelm, hörst du wol?“

Marie sah darauf Agnes verschämt und sichernd von der Seite an, indem sie sagte: „Ach der junge gnädige Herr ist Ihnen ja so gut, gnädiges Fräuleinchen, und Sie sind ja auch so schön.“

„Ja wer weiß auch“, scherzte Agnes, „ob das dem Herrn Wilhelm so vorkommt. Die vornehmen Herren sind sehr wetterwendig und verwöhnt.“

Ich umarmte dann lachend meine Braut, während ihr Marie enthusiastisch die Hand küßte. Mit solchem Spaßen und fortwährenden Tolliven kamen wir ziemlich erhitzt und abgemüdet zur Mühle und setzten uns da auf gewaltige Granitsteine zur Ruhe, die war so süß! Marie aber ging zu den Müllersleuten hinein, die uns sogleich dienstfertigst bewillkommenen, und dann wurde auf einem großen und möglichst flachen Stein, den der Müller bereits von der obern Seite zu einem Mahlsstein behauen hatte, ein sauberes Tischzeug gedeckt, und in kürzester Zeit ein

sehr starker Kaffee, dazu frische Butter, schwarzes Schrotbrot und der köstlichste Honigeim vor uns hingestellt, der letztere so klar, wie flüssiges und durchsichtiges Gold.

Marie machte neben der polnischen, etwas blöden und jungen Müllersfrau, welche das Schickliche mit ihren vornehmen Gästen nicht zu treffen fürchtete, mit glücklicher Geschäftigkeit Zose und Kammerdiener in einer Person. Dabei wurde sie von meiner heute lauter Schelmerei treibenden Braut, die von der lauteren Naivetät des zugleich bäuerlich verschämten jungen Weibes bezaubert war, soviel gezwickt, erschreckt, geneckt und in Verlegenheit gebracht, daß sie glücklich über die ehrenvolle Vertraulichkeit klagte: „Ich weiß mir meinem Leibe mehr keinen Rath, aber gnädiges Fräuleinchen sind auch schon so gut, so wunderschön, daß Sie mit mir machen können was Ihnen gefällt“; und in der That wurde die Fassung und Gewandtheit der Aermsten auf allerlei Proben gestellt.

Marie hatte erhitzt, wie sie war, ihre tuchene Sonntagsjacke ausgezogen; unter derselben trug sie ein blaßgrünes, über der Brust zusammengeschnürtes polnisches Nieder, das ihrer vollen und doch geschickten Taille, die durch den faltenreichen Reifrock vortheilhaft hervorgehoben wurde, außerordentlich reizend stand. War es der Umstand, daß mir die junge Frau um der ihr von Agnes erwiesenen Vertraulichkeit näher trat, oder daß ich ihre Taille umfaßt hatte, als ich sie vom Boden aufhob, oder war es die ganze Aufregung und die so natürliche Situation in der freien Natur, kurz, ich konnte meine Blicke kaum von Mariens Nieder abwenden, und begriff nicht, daß ich jetzt erst gewahr wurde, wie liebreizend dies Kleidungsstück dem hübschen Weibe stand, wie bäuerlich-stattlich es die ganze Gestalt machte, und welch einen Ausflug von Romantik und Idealität es zugleich dem

Wuchse verlieh! Die anmuthigen Bewegungen, welche die Inhaberin des Nieders bei den Neckereien ihrer Herrin so unbewußt natürlich entwickelte, bildeten gleichsam die plastisch-mimischen Interpretationen und Variationen zu dem Thema, und machten dieses meiner Einbildungskraft bald so flüßig, daß mir das bloße Wort bis zu diesen Augenblicken weich und rührend, idyllisch und schaumumflossen in die Seele klingt, daß mir die Sache ein lebendiger Herzpunkt für Poesie und Liebe, ein Symbol für ländliche Sitte und reizende Frauenkleidung geblieben ist. Eine Bäuerin, eine junge Maid und ihren Wuchs muß ich mit dem Nieder zusammendenken und schauen, wie eine Seele mit ihrem Leib. Dazu kam es mir in jenen verzückten Augenblicken so vor, als hätte ich Marie ganz unter denselben Umständen schon 'mal so vom Boden aufgehoben und dann an ihr Nieder und ihre Taille gedacht; wiewol ich doch zugleich durch mein Gedächtniß und in meinem Verstand überzeugt war, daß dem ganz unmöglich so sei. Ich kam darüber ins Nachsinnen und zu dem Resultat, daß diese sehr bekannte psychologische Thatsache ihren Grund in der Lieblingsidee Plato's haben müsse, zufolge welcher alles Leben Rück Erinnerung ist, also alle sinnliche Erfahrung und Realität ein ideales Element, eine Vorfühlung und Vorbildlichkeit zur Voraussetzung hat, die sich manchmal als Nachbildlichkeit nieder schlägt und so Rück Erinnerung scheint. Wem das zu sublim klingt, der erklär' es sich hübsch compact-trivial und ordinär. In der Philosophie, weiß ich, lieben die gebildetsten Laien Kartoffeln und Klob; da sind sie lauter Popularität, aber dem Volk gegenüber erschrecklich fürnehm, ekel aristokratisch und fein, chacun à son goût.

Liebe ist gewiß der natürlichste, der wunderbarlichste und wahrhaftigste Magnetismus zugleich. Liebende stehen im magne-

tischen Rapport, sie errathen gegenseitig ihre Empfindungen und Gedanken, denn sie tauschen ja die Seelen, oder weben sie ineinander wie Aufzug und Einschlag an einem Zeug.

Ob Agnes diesmal um meine platonischen Exercitien wußte, kann ich nicht sagen, aber soviel habe ich bis heute behalten, daß die Liebliche mich plötzlich auf erschreckende Weise aus meinen Niederträumen emporrüttelte, und dann sagte sie in unaussprechlich liebreizendem und neckischem Humor: „Warte nur, du schlechter Mensch, warum hast du dich so erschreckt, bekenne den Augenblick deine ungetreuen Empfindungen, oder meinst du, ich wüßte nicht um alles, was in der Seele meines Verlobten geschieht? Bei freiem Bekenntniß soll dir diesmal deine Sünde verziehen sein. Woran dachtest du die ganze lange Zeit, und was hattest du im Sinn?“

„Das Nieder der Marie, liebe Agnes“, beichtete ich sogleich (da der Gegenstand meiner Verschuldung eben abwesend war) in verschämter Unschuldbigkeit, und doch des Verhörs wegen mit einem unverkennbaren Anflug von Schuß.

„An das Nieder dachtest du nicht allein“, drohte Agnes mit drolliger Emphase und Vermahnung, „sondern auch daran, wie reizend es sich umfängt. Siehst du, mein Jungchen, das kommt davon her, wenn man anderer Leute Eigenthum so anstellig vom Boden aufhebt, und das liegen läßt, was uns nach Gottes Willen ausschließlich auf immer angehören soll. Die Strafe der Sünde folgt dir auf dem Fuße. Siehst du, nun hast du kein gutes Gewissen. Thut dir's denn wenigstens leid, oder muß ich mir auch ein Nieder anschaffen, damit du dich in meine Taille vertiefst? Du farbenschillernder, häßlich-schöner Schmetterling, du ästhetischer Naturforscher am Costüm!“

„Sa, es thut mir leid; nein, es thut mir nicht leid!“ rief ich, das holdselige Weib an meine Brust reizend: „Es thut mir

jeder Augenblick leid, der von etwas anderm erfüllt ist als von deinem Wesen und Bild, und dennoch verschuldet es die Heilkraft und Defonomie der Natur, daß mich noch andere Gedanken und Bilder zerstreuen; denn ich verfall' bei dir so schon dem Wahnsinn, der nur einen Gedanken, und der Idolatrie, die nur ein einziges Bild zu fassen vermag, — wenn sich nicht ein drittes, die Welt, zwischen unsere Seelen legte, und wir sollen doch nun 'mal ein Menschenpaar sein. Und dann muß ich dir nur geradezu gestehen, seit ich dich so liebe, ist mir zwar der Sinn insofern für andere Frauen verschlossen, als ich keine andere lieben und zur Frau haben möchte, und gewisse dir ganz unähnliche Frauenzimmer absolut häßlich finden muß; aber die Extreme berühren sich überall, und somit haben es mir, seit ich dich liebe, alle Frauen angethan, die dir auch nur im entferntesten ähnlich sehen, sei es nun im Körperlichen oder an Sinn und Geist; aber welches sterbliche Wesen gliche dir wol ganz!“

„Wenn sich zwei Blätter an demselben Baum, und zwei Wassertropfen nicht gleich sein können“, hicanirte mich Agnes mit komischem Ernst, „so werden zwei Frauenzimmer einander sicherlich noch weniger ähnlich sehen, wenn anders Originalität mehr wie Wasser und Grünes zu bedeuten haben soll. Je länger ich dich kennen lerne, desto mehr erfahre ich aber, daß du, mein Zukünftiger, ein Schmeichler, also ein Verderber, ein lebenswürdiger Sünder, also ein höchst gefährlicher Mensch bist, und zwar so einer, der seine Fehlritte wie ein geschickter Seiltänzer in Forectouren umzuwandeln versteht.“

„Ich habe also nach deiner Auslegung den Liebesfuss in dir geweckt, der dir die schönsten Frauen so interessant als möglich erscheinen läßt, und indem du dich bei guter Gelegenheit in ihre Niedertailen, Augen und Gestalten vertieft, siehst und meinst und hast du eigentlich nur meine alleinige Person, und genießest

dieses dein Lieblingsthema in der schönsten Mannichfaltigkeit, die du Agnes-Variationen nennst. Hat man je eine schmeicheltafelere Ausrede, und doch ein der männlichen Liebestaille, Liebesvirtuosität und Liebesuniversalität angemesseneres Deck- und Don-Juanmäntelchen erdacht und zugepaßt? Sage mir, mein Jungchen, mein Erzschelmchen, hat dich meine Liebe allein so geschickt und erfinderisch gemacht, oder steckte das schon in deinem leichten Blut, bevor du mich noch sahst?“

Agnes daßte das alles mit so liebeblig neckischem Wesen, sah mir dabei so schalkhaft vertrauend unter die Augen, begleitete alle Worte mit so liebreizenden Mienen und Gesten, durchzitterte mit ihrer Seelenharmonie meine arme Seele so elektrisch, daß ich mich vor ihr niederwarf und ihr die von dem hohen Stein herabbaumelnden Füßchen küßte, bevor sie mich abwehren konnte. Sie mußte dann um Pardon bitten, und that dies, indem sie sagte: „Ich will dir auch den prächtigsten Losschein geben, den eine Braut und Frau ihrem Liebsten und Herrn Gemahl nur ertheilen kann.“

„Siehe 'mal, mein einziges Mannsbildchen, du kennst meine liebeswürdigste und dir bequemste Tugend noch nicht, ich habe nur das kleinste Maß vom Weiber- und Männermalheur in mir, nämlich von der Eiferflüchtelei. Ich begreife dies Gefühl vorläufig noch so wenig aus meinem dir ewig getreuen und vertrauenden Herzen heraus, daß ich vielmehr ein naives Vergnügen hatte, als ich dich Marie mit solchem Wohlgefallen betrachtete. Denn ein Mann, der mit einem fremden reizenden Weibe ohne alle Liebesempfindung verkehren kann, der ist nothwendig unnatürlich phlegmatisch, also das Heillosste, was ein Menschenkind sein kann, eine Art Blödsinniger; der hat also auch kein Auge und keinen innern Sinn für sein eigenes Weib.“

„Liebe sie alle“, rief die Goldselige, sich leidenschaftlich an  
 So!g, Jugendleben. IV. 6

meinen Hals hängend, indem ich sie, ihren Götterwuchs umschlingend, vom Stein herabhob, „liebe mein Geschlecht, so liebst du auch mich; und ich weiß es, ich fühl' es wie daß ich lebe, deine Agnes hast du doch noch anders lieb als die andern alle-sammt!“

O Himmel, was war sie in jenen Augenblicken liebenswürdig; das ist aber kein Wort für ihre heiligen Worte. Wie erhaben erschien sie mir über die Schwächen ihres Geschlechts, wie heilig schön war sie. Ich sank zu ihren Knien, ich betete sie an. Und Marie, die uns in bescheidenlicher Entfernung eine Zeit lang beobachtet und gehört hatte, weinte so, daß Agnes sie nur durch neue Scherze wieder der Unbefangtheit und Lustigkeit gewann.

Als wir uns jetzt zur Rückkehr anshickten, kamen die lieben Aeltern, und in ihrem Gefolge Herr Biber, der wieder genesene Musikus und sein Arzt. Agnes stürzte ihren Pflegern mit Freuden geschrei entgegen, warf sich ihnen mit einem Sturm von Empfindungen an den Hals, als wenn sie ein Jahr von ihnen entfernt gewesen wär'. Die Tante sagte dann lächelnd: „Mädchen, du bist ja ganz außer dir, was hat dich denn so außerordentlich aus dem Häuschen gebracht?“ Der Onkel aber nahm die Ekstase und Ausgelassenheit der Jugend sogleich nachdrücklich in Schutz und sagte in seiner natürlich ungenirten und herzhaften Manier: „Mach' mir doch nicht das Frauenzimmer stutzig. Für uns Alte schiebt sich dies Hurrah freilich nicht mehr; aber Jugend und glückliche Liebe müssen in Gottes freier Natur so berauscht und ausgelassen vor Harmonie und Glückseligkeit sein, daß sie besonnenen und alten Leuten mehr närrisch erscheinen, als recht bei Troste. Mich wundert es im Ernst, daß glückliche Brautleute auf einem paradiesischen Flecken Erde, in himmlisch-schöner Jahreszeit, im Verkehr mit diesen urfreien Elementen,

sich nicht eines berauschten naturheiligen Augenblicks die sündig-unnatürlich abscheulich-anständigen Kleiderlumpen vom Leibe reißen, um Adam und Eva im Paradiese zu sein.“ Die Tante hielt hier dem Onkel den Mund zu, er bat um Pardon, und fuhr dann lachend fort: „Ich habe nur gesagt, mich wundert es; aber ich danke freilich Gott, daß es nicht geschieht, denn wir können nun 'mal nach dem Verlust des Unschuldsparadieses keinerlei nackte Natürlichkeit mehr vertragen, sie führt weiland zur Bestialität, ist in dieser gestitteten, religiösen, conventiellen und civilisirten und überall bekleideten Welt eine Unnatur und Unmöglichkeit. Aber Liebe und Leidenschaft haben eben die Bedeutung, daß sie in ihren culminirenden Momenten, in ihren Ekstasen, außerhalb dieser Sitte, Wissenschaft und Kirche gewordenen Kunstnatur stehen. Man darf dieses Zurücksinken in die pure nackte Natur und Natürlichkeit nicht dulden und gut thun, aber man darf es bei Liebe und Leidenschaft nicht unnatürlich finden. Es macht sich von selbst. Dies ist mein Raisonnement im Interesse und in Rechten der Poesie, der Liebe und einer urheiligen Natur, welche die Gottesseele auch der unheiligen und entarteten, wie der thierischen Natur ist!“

„Wahrhaftig, wenn ich mir diese Naturscenerie hier so zu Gemüthe führe, so hätte ich alter Podagrif noch Luft, hier meinen Rock abzuziehen, in Hemdärmeln wie ein Bengel zu jauchzen, zu jodeln, Greif (Hasehmann) zu spielen und 'mal wirklich auf dem Kopf zu stehen; denn symbolischer und raisonnirlichigerweise geschieht es leider von jeher. Es geht das alles aber beim besten Willen nicht mehr; also macht ihr wenigstens toll Zeug, soviel ihr lustig seid. Wir beide, liebe Frau, wollen zusehen, und an die Zeit denken, da wir auch so glücklich und närrisch waren, weil so jung.“

Das waren 'mal wieder Nebenarten auf Agnes' Ohr. Sie

hatte schon lange nach den Aektorn ausgeschaut, und nun waren wir alle so hübsch zuhauß. Die Müllersleute schleppten Tische und Bänke und alte Stühle und alles vorrätliche Essen und Trinken, und altmodische Fayenceteller, abgebrochene Gabeln und Einlegemesser für die herrschaftlichen Gäste zum Tractement heraus. Es gab da in einer Viertelstunde geräucherter Schinken, hartgesottene Eier, Schwarzbrot, Honig, und eine Flasche Meth, die der Müller aus einem polnischen Städtchen von Juden acquirirt und für extraordinäre Gelegenheiten aufbewahrt hatte, und dergleichen mehr. Der Onkel wurde durch die außerordentliche Dienstwilligkeit, Freude und Gastfreundschaft unserer Wirthsleute, durch die Gesellschaft, den wundervollen Abend und die Romantik des rings von bewaldeten Höhen eingeschlossenen Thals, durch das Brausen der Mühlräder und den sich zwischen Steinblöcken durchwindenden Bach ordentlich in Begeisterung versetzt; er sah diesen Theil seines Eigenthums heute zum ersten mal mit Zeit und Weile, und äußerte in so glücklicher Stimmung nicht sobald den Wunsch nach Musik, als der mitgekommene Musikus eine Oboe aus der Tasche zog und so anmuthig darauf prädirte, so gefühlvoll und mit solcher Virtuosität, daß der Onkel vor Entzücken und mit Thränen in den Augen, die Tante in die Arme schloß. Er drückte sie dabei so heftig, daß sie außerspaßhafteste den neuen Orpheus Pause zu machen, oder minder schön zu blasen bat.

Der Onkel sagte dann zu dem von der Wirkung seines Instruments und Spiels höchst beglückten Mann:

„Sie sind ein Galbinwalde, Sie waren Orgelbauer und Organist, Sie sind ein Westpreuße und hängen sich, wie ich höre, nach Ihrer Heimat zurück.“

„Wissen Sie was? Wenn Sie denn das Umherziehen satt haben, so bleiben Sie doch in Gottes Namen bei mir. Vor-

läufig repariren Sie mir die kleine Orgel in der verwülfeten polnischen Kapelle, die ich in den Stand setzen will. Es soll da mit Gottes Hilfe alle vier Wochen Gottesdienst gehalten werden, und Sie sind dann der Organist und nebenbei mein Hofmusikus mit soviel Gehalt und Nebeneinkünften als meine Hufen tragen, wenn's Ihnen so gefällt. An Herrn Biber haben Sie bereits einen gelehrigen Schüler und Freund, denn ich weiß, daß er sich mit der Clarinette zerquält, und ich selbst sehe nicht ein, warum wir beide nicht miteinander Musik machen sollen, und warum ich durch Sie in meinen verflungenen Tagen nicht noch oft so fröhlich sein soll, wie heut.“

„Und nun, Kinder, will ich euch was sagen: Schöne Stunden, Leute und Orte muß man festhalten, denn sie sind rar.“

„Ich schicke einen Boten auf des Müllers Pferd zu Hause, lasse ein paar Flaschen Wein, Rum, Citronen, desgleichen Laternen und Lichter holen, die alten Perkuhns und Mariens Mann müssen auch dabei sein, und wir bleiben hier solange als es uns gefällt, fahren dann hübsch bequem zu Hause und lassen zu dem Ende alles Benöthigte gleich auf unsern Wagen packen, mit dem auch die Ausgeberin herkommen kann; denn so eine will auch ein Vergnügen haben, und unser kleiner Silberdiener wird gewiß sitz bei der Hand sein, wenn er hört, was hier passirt.“

„Väterchen!“ rief dann Agnes, den Onkel fast erdrückend, „du bist schon der prächtigste Papa und Haushalter auf Gottes Erdboden. Wenn wir schon einmal beisammen sind und Musik bei uns haben, und der Herr Inspector mit der Clarinette zu accompagniren versteht, so können wir ja in einer halben Stunde hier einen Ball arrangirt haben, die Müllersstube ist groß genug dazu, komm nur hinein.“

Der Onkel sagte dann aufgeräumt: „Thut heute alles, was ihr nicht lassen könnt, ich bin dabei. Ich will heute keinen gries-



grämlichen Sittenprediger vorstellen, sondern so grasgrün drauf los wachsen und leben, wie die Natur und ihr selbst.

„Lieber Herr Bahr, bestellen Sie also immerhin Ihre Clarinette und sein Sie heute Musikant.“

„O die habe ich bei mir“, schmunzelte der zu Musik Gepresste, höchst geschmeichelt und gaudirt, sein Talent ans Licht gezogen zu sehen, mit Händewaschen und tiefen Bücklingen.

„Wir wollten hier zwischen den Bergen ein Echo probiren, und so nahm ich mein Instrument mit.“

„Desto besser“, sagte der Dunkel, „alles wie bestellt.“

Die Tante verabredete jetzt mit Agnes die nothwendigen Dinge, und im nächsten Augenblick saß der Müller selbst auf seinem Gaul und jagte im Galop nach dem Schloß.

Die Müllerin räumte unterdeß, im Beistande Mariens, die große Wohnstube nach Möglichkeit auf, ließ einen Schinken abkochen, ein Höllefeuer auf dem Herd anmachen, und die Mägde wurden vor Aufregung der Dinge, die da kommen und die sie erleben sollten, ganz überspannt und so verwirrt, daß die Müllerin mit ihnen kaum zum Ziel gedieh.

Den Dunkel interessirten aber solche Zwischengeschichten, Einfassungen, Arabesken, Episoden und Anhängsel bei allen Hauptaktionen am meisten; er rührte die Braten ohne Beisätze nicht an. Das Größte war ihm ohne das Kleinste eine prosaische, plumpe Renommisterei. Er ging also, der Consequenz seiner Seele zufolge, eigens nach der Küche, um sich daselbst die lange Ordinpfeife anzustecken, und bei der Gelegenheit Blicke in die dortigen Mägdemysterien und glückseligen Verwirrungen zu thun.

Der Magd, welche ihm zitternd vor Ueberraschung mit der Feuerzange eine Kohle auf den Pfeifenkopf hielt, gab der stille Novellendichter einen harten Thaler; die Zeugin dieses Wunderereignisses, welcher vom bloßen Zusehen der Mund offen stehen

blieb, erhielt dasselbe Geschenk. Aber dann wurde auch das podagrische Pedal des gnädigen Herrn von beiden glücklich Gemachten dergestalt von polnischen upadam do nóg's umklammert gehalten, daß der Dunkel lachend Marien und die Müllerin um Hilfe anrief.

Wahrscheinlich hat dieses alles und der darauf folgende Ball Epoche im ganzen Leben dieser armen Dienstmägde gemacht. Wahrhaftig, man muß die Lebhaftigkeit, die durch ein geschenktes Mühenband entzündete Dankbarkeit, die Lebens- und Lachlust, die stets bereitwillige, aber stets verunglückende Anstelligkeit an einer polnischen Magd kennen lernen, man muß mit diesem unergründlichen Gemisch von Pfliffigkeit und Tölperei, von Arglist und Gutmüthigkeit, von Untreue und Anhänglichkeit, von kleinen Aufopferungen und kleinen Veruntreuungen, von unverbesserlichen Nachlässigkeiten und unermüdblicher Arbeitstüchtigkeit, von Lügenkünsten und Herzensaufrichtigkeiten zeitlebens zu schaffen haben, oder man hat von dem polnischen Landvolk und von den Mysterien der Diensthoten keinen lebendigen Begriff.

Als der Dunkel mit der für zwei Reichsthaler angebrannten Pfeife zurückkam, sagte er: „Wahrhaftig, wenn ich ein feinerreicher Kerl und noch ganz jung und gesund wäre, so reiste ich in ganz Polnisch-Preußen von Dorf zu Dorf, und von Mühle zu Mühle, und ließ mir Kohlen auf die Pfeife legen und andere dergleichen Handreichungen thun, und theilte dabei Biergelder und harte Thaler aus, und sähe mir dann die Freude mit an. Aber dann müßte ich freilich und vor allen Dingen kein Podagra und kein Chiragra, wol aber elenmslederne Handschuhe und gebrante (sackte) Stiefelschäfte anhaben, denn sonst küßte mir das arme Volk Hände und Flüße wund, und die Leute weichten mir mit den Thränen des Dankes und der Freude selbst wasserdicke Stiefeln auf.“

„Ich meine alles Ernstes, so ein Guts herr begreift ganz und gar nicht, was er alles für Freuden, Genugthuungen und Segnungen in seiner Hand, in seinem Geldbeutel und in seiner ganzen Lebensstellung besitzt. Er heißt also Gutsbesitzer wie «Lucas a non lucendo», das ist das Malheur, die Ironie und die lebenslängliche Schuld!“

Als der gute Onkel so herzlich vergnügt sein kleines Küchenadventurer referirte, der Inspector und der Oboenbläser curios zuhörten, und die liebe Tante theilnehmend und gerührt ihres Mannes Hand gefaßt hatte, stand Agnes mit wehenden Locken, mit leuchtenden Blicken, aufgelöst von Rührung und Herzensfreude, durchathmet von Kindesliebe und Natur, mit gegen den Onkel ausgebreiteten Armen vor ihm auf einem großen Stein. Wie er nun seine Rede für das Volk geendet hatte, lag ihm sein Pflegekind mit einem Sprung am Halse und küßte und herzte ihn wie toll, indem sie der abwehrenden Tante zurief: „Alles freigegeben für heute. Der Papa will sich 'mal alles gefallen lassen, und so grün, so natur-berauscht und so närrisch vor Liebe sein, wie wir.“

Der Onkel hatte bei dem Zärtlichkeitsanfall der Sprecherin die Pfeife fortgeworfen, und rief jetzt mit den Worten um Hilfe: „Wilhelm, du Zackermenter, das muß ich alles für dich aushalten, mich küßt sie und dich meint sie. Schaff mir diesen Liebesblutegel vom Halse und setz' ihn dir selbst an, wenn du es aushalten kannst. Ich nehm' mein Wort zurück, ich kaufe mich los, ich bin zu marod für Lebenslust und Pein“, und damit hatte er sich von Agnes befreit.

Herr Biber, der Tausendkünstler, und sein neuer Freund blieben bei diesen Liebeskünsten und Spielen nicht ungerührt. Der erstere wusch sich im stillen sein säuberlich in Unschuld die Hände, und der Musikus schlich sich mit feuchten Augen beiseite.

Der Onkel sagte dann zu seinem Factotum: „Sehen Sie wol, lieber Herr, heirathen ist doch besser wie ledig bleiben. Sollten sich hübsch eine Frau nehmen, will Ihnen zeit lebens Ihre Stelle versichern und eine Pension, wenn Sie Invalide geworden sind.“

„Gnädiger Herr wollen verzeihen“, entschuldigte sich Herr Biber, „ich habe mir das wol oft genug überlegt. Wie man jung war, hat man knapp für sich Brot gehabt, und nun man allenfalls zweispännig leben könnte, ist man zu alt und zu stumpf, um noch im Ehejoch mit einer Jungen gleichen Strang zu ziehen; und . . .“

„Und eine Alte!“, vollendete der Onkel lachend, „macht wenig Spaß.“

„Das wollt' ich justement nicht sagen“, stotterte Herr Biber verlegen wachend, „aber . . .“

„Aber gedacht haben Sie es doch“, scherzte der Onkel, „und ich gebe Ihnen recht. Ein junges Weib kann immer passender noch einen alten Kerl heirathen, als dieser ein altes Weib. Die jungen Weiber taugen nicht allzu viel, aber die alten in keinem Fall. Was nun Ihren Cajus betrifft, lieber Herr Biber, so thun wir in schönen Wintertagen zusammen eine Reise, besuchen uns die Töchter des Landes, und finden vielleicht, was sich schickt. Unverhofft kommt oft. Der Winter concentrirt selbst alte Kräfte, macht den Menschen unternehmend, munter, witzig und frisch. Die Frauenzimmer werden im Winter sein gewahr, daß es in der Welt und bei ihnen selbst nicht zeit lebens Sommer bleiben kann, und daß ein gescheites Menschenkind sich in zeiten nach einem Obdach umthun muß. Die eingeheizten Stuben und das Schneewetter draußen, machen jede Brust für Familienleben und Familienglück disponirt, und so entschließt sich vielleicht auch eine

flinke und sommerliche Frau zu einem frischen und halbwinterlichen Mann, wie Herr Biber einer ist.“

Dieser schmunzelte und lachte bescheiden und küßte seiner Gutsfrau enthusiastisch die Hände, als diese erklärte, falls eine Heirath zu Stande käme, solle die Hochzeit ihre Sorge sein.

So wurde hin und her geschwatzt in Ernst und Scherzen; ich aber blieb mit meinen Sinnen und Gedanken bei dem Bild von Agnes, wie sie so einzig schön als lebende Statue auf dem gewaltigen Granitstein stand, mit diesen trunkenen Blicken und Geberden, jede Faser von Jugend und Glückseligkeit geschwellt, mit leise geöffneten Lippen die Seele herauslassend, für welche Herz und Körper in jenen begeisterten Augenblicken viel zu enge war. So übermenschlich schön hatte ich meine Braut doch noch nicht gesehen!

Aber der Liebreiz meiner Agnes war unerschöpflich an schönen Momenten, gestaltenreich und verwandlungsvoll wie der Himmel im Sonnenaufgang und Sonnenniedergang. Ihre Schönheit hatte Jahres- und Tageszeiten, Klimate, Elemente, Weltreiche und Weltgegenden wie die Natur, und spielte aus allen Tonarten und Rhythmen einer himmlischen Musik.

Was soll ich noch weiter erzählen von jenem Tag, nachdem das Beste vorweggegeben ist?

Der Wagen mit der vor Erwartung und Aufregung überspannt und confus gewordenen Ausgeberin — meiner Verehrerin nicht zu vergessen —, mit dem Stubenmädchen, die fuchswild gleichwol die Orientirung verloren zu haben schien, und mit dem kleinen Musterschläfer von der Trauerweide, der pffiffig und völlig bei Sinnen war, wie immer, kam bald genug angerasselt und angeknallt, wie wenn er das Dach vom Hause herunterfahren und den Schornstein vom Dache mit der getheerten Peitsche

herunterknallen wollte; aber es machte bei den stillen und idyllischen Mühlenbewohnern den beabsichtigten Effect. Die Leutchen erfuhren doch nunmehr, was eine herrschaftliche Equipage zu bedeuten habe, und ein herrschaftlicher Kutscher und eine Kutscherpeitsche Nr. 1, für vier Pferde lang, die bis in die Hölle hinein knallen und dem Teufel ein Ohr abhauen kann.

Wer polnische Kutscher und ihre Peitschenvirtuosität nicht gesehen, ihr roßebändigendes point d'honneur und Genie nicht in Erfahrung gebracht hat, der hat eine Rücke der Ethnographie und Naturgeschichte des Menschen in seiner Wissenschaft nicht ausgefüllt, und ist unter anderm nie inne geworden, wie man mit vier Pferden lang, auf einer schmalgeleisigen Zibularia (Zwiebelwägelchen), mit Hilfe der Courage und Meisterschaft, die ein halb Quart Brantwein gibt, so schnell durch dick und dünn oder über Kumpelwege und über Stock und Block fortgeschleudert werden kann, wie heutzutage nur auf Eisen mit Dampf. Was das Rückgrat dazu sagt, ist freilich eine Sache für sich. Auf Chaussee aber ist ein polnischer Kutscher, selbst mit preussischen Pferden, das beste Surrogat für Eisen und Dampf, falls kein Russe, und insbesondere kein russischer Jude, bei der Hand ist. Mein lieber Vater war mit so einem mal in den Steppen der Ukraine gefahren, und wenn der Papa, aus Mitleid mit den armen Thieren, langsamer zu fahren ermahnte, so antwortete der jüdische Fuhrmann, die Peitsche schwingend; „Daley! Kobylamotka zyje!“ welches gedolmetscht heißt: Vorwärts, die Mutterstute lebt noch! (soilicet: Kann noch mehr Füllen werfen, wenn diese der Henker geholt hat!)

Die alten Perkußns mit ihrem Schwiegersohn ließen ebenfalls nicht warten, und ihnen hatten sich viele Dorfleute angeschlossen,

denn es liefen wie im Heckenfeuer die abenteuerlichsten Gerüchte von der Freigebigkeit des Dnkels in der Küche und von den Festlichkeiten, die in der Mühle die ganze Nacht hindurch veranstaltet werden sollten, umher. Da es würde dort mein Hochzeitsfest gehalten werden, was mir ganz à propos gewesen wäre, falls ich mich so profan ausdrücken darf. Aber es kann selbst einem poetischen und gläubigen Menschen nicht alle Augenblicke seines irdisch-sündigen Lebens heilig zu Muthe sein. Es hatten sich endlich auch die Krugmusikanten eingefunden, und als wir Honoratoren uns müde getanzt hatten, wurde für das große Publikum aufgeführt, welchem der Dnkel wie immer Bier und Bramntwein und die Ueberreste unserer Tafel geben ließ. Die Müllersleute wurden für ihre Mühwaltung und Gastlichkeit reichlich entschädigt, und wir fuhren dann um Mitternacht seelenvergnügt zur späten Ruhe.

Da um diese Zeit Felder, Wiesen und Gärten abgeerntet und die neue Saat in den Erdschos gestreut war, so trat selbst für unsern Wirth, den Herrn Biber, eine Raft und Ruhe ein, in welcher wir von seinen tausendkünstlerischen Talenten, Geklüften und Kunstfertigkeiten in so erbaulicher und curiöser Weise profitirten, daß hiervon ohne Schaden für die Naturgeschichte des Menschen, der Dorfgenes, und ebenso für die Psychologie und Culturgeschichte der Menschheit, im Spiegelbilde eines Normal-Naturmenschen, Autodidakten und Robinson's füglich nicht geschwiegen werden kann.

Der Dnkel hatte eines Tags Gelegenheit genommen, mit mir die Behausung seines Inspectors während einer Abwesenheit desselben ein wenig zu beaugenscheinigen. Aber es dürfte schwer

halten, wo nicht ganz unmöglich sein, zu schildern oder auch nur chronikalisch und inventarisch zu registriren, was wir dort gesehen; und nun vollends welcherlei Ton und Physiognomie das Geschaute verrieth und wie es uns berührte.

Herrn Biber war, wie gesagt, der Flügel einer alten baufälligen Officin eingeräumt, die bereits in älteren und reichlichen Zeiten zur Wohnung für die Beamten der freiherrlichen Familie, und dann auch für Küche, Koch und Gesinde eingerichtet war. Es gab da also ein Wirrsal von Stuben, Stübchen, Kämmerchen, Küchen, Gängen, Verschlägen u. dgl. m.

Unmittelbar an das Gebäude stieß auch ein Gemüsegarten und ein verwüsterer, als Unland daliegender Baum- und Ziergarten mit einem versumpften Karpfenteiche und einem Inselchen darin. Das Ganze durch eine verfallene Mauer von dem Herrenhause und den Wirthschaftsgehöften abgegrenzt.

Herr Biber erkannte auf den ersten Blick, daß allhier für sein Genie, seine Geklüfte und Experimente der unvergleichlichste Tummelplatz gegeben sei. Er erbat sich dann gegen Pachtzins das seinem Zimmer zunächstgelegene Stück von dem wüsten Garten mit dem kleinen Teich, und war entzückt, als der Dnkel ihm freies Schalten und Walten im Hause und in dem Unlande nicht nur unentgeltlich, sondern noch mit der Erlaubniß, die Gutsleute zu jeder ihm beliebigen Arbeit für Rechnung des Dnkels anzustellen, überließ.

Hier zeigte sich aber wieder die Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit des Mannes auf die delicateste Art. Eben weil ihm sein Principal plein pouvoir überließ, bezahlte er den Arbeitslohn aus seiner Tasche, und machte von der ihm zugestandenen Freiheit überall nur den bescheidensten Gebrauch.

Er hatte die arbeitsfreieere Johanniszeit und die Regentage

der Erntezeit, sowie die vielen polnischen Feiertage, welche man auch den evangelischen Leuten zugute kommen ließ, benutzte, um seine aparten Ideen, Liebhabereien und Träume von einem Garten zu realisiren. Er hatte da in dem Unland gerodet, gegraben, gekrautet, gereinigt und planirt, hatte Terrassen, Stein-  
stufen, Gänge und Lauben angelegt, ganz zu Grunde gegangene Bäume fortgeschafft und verwilderte von Moos und trockenen Nester befreit; vor allen Dingen aber eine verdeckte Moosgrotte, wie eine Art von Räuberhöhle zwischen undurchbringlichem Buschwerk in einem Berg angelegt, der mal zu einem Kalkofen benutzt worden war, und sonach in die Erde hineingemauerte Steinwände enthielt. Der Raum war von dem Tausendkünstler selbst mit Moos austapeziert und mit Austerschalen verziert, die Decke mit Mauersteinen zugewölbt, mit Erde und Rasen bedeckt, und auch an einen Schornstein zum Luftzug war gedacht. Ein langer, mit Hülse von Lattenwerk, Rohr und Gesträuch verdunkelter Gang an der Mauer führte zu jenem Heiligthum, das offenbar mit phantastisch-einsiedlerischen Geklüften, und mit einem urdentischen Siebe für melancholisch-ägyptische Träumereien und unschuldige Räuberhöhlen angelegt schien.

Das wäre indeß noch gar nichts gewesen, aber in dieser Einsiedelei befand sich ein Kunstwerk, ein Automat, ein Einsiedler in Lebensgröße, vor. Freund Viber verstand sich nicht minder auf die Bildhauerei, wie auf alles andere in der Welt. Er hatte bereits auf dem Gut der seligen Tante in K\*\*\*\* eine Grotte angelegt, und für dieselbe diesen toten Bewohner aus weichem Elfenholz geschnitten und mit Fleischfarbe in Del angemalt. Der Bart, vom längsten ostpreußischen Flachse, hing dem Phantom bis auf die Knie herab; an einer braunen Rutte, einem härenen Strick und Rosenkranz fehlte es ihm keineswegs, und ein wirk-

licher Todtenkopf auf gekreuztem Menschengesicht stand in einer tiefen Nische neben dem Moossofa, auf welchem die fromme Gestalt ausgestreckt lag.

Als wir Adepten der ägyptischen Pyramidengeheimnisse an dieser Stätte des Todes, des Grauens und der Troglodytenphilosophie den Eingang mit dem uns durch Agnes ausgelieferten Geheimschlüssel gewonnen, und dann noch einen künstlichen Holzriegel glücklich zurückgeschoben hatten, fuhren wir zuletzt nicht wenig zusammen, als dies langbeharbete Anachoretenphantom mit dem Aufstoßen der Pforte hastig von seinem Lager emporgeschwungen wurde, und infolge dessen mit dem Kopf hin- und herwackelte, daß es grauslich anzuschauen war. Herr Viber war also auch ein Mechanikus.

Obgleich nun die in alles eingeweihte Agnes bis dahin reinen Mund gehalten und an jenem Tage endlich die Erlaubniß gewonnen hatte, für ihren Verlobten und den lieben neugierigen Papa die Führerin in diesen Wundergeschichten zu sein, so war gleichwol schon vom ersten Augenblick das Gerücht von solchen unerhörten und unterirdischen Hexereien im Dorf, wie in der nächsten Umgegend, in Umlauf gebracht.

Der Herr Inspector galt für einen Zauberer; er hatte ein Punktbuch, ein Traumbuch, ein Doctorbuch und Faust's Höllezwang obenein. Er konnte also Diebe herauspunkturen, Träume ausdeuten, Wetter vorherprophezeien, Geister beschwören, die Todesfälle vorauswissen, und was mehr in die Kategorie gehört. Die alten Weiber glaubten mehr daran als die jungen Kerle, und die Katholischen mehr als die Protestanten, wie es schien; aber diesen letztern ging der Unsinn mehr im Kopf umher, und jenen spukte er mehr in der Phantastie.

Mit den Wundern der Einsiedelei war es aber nicht abgethan. Auf einer im verjumpften Karpfenteich künstlich zusammen-

gefarrten kleinsten Insel hatte Biber eine Art von botanischem Garten angelegt.

Die hier gepflegten Pflanzen waren vorläufig inländische Curiosa. Alles, was die Natur im nordischen Klima in Wiesen, auf Feldern, Mooren, in Wäldern und Winkeln mit Laune und Neppigkeit zu bilden versucht, was sich durch Heilkraft, Geruch, Farben und Formen auszeichnete, das war sorgfältig von seiner Stelle geholt und versuchsweise hierher versetzt, vieles erst seit den wenigen Tagen, in welchen es eben eine Ruhezeit für den Botaniker gab. Als wir den kleinen Schauplatz der ausschweifenden Phantasie des Autodidakten auf einem Fußsteige durch Schilf und Rohr verließen, stieß Agnes einen Angstschrei aus; denn sie bekam plötzlich einen Alligator mit einem offenen Rachen voll echter Pferde Zähne zu sehen; und der originelle Erfinder dieser Attrappe sann darüber nach, wie er sich wol einen lebendigen Weichselbiber verschaffen und ihn dem hölzernen Krokodil zugesellen könnte; so sollte der Anfang zu einem zoologischen Garten gemacht sein.

Vor allen Dingen aber machte uns Agnes, die schon einmal auf der Insel gewesen war, auf eine Mistel aufmerksam, die, wie es schien, unmittelbar zum Boden herauswuchs, wiewol sie doch bekanntlich nur eine Schmarogerpflanze ist, die der Sage nach durch Vogelexcremente zu unsern Landen herübergeführt wird. Herr Biber hatte das mysteriöse Exemplar auf einer Weide entdeckt, es pfiffigerweise mit dem Stück Weidenast abgesägt, an dem es saß, und mit demselben so ins Erdreich eingesetzt, wie wenn die Schmarogerei auf eigenem Grund und Boden gewachsen wäre; gab das nicht die naturwüchsigste Ironie und Allegorie?

„Nu frag' ich einen“, rief der belustigte Onkel: „Warum ist dieser pudelnährische Keel nicht vom Schicksal zum Garten- und Museeninspector bei Fürsten und Herren gemacht?“

„Ueber diesen geborenen Kräuterphantasten und seine Wundersucht müßten sich nicht nur die Pflanzen, sondern die todten Steine erbarmen, und seiner nach Abenteuern lechzenden Seele zu Liebe, sich kristallisiren, configuriren, färben, wachsen, fortpflanzen und metamorphosiren in fabelhaftester Art.“

„Dieses Menschenkind verdient es, daß diese Insel, seiner Phantasie und Mühseligkeit zu Gefallen, ein tropisches Klima kriegte, unserm westpreussischen brutalen Froste zum Trotz, daß sich auf diesem Fleck ein Schmedpröbchen Java oder Sumatra, wenn auch mit Upasbäumen, etablirte; denn desgleichen etwas hat dem armen Teufel offenbar vorgeschwebt. Er lieft in jeder freien Stunde und bis in die Nacht hinein Naturgeschichten und Reisebeschreibungen zu Lande und zu Wasser, und kennt die Geschichte der Ueberwinterungen in Grönland und Spitzbergen und in Nowaja-Semlja so gut wie die Schilderungen des Pflanzers Lebens bei Batavia und auf Surinam.“

„Warum kann ich nicht noch wieder jung werden, warum bin ich kein Millionär? Dieser Biber ist eigentlich ein Dichter, aber statt in Worten, so einer, welcher körperliche Dinge und Formen der Materie, Unkräuter und Phantasiestücke der Naturgeschichte reimt.“

„Dieser Hauptkeel würde die ganzen Künste und Wissenschaften von vorn erfinden, und es thut ihm sicherlich leid, daß alles schon vor ihm zu Wege gebracht ist. Er stellt einen Noah dar. Er würde sicherlich nichts Großes oder Kleines und Curioses für seinen Kasten vergessen haben. Ein zweiter Penn ist er, für wilde Inseln und Welttheile gemacht, ein geborener Robinson, ein Armenisch, ein Normalcolonist.“

An dem Abend dieses Tages war der Dinkel entweder voller Gedanken oder schwachmatt; denn er rauchte auf- und abspazierend still vor sich hin und sprach nichts. Als wir aber zu Bett gingen, fing er etwa so zu mir an: „Es gibt Menschen genug und eben unter den Gebildeten, die solchen Kram, wie wir heute besetzen haben, eben nur für dummes Zeug halten, für die Wehen einer ungeschulten, einer ungeheuerlichen und abgeschmackten Einbildungskraft. Ich widerspreche dem nicht, finde und empfinde aber neben der Absurdität noch einen andern Factor darin, nämlich das wildwuchernde Genie, den Adam, den Noah, den Aegyptier, den Urrobinson, das große Kind, den Urmenschen, den Normalweiden mit seiner Universalanlage zu Kunstfertigkeiten und mechanischen Talenten, mit seinem Drange zu Handarbeiten und Handgeschicklichkeiten, mit seinem zum Gespensterglauben, zu extraordinären Wundern, also zur Uebernatürlichkeit, zur Religion hinzügelnden Geist.

„In diesem Biber finden sich aber die Elemente und Grundzüge der Natur und Kunst zugleich. Er ist halbwild und halbcivilisirt. Er hat so viel Zähmung, daß ihm die Naturproducte und die ganze Natur den interessanten Gegensatz zu seiner Schule und Civilisation bilden, daß er also eon amore Oekonom, Gärtner, ja Mineralog und Zoolog auf seine curiose Weise geworden ist. Und er besitzt dann wieder so viel wilde Natur, daß ihm die Elemente der Kunst, der Wissenschaft und Religion imponiren, daß er von Büchern und Automaten, von Effecten der Mechanik und Medicin illuminirt und occupirt wird, also von diesen Dingen seine Impulse und Ideen empfängt und seine Motive entlehnt, wie es die alten Aegyptier gethan.

„Dieser Biber, als Kind auf eine einsame Insel ausgesetzt, hätte sicherlich Obelisken, Pyramiden und Labyrinth gebaut, hätte Iffis, Osiris und Anubis, Vogel- und Buchstabenschrift erfunden,

Thiermumien gemacht und sich im Absterben von unten auf mit eigenen Händen bis zum Kopf einbalsamirt, und zuletzt in einer Darzappe erstickt.

„Und nun zum Schluß. Der echte Deutsche ist seinen innersten Gelüsten und Impulsen, seiner ganzen Organisation zufolge ein Aegyptier. Er ist es in seinem Hang zur Theosophie und Naturträumerei, zum Einbalsamiren, Einschachteln und Sammeln, in seiner Vorliebe, das Leben aus dem Gesichtspunkt des Todes, und den Tod als den Durchgang zum ewigen Leben anzusehen. Auch der Deutsche hat ja das Todtengerippe zum Hauptsymbol und Wegweiser des Erdenlebens gemacht, und selbst Frühlingslieder mit Grabgedanken componirt. Der Deutsche ist ein Aegyptier in dem einen wie im andern Extrem seines Wesens und seiner Liebhaberei. Er ist es in der Ausschweifung, der Ungeheuerlichkeit, dem auf Tod und Unendlichkeit gerichteten Wahnsinn seiner vergeisteten Phantasie, in seiner uralten Disposition für jede Art von Abenteuerlichkeit und Grillenfängerei — die in dem englischen Ableger das Hängewetter und den Spleen, und selbst mit spanischem Blut versetzt, noch alle Formen von Melancholie und Chimäre producirt — und dann wieder in seiner Vorliebe zum Mechanismus, zur Gewohnheit und starren Sitte, zum Formalismus, zum Pedantismus, zum Titel- und Kasengeist, kurz zu alledem, wodurch die Freiheit der Phantasie und Philosophie beschränkt, gezwängt und an das Kreuz genagelt, und gleichwol ein Spalier zum Arranken gegeben wird.

Das alles und Unausprechliches, Unconstruirbares ist mir wieder bei diesem Biber, seiner Grotte und seinem Stuben-Museum aufs Gewissen gefallen. Der Deutsche hat einen Universalgeist, einen Museumsgeist, einen Weltgeist. Er ist ein Weltbürger, ein Himmelsbürger, ein Spießbürger, ein Exercir- und Zuchtmeister, ein Schulmeister, ein Pedant, ein Sammler, ein

Fabrikant, ein Mechaniker, ein Mathematiker, ein Naturforscher, ein Oekonom. Er ist ein Philosoph und Theosoph, ein Dichter und Musiker ohnegleichen. Jeder Deutsche bewegt eine Welt im Gemüth, trägt wie Atlas eine Welt auf den Schultern, aber ebendarum bilden diese deutschen Universalgenies nur einen lockern Staat, eine Mosaik und nimmermehr eine Nation. Das ist das naturhistorische und naturnothwendige Malheur dieses zu allem Höchsten und Tiefsten und für die Weltewigkeit organisirten Volks."

Nach dem schönsten Wetter brach jetzt ein abscheuliches nordisches Regenwetter herein, das gar kein Ende nehmen zu wollen schien, wiewol es nur die himmlische Thränenflut vor den trocknen klaren Herbstfrösten und den darauf folgenden letzten Verklärungen war. Der Onkel versiel in solchem Wetter seinen rheumatischen Schmerzen und seiner schlimmsten Stimmung ganz und gar. Wenn aber die arme mitgeplagte, ganz ermüdete und zuletzt ebenfalls verzagt gewordene Tante Wismuth und trübe Lebensansicht gar zu einseitig aus der Bitterung und Kränklichkeit allein zu erklären und jede lebhaft expectorirte Wahrheit und Meinungsäußerung auf bloße Physik reduciren zu wollen schien, dann wurde der Onkel alles Ernstes böse, und verteidigte Krankheit und wirkliche Hypochondrie auf die scharfsinnigste Weise gegen die beliebte triviale Ansicht, als wäre der Mensch eben nur in pumpjatten und gesunden Tagen zur Erkenntniß der Wahrheit geschickt. Bei solcher Gelegenheit und in solchem Sinn äußerte sich 'mal der aufgebrachte Philosoph in großer Leidenschaftlichkeit wie folgt: „Der Mann ist Hypochonder, heißt es, er sitzt zu viel, er hat sich überlebt, kann der Welt nicht mehr folgen, ist krank.

„Und wer sagt uns denn, daß die robuste Gesundheit nicht

noch untlüchtiger zur Wahrheit macht, wie körperliche Krankheit und Melancholie? Wenn sich die körperlichen Bande, von denen der Geist an die irdischen Bedingungen und Blendwerke gefesselt ist, im Sterben lockern, so erhält nicht selten der Irrsinnige seinen Verstand, so gewinnt selbst der Blödsinnige eine Steigerung der geistigen Kräfte und einen prophetischen Blick. Nicht jede Verrücktheit ist eine Steigerung des Genies und des Witzes, nicht jede Krankheit ist eine Sterbezeit mit einer höhern und übersinnlichen Erleuchtung, oder mit einem hellen Urtheil über die Weltbänge verknüpft.

Es ist mit den Herzensgefäßen, mit dem, was uns ergreift, gefällt oder mißfällt, mit Sympathien und Antipathien, mit dem, was uns beseligt, genügt, bichterisch anregt und in Andacht versetzt, oder aber anstößt, abtödtet und zur Verzweiflung bringt, ein unerklärliches Ding und Mysterium.

Da schau' ich auf den Markt eines kleinen offenen Landstädtchens, es ist der erste trübe, aber trodene und milde Herbsttag; von Zeit zu Zeit wülßt und wirbelt ein Windstoß Staub und welke Blätter über die verengsten Marktleute zusammen, spielt er seltsam in den trocknen Gräsern des Grummets; den ein paar Bauern in kleinen, von Döfen gezogenen Marktfahren feilbieten, tollert er das den Thieren vorgelegte Raufutter vor sich her. Im nächsten Augenblick aber glitzert ein milder und seltsam spielender Sonnenstrahl in dem gläsernen irdenen Töpfergeschirr, das auf dem Boden ausgebreitet ist. Weiterhin fahren die Leute eilends die letzten Hülsenfrüchte mit ihrem seltsam ineinandergerwirren und zusammengefügten Wust von braunen Ranken in die Schenern. Die braune Farbe einer aufgetrockneten, üppigen Vegetation ist meinem Gefühl immer vorzugsweise als die Farbe des Todes erschienen, hat doch das Todtengebein selbst solchen braunen Farbenton. Aber auch alles andere ist diesmal so voller Vorbereitung, hat eine so bange und sprechende Physiognomie.

Die armen Leute schleppen hastiger wie sonst Sprock und Reifig zu



fammen für die wie in Eilmärschen herannahende winterliche Zeit. Das Spätobst und letzte Gemüse wird allerorten eingebracht und eingeforgt, und wer nach irgenbeinen Schäden an Haus und Stallung oder an Scheuern hat, der mauert und nagelt zu, wie wenn auf morgen Frost, Schnee und Unwetter angefangt wäre.

Alle diese Dinge und Geschäftigkeiten, diese Augenblicke, stimmen und drängen so sinn- und bedeutungsvoll, so berebt und harmonisch zu einer ergreifenden Gesamtwirkung, zum Bilde eines nordischen Herbstes, wo in all der hastenden Geschäftigkeit sich doch nur die Ermattung von der schweren Sommerarbeit, die dumpfe Erstarrung kundgibt, die jeder großen Verwandlung und Verpuppung vorhergeht, also auch dem Schlaf und Scheintod der winterlichen Natur. Das trübe Wetter, der in Staub und gelben Blättern, in Grummet und in braunem Erbsstroh wühlende Wind, die zehenden dunkeln Wolkenmassen, die schillernden Sonnenflüge in dem todtten metallischen Glanze einer Saflur auf gebranntem Thon — von welchem die Todtenurne, der Thränenkrug und das Geschirr zur Bereitung der menschlichen Nahrung verfertigt wird —, die wenigen stillen Marktleute, der weite ungepflasterte wilde Raum des überall offenen, und zu allen Thoren mit Feld und Wald verkehrenden Landstädtchens — ein verlorener Posten an der Grenze des Staats, dem es angehört, eine von der Cultur isolirte kleine Welt, wo allein die Natur den Ton angibt, wo sie allein in ihrer Bildersprache, in ihrer unendlich reichen und tiefinnigen Symbolik vernehmbar und verständlich ist —, der nahe bevorstehende Winter mit seiner gespenstigen, märchenhaften Perspective in eine erstarrte, verschnellte und im Starkkrampf liegende Natur, in eine Ordnung des Todes und der fernern Wiebergeburts; alle diese mannichfaltigen Silber, Töne, Rhythmen, Gebanken und Augenblicke begleiten, erklären und vervollständigen sich gegenseitig so tiefinnig, so ausdrucksvoll und berebt, daß ein Menschenkind nur hinschauen, sich nur seiner Empfindung, seiner unverklimmerten Natur überlassen darf, um in einem innern, unendlichen Schauen die Todtenrede zu vernehmen, die der Herbst im düren Laube nicht nur den Bäumen zuspflückt, sondern in seinen tausend Bildern und Zeichen allem Lebendigen, das sich nicht zum Sterben und Abschiednehmen anschicken will.

(Menschen-dasein von Bogumil Goltz.)

Nach wundervoll verkürzten Herbsttagen veränderte der Himmel plötzlich sein Gesicht und nahm eine barsche Wintermaske

vor. Es kamen Nachtfröste, und der frühe Morgen sah Saaten, Wiesen, Gründe und Gemüsegärten in Nebel und Reif. Die mitleidigen Sonnenstrahlen schmolzen dann diesen ersten Haarpuder in der Morgentoilette der lieben Erde, die sich nach des Himmels Willen dem gestrengen und ceremoniellen Herrn Winter verloben müssen, zu Demantperlen vom reinsten Wasser, und sie zitterten und leuchteten an allen Palmen und Blättern im hellen Licht; von der Luft aufgetrocknet, ließen sie aber gebräunte, geschwärzte und vom Frost gerührte Ränder und Spitzen zurück.

Nur die Krautköpfe des Weißkohl's funkelten in ihrem Frostkleide mit Brillantenfaat dem Himmel so trutzig und karsch und so genicksteif auf ihren Strünken entgegen, als forderten sie mit ihren festgeballten Blättern — wie ebenso viele Stückkugeln der sommerlichen Vegetation — alle Wetter- und Nebelwolken und den Winter selbst heraus, ihnen das Schlimmste zu thun. Als sie aber noch so prahlten und ihre äußere Blatthüllung dem Frost preisgaben, da machte ihrem guten Muth das Schlachtmesser der Mägde ein Ende, durch das sie geköpft wurden, um ihre Strünke gen Himmel starren und sich in Scheuern oder in finstere Keller auf den Haufen geworfen zu sehen.

Der krause Kohl sah das Elend seines Geschlechtsverwandten mit Hohn und Schadenfreude, und später wuchs wieder der geköpft Weißkohl schadensroh zum Kellerfenster hinaus, um die Ernte seines Todfeindes, des letzten Winterkohl's, im Vorfrühlings anzuschauen. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen; ein Menschenkopf überdichtet und überdenkt sein Leben siebzig oder hundert- und siebzig Jahre, und zuletzt kommt doch der Tod und erntet den Gottmenschen, wie er Kohlköpfe mäht!

Bevor wir aber das irdische Theil zur Ruhe legen, gehen die Freuden voran. Ueberall und an allen Dingen verfliegt zuerst das Duftigste und Flüchtigste, Glaube, Liebe, Hoffnung und jeder

ätherische Stoff. Zuletzt lösen sich die Atome der gröbern Materie in Staub.

Auch für mich und Agnes war in jenen wundervollen, lichten, frischen, trockenen, wenn auch etwas frostigen Herbsttagen die unheilvolle Wendung unsers stillen Liebesglücks an das Weltgeschick gebunden und schon unterwegs. Aber wir wußten es ja nicht und tändelten weiter, und berauschten uns jeden Tag und jede Stunde am perlenden und schäumenden Weine der Liebe und am heiligen Busen der Natur.

Diese himmlischen Tage, diese Lebensarten mit der Tages- und Jahreszeit, mit Morgen- und Abendlüften, mit Wolken und Winden, mit Mondeslicht und Schatten, mit Sonnenblitzen und Herbsttinten, mit welkenden und grünen Pflanzen, mit Tod und Leben sind später nie mehr jener bräutlichen Inbrunst und Glückseligkeit, mit jener ersten thauperlenden Frische und Duftigkeit, mit all der kindlichen Liebeszärtlichkeit im Kleinsten und Größten wiedergekehrt.

Wir empfanden die Natur nicht bloß als etwas Außerliches und Objectives, wir fühlten sie als unser selbst, als Seele und Leib. Alle ihre berebten Mysterien und Gestalten, ihre dreimal heiligen Gottesprocesse wurzelten, wucherten und dufteten in unserm Herzen, sprudelten in unserm Blut, pulsirten in unserm Atern, zuckten in unsern Nerven, träumten in unserer Seele, zeichenredeten zu unsern Augen, zischelten in unsern Ohren, kitzelten unsere Kehlen und hantierten mit unsern Händen und Füßen, daß wir sangen und sprangen, trotz Weltgeschichte, Erbsünde und Tod. Unsere Sinne waren die Organe dieser Natur, wie sie aufspielte, so tanzten wir dazu. Sie musicirte auf unserer Zwillingseele, wie auf Wetterharfen und Flöten, Discant und Baß. Ihre Harmonien waren unsere Melodien, ihre himmlischen Rhythmen die Accente unsers Herzens, ihre Pulse unsere Im-

pulse, ihre Gottesdichtungen unsere Träume, ihre Bildkräfte unsere Einbildungskraft, ihre Schöpfungsmysterien unsere Liebestünfte und Wissenschaften, ihre Metamorphosen unsere Liebesspiele und Grazien, ihre himmlische Dekonomie unser Wit, ihre Ewigkeiten unser Gewissen, und der Gott, welcher hinter aller Natur steht, unsere Religion. Wir waren ganz und gar ihre Geschöpfe in Liebe und Leidenschaft, in Jugendlust und Jugendmelancholie.

Ich war immer ein eingefleischter Nordländer; ich kann wol die Kälte, aber die Hitze heute noch nicht vertragen. Der Sommer hatte mich darum erschlaft, die Ernteforge und die Arbeit mich in Augenblicken ermüdet, und stellenweise verdummt und schläfrig gemacht.

Jetzt aber war Ruhe und Raft, war eine winterliche Klarheit, Frische und Elasticität in den Lüften, in meinen Nerven, in allen meinen Sinnen, in der ganzen Natur. Sie und die Liebe, beide in meiner Agnes' Gestalt, wurden meine Lehrer, und was ich nicht von ihnen lernte, das lernten diese jetzt von mir.

Kaum daß der Morgen graute, so fanden wir Liebenden uns im leicht erwärmten Gartensaal und schlossen uns dann liebedurstig in die Arme, wie wenn wir uns Jahr und Tag nicht gesehen. Onkel und Tante schiefen noch ein Stündchen, eine heilige Stille herrschte drinnen und draußen; das Purpurviolett der Herbstmorgensonne, die im Winde wehen auf den leicht gekräufelten Seewellen schimmerte, begann an den Saalfenstern ihre Glasmalerei. Wir stießen dann mit ungeduldiger Hast die Flügelthüren zum Garten auf, aber kaum athmeten wir die frische himmlische Morgenluft, so spülten ihre Wellen die Nachträume wie Fata-Morgana der Wüsten hinweg, so gehörten wir der Wirklichkeit, so zogen die Elemente jubelnd in unsere vom Schlaf gestärkten Sinne, so strömte mit diesem Morgenhauch das Leben aus zehntausend Quellen in unsere geschwellte Brust.

Mit einem Sprung standen wir im Garten und überantworteten uns im vollen Lauf der freien Natur. Unser nächstes Ziel war regelmäßig der klare See und ein Rendezvous mit den Gänsen; denn sie flogen dann, aus dem Stalle gelassen, mit ihrem köstlich wilden Morgengekreisch heran, und fuhren in schneeigen Cohorten mit gespreizten Flügeln, mit blutrothen, dem Wasser wie ihrer stürmischen Bewegung entgegengesteiften Füßen auf dem blinkenden Spiegel wie auf einer Rutschbahn in kleinen Schaumwellen dahin.

„Warum können wir nicht auch solche Flügel haben!“ rief Agnes mit neckischer Geberde und einer ihr köstlich kleidsamen Bewegung der schönen nackten Arme, wie wenn sie ihr zu Flügeln verwandelt werden sollten, und sprang dabei in die Luft.

„Möchtest du denn so gar gern ein Gänschen sein?“ neckte ich das Wunderkind.

„Wenn du mein Gänserich sein willst“, antwortete sie, mich umarmend, „so bin ich's zufrieden, aber wir werden dann wilde Gänse, und schlachten lassen wir uns keinesfalls; mir schwante aber eigentlich so was von Schwänen und nicht von Gänsen, du unartiger Mann!“

„Ach, was da, Schwäne“, sagte ich, ihre gestikulirenden Arme mit Klüssen bedeckend, „diese himmlischen Gliedmaßen sind schöner wie alle Schwanenflügel, und du bist ganz und gar meiner Liebe heiliger Schwan.“

„Und wenn ich nun 'mal abgemagerte und garstige Arme bekomme“, antwortete Agnes, „so wird es dir ausgeschwant haben, und ich werde dann unheilig, wenn nicht gar eine Gans geworden sein.“

Ich wollte das eifrig remonstriren, aber die Sprecherin hielt mir den Mund zu und sagte rasch: „Ich will dich ja nicht schelten. Liebe gründet in Geist und Sinnen zugleich; aber bei uns

Frauen muß wol die Mischung ganz anders sein. Ich liebe deinen Geist und Sinn, deine Augen, deine Züge und die Seele, die aus ihnen spricht; deine Gestalt, den ganzen Mann, aber nicht das einzelne, nicht 'mal deine wunderschöne Nase, auf die du so stolz bist, daß sie dir keiner anfassen darf, als ich“; und dabei hatte mich Agnes scherzando leicht bei der Nase gefaßt, und fragte lachend: „Ist das nicht wieder dein Lieblingsproceß, nämlich Symbolik und Allegorie?“

Vergleichen Späße und Schwärmereien mögen denjenigen, die in ihrem Leben nichts mit Bräuten und reizenden Frauenzimmern zu thun gehabt haben, sehr trivial und langweilig bedünken; wer aber einmal in meinem Falle war, der wird wissen, daß wenn zwei Herzen so voll Liebe und Glückseligkeit sind, und die freie Natur Scenerie und Honneurs dazu macht, die Unterhaltung niemals so geistreich und witzig ausfallen kann, als wenn Leute sich wildfremd, übel gelaunt oder gelangweilt, eitel und ganz blasirt gegenüberstehen und -stehen.

Wenn das Herz leer ist, werden die Redensarten hastig und raffinirt. Wenn es voll ist in Freude und Schmerzen, in Liebe und Genugthuung, bei Trennung und Wiedersehen spricht der Mensch nur pro forma, nur damit er auch Worte zu hören bekommt, nur zum leeren Staat; denn die Seelen haben dann vollauf mit sich selbst, ihrem Lebensgefühl, ihrer Liebe und Glückseligkeit zu thun. Man sieht sich, man hat sich, man ist bei einander, man schwelgt und träumt in dem Bewußtsein, daß man im Vaterland, in der Heimat unter seinen Lieben, in der Familie, unter dem alten Obdach, in der lieben, vertrauten, sichern, gewohnten Welt sein darf, und weiß also nicht, was man mit andern Gedanken, und vollends mit Redensarten soll, durch welche mit Mühe und Noth solche Empfindungen und Gedanken ange-regt, citirt und zurückgespiegelt werden sollen, die man ja vollauf

erzeugt, und auf deren lebendigem Wogenspiel man schwimmt und badet als im eigenen Element!

Was der Mensch unmittelbar ist und erlebt, das reflectirt er nicht, davon spricht er nicht gern, das ist eine Natur, eine Gottescham, eine heilige Zeugung in ihm. Wobon das Herz voll ist, geht der Mund nicht lange über, und am wenigsten in gesuchten und geistreichen Worten. Liebende, Glückliche, Trauernde, Menschen von tiefer Leidenschaft sprechen wenig und trivial. Erst wenn das Herz leer ist, wenn der unmittelbare Lebensinhalt, die Glückseligkeit, die Natur, die Naivetät, das Paradies der Liebe und Unschuld verschliffen ist, dann fabricirt Todesangst den Witz und den geistreichen Stil.

Als mich Agnes in jenen glücklichen Augenblicken, im frischen Morgenhauch, unter Gänsegeschrei und Wellengeplätscher bei der Nase zupfte, sah sie mir mit so schalkhaft glücklichen Augen, mit so fragenden, reizend accentuirten Gesichtszügen in mein Gesicht; da waren ihre Gesten, Bewegungen und Demonstrationen so parodirend neckisch, da ging ihr ganzes Wesen in eine so lebenswürdige Schelmerei auf, war es eine solche Polarität von Seele und Witz, ein solches Wetterleuchten von Leidenschaft im Liebeshumor, ein so himmlisches Versteckspiel aller Liebesgötter in der ganzen Gestalt, daß ich vor lauter Entzücken nach Hülfe hätte rufen mögen, wenn ich überhaupt noch eine Kraft, einen Willen oder gar einen Witz gehabt hätte. Soviel Liebeszauber, ein ganzer Himmel voll Liebe und Glückseligkeit verduimte mich zuletzt.

Dies ist der Unterschied von Mann und Weib in der Liebe: Evens Töchter bewahren in der Leidenschaft Freiheit und Bewußtsein. Die Liebe ist ihr angestammtes Element, ihre ausschließliche Domäne. Sie gewinnen in allen Liebespielen Virtuosität; dem armen Adam aber umnebelte Leidenschaft die Ver-

nunft, und allen seinen männlichen Nachkommen verdirbt die Liebe bis auf den heutigen Tag den Witz.

Die echten Bräutigame werden direct oder indirect Simpel. Es ist also sehr natürlich eine allgemeine Klage von jeher, daß die Liebhaber in Komödien und Romanen, gleichwie die in der Wirklichkeit, eine halbmelancholische, langweilige, verduzte und rathlose Figur machen; während das Frauenzimmerchen stets berüthrig, witzig, lustig, geschäftig, intriguant und alles Mögliche, um ihren schläfrigen, schwerfälligen und benommenen Adam herum, also recht eigentlich in ihrem Esse und Elemente verbleibt.

Was mich nun betraf, so fiel ich meiner Eva gegenüber keineswegs aus der angestammten Rolle des etwas betölpelten Adams; man muß auch heileibe keine Ausnahme von heiligen Naturgesetzen sein. Ich behielt auf soviel Liebeshumore wol noch ein Gewissen von der Nothwendigkeit einer Revange und Replik, ich glaube demzufolge auch einen oder den andern Versuch mit dem Herausgeben von kleinem Geld auf die Barren und Medaillen gemacht zu haben, die damals an mich verschwendet worden sind; aber es muß nicht sonderlich geglickt und allzu witzig oder frei und bewußt gewesen sein, denn ich weiß heute, trotz meines sabelhaften Gedächtnisses für alle meine witzigen und glücklichen Momente, nichts mehr davon.

Als mir so vor lauter Liebestractamenten der Witz zu satt geworden war, und Agnes ihren glückseligen Uebermuth an mir nach Herzenslust ausließ, kam der liebe Onkel sehr aufgeräumt und morgensfrisch in einem bequemen alten Pelzrock, und mit einer zärtlich behandelten Meerschampfeife im Mund, die er auf Winterspaziergängen und Reisen zu schmauchen pflegte, ebenfalls zum See, indem er uns auf zwanzig Schritte den ersten Vers eines Lieblingsliedes aller Liebenden von dazumal vorsang:

Dein gebent' ich, röthet sich der Morgen,  
 Dein gebent' ich, fliehet der junge Tag,  
 Und dir folgen all' die bittern Sorgen  
 Einer hoffnungslosen Liebe nach.

Agnes kflzte dem lyrisch-satirischen Pflegevater die übrigen Verse dieses ihres Lieblingsliedes vom Munde, ich rauchte unterdeß den prächtigen, mit Silber beschlagenen und mit Handschuhleder überzogenen Meerschamkopf wieder an, und sein Besitzer sagte dann so recht von Herzen spaßig und tausendcontentirt von unserm Liebesglück zu uns: „Na, ihr liebetrunkenes Volk, ihr lauft wol alle Morgen zum See, um euere brennende Liebe zu fühlen? Es ist wahrhaftig nothwendig, daß ihr in Ostern Mann und Frau werdet, denn ihr steckt ja doch schon alle Augenblicke zusammen, vom Morgengrauen und bevor noch die Sperlinge sich den Thau abgeschüttelt haben, bis in die Mitternacht hinein. Was müßt ihr denn noch vor dem Kaffee so aus dem Hause laufen? Ich mag nun 'mal nicht ohne euch närrisches Menschenpaar frühstücken, und mit dem nüchternen Magen kann ich nicht an die Luft. Seht ihr wol, ihr müßt uns alte Leute nun schon als Zugabe zu euerm jungen Leben und eurer selbstbegnügten Glückseligkeit betrachten. Wer weiß, wie lange ihr einen oder den andern von uns beiden habt, d. h. mich oder meine liebe Frau.“

Agnes hing sich bei solchen Andeutungen gleich außer sich vor Schmerz und Zärtlichkeit an ihren Papa, und ließ auch jetzt nicht eher von ihm ab, bis er feierlichst erklären mußte: er habe uns nur bange machen wollen, und er werde noch wenigstens dreißig Jahre am Leben bleiben und die liebe Tante ebenso.

Dann sagte der Onkel in Rührung verkneisendem Geberdenpiel und etwas tremulirender Stimme seine zerfummelte Wäsche

in Ordnung bringend, mit der er ganz besonders sorgfältig und luxusliebend verfuhr: „Wenn ihr Inseparabiles gefrühstückt hättet, so gingen wir gleich, wie wir hier sind, ein bißchen durchs Dorf auf die Saaten hinaus.“ Das war vollkommen auch unser Gelüßt. Wir schworen uns also jede Nüchternheit ab, und der Onkel meinte lachend: „Ihr habt wol mit den Gänsen Seewasser gefrühstückt, de gustibus non est disputandum, wohl bekomm's euch! Noch liegt bei euch Glücklichen die Lebensnüchternheit nicht im Quartier.“ Dann faßte jedes von uns den besten aller Pflegeväter unter einen Arm, und so gingen wir, ein Herz und eine Seele, durch unser romantisch gelegenes Dorf.

Die Häuser und Hütten standen zu beiden Seiten des breiten und trocknen Weges auf begrünter, sanfter und von sparlamen Bäumen beschatteter Anhöhe zerstreut. Jede Wohnung mit ihrem Garten und einem kleinen Stall und Scheuervergehöft. Der Hirte trieb heute zum letzten mal die Kühe auf die vom Grummet abgeernteten Wiesen, und blies auf einer langen, von Birkenrinde gemachten Schalmei eine melancholische Kuhreigenmelodie. Die Männer draschen jetzt nach Beendigung der dringenden Vorwerksarbeiten ihr eigenes Getreide, und die Dreschflügel schlugen so lustig gegen die Schutzbreter der Tenne, daß es in der morgendlichen Stille den muntersten Klang von rüstiger Thätigkeit gab. Die Frauen waren bei dem schönen trocknen Wetter auf ihren Gemüßebeeten beschäftigt. Einige ließen kreischende Gänse aus den Ställen, andere gaben den Schweinen ihr Morgenfutter, wobei die Ferkel in den Trog krochen und von den alten Säuen mit den Schnauzen wieder hinausgeschleudert wurden. Da aber nicht alle auf einmal und mit demselben Futter abgesehen werden konnten, so grunzten und quiekten die im Stall verriegelten Unglücklichen eine ohrzerreißende und doch zur Sache und Scenerie gehörende Harmonie, die im ganzen Dorf bei allen verschlossen-

gehaltenen Leidensbrüdern und Schwestern den lautesten und appetitverwandtesten An- und Zusammenklang fand.

Die Sonnenstrahlen brachen jetzt siegblitzend durch ein Nebelgewölk, das mit einem Netz von Violett und Gold übersponnen wurde, und dann spielten sie so wundervoll auf der blankgeputzten Glascheibe der boza meka (des Muttergottesbildes), in dem goldgelben Stroh der neugebedekten oder geflickten Dächer, in einem zum Abtrocknen hinausgestellten blankgeschuerten Kupfergeräth, in allen Winkeln, an allen Bretergiebeln, und um alle Ecken herum, in den zinnoberrothen Beerenbüscheln der Ebereschen, in den blutrothen Blättern des wilden Weins, der die silbergrauen Holzwände der Dorfkapelle umrankte, auf den Gesichtern und Flachlocken der Kinder, die mit Kullitteln und Pferdeknochen die letzten Früchte von den wilden Birnbäumen warfen; alle Leute grüßten uns so freundlich, und mehrere kamen mit so herzlichen Freuden- und Dankesbezeugungen zu uns heran, das ganze Dorf war an diesem frischen, lichten Morgen ein so wundervolles Bild ländlicher Arbeit, Ruhe, Segnung und Glückseligkeit zugleich, eine so himmlische Idylle bis in unser Herz hinein, daß der Dunkel stillstand, die Pfeife aus dem Mund nahm, und ordentlich wie von Freuden gepreßt athemschöpfend sagte: „Ich weiß es nicht, ich fühle mich so recht bei Trost, und muß doch nicht ganz glücklich sein. Hier muscieren doch keine Engel auf Rosenwolken, sondern der Kuhhirt, und dazu schreien die Schweine und Gänse im Chor, katzbalgen sich da die Jungen in schmutzigen Hemden um die Holzbirnen an der Erde; aber wenn mich 'mal die himmlischen Freuden nach Verhältniß so in der Brust stecken sollten, wie an diesem Morgen die irdischen Lebensgefühle, so muß ich über himmlische Gewalt schreien, so halt' ich es nicht aus. Es ist, weiß Gott, manchmal schon auf Erden zum Sterben schön. Ich kann es gar nicht sagen, nicht 'mal entfernt andeuten, wie

mir diesen Augenblick hier in diesem halb polnischen Dorf zu Muth ist und wodurch es geschieht.

„Seht doch 'mal, Kinder, was für eine sprechende, morgenjauchzende, himmlisch-idyllische Physiognomie alles um uns herum in diesen Augenblicken hat; in welche Herzensaccente, in welche himmlische Rhythmen die alles gesetzt ist! So viele Töne des Lebens und der Arbeit, und doch eine so heilige Sabbatrube und Stille, eine solche Einsamkeit in der Welt. Seht diese alten schwarz und grün bemoosten Dächer mit den wachsgelb geflickten Stellen und frischen Strohpuppen auf der Firn, diese halb verwitterten, silbergrau schimmernden Stangen- und Breterzäune, das blumengeschmückte Muttergottesbild, die zusammengefunken graue Kapelle von Baumstämmen inmitten der fruchtbeladenen Ebereschen; seht diese bereiften Grasstellen in Licht und Schatten, diese wuchernden Stechapfel und Disteln zwischen den halb verschütteten Kartoffelgruben, die wie Gräber aussehen; die im Sonnenstrahl funkelnden Thautropfen an jedem Halmchen jener rothgepflüzt aufgehenden Saat, und dann wieder an den verwelkten Blättern der hohen stolzen Sonnenblumen, die zwischen dem schwarzen Kartoffelkraut stehen.

„Hier an dieser offenen Stelle die ganze Pracht der morgen-erquickten Landschaft, mit erfrischenden Windwellen über dieser reizend aufgelösten, dem Herbst dahingegebenen Verwirrung von buntgeschmücktem Waldlaub, von Wiesen, Wasser, Feld und Busch; und im Vordergrund der mit dem Mattsilber des zerfließenden Reiss überzogene Sammet frischgrüner Saaten, alles in Licht und Farben getaucht, alles vom hellen Himmel überwölbt, alles von Herbstmattigkeit überwältigt, von Todesfählungen angehaucht, und gleichwol von Herbstlüften lebenslustig und winterfrisch durch-  
buhlt, welch ein Bild!“

Am Ende des Dorfs gab es da zwischen Lehm und Sand-

bergen ein wüßliegendes und schwer nutzbares Stück Land. Der Sohn des armen alten Krugjuden Leyser aus Karls Hof, des Pflieg-befohlenen meiner hülfreichen Agnes, ein wegen seiner gutmüthigen Witzreplikken und seines unzerstörbaren Humors liberaler bekannter, aber blutarmer Blindelude, hatte sich hier vom Onkel eine Baustelle erbeten und einen halben Morgen als Gartenland dazu.

Der arme Sohn Israels war so muthig gewesen, hier während des Anfangs der Herbstzeit mit seinen zwei Armen und der schwachen Beihülfe seiner Familie, von allen Geldmitteln entblößt, gleichwol eine Hütte für den Winter zu bauen, da man ihn, seiner notorischen Armuth und seines bettelhaften Aufzuges wegen nirgends als Miether oder nur als Einlieger annahm. Der Hülflose hatte sich zu dem Ende im Schweiß seines Angesichts Steine von den Feldern zusammengekartt, Lehmziegeln gestrichen, von befreundeten Bauersleuten ein paar Mandel Strohgebünde, einige alte Breter und Stangen zusammengebetelt, auch ein altes Mistbeefenster acquirirt. Es fehlte ihm nur noch an zwei Thüren für Hausflur und Stube, und an einem alten Kachel- oder Ziegelofen, dann stand das Haus so gut wie fertig da; vorausgesetzt, daß der Aermste Geschick und Zeit hatte, es wirklich vor dem Winter zusammenzubauen!

Nichts ist seltener und tragikomischer, als wenn ein Jude zum Ackerbauer, zum Ansiedler, zum schweren Arbeiter und Handwerker wird. In Judäa gab es meines Wissens trotz der großen Begünstigung des Ackerbaues durch die mosaische Gesetzgebung, wegen des trockenen Klimas und steinigten Bodens nicht sonderlich viel Ackerbau und Viehzucht. Jerusalem ist mit seiner Umgebung heute noch ein ziemlich unfruchtbarer Fels mit knapp so viel Wasser, daß sich die Menschen und Ziegen, oder die gastrollengehenden Wüstenkamele satt trinken können. Ob das Volk Gottes im Lande Gosen mit Geschick, Glück und Genugthuung

die Landwirthschaft betrieben habe, darüber lassen sich die Urkunden nur indirect und mangelhaft aus. Während der vierzigjährigen Wüstenwanderung sorgte Gott der Herr für seine Schützlinge durch Manna und Wachsteln, und sie verließen sich vielleicht seit der Zeit mehr auf Nothgebete und auf Ueberraturlichkeiten, als auf Handarbeit und regelrecht angebaute Natur. Handel und Wandel lag von Anbeginn in ihrem unruhigen und wetterwendigen und hitzigen Blut; in ihrem listigen, zähen, brütenden, kleinigkeitsträumernden, fischgrätigen und scrupulösen Gehirn, das bei aller orientalischen Unaccuratesse, Schmutzerei, Schlauderei und Sorglosigkeit gleichwol in Handelsjachen das Kleinste und Zufälligste in Acht nimmt und vorausbedenkt, das trotz aller Leidenschaftlichkeit und Habersucht, im Kauf und Verkauf die Fügbarkeit, die Geduld und Selbstbeherrschung bis zum Martyrium treibt, und in den versänglichsten wie widerwärtigsten Geschäften kaum einen Augenblick schwierig, unwillig, verdrossen, undienstoffertig und abweisend erfunden wird.

Eben um dieses Vereins, um dieses wunderbaren Zusammenspiels aller sonst entgegengesetzten menschlichen Kräfte, Talente und Gemüthseigenschaften, nämlich der Gewinnsucht und der Billigkeit, der Umsicht und der Detailaufmerksamkeit, der Vorberechnung und der Geistesgegenwart im entscheidenden Moment, des praktischen Verstandes und der speculirenden Theorie, der ängstlichen Sparsamkeit und des muthigen Unternehmungsgeistes, wo es gilt; der Dreistigkeit und der Zaghaftigkeit, der Zähigkeit und der Nachgiebigkeit, der Hast und Geduld, des Jorneifers und der Langmüthigkeit, des Egoismus und der vollkommensten Selbstverleugnung für das Geschäft: um dieser Eigenschaften willen ist der jüdische Kaufmann und Factor das vollkommenste Ding, und im Handel und Wandel, in der vermittelnden Dienst-

fertigkeit das vollendetste und wigigste Menschenkind, das es auf Erden geben kann.

Des Juden Wig und Combinationsgabe macht alles zu allem, verkehrt bei jeder Gelegenheit das Nichts in Etwas, und das Etwas in Nichts; folgt allen Verwandlungen der Dinge, Verhältnisse und Menschen, nimmt jegliche Gestalt an, entwickelt die größte Rücksicht und Rücksichtslosigkeit, jedes am richtigen Ende und im richtigen Maß und Moment, und ist so in allen Sätteln gerecht auf dem Weltwettrennen mit Hindernissen, sei's zu Wagen, zu Pferd oder zu Fuß. Selbst ohne Reine kommt er ans Ziel, und ich gön'n' ihm das schon.

Der Dufel, ein Menschenfreund ganz und gar, liebte die Juden um ihres Schicksals, ihres Witzes und ihrer tragischen Weltstellung, um ihrer heiligen Geschichten und des Welttheilandes willen, der das Neue Testament auf das Alte, also das Christenthum auf das Judenthum gegründet hat!

Altgläubige, altväterische, mit Sack und Pack durch die Landschaft und Fremde pilgernde Juden mit langem Bart und Stabe und patriarchalischer Lebensart daheim waren seine Lieblinge, aber nie in dem Sinn, daß er sich einen schlechten oder profanen Spott und Späß auch nur in Redensarten gegen sie erlaubt hätte. Nichtachtende Behandlung und ein Hänfeln und Aufziehen selbst des beschränktesten und elendesten Menschen war seinem heiligenden Gewissen ein Greuel. Er aber hielt die Juden schon um ihrer Propheten, Richter und Schicksale willen für das merkwürdigste und begabteste Volk der Erde, und ihre Literatur und Geschichte für die sinn- und deutungsvollste der Welt, für eine Symbolik aller Zeiten, für eine göttliche Allegorie, wie keine andere mehr.

Jede andauernde Sorge und Arbeit, jede menschliche Trübsal und Mühseligkeit war diesem Menschenfreund ein Gegenstand des

Mitgefühls, des höchsten Interesse, ja der Heiligung und Religion. Als nun Leyser's Sohn aus allen Leibes- und Geisteskräften früh und spät, einen Tag wie den andern, über der Beschaffung des Baumaterials her war, als er so in der Hitze, im Heud und unter Gottes blauem Himmel Lehm hauchte und knetete und Ziegeln strich, als Weib und Kinder dem im Schweiß zerfließenden «Tatte-Leben» das Wasser zutrugten und die geformten Ziegeln zum Trocknen aufstellten, und alle Handreichungen leisteten, und gleich ihrem Ernährer und Erzeuger über das Maß ihrer schwachen Kräfte, bei Schwarzbrot und Kartoffeln arbeiteten bis zur gänzlichen Erschöpfung ihrer Kraft: da war der arme Jude mehr wie ein Arbeiter, da erinnerte er an Adam, an die Geschichte seines Volks, an die ziegelstreichenden Juden in Aegypten, da wurde er eine symbolische, eine historische und poetische Person, eine gewissenmahrende Gestalt durch und durch.

Der Dufel, der die Judenwirthschaft mit der herzlichsten Theilnahme und Aufmerksamkeit verfolgte, hatte bereits vom ersten Augenblick seine Beihülfe beschlossen. Er wußte und berücksichtigte aber zugleich, daß nichts süßen will im Menschenleben, was in ihm nicht gefauert hat, und wie nur dasjenige Segen und Genugthuung bringt und sich erhält, was mit ehrlicher Thätigkeit, mit höchster Kraftanstrengung und andauernder Sorge gewonnen und zu Stande gebracht ist. Er temporisirte also den ersten Monat mit seinem weichen Herzen, dann erbarmte ihn aber des armen Mannes Mühsal, Muth und Arbeitsamkeit bis zu Thränen. Er gab ihm Hülfsarbeiter, ein alten abgedankten Maurer, Brot und alles nothwendige Baumaterial, auch eine milchende Kuh zusammt dem Futtervorrath für den Winter; er füllte auch den Erdkeller und die Kammer mit Speisevorräthen für die Menschen, und gab ganz zuletzt erst guten Rath mit



wohlfeilen Worten, der sonst überall zuerst deponirt zu werden pflegt.

Als die armen Leute so zu essen und zu trinken hatten, als sie das Ende und Gelingen ihres Unternehmens ersahen, arbeiteten sie mit einem Dankeifer, einer Freude, einem Jubel, daß es eine Lust anzusehen war. Der Urheber ihres Glücks nahm natürlich bei aller Gelegenheit seinen Spaziergang zu seinen Schützlingen hin. Ich selbst verfolgte die Einrichtung der armen Familie nicht minder theilnehmend wie der Onkel, und hatte nach Kräften für die Bekleidung der Ansiedler gesorgt. Selbst Freund Biber, der sonst mißtrauisch, zähe und vorsichtig in Wohlthaten an Bettelente war, weil er jeden Bettler — nicht ohne Grund — für einen unverbesserlichen Laugenichts von Haus aus hielt, hatte zu diesen blutarmen, arbeitsamen, ehrlichen und höchst gutmüthigen Juden Zutrauen und Vorliebe gefaßt, und gab dem in Handarbeiten ganz unerfahrenen, aber ziemlich anstelligen Baukünstler praktische Anleitungen aller Art, mauerte ihm während eines katholischen Feiertags, der auf einen Sonntag folgte, mit Beihülfe eines alten Pflüchers im Dorf den Schornstein zum Dach hinaus, und controlirte das Technische en detail. Unter so christlicher Nächstenhülfe war denn richtig in diesen Tagen das Häuschen und die Stallung für eine Kuh, gleichwie die Anlage eines kleinen Gehöfts und Gärthchens fertig geworden. Agnes wußte nicht um diese Geschichten, und wurde zu Thränen gerührt, als ich ihr mit wenig Worten auseinandersetzte, was des Onkels Güte für ihres Schützlings, des alten Leyser's Sohn, gethan.

Dank und Lobreden wies der schämige Pflegevater auch diesmal ärgerlich von sich, indem er wie immer dabei stehen blieb, daß ihn auch diese Liebeswerke keine Entbehrungen oder directe

Sorgen und Mühen gekostet hätten, daß nur dem armen Menschen das volle Bewußtsein der Mithätigkeit vom Schicksal vergönnt worden sei, daß der Begüterte sich nie mit gutem Gewissen sagen könne, er habe etwas hergegeben und für seinen bedürftigen Nebenmenschen gethan; es sei denn, er hätte ein halbes Leben lang für das gemeine Beste oder für Leidende gearbeitet, gelitten und gesorgt.

Vor der neugegründeten Wirthschaft angekommen, fanden wir Israels Sohn, wie er bemüht war, von einem großen Kiefernstubbden, den ihm Freund Biber hatte ansahren lassen, Splitter und Späne zu machen, wiewol ihm bei der Arbeit diesen Augenblick der Athem ausgegangen schien. Der Onkel bemerkte auf den ersten Blick das schlechte Geschick und des Holzhaners noch schlechteres Instrument. Die Art hatte einen so kurzen Stiel wie ein Beil, und war so stumpf, daß sie von den zähen und feinen Wurzeln wie von Knochen oder Fischbein abglitt.

Der arme Teufel warf jetzt die bleiern scheinende Art fort, indem er uns zu Füßen fallen wollte, und prälubirte eine Art von rhetorischer Freudenlamentation. Aber der Onkel hatte einen willkommenen Vorwand, diese Empfangsfeierlichkeit abzuweisen, indem er seinem Schützling mit den halb barschen Worten auf den Pelz fuhr: „Ihr Juden mögt zu allem Möglichen nitze sein, aber zur Handarbeit habt ihr nicht soviel Verstand und Geschick wie ein Kukul, der sich in Nester einnisten muß, die er nicht gebaut hat.“

Leyser's Sohn, ein, wie schon bemerkt, bei aller Ehrlichkeit vollkommen normales und gewitztes Exemplar seines berechtigen und nie um Antwort verlegenen Volks, replicirte gleich schlagfertig mit aller Ehrerbietigkeit im westpreussischen Dargon und mit dem submissivsten Humor: „Se haben ganz recht, gnädiger

Herr! Wenn mer wär' so klug wie en Kukul oder ä Fuchs, möcht mer nich so dumm sein wie en Mensch! Die viele Arbeit kommt von der viele Dummheit; wer's im Kopp hat, der brauch't's doch nicht zu haben in Arm und Bein. Aber ich hab's doch gemacht wie en Kukul, der gnädigger Herr hat mer doch selber gemacht zu'n Kukul, er hat mer des Nestche gebaut, ich hab' doch nur derbei gethan Pfuscheri."

Der Dunkel lachte sehr beifällig über den dankbaren Witz und sagte dann zu Leshser's Sohn: „Wenn Ihr ein richtiger Kukul sein wollt, so müßt Ihr überall Euern eigenen Namen verkländen und nicht fremden Ruhm. Nu seht 'mal aber Euern Unverstand an: auf dieser Arttschneide könnt Ihr ja nach Rom reiten, und dieser Stiel daran ist ja so kurz wie Eure Faust; damit könnt Ihr ja nur Späne machen; geht mit der Art zu meinem Schmied und Stellmacher, bezahlen sollt Ihr nichts mit Geld, aber wol mit dem Verstand."

Israels Sohn hatte es schon aus frühern Unterredungen abgemerkt, daß er an seinem Schutzherrn eine Art von Friedrich dem Großen hatte, und daß es dem Dunkel bei allen Gelegenheiten auf eine freie oder witzige Antwort und überhaupt auf einen Discours ankam; er sagte also: „Wenn ich sollt' reisen auf meiner Art vor den gnädiggen Herrn nach Raum (Rom), ich möcht' es thun; aber ich danke doch den gnädiggen Herrn vor seinen scharfen Spruch, er hat mer doch den Verstand scharf gemacht und die Art. Aber der gnädigger Herr wird mer doch zu Gnaden halten, wenn ich ihn sag', daß ich aach (auch) recht hab' nach meiner Art: wenn alle Arten im Dorf möcht'n blos Späner machen, das möcht' sein ä Gewinnst vor den gnädiggen Herrn sein Wald, und vor meine kleine Werthschaft is es aach gütt, denn se kann doch nicht bezahlen graufes Holz. Aber ich

werd' se lassen schleifen de Art, brauch' ich mer nich lassen zu curiren den Arm, oder zu schleifen mein Verstand, wie ich soll mit der stumper Art hauen."

Der Dunkel erwiderte vergnügt: „Seht Ihr, Leshser's Sohn, so gefallt Ihr mir; wenn Ihr ein Witzfeuerwerk macht, das könnt Ihr mir zu Ehren schon thun; denn der überflüssige Witz schadet Eurer Arbeit und Euerm Verdienst."

„'s is wahr, gnädigger Herr, 's is wahr; ich hab's auch schon bei mer gedenkt, wenn ich könnt' dümmer sein, wär' ich vielleicht gescheit."

Als die beiden so witzplänkelten, kam der älteste Junge von Leshser's Sohn barsuß, mit einer großen Schirmmütze vom Vater und einem Stuck Schlafrock über dem bloßen Hemd, aus dem Hause gestürzt, wie wenn Feuersgefahr drinnen wäre, und berichtete mit freudiger Hast: „Tatte-Leben! de Mamme-Leben hat doch ein ganz graufes Feuer gemacht in den neuen Ofen, daß es knistert; kümme zu gahn, daß du werst sehn, wie es is e sau warm in der ganzen Stub' wie in Summertag!"

Wir folgten dann der dringenden Einladung des Wirths, einzutreten „in sein schlechtes Haus, aber es müßte genennt werden ein gutes Haus, und das beste Haus in der Welt, da es wäre von milbigliche Gaben und lauter güte Herzen aufgebaut."

In der allerdings erwärmten, aber dunstigen Stube fanden wir den alten Leshser und die junge Frau mit einem säugenden Kind auf der Ofenbank neben dem Herdfeuer sitzen, und drei oder vier kleine Kinder in bloßen Hemdfragmenten und Lumpen um die Mutter herum. Die Mobilien bestanden in einer alten sogenannten Ausziehbettstelle, in welcher die ganze Familie eventualiter auf Stroh und mit einem unbeschreiblichen Feder sack oder elendpfechenden Bettphantom zudeckt schlief; dann in ein paar viel umhergestoßenen Koffern, welche Familienmemoiren

und Armuthszeugnisse verschlossen, besgleichen in ein paar Schemeln und Stuhlkrüppeln, die nicht aus der Rolle fielen, obgleich sie kaum stehen konnten, und sich daher gern das Sitzen gefallen ließen, wie Leyser's Witze bemerkte; endlich in einem Tisch, der nichts weniger als pro forma dastand, da er das Küchens- und Kleiderpinde und zugleich das Geschäftsbureau auf einem und demselben Plan zu übertragen schien. Aber von der Stubendecke hing ein kleiner vielarmiger Messingleuchter für die Schabbesfeier herab; der einzige Luxusähnliche Gegenstand galt also Gott dem Herrn.

Der alte Vater, ein ehemaliger Schullehrer und verarmter Krugpächter, hatte sich jetzt bei dem Sohn ins Leibgeding gegeben. Er war von schwachen Augen, einer etwas tremulirenden Stimme, und ein schneeweißer Patriarchenbart stieß ihm über den zerrissenen Kasten herab. Als er uns an der Stimme erkannte, trat er uns mit der feierlichen Willkommensformel: „Buriel habu!“ entgegen, indem er hinzusetzte: „Jetzt wird mein Sohn können sagen: Heil ist meinem Hause widerfahren, weil der Wohltäter ist über die Schwelle getreten zu dem Herde, den sein Mitleid gegründet hat. Gottes reichlicher Segen auf das ganze Haus dessen, der meinen Kindern und Kindeskindern ein Obdach gebaut und Nahrung gegeben hat!“

Wir hatten dann viel Noth, uns den Dankesbezeugungen des Vaters, des Sohnes und der Frau zu entwinden, zu welchen noch die der Kinder hinzukamen, indem diese uns um die Füße fielen, wie das überall in ganz und halb polnischen Landen Sitte ist. Es war aber keine Komödie und bloße Ceremonie; denn die Frau schluchzte laut, der Großvater murmelte ein Gebet, der Sohn machte keine Witzen. Ich und Agnes hielten uns tief ergriffen umarmt, und der Onkel kniff die Lippen und die Augen zusammen, als wenn er Zahnschmerzen verbeißen wollte, raison-

nirte inwendig auf sein schwaches Nervensystem, und sagte zuletzt in seiner Angst vor fernern Nührungen und Scenen: „Mein Gott, Kinder, das sieht hier doch noch verzweifelt wüste und unbequem aus. Die Kinder haben ja keine Kleider auf dem Leibe, und bevor die Wände ganz durchgetrocknet sind, müßt ihr ja alle von dem Dunst krank geworden sein. Es geht euch doch gar zu schlecht, warum habt ihr denn nichts gesagt; man hätte euch ja wol noch ein bisschen Betten, Kleidungsstücke und Geräth angeschafft. Ihr seid ja leider Gottes von allem entblößt, was zur Leibesnothdurft und Nahrung gehört.“

„Gnädiger Herr Kriegsrath, mein Wohltäter!“ sagte dann Leyser's Sohn, „machen Sie sich keine Gedanken von unsere Kinder, daß sie brauchen Kleider, oder daß wir kranken werden krank. Wir seinten nich gewöhnt krank zu sein, wenn wir haben zu essen; oder zu frieren, wenn wir sinten unter Dach und Fach. Die Kinder werden doch nicht sitzen mit Kleider, wenn es brennt in Ofen mit ein graußes Feuer. Vor solche Uebermüthigkeit bewahr mir der lieber Gott. Der junger gnädiger Herr hat mir, meiner Frau und Kinder gekauft ganz neue Kleider von Kopf bis zu Fuß. Wer werden sie tragen morgen zu'n Schabbes, denn sie sinten doch zu schad' vor Alltäg.“

Und wieder gab es eine Dankesergießung und Ceremonie, bis der Onkel ganz desperat vor Scham sagte: „Leyser's Sohn, ich möchte gern ein bisschen mit Euch und meinem alten Leyser plaudern, wenn Ihr Euch aber noch mit einem einzigen Wort bedankt, so lauf' ich davon und komm' nie mehr in Euer Haus.“

„Das wolle Gott der Allmächtiger verhüten!“ rief der alte Leyser händefaltend. „Will der gnädiger Here mit mir armen schlechten Mann sprechen, so will ich noch hundertmal lieber reden mit den gnädigen Herrn; wenn ich nur weiß, womit ich ihn

machen kann ein Nutzen oder Vergnügen vor sein Ohr; denn ich weiß, daß der gnädigger Herr is so ein gelehrter und wissenschaftlicher Mann und Menschenfreund, daß ihn ein sunderbares Wort kann werden eine Ergötzlichkeit, und daß er kann machen in seinen klugen Verstand Sinn aus Unsinn, und eine Bedeutung entnehmen aus der schlechtester Sach' von der Welt."

„Lieber Leshser“, antwortete der Onkel, sich lachend auf die Ofenbank setzend, während ich und Agnes auf den alten Schemeln Platz griffen (wie jetzt stilsirt wird) und die jüdischen Semdenengelschen, zu unsern Füßen gelagert, keinen Blick von uns abwendeten, „vor allen Dingen bleibt ein- für allemal ruhig in Euerm Stuhl sitzen, denn Ihr seid zwanzig Jahre älter als ich, und auch ich mag schon lieber sitzen als stehen. Ich hätte nicht geglaubt, wollt' ich Euch sagen, daß Ihr auf die alten Tage aus Euerm langen Bart so lange Complimente zu spinnen versteht. Aber Spaß beiseite. Sagt mir doch einmal, was meint Ihr zu den Kapspreisen (dazumal in Westpreußen eine ganz neue Conjunction): werden sie noch höher steigen, oder thut man am besten, daß man jetzt losschlägt? Ich habe einen Kaufmann, er bietet. . . (so und so viel).“

„Will er das werklid' geben“, sagte der alte Leshser, „so schlagen Sie dem Kaufmann zu, gnädigger Herr; machen Sie's ab.“

„Ich weiß nicht, Vater“, unterbrach jetzt der Sohn den Alten, „wie du mir vorkommt mit deinem Rath: „Schlagen Sie los.“ Warum soll er los schlagen, der gnädigger Herr, wenn's vielleicht noch aufschlägt? Wo nich Geld is, daß die Waare noch liegen kann fest, schlägt mer se freilich laus; der gnädigger Herr is doch aber kein Klump, daß er laus schlagen muß, bevor noch was Ordentliches laus is in Preis; 's geht noch rauf.“

„Mein Sohn, du red'st, wie du's verstehst. Ich leb' länger in der Welt und hab mer gemacht diesen Gedanken von die Preise, worum sie steigen und fallen. Sehn Se, gnädigger Herr, ich kann Sie steigen das ganze Geheimniß von die Conjunctionen an die fünf Finger von meiner Hand.“

„Na, darauf bin ich neugierig“, sagte der Onkel höchst ergötzt, „tragt 'mal vor.“

„Sehn Se, gnädigger Herr Kriegsrath“, demonstirte der alte Leshser, indem er die ausgespreizte linke Hand in die Höhe hielt, mit der rechten, „wenn eine ganz unbekannte Sach' kommt in den Handel unter die Leut', und sie is was zu Nutz, so thut sich in Anfang ein Geschrei, und die Waare kriggt einen möglichen Preis; so will ich sagen, sie kommt uf den kleinen Finger zu stahn. Darnach, wenn es is gewesen ä Geschäft, schreit mer noch mehr; ä so kommt die Waar' en guten Ruck weiter von den kleinen Finger auf den Goldesfinger zu stahn. Kommt die Nachbegier von die Spekelanten, treibt sie doch künstiglich die Sach' noch auf den Mittelsfinger 'rauf. Wer nu is gescheit und mäßig, der kann sehn, daß es nich weiter geht, über die Kunst geht doch nicht. Was aber mit künstiglicher Macheri gestiegen is, muß bald wieder herlinter von seinen betrügerischen Platz. Zuerst weicht es ä bische bis auf den Zeigesfinger herlinter, das macht der Waare ein Verruf, denn so grauß, wie die unnatürliche Courage is von de Spekelanten, so grauß is ihre unnatürliche Angst, und dorch dieser Angst fällt die Waare von den Zeigesfinger mit en graußen Pürzel auf den Daumenfinger zurück, das is der Schluß.“

Der Alte war während des Gleichnisses, das er im Anfange mit christlichem Deutsch zu geben versuchte, immer mehr ins Feuer gekommen, bis er ganz in Eifer gerathen, das Ende ganz im jüdischen Jargon von sich gab. Den Onkel ergötzte dieser

Sieg der Leidenschaft über Erziehung und Schule über die Maßen, und er fragte dann lachend und neugierig auf eine Kritik: „Was sagt Ihr dazu, Lehser's Sohn?“

„Wie kann ich gleich sagen Wörter zu meines Vaters Worten und Gleichnissen; wenn sie doch den gnädigen Herrn gefallen, können sie mir sein ganz recht. Der alter Mensch hat recht auf seine, der junger auch auf seiner Art. Mein Vater kann recht haben an seiner eigener Hand oder auf seiner Hand; der Handel und Wandel geht aber auf allerhand Art, mit Händen und Füßen zugleich, so sag' ich. Wenn er geht auf die Füße, fällt das Gleichniß doch nicht so schlimm aus, wie an der Hand; und die Preise fallen und steigen auch nicht so hoch (hoch) und so tief von einem Jäh auf den andern, als sie von den Zeigefinger auf den Daumen an der Hand meines Vaters in diesen Augenblick gefallen sind, wovon der Kaps nicht wissen wird; es müßt denn sein, die Spekelanten haben den Kaps im Kopf und im Saß zugleich.“

Der Onkel erwiderte dann sehr amüßlich: „Nu, Ihr seid der Schatten vom Vatermörder, denn Ihr habt Euers Vaters Gleichniß mit Witzworten zu Tode gehehrt. Nu sagt mir ordentlich, nach welchem Grundsatz oder welcher Art Ihr selbst bei Euerm kleinen Handel speculirt.“

„Der gnädigger Herr spickelirt (moquirt sich) doch über meine Spekelation. Mein Handelche is doch nur mit Schaffliß' zu Hundsfutter und Leim, mit Hasenfellchens und Blößen (geschorene Sterbefelle von Schafen), wie soll ich mir denn mit Urkunde bloßgeben? Se laufen mir doch mit all' die Fliße aneinander, wie Hasen und Schaf.“

„Eu armer Teufel, wie ich bin, soll doch nicht festhalten, keine Sach', er kann doch nicht schwimmen wider den Traum. Bei mir steht nur eins fest, nämlich auf die geschorene Sterbe-

fellchens, auf die Blößen der entblößte Profit, der so nachendig is wie Lehser's Sohn.“

Der alte Lehser sagte dann zum Onkel gewendet: „Gnädigger Herr, verzeihen Sie meiner Dreistigkeit, Sie kriegen nichts 'raus von ihm. Es is ein ganz guter Mensch mit Handlungen, aber mit Worten handelt er doch wie en Narr. Seine Wörter und Gedanken drehen und beißen sich immerfort in den Schwanz wie junge Katzen und verdrehen ihn zuletzt ganz den Kopf. Mer kommt nie mit ihm außs End'.“

„Ihr hört, Lehser's Sohn, was Euer Vater von Eurer Philosophie hält, nu beweist 'mal das Gegentheil und treibt Eure verlaufenen Grundsätze zu Paaren.“

Darauf Lehser's Sohn: „Soll mer Gott helfen, der gnädigger Herr soll recht haben, und mein Vater auch. Er hält seinen Sohn vor 'nen guten Windhund, so muß ich de Hasen- und Schöpfensfüßchers greifen. Er hält nichts von meine Grundsätze, ich halt' selber nichts dervun.“

„Mein Grundsatz is: wenn mer möcht' thun das Gegentheil von der Oberflächlichkeit und Planlosigkeit eines dummen Bettlers, wie Lehser's Sohn, könnt' mer vielleicht treffen auf den Grund.“

„Es kann' aber sein, mein Kopf is doch klüger wie mein Handel und Glück; so will ich den gnädigen Herrn sagen meine dumme Gedanken, und sie werden in den gnädigen Herrn sein Kopf klüger und glücklicher handeln und wandeln, wie bei mir. Ich soll sagen ordentlich ohne Spaas, wie ich's mach' bei den Handel. Es geht doch aber nicht ordentlich zu in kein Geschäft, wie es der armer Jild machen muß.“

„Mein guter Vater, er soll leben tausend Jahr vor seine übergrausse Ehrlichkeit; der denkt, mer kommt am besten fort dorch seine Rechtschaffenheit und seinen Verstand. Die Welt hat

aber den Schwindel; denn weil der Handel wird gemacht zu Wasser und zu Land zugleich, kenn er nicht sein gleichmäßig; denn er geht auf zwei verschiedne Wege und verschiedne Füß'. Der Matros geht doch taumlich und breitspurig zu Land, weil er denkt auf sein Schiff zu sein; und die Leute, was zu Lande handeln und reisen, verstehen nicht zu gehn und stehn auf den Schiff'."

Hier unterbrach der alte Leyser den Sohn:

"Sag' den gnädiggen Herrn kurz und gut, was du sagen willst, und verlier dir nicht in die Gleichnisse zu Wasser und zu Lande; denn die Gleichnisse haben auch den Wellenschlag und schmeißen deine Worte hin und her."

Der Sohn antwortete hierauf verdrießlich über die Rectification: „Der Fild kenn doch nicht sprechen ohne die Gleichniß; denn Moses und die Propheten haben se gemacht, daß mer se nachahmen sollen; weil die ganze Welt ist ein Gleichniß von Jehovah. Ich wollt' den gnädiggen Herrn sagen so viel, daß mer nicht kann bauen bei die Geschäfte auf sein Verstand allein; weil das meiste abhängt von die Zufälligkeiten, von des Unglück und von des Glück."

"Wenn ich mach' ein Geschäft, den' ich, du gehst ins Wasser; schmeichl' ich mir, ich werd' blos kommen bis an die Knie herein. Ich zieh' aus die Schuh' und behalt an die zerrissene Strümpf, daß ich sie nich noch mehr zerreiß. Gut, ich komm bis an die Knie ins Wasser; ich geh' bis an die Hüften; hast du gesehn! Das Wasser geht mer schon an den Hals; kummt jetzt ä Wasserwurbelche dazu, reißt mer die Füß' weg untern Leib, daß ich zu schwimmen komm, was ich nicht hab' gelernt, weil der Fild is kein Freund von die Elementen, woraus die Sündflut gemacht worden ist. Ich schwimm aber doch, aus Todesängsten, was die besten Lehrmeister sind. Ich gratulir mer schon mit's Ufer auf die andre Seite; Gott, der Gerechter helf mer! Ich treib' mit

den Strom. Ich kumm heraus in ein modriges Ufer, wo mer nicht kann schwimmen und nicht gehn. Ich würg' mer dorch, und steig' aus weit von mein Ziel, und muß Gott danken, daß ich nicht bin erlauft oder erstickt. Das ist die Geschichte von die Geschäften klein und groß."

"Mein Grundsatz is: die Welt hängt ab von eu Augenblick, was mer nicht kann sehn."

"Wie ist das zu verstehen?" fragte der Onkel gespannt.

"Wenn ich das wüßt'", antwortete Leyser's Sohn, „so wär' ich glücklich und gescheit. Mer redt immer gescheiter und dümmer, als mer's verstaht."

"Ich mein' es ä sau: Die Welt und des Wetter is doch jede Minut' anders; wie kenn denn die Politik vor den Handel bleiben bei einerlei Sinn? Wenn sich nu einer macht fertige Gedanken, wachst ihm doch die Welt über den Kopp. Die Welt geht ihrer Wege, und der Klügster geht ihr nach. Wie sich nu die Welt schmeißt und werft unterwegs, und wie sie sich dreht rechts, links, vorwärts oder zurück, libern Berg, untern Berg, dorchs Wasser, üms Wasser, wie sie geht, wie sie staht, auf die Hände, auf die Füße, auf den Kopp, so werft, so geht, so staht, so rechnet und handelt und wandelt der kluger Mann nach."

"Will er ihr vorrechnen und vorhandeln, vordenken und vorschreiten mit seinen klugen Verstand, so verrechnet, verhandelt und verhaspelt er sich bald; denn die Welt hängt ab von eu Augenblick, was mer nicht kann sehn."

"Wer besser will sein und klüger wie die Welt und das Wetter, der muß sich in den Himmel verasserkieren, denn die Welt stoß ihn aus auf ihrem Weg'."

"Wetter, Politik und Handel, dafür gibt's viel Kalender und Propheten, helf mir Gott; aber se prophezeien ihre Sünd' und Schand'. Wer dran glaubt, dem wird's trocken und naß, oder

kalt und warm kommen am unrechten End' und Ort, und zu unrechter Zeit.

„Ich sag' ä sau: Gaih du mit der Welt, sunst gaih die Welt mit dir, wo du gar nicht hin willst. Leg' dir fest auf keine Sach', sunst legt sich die Sach' auf dir.

„Weil ich mir hab' gelegt auf die Witzwörter, haben sich die Wörter gelegt auf mir, und in mein Verstand einlogirt, daß mein Glück ansegezogen is, und der richtiger Verstand dazu. Denn Wörter und Sachen haben sich überall seperirt in der Welt.

„Mein Vater is doch ein Schullehrer gewesen, so hat er sich erdenkt Gleichnisse über alles in der Welt, aber die Welt gleicht keiner Sach' als ihr selbst; weil aber alle Sachen sind in der Welt und von der Welt, so gleichen sie alle der Welt und ihrem Lauf, aber es is nur immer ein einzigster Augenblick von der ganze Welt, und im andern Augenblick is sie was anders, und auf einen andern Fleck, als der Klügster denkt, weil sich die Welt dreht. Ich sag', weil sich die Welt dreht, drehn wir sich alle mit; wer nu still stahn will, kriegt ein Ruck in den Kopp, oder was weiß ich wo.

„Mir hat närrisch gemacht mein Herz und mein Witz. Es is mein Unglück, es is mein Glück. Das Grause is mir entgangen, aber das Kleine hat meine Frau gekriegen: nackte Kinderche; aber der lieber Gott kleid't und nährt sie doch durch Menschenfreunde, die er mir erweckt.“

Der Onkel hatte wieder seine Nührung und seinen Aerger zu verrühren. Dann sagte er ernst: „Leyser's Sohn, verliert nicht den Muth; glaubt mir, wenn ich Euch hier ansehe mit Eurer Familie und so viel Kindern um Euch herum, so denk' ich doch, Ihr könnt in aller Eurer Armuth glücklicher sein wie ich. Ich hab' wol gute Pflegekinder, wie Ihr seht, aber es ist doch nicht mein Fleisch und Blut.“

Ich und Agnes fielen ihm bei diesen Worten, unter denen er uns wie abbitend und widerrufend ansah, um den Hals; aber sagte spaßig: „Geht, geht, ihr seid doch lange nicht so hübsch und ergöglich wie so ein nackter Dalg, wenn er einem auf natürliche Art gehört.“

„Wir gehören dir aber auf libernatürliche und nicht auf un-natürliche oder künstliche Weise, hast du selbst gesagt“, sagte Agnes weinerlich und neckisch zugleich. Der Onkel beruhigte dann sein Pflegekind mit einem Blick, der uns beiden durch die Seele ging. Nach einer Pause sagte der alte Leyser:

„Mein Sohn ist ein guter Sohn, ich kan mir nicht beklagen über ihm; aber er könnt' haben mehr Religion, als er hat. Ich weiß nicht, wer es hat verschuldet; denn ich hab' mein Lebtag Gott vertraut, und den himmlischen Profit so viel höher gehalten wie den irdischen, als der Himmel höher ist wie die Erd'!

„Armuth, hab' ich immer gesagt und geglaubt, kann sein reicher in einem reichen Herzen, wie Reichthum ohne Herz. Wer keine Augen hat, dem ist der Paradiesgarten wie die Wüsten.

„Unsere Vordäter sind in der Wüsten gewandelt vierzig Jahre und sie haben doch den Himmel offen gesehen, denn Jehovah hat sich ihnen geoffenbart. Und weil sie nicht sind zerstreut gewesen durch viele Dinge und die eitle Herrlichkeit der Welt, so haben sie in ihrem Herzen angeschaut und erkannt den einzigen Gott und sein Gesetz.

„Was hilft dem Menschen all' sein Gold und Geld, wenn es ihn abtrennt von Gott und der Menschheit, statt daß es ihm sollt' sein ein Schlüssel zum Herzen der erschaffenen Welt.“

„Mit meinen Vater gaih'n schon wieder die Gedanken entgegen der wirklicher Welt“, unterbrach den Sprechenden der Sohn. „Warum soll nicht ein Schlüssel von Silber und Gold das Herz von der Welt aufschließen, wenn er doch alle Herzen aufschließt?“

„Das is auch so en Witzwort“, fuhr der Alte ruhig fort. „Das Gold erschließt die Herzen für das Gold, aber nicht für den Mann, dem es gehört. Wünschen doch Kinder oft Vater und Mutter unter die Erd', wenn sie erben sollen Geld und Gut. Wer zu viel Geld hat, den hat das Geld in der Macht, und er muß ihm dienen als ein Sklav'.

„Du spott'st auf meine Gleichnisse, mein Kind, ich muß dir aber doch sagen ein Gleichniß auf arm und reich, und du wirst vielleicht dran denken lang' noch, wenn ich werd' zur Grub' gefahren sein, so nackt und arm wie ein neugeboren Kind, oder wie der, dem die ganze Welt gehört hat.

„Höre mein Gleichniß: Wenn ich arm bin, kann sein, ich hab' nur ä blindes Fensterche in mein kleines Haus, aber wenn mir Gott die Augen gelassen hat, seh' ich auch durch ä Stückche blindes Glas auf die Straß'; so geht mir mein armes Herz auf, wenn ich meine arme Mitbrüder seh', wie sie sich schinden und plagen, oder 'mal lustig sind in ihrem Glend, alles wie mir's geschieht. Ich trau' den Leuten und die Leute trauen mir, und wir beneiden uns nichts, und werfen uns nichts vor; so stehn und gehn die Armen im Verkehr. Wenn ich aber denken muß, ich bin reich, und ich wohn' im Palaß, so will ich nich' raus sehn, denn ich hab' keine Freude daran. Die Welt könnte mein sein, und sie gehört mir doch nicht, denn mein Herz ist verschlossen und ich trau' keinem Menschen, und kein Mensch vertraut mir. Jeder hat Reid auf mein Geld und Gut, und ich auf die ganze Welt. Und wenn es mir auch einfallt, ich möcht' an mein Spiegelfenster und möcht' die Menschen sehn und die Welt, so kann ich doch nicht durchsehn. Und warum nicht? Weil das Fenster ist von blankpolirten Silber und Gold. Ich denk' vielleicht, ich seh' die Welt und die Menschen, aber ich seh' doch nur mein eigen Gesicht, meine Gestalt; denn rund um und zwischen mir

und der Menschheit und der ganzen Natur ist mein Gold, und ist geworden ein Metallspiegel, der mir die Erkenntniß verberht.“

„Schön Dank für dieses Gleichniß“, sagte der Onkel, dem alten Leiser erbaut die Hand drückend. „Es ist so tiefjannig und schön, wie nur irgends, das ich je gelesen oder gehört. Es ist schade, daß Ihr kein Dichter und Schriftsteller geworden seid; oder umgekehrt eine Weisheit Gottes, daß Ihr im Verborgenen geblieben, und mit Euern Gaben auch im Winkel und für diejenigen, die nichts lesen, eine Leuchte geworden seid. Es muß auch geringe, unbekante, unverwähnte Dichter und Denker geben, desto weiser und prophetischer werden sie.

„Seid versichert, lieber Leiser, Ihr habt vollkommen Eure Absicht bei mir erreicht. Ihr habt mir Nutzen und ein Vergnügen bis ins Herz hinein gemacht, und ich wie meine Pflegekinder danken Euch von Herzensgrund.“

Der alte Mann war dann so gerührt über die feierliche Dankfagung des Onkels, daß er diesem die Hand küssen wollte. Der Onkel aber entzog sich dem mit einer Art von Angst, indem er sagte: „Lieber Leiser, seid doch auch in dieser Sach' gescheit. Ihr wißt ja, daß mir solche Unterthänigkeiten eine Pein und Noth machen; und wenn hier Ehrfurchtsbezeugungen nothwendig sind, so schulde ich sie jetzt als Jüngerer und als Euer Zünger Euch selbst für die Lehren und Grundsätze, die Ihr so schön und erbaulich eingekleidet habt. Nu sagt mir aber 'mal etwas anderes.

„Wenn Ihr doch so wenig für den Handel gemacht seid alle beide, warum habt Ihr nicht schon lange was anderes getrieben, warum habt Ihr's nicht früher mit ein bisschen Landwirthschaft versucht?

„Habt Ihr Juden denn eine Abneigung oder kein Geschick, oder schießt sich die Landwirthschaft nicht zu Eurer Natur und Religion, oder was ist's?“



Der Alte sagte dann: „Gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht recht, wie das ist; aber ein Jud' ist einmal kein Ackerbauer und kein rechter Wirth. Seit er ist von seinem Vaterland verbannt, hat er nirgend keine Ruh', mag er nicht sitzen auf einer Stell', ist er wanderlustig, unstet und flüchtig wie Rain, und unruhig im seinem Geblüt. Jeder Jüd' ist doch der ewiger Jüd'. Wenn er sollt' still sitzen auf seinen Hüfen, möchten ihm kommen zu viele Gedanken an sein Schicksal und an Jerusalem; er müßt' werden schwermüthig in der Natur, er kömmt's nicht halten aus. Es ruht der Fluch und Segen Gottes auf unserm Volk, wie auf keinem andern in der Welt, und jeder Jüd' muß das verhandeln und verwandeln; und der armer Jüd' muß irren über Berg und Thal, und pilgern und schachern dorch der ganzen Welt; so vertreibt und vergeßt er den Fluch, bis ihm der Segen übrigbleiben will.

„Moises hat gewollt machen aus den Jüden ein ackerbauend Volk, denn er hat streng verboten zu nehmen oder zu geben einen Zins von irgendeinen baaren Geld. Wenn die Jüden geblieben wären in Gosen, oder wenn sie Ruhe hätten gehabt im Gelobten Land, wären sie geworden ein ackerbauend Volk; aber sie haben immer gekämpft mit Feinden und für ihren Glauben, seit ihrem Auszug aus Aegypten bis zum heutigen Tag; und jetzt sollen sie sich noch schinden und placken mit Ackerbau und Viehzucht, und mit Zins und Zehnten auf fremdem Boden, im fremden Himmelsstrich, mit Dienstknechten, mit Knecht und Magd von derselbigen Religion, durch die sie sind vertrieben von ihrem Gelobten Lande und der Stadt, wo ihr heiliger Tempel gestanden hat: das möcht' sein wie Hohn und Spott, dreifache und hundertfache Arbeit, Sorg' und Last, das möcht' sein wie Skind' und Schande und Ehrvergessenheit; denn im Himmel wohnet der Jüden Gott, aber sein Segen ruhet nicht auf der Jüden Arbeit im fremden Acker und Pflug!

„Dem Christen wird alles gemacht leicht von Jugend auf, dem armen Jüden aber ist erschwert sein ganzes Leben durch das Gesetz seiner Religion; und zehnfältig erschwert im fremden Land, wo das Gesind', das er halten soll, ausspeit auf sein Heiligthum, seine Sitten und sein Gesetz. Wie kann er dabei treiben Ackerbau, Handwerk oder irgendeine Oekonomie, die ihn noch mehr ausliefert in fremde Hand? Wer die Wirthschaft treiben will, muß haben Arbeiter und Gesinde, so muß er doch sein ein Herr; aber Herren zu sein, haben die armen unterdrückten, verachteten Jüden kein Geschick und kein Glück.

„Der Jüd' kann nicht essen, nicht trinken nicht leben wie er will, und wie sich's ihm schickt; ihm sind gebunden Hände und Füß'; er muß nur denken, wie er wird gerecht der vielen Vorschriften und dem strengen Gesetz. Er ist mit Dornen gezeifelt, verspottet und ans Kreuz genagelt sein Leben lang, wie er den Christengott hat gemishandelt, gekreuzigt und verhöhnt.

„Bin ich auch ein rechtgläubiger Jüd', sodas ich nicht glauben kann, daß der gekreuzigte Mann war ein Gott, weil es nur gibt einen einzigen Gott Jehovah, so glaub' ich doch, daß jener ist gewesen ein weiser Mann, ein edler Mann und ein großer Prophet, von Gott erwählt zu großen Dingen; und daß mit ihm unser Geschick ist verbunden von Anbeginn bis zu End'; wenn ich auch nicht kann wissen und begreifen, warum oder wie so. Nu hab' ich den gnädigen Herrn gestanden und ausgeschüttet von meinem Herzen, was keiner gehört hat von mir, wenn es auch mancher gemerkt hat, denn es hat mich gebracht um mein kleines Amt und von der Schul'.

Als der alte Leyser das nimmer endende Klagesied der Juden geendet hatte, kam der älteste Junge von Leyser's Sohn, der eine Weile draußen gewesen war, mit einem heillosen Zammerschrei, das die ganze Leidenschaftlichkeit des jüdischen Naturells

ausdrückte, zur Stube herein, und brachte in einem Augenblick die ganze Familie in Mitleidenschaft und Alarm.

Des Großvaters alter Kater war seit einigen Tagen vermisst worden, und jetzt hatte ihn der Enkel in der Sandgrube am Hause gefunden, er war da verschüttet und erstickt. Wir gingen alle mit dem betriübten Alten zu dem Orte, wo sein alter Liebling umgekommen war. Das arme Thier hatte sich im Todeskampfe beide Pfoten auf die Augen gedrückt, und machte in dieser Gestalt fast den Eindruck eines mit Vernunft verendeten Geschöpfes.

Der alte Jude wischte sich die Augen, und die Kinder jammernten laut. Der Onkel versprach ihnen Hunde und Katzen und alles Mögliche zum Ersatz, und Agnes schenkte ihnen sofort, ich weiß nicht mehr was.

Endlich wurde dem ältesten, der einen großen Handelsgeist verrieth, ein kleiner Kram von kurzen Waaren, von Bleistiften, Band, Scheren, Messern, Taschenspiegeln, Siegellack, Stednadeln, Tabacksdosen und dergleichen mehr zugesagt, was seinen Schmerz fast augenblicklich zu lindern schien; denn er sprach seinem Tante mit reizender Schnelligkeit ein Rauberwälsch in die Ohren, das auch bei lauter Stimme für uns unverständlich geblieben wäre, gestikulirte mit beiden Armen, grimassirte, perorirte, zitterte und schrie endlich vor Entzücken wie rasend, und warf sich vor uns allen auf die Knie. So endete dieser inhaltsreiche Morgenausflug.

Der Onkel sagte dann auf dem Rückwege zu uns: „Ich kann nicht ausdrücken, wie mir diese kleinen Scenen und der ganze Besuch mitgespielt haben. Ich erfahre immer wieder, daß eben der arme Mensch mit ganzer Seele seinem armseligen Besizthum und seiner Familie hingegeben ist. Ja, Armseligkeit ist ein sinnswere, ein heiliges Wort!

„Diese armen Juden beklagen ihre todte Kage wie einen Ka-

meraden, der sie auch in Wirklichkeit war, und in einer Residenz fand ich 'mal einen todten Canarienvogel gefühllos auf den Rehrichthinausgeworfen; ich forschte nach; der Vogel gehörte gebildeten und vornehmen Leuten zu. Diese armen Betteljuden hätten ihm sicherlich ein feierliches Begräbniß gemacht.“

Geschäfte unterbrachen jetzt die Betrachtung; einige Stunden vor dem Schlafengehen wurden aber heute die kleinen Tages-scenen und Erlebnisse besprochen und so auch das Thema von dem Besuch bei Lehser's Sohn fortgesetzt. Der Onkel war den ganzen Tag über sehr nachdenkend, einsilbig und melancholisch gewesen, und sagte jetzt sehr feierlich und ernst: „Was ist es doch mit der Genugthuung an einem Besiz, an der geringsten Habe für ein Wunder, und besonders mit dem Besiz von Haus und Hof und von Land. Das kleinste Kind greift nicht blos nach einer Sache, die ihm gefällt, nach einem Apfel, einem blanken oder farbigen Dinge, sondern es strebt auch nach seinem Besiz, und „das Ergriffenhaben“, der Augenblick, wo die schwachen kleinen Finger den Gegenstand umklammert halten, das ist der Act der Besitznahme, und mit ihm ist sofort auch instinctmäßig die Idee des Rechts etablirt; denn von dem Augenblick, daß der gewünschte Gegenstand von der Hand umschlossen ist, wird er nicht mehr gutwillig herausgegeben, wird er vertheidigt als rechtmäßiger Erwerb und Besiz.“

„Der Mensch will mit seiner Person etwas vorstellen, zählen und bedeuten in der Außenwelt; und ein Stück dieser Welt selbst soll seinem Willen dienstbar werden und ausschließlich zu seiner Person gehören, das heißt eben, es soll in seinen Besiz und irgendwie in sein Wesen übergehen.

„Haben und Sein bilden also gleichsam die Pole des natürlichen Menschengemüths; denn gegen das Ende des Lebens, und wenn dem Geiste die übernatürliche Welt erschlossen ist,

schwindet der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Sucht nach Repräsentation und Besitz so ganz und gar, daß beides vielmehr nur als irdische Eitelkeit, als Erdenstaub und als der Ballast empfunden wird, welcher den Geist behindert, den himmlischen Aufschwung zu nehmen, der ihn von den irdischen Banden befreit. Das Kind wird in der Heiligen Schrift unterwiesen, und der Greis liest nur dies Buch der Bücher, und wendet sich so der Uebernatur zu. Ueberall muß das Ende dem Anfang gleich sein.

„Wie ganz andere Geseze, Elemente und Kräfte, wie ganz andere Antriebe, Wünsche, Hoffnungen, Ideen und Thätigkeiten beherrschen und erfüllen doch unser Wesen in jeder Periode unsers irdischen Seins!

„Wie behaglich, wie im Herzen begnügt, wie illuminirt und benommen ist diese Judenfamilie von ihrem armseligen Besitz! Und was ist zunächst der Grund dieser irdischen Seligkeit? «Arbeits und Seele», das gibt zusammen «Armseligkeit».

Wahrhaftig, der Mensch hat nur im Gefühl der Dürftigkeit die höchste Gemüthung des Besitzes. Er ist nur reich, wenn er zugleich arm ist; er schätzt nur das, was er zu verlieren fürchten muß; er liebt das Leben und fühlt seine Besetzung, weil der Tod darein geflochten ist. Es ist alles nur, indem es zugleich nicht ist. Es besteht, wird, lebt und erfährt sich alles Sein und Wesen nur an seinem Gegensatze, und wird eben in und mit dieser Polarität ein Werden, Leben und Dasein, das heißt eine wirkliche concrete Welt.

„Weißt du, mir wird immer klarer, daß doch im tiefsten Grunde betrachtet viel weniger Glücksunterschied und unendlich mehr Gottesgerechtigkeit auf Erden waltet, als ein oberflächlicher Blick zu entdecken vermag. Unser Viber und seinesgleichen haben von dem Glücke und Zustande der Armen und der Handarbeiter eine richtigere Vorstellung, wie wir Philanthropen und

Volksfreunde, denen die Begeisterung, die Ueberkraft, oder die Nervenschwäche, die Sentimentalität, die Ueberspannung und die Gewissensangst, Wahrheit, Maß und objective Sacherkenntniß noch mehr verbirbt, als jenen Empirikern und Praktikanten die Nüchternheit, der Materialismus und die Trivialität.

„Wir Gebildeten schieben unsere überreizten Empfindungen, unsere Luxusbedürfnisse, die nirgends mit den Elementen anbinden wollen, wir schieben unsere durch bequemen Besitz miserabel und faul gewordene Thatkraft den Ungebildeten, den Besitzlosen unter. Es ist dies aber in vielen Fällen so zutreffend, als wenn wir die Karpfen und Karauschen bedauern wollten, daß ihnen in ihrem Moderwasser nicht 'mal Licht, Luft und reines Quellwasser vom Schicksal vergönnt worden sei.

„Wer sich einer nackten und armseligen Kindheit als einer gleichwol fröhlichen und gedeihlichen Lebenszeit erinnert, der wird begreifen, wie glücklich und normalmenschlich auch ein armer Teufel oder Tagelöhner zu leben vermag, wenn er sonst nur ein gesundes und richtig organisirtes Menschenkind ist.

„Wir Besthenden, Gebildeten, Genießenden und Berwöhnten könnten freilich kein Jahr und keinen Tag in den äußerlichen Verhältnissen, in den Entblößungen von allen Luxusmitteln aushalten; wir könnten unsere Leidenschaften, unsere Geistesprocesse, unser Dichten und Denken, unsere sublimirten Künste und Wissenschaften, unsere complicirten Sorgen, unsere Krämpfe des Ehrgeizes, unsere Gewissensbisse, unsern Nervenverbrauch, all unsere Witz- und Lebensverschwendung nicht lange von Brot und Kartoffeln füttern, und dazu noch dreschen und sicheln, oder Steine klopfen, Säcke schleppen und dergleichen mehr.

„Wir freilich müssen im warmen Zimmer, in bequemen Betten und Stühlen, in weichem Schlafrock und Pantoffeln unsere Hirngespinnste, Herzkrämpfe, Verstimmungen, Phantastereien, Krank-

heiten und Willensunmachten absolviren. Aber der gemeine Mann, der ferngesunde Arbeiter fühlt sich zum mindesten so heil und lustig in seinem groben und geflickten Kittel wie wir in unsern Kleidagen von Seide und Sammt, so warm in seiner Blöße wie der Fürst im Zobelpelze. Ein Mann des Volks schläft so ruhig und weich auf seinem harten Lager von Stroh wie wenig Gebildete und Begüterte auf ihren Polstern und Daunnen; und wie oft soll man es wiederholen: sein Schwarzbrot und Gemüße schmeckt und bekommt ihm besser als dem Schlemmer sein Austerfleischmaus oder ein künstlich präparirtes und componirtes Fricassée und Ragout fin.

„Bewahr' mich der Himmel und mein Menschenherz vor der Sünde, daß ich mit dem Allen sagen wollte, es wäre um deswillen alles so gut, und könnte auch alles, was drum und dran hängt, ganz so bleiben wie es eben ist. Was nicht ohne Aufhören verbessert wird, verschlechtert sich nothwendig immer mehr. Hunger und Blöße thun auch dem Aermsten und Gesündesten weh, und machen ihn hilflosbedürftig, sorgend und krank; und junge Wüßlinge verschlemmen jahrelang ohne sonderlichen Lebensüberdruß, ohne Krankheit, ohne Gewissensbisse und ohne Abbruch ihrer weltlichen Ehre und Reputation die Mittel, mit denen hundert- und tausendmal so vielen Armen, Gebresteten und Verdiensteten aus unverschuldetem Elend und Nothstand geholfen wäre.

„Aber Besitz, Bildung und Standesbevorzugung allein ist noch keine Glückseligkeit, gleichwie Armuth und Unwissenheit nicht schlechthin ein Unglück sind. Es heißt irgendwo: «Alles, was des Besitzes werth ist, wurde auch Allen verliehen: Arbeit und Natur.» Und der alte Plautus sagt witzig: «Tag und Nacht, Wasser, Sonne und Mond sind umsonst zu haben; was das übrige betrifft: fort mit dem Staub.»

„Wenn man mit solchen Worten sein verfreßenes, versoffenes und verbubtes Gewissen vollends zudämmen, wenn man sich mit Witzphrasen und gefühllosen Sophistereien vor dem Nothschrei des Menscheneleids und den Zeichen einer bestimmten Zeit und Stunde, den Geburtswehen einer neuen Zeit, die Ohren und das Gewissen verstopfen will, dann ist man freilich ein Sünder und Schuft; denn es gibt eben Millionen von Fabrik- und Actenarbeitern und Lehrern, die nicht 'mal in gesunder Zimmerluft, geschweige denn unter Gottes freiem Himmel arbeiten dürfen, und wer Sonne, Mond und Sterne und die freie Luft und Natur im Winter und Spätherbst genießen, oder bei klarem Wasser und Kleinbrot schwere Arbeit im Sonnenbrand und bis in den Mondschein hinein verrichten soll, wird nicht viel Sinn und Verstand übrigbehalten, um von solchem elementarischen Communismus sonderliche Lebenslust und Kraft zu beziehen.

„Aber daran dürfen und sollen jene Worte und die ihnen verwandten Lebensauffassungen gemahnern, daß allerdings die göttlichen und natürlichen Lebensmittel und Güter so unendlich werthvoller sind als die künstlichen und conventionellen, daß gesunde Stiefelmaßen, Sinne und Verdauungswerkzeuge, daß eine gesunde und frohe Seele in einem gesunden Körper nicht mit Geld und Bildung oder mit Ehren und Bequemlichkeiten aufzuwiegen sind. Blicken wir aber mit solcher Philosophie die Begüterten und Unbegüterten, das Volk und die bevorzugten gebildeten Stände an, so finden wir kaum so viel Elend unter Arbeitern und Armen, als unter denen, die der Bedürftige und Tagelöhner zu den Bevorzugten, Glücklichen und Genießenden zählt, weil er eben ihren Wurm nicht kennt.

„Was leiden wir Gebildeten von Kindesbeinen an durch Schule und Bildungspräparation, durch die Pein und Qualen des rasfirten Ehrgeizes, des unbefriedigten Dranges nach vollendeter

Wissenschaft und Kunst, der verhaltenen Liebe, der Kabale, der Standesvorurtheile, der Mode, der Gêne, wie jeglicher Convenienz und Concurrenz.

„Wie beschränkt sind wir durch Formen und Rücksichten in den süßesten Verhältnissen, in den wichtigsten und natürlichsten Acten und Processen unsers Lebens, in Liebe und Heirath, selbst in der Wahl eines Busenfreundes, in der Wahl eines Standes, in der Einrichtung eines Hauswesens, in Umgang, in Kleidung, in Lebensart, in dem Erwerb von Haus und Hof. Wie unglücklich sind wir Gebildeten, daß uns unsere Berufspflicht, unsere Studien, wie hundert Rücksichten und Verhältnisse, in der Regel verhindern im Vaterlande, in der Vaterstadt und nun vollends auf der Hufe zu bleiben, wo unser Vaterhaus steht.

„Wie bevorzugt, wie frei und glücklich sind in allen jenen Beziehungen der Tagelöhner, Knecht, Magd und insbesondere der gemeine Mann auf dem Dorfe.

„Wenn er ein fleißiger, ehrlicher und nüchterner Arbeiter, wenn er ein erträglicher Wirth ist, so hat er in den Jahren, wo der gebildete Mensch im natürlichsten, gezwungensten und gequältesten, im freudlosesten Bildungs-, Schul- und Lernproceß ist, wo er Lehr-, Studien- und Wanderjahre absolviren, sich drei und viermal umhüuten und bis ins Hirn und Herz hinein mausern muß: da hat der Dörfler und städtische Tagelöhner, der arme Handwerker im Winkel der Provinz bereits seine freien Liebchaften oder seine verlobte Braut und seine Frau, ohne daß er dessen Sorge, Hohl und Schande haben, oder sich darüber verspotten und rectificiren lassen darf.

„Er führt sich mit seiner Liebsten, er steht mit ihr bei Tag und bei Nacht an jeder Straßenecke, ohne Gêne und Standal, plaudernd und in Zärtlichkeitsbezeigungen still. Er geht mit seinem Schatz ins Wirthshaus, er zieht die Jungfer zum Tanz,

er läßt für ein paar Dreier aufspielen, für ein paar Dreier Bier oder Landwein eingießen, und in Polen und Preußen einen Schnaps, trinkt sich dudeldick, küßt und klopft alle hübschen und häßlichen Dirnen durcheinander sittlich-ländlich wo und wie, und so lange er will, und es bekommt ihnen allen in der Regel vollkommen gut, und schadet ihnen weder an der Ehre noch am Gewissen, noch an der zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit; denn die Leute leben wenigstens hierzulande hausenweise im Stande der Unschuld und Natur. Und wenn nun ein Liebespaar so viel zusammengesparrt hat, daß es sich nur eine Hütte, eine Stube und ein Stück Gartenland mietzen kann, oder wenn der junge Kerl als verheiratheter Pflugknecht, als Scharwerkereinwohner oder als Sadträger, Hausknecht und Tagelöhner im Städtchen, wenn er gar als Gartenpächter, Dorfsritzer und Hakenblinder ankommen kann, so macht das Paar mit dem leichtesten Sinne, welchen Liebe, Natur, Gesundheit und Arbeitstüchtigkeit geben, Hochzeit, und wird Mann und Frau, und bringt's auch nicht selten weiter wozu, als eben zu einem Kinderseggen, wenn er nur in seiner Art und Sphäre von Hause aus was geleistet und getaugt hat. An diesem Leisten und Taugen, an dieser natürlichen Freiheit und Glückseligkeit wird es aber hier in Preußen und selbst in Polen durch die Gesellschaft, die Kirche und den Staat weder behindert noch gekränkt.

„Wie wohnlich und gemüthlich, wie comfortabel und poetisch ist so ein Bauerhaus, ist die geringste, aber gut im Stande erhaltene, von reinlichen, fleißigen und ordentlichen Leuten bewohnte Hütte auf gleicher Erde, mit kleinem oder großem Garten und Gehöfte, allein stehend und doch in Nachbarschaft mit andern Häusern und Hütten. Wie schlecht und recht, wie prächtig, behaglich und naturfromm sitzt es sich darin auf der Ofenbank, am

Herbfeuer, wenn Schnee und Regen, wenn Wind und Wetter das Hüttchen umstürmt.

„Wie fühlt sich da der Bewohner so natürlich, so urmenschlich, so ganz und gar in Gottes Hand. Und wie unnatürlich, gottlos, nüchtern, abscheulich, langweilig und westenuntergangsmäßig wohnt der Gebildete und zumal der Halbgebildete, der kleine Officiant in der Stadt?

„Zwei, drei, vier, fünf und sechs Treppen hoch, bis unter den Boden, und dann wieder in einen Keller einlogirt, mit andern ihm gleichgültigen, wildfremden oder feindlichen und widerwärtigen Menschen von ganz verschiedenen Ständen, Interessen, Geschäften und Lebensweisen zusammengepfercht, ohne eigenen Hof und Garten, ohne Lauben und in der Regel ohne eine Sitzbank vor der Thür, wol aber zu engem, ödem, schmutzigem, gossensinken dem, oder zu Sonnenbrand und Kälte auf freien Plätzen, zu geräuschvollem, sinneverwirrendem, staubigem Straßen- und Marktleben verdammt.

„In diesen regelrecht ökonomisch konstruirten und portionenweise vertheilten Nutz- und Putzzimmern, da sieht man kein Feuer, keine gemüthliche Wirthschaftsverrichtung und andauernde Beschäftigkeit, keinen patriarchalischen Verkehr zwischen Herrschaft und Gesinde, sondern nur ein fatales Abgerufenwerden der Stadtdame zu Speisekammer und Küche, wenn anders noch die erstere Bequemlichkeit existirt und nicht vielmehr in einem abscheulich verpesteten und tumultuirten Magazin besteht, das von den Wänden eines alten Schreins oder Kastens umschlossen, und von Myriaden witternden Mäusen oder Ratten belagert ist.

„Aber das Wohn- oder Putzzimmer, das wird dafür desto aufgeräumter und säuberlicher gehalten, da werden die Dielen fein fleißig gecheuert und unter Wasser gesetzt, damit es den Darunterwohnenden hübsch auf die Köpfe lecken, und bei den mit

dem Keinlichkeitsparoxismus Behafteten kein Möbel über acht Tage auf seinem alten Platze bleiben darf. Da gibt es schon um der übertriebenen Ordnung und holländischen Keinlichkeit willen kein charakteristisches und zeichenredendes Familienmuseum von hundert und tausend Dingen, die bald in malerisch-romantischen Wirrwar, und dann wieder in einer christlich-sittlichen Ordnung zu mustern und zu überträumen sind; da gibt es aber ordinärenfalls von der Auktion, und distinguirtenfalls aus dem Möbelmagazin gekaufte, prächtig modern physiognomiolose, höchst gebildete Mobilien, z. B. Sofas mit dreifachen Ueberzügen übereinander, denen man um ihrer Zartheit willen die delicatesten Umgangersücksichten zu widmen, gebildeter-, sittlicher- und ehe-lichermaßen verpflichtet ist; da glitzern, knallen, färben und mustern einem geistreiche Papiertapeten, Tapissereien und Spiegelgläser in die Augen, bis man seinen Kunst- und Gesichtssinn genugsam verwünscht und bis zum resignirten Blödsinn abgestumpft hat. Kurz und gut, wie mich Gott und die Natur organisirt haben, so bekenne ich frei: ich will zu Zeiten lieber wie ein polnischer Bauer mit Huhn und Schwein und mit der Milchkuh zusammen in einer mit Lehm und Mist tapezirten Holzhütte hausen, als in einer städtischen Officiantenmiewohnung modernen Stils logirt sein, in welcher die gebildete Frau Gemahlin das leidlichste Zimmer zum Möbel- und Putzmagazin und demnächst das zweit- und drittlegte zur Eß-, Schlaf-, Studir- und allgemeinen Logirpiece gemacht hat, versteht sich mit verkleibten Winter-, Herbst- und Frühlingsfenstern, aber mit sechs und mehr Lazarethbetten, je nachdem der Kinderseggen ausgefallen ist. Und diese räumlich wie ätherisch concentrirten und gemischten Lebensarten genießt die Familie alle Tage und alle Nächte im ganzen Jahr.

„So oft ich vollends diese vermaledeiten Dilastereien und Actengesängnisse betreten habe, wo die unschuldigen Leute gewisser-  
 © o l k , Augenleben. IV. 10

maßen für die Proceßfüchtigen und die Spitzbuben Kerkerhaft und Arbeit erdulden müssen, da hat mich immer wieder die Lust angewandelt, diese ganze unnatürliche Barbarei der Civilisation und Cultur in die natürliche Besserei zurückgewandelt zu sehen. Lieber ein Wilder sein, wie so ein Buchhalter, Registrator, Schulmeister und Copist im ewigen Mechanismus, im Formenzwang und Gestank.

„Wie wandelt sich doch der Mensch in seinen alten Tagen. In der Jugend eine Geschäftigkeit und Thierquälerei, um Wissenschaften und Künste, um Bücher, Bilder, Instrumente, Cultur-Apparate, um Haus und Hof, um all den Kram, der zum gebildeten Leben gehört, und zuletzt ein Ekel, unter alle dem Wust umherzuspornern, zu wählen und zu wirren, und zu werden, und der Träger, der Verwalter, der Hüter und Registrator dieses irdischen Quarles zu sein, welcher weniger ist als Staub, als Dünger und Erde, auf denen doch Frucht und Getreide wachsen kann, vielmehr ein Masken- und Coullissenkram, der dem Menschen den Menschen, der uns allen Gottes freie Natur verbirgt und entstellt; ein nichtiges, sinnverwirrendes Schattenspiel, ein schöner fraziger Gespensterpfuf, eine Narrerei und Teufelei, worinnen Himmel- und Höllebilder durcheinander gemischt sind, das Gewissen geängstigt, der Verstand verwirrt gemacht, und das Herz um seine angeflammten Triebe und Sympathien, um seine Glückseligkeit und fromme Einfalt betrogen worden ist.

„Dies Elend, dies Schattenspiel, diese Tantalus- und Sisyphusqualen des Besitzes des Gerümpels, des Abdrückenden, dumm und traurig machenden Bildungs-, Lern- und Lehrapparats kennt der Besitzlose und Unwissende nicht.“

Der Onkel setzte sich dann erschöpft und schweigend mit der Hand vor den Augen auf seinen Stuhl. Ich unterbrach und commentirte ihn bei solchen leidenschaftlichen und tief sinnigen Ex-

pectorationen keinmal, denn sie hatten zum mindesten subjective Wahrheit; sie waren ein Herzensschrei, ein Wehern, eine Eruption. Ich konnte und wollte nichts widerlegen, bemerken, trösten und ermäßigen, und kein Thema weiter variiren, als es bereits der welterfahrene Mann angedeutet und gethan.

Selbst Leute, die für gebildet und gescheit gelten, bekunden ihre Witz- und Taktlosigkeit, den Ausbrüchen der Leidenschaft des Schmerzes, der Liebe, der Klage gegenüber, mit Rectificationen oder mit Trostgründen, die wie die Faust aufs Auge passen, die nur das Gefühl empören, statt es zu sänftigen und in das ordentliche Bett zurückzuleiten, über dessen Ufer es sich ergossen hat.

Elemente müssen durch Elemente vertrieben werden. Ein zweiter Blitzstrahl kann einen ersten verlöschen, ein Wolkenbruch eine Feuersbrunst verlöschen, ein Sturm sie wieder anfachen; aber ein großes Feuer zersetzt selbst den mächtigen Strahl einer Dampfspritze augenblicklich in Gas, und ihrer Wuth wird kaum durch in die Luft gesprengte Häuser Einhalt gethan.

Der Onkel brannte dasmal, wenn auch nicht sein Schlaf- oder Wohnzimmer, doch sicherlich und im Ernst seine Büchstuben, seine Bücher und zum mindesten die Speicherräume, die Borräthe und Packkammern vor meinen Augen ab. Und ich sollte einen Topf, ein Glas Wasser auf das empörte Element anschütten, indem ich altklug und naseweis gegen den Schmerz meines Pflgevaters etwa von Uebertreibung, von Einseitigkeit, oder von Hypochondrie gegenredete, oder ihm gar die biblischen Trostgründe auf den Kopf schob.

Wie oft habe ich aber dergleichen Profanationen, dergleichen Impietät und ekelhafte unnatürliche Altklugheit von jungen Leuten gegen viel ältere Personen und selbst von Kindern gegen ihre Aeltern erlebt!

Unserer jüngsten Generation und Jugend imponiren vollends keine Autoritäten, keine Greisenhaare und Originalcharaktere mehr; unsere Jünglinge klopfen ihren Lehrern auf die Schulter und fassen womöglich ihren Vater als einen kindisch gewordenen alten Mann unter das Kinn, wenn sie recht tolerant und ehrerbietig gegen ihn sind.

Als der Dinkel an diesem Abend so eine Weile still dageessen hatte, fuhr er fort: „Wenn man einmal von dem Wohnen, von den Häusern der Städte und Landleute spricht, wenn man die Lebensart und Glückseligkeit der Menschenklassen gegeneinander wägt, so fallen wol zunächst die Gotteshäuser ins Gewicht.

„Wir neunundneunzig klugen Leute, wir Gebildeten, wissen alles besser, und glauben so eigentlich nur an unsere fünf Sinne und unsern vermeintlichen Verstand, der gleichwol — wie oft und wie nachdrücklich soll man es sagen! — ein relativer ist. Wir verstehen die endlichen, die oberflächlichen und materiellen Beziehungen eines Dinges zum andern und zu unserm Selbst; wir finden und beobachten dies und das und tausenderlei Erscheinungen, Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten an den lebendigen und todtten Dingen, an ihrem Lebensproceß und Verlauf; aber wir begreifen die ersten und letzten Welt- und Existenzgründe, Anfang, Mitte und Ende, keineswegs.

„Wir fassen das Etwas so wenig wie das Nichts, die Materie so wenig wie den Geist.

„Wir begreifen nicht 'mal, daß und warum Welteexistenz besser ist als Nichtexistenz; denn unser Verstand ist ein vollkommener Indifferentist. Wir fassen nicht, wie das, was Materie und Natur genannt wird, von Ewigkeit sein oder einen Anfang genommen haben, und aus dem Geiste entlassen sein, das heißt, wie die Materie nur eine Vorstellung, ein Idealismus, ein Pro-

ceß des Geistes, und zugleich dennoch sein (Gegensatz und das Behiel sein kann, und der bildsame Stoff, an welchem jeder Geist das Weltobject einbildet und realisirt.

„Wir begreifen nicht, wie ein Gott sein, wie er sich selbst erschaffen, oder wie er entgegengesetztenfalls unerschaffen und von Ewigkeit zu Ewigkeit sein, wie in ihm Ursache und Wirkung, Subject und Object, Welt und Geist, Wille und That, Denken und Schaffen, Geist und Materie, und alle Verstandes-, alle Weltgegensätze ineinander- und zugleich auseinanderfallen können; wie Gott mit seiner Welt eins und zwei sein, wie der Geist Geister, die Seele Seelen abzweigen, die Seelen sich ihre Körper zubilden, wie der Weltenraum von Liebe und Schöpferkraft schwanger, auf allen Punkten ein ewig gebärendes, Leben zeugendes und ewig sich selbst verschlingendes Wesen-Unwesen sein kann, will oder muß; wie Weltnothwendigkeit und Weltfreiheit sich miteinander vertragen, oder daß alles nur um Gottes willen, aus Liebe und Barmherzigkeit existirt.

„Man begreift nicht, wie Gott seine Geschöpfe frei entlassen, und doch für ihre gemisbrauchte Freiheit anders strafen könne, als die beleidigte und verletzte Weltökonomie unmittelbar die Sünde wider das Leben gerächt hat. Man begreift nicht, wie Gott eine vollkommene, nicht wie er eine unvollkommene Welt schaffen, wie er sich dualisiren, entzweien, und sich selbst an seinen Creaturen bestrafen oder entschuldigen kann.

„Wenn ein Virtuos Flöte bläst, so ist die Flöte darum noch kein Musikant, und Gott oder der Weltgeist, oder die Sprache und Natur machen uns doch nur zu ihrem Instrument und Organon, das ist der himmlische Wiz. Und wo er nicht das Beste thut, und wo das Leben nicht auf uns spielt, da bleibt's mit unsern Künsten und Wissenschaften, mit unserm Dichten und Denken eine Dialektik, Wortmacherei und philosophische Puzmacherei,



ein Abergwitz mit Methode. Die Wahrheit wird nicht bloß erfahren, sondern auch erdacht; sie wird aber nicht bloß erdacht, sondern mit Hilfe der Welt erlebt. Diese Weltwahrheit ist aber einer Kiesenorgel zu vergleichen, es kann auf ihr jeder einen Klaves anschlagen, einen Accord oder ein Stückchen spielen, auch wol ein paar Register ziehen und ein Pedal dazu treten, aber das ganze Werk mit alle seinen Registern und Klaviaturen, mit seinen unzähligen Pfeifen, mit seinen Grundbässen, seinen Propheten- und Märtyrerstimmen, die bis zur Hölle hinabreichen, und seinen Discantstimmen, die von Kindergeln im Himmel gesungen werden, diese Orgel Gottes kennt, baut und spielt nur der Welterschöpfer selbst. Und wenn er 'mal den Organisten macht, wenn er den Generalbaß in einer himmlischen Fuge spielt, wenn er in dieser Fugenmusik Welterschöpfung und Klingendes Gericht als Doppelthema contrapunktisch behandelt, das mag dann wol nach Wahrheit klingen und nach Philosophie! Was aber die Schulmeister und Systemphilosophen zum besten geben, ist Dodelsacksmusik, eine Caricaturorgel, zu welcher der Spieler selbst den eigenen unreinen Athem in ein Vocksell blasen muß, um mittels der Vöcker an einer einzigen Pfeife, wie auf einer Klaviatur und Orgel zu thun. Wo gibt es da Register oder Blasebälge und gar ein Pedal? Es ist wahrhaftig in den meisten Fällen Windmacherei auf eigene Faust, aus dem eigenen Maul, man kann nicht 'mal sagen aus eigener Brust!

„Was aber der Kunst, der Bildung und Erziehung so selten gesungen will, das treibt die Natur und die Uebernatürlichkeit in Masse bei dem Volk!

„Hier gibt es, trotz aller Wetterwendigkeit, keine Mosaikmacher, keine Consequenzenmacher, keine philosophische, ethische oder ästhetische Putzmacherei. Wetter ist doch ein elementarischer Proceß; Natur ist doch, trotz ihrer bunten und wechselnden Far-

ben und Proceße, trotz ihres unablässigen Versiedspiels von Tod und Leben, keine Mosaik.

„In diesen Elementen, Leidenschaften und Wetterwendigkeiten des Volks ist doch organisches Leben, ist doch stetiger Fluß, also keine Verkittung und Compilation. Und hinter dem Wetter, hinter den Wolken, liegt doch bei Kindern, Weibern und Volk der blaue Aether und der Sternenhimmel fest, ein Glaube an Uebernatürlichkeit und an Wunder; ein himmlischer, ein natürlich-übernaturlicher Instinct, der das Volk ohne Aufhören und ohne Murren in allen Jahreszeiten, in Frost und Hitze, in Wind und Wetter jeden Tag und jede Stunde von Kindesbeinen an bis zum Tode, bei Schwarzbrot und Wasser, oder wenig Besserm zur Arbeit treibt und zum Gebet.

„Das, dächt' ich doch, sähe neben der Wetterwendigkeit nach Charakter, nach Natur-, Welt- und Gottesgesetz, nach himmlischen Impulsen, nach Gleichmäßigkeit und Ausgeglichenheit, nach Lebens- und Gottesökonomie, nach einem Aether hinter den Wolken, nach einem himmlischen seelischen Flusse des Lebens, und nicht nach buntgeklebter Kunstmosaik aus. Dies ist die Lebenskunst, die Gotteskunst, der elementarische, der massenhafte natürlich-überliche Charakter des Volks. Schiller sagt erhaben schön und wahr: Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

„Man kann es nicht genug wiederholen, das Volk ist wie die Natur. Wie verwandlungsvoll, wie wetterwendig ist die Natur, und doch wie einheitlich und charaktergroß zugleich, wie flüßig und wie fest! Wie regelmäßig kehren ihre Tages- und Jahreszeiten wieder, wie fest sind ihre Lebensgesetze gegründet, wie unerschöpflich ihre Zeugungskräfte, wie unermüdetlich ihre Geburten auf allen Punkten, und wie unerbittlich Tod und Vernichtung

wiederum auf jeglichem Punkt. Der Mensch, der gebildete Mensch insbesondere, ist immer nur eines, flüchtig oder fest, schaffend oder zerstörend, närrisch, verwandlungsvoll, oder charakterstrenge und monoton bis zur Wahnsinnigkeit. Die Natur aber ist alles, und im Volke, im Kinde, im Weibe spiegelt und verkörpert sich diese zeichenredende elementarische Natur.

„Wir Gebildeten, wir haben also den so hoch veranschlagten Vortheil des Wissens und Selbstbewußtseins, des Schulunterrichts, des formgebildeten, theoretischen Verstandes; aber den herzeinfältigen Glauben, das gute Gewissen, das ruhige Sterbekissen, den einfachen, mäßigen, keuschen, Sinn und Verstand, die gleichmäßige Zug-, That- und Arbeitskraft, die natürliche Lebens- und Gottesökonomie, die es hoch zu Jahren bringt und einen kräftigen Körper auch noch im späten Alter bewahrt, die gesunde Seele im gesunden Körper, den unschuldigen magnetischen Rapport mit Natur und Uebernatur, den glücklichen Griff und Pfiff, den natürlichen Takt und Geschmack, die Praxis, welche alles Heil aus der Mitte zu greifen, mit allen materiellen und natürlichen Dingen auf die natürlichste Weise umzugehen versteht, dies alles, und tausend andere Fähigkeiten, Lebensarten, Segnungen, Geschicklichkeiten und Cardinaltugenden des Naturmenschen; des Volks, die haben wir nicht! Und am wenigsten verstehen wir uns mit unserer Klugheit und Verstandeseinbildung, mit unserer Schule und Kunst, mit unserm verfeinerten Salon- und Welttact auf den himmlischen Rhythmus, auf die Kirche, die Heilige Schrift und Religion! Aber die ordinären, die unwissenden, die armen Menschen, das gemeine Volk, die verstehen sich darauf; und dies Verständniß, diese Religions- und Bibelpraxis wiegt alle unsere Literatur-Conditorei auf, und unsere Politik obenein, ihre Lebenszähigkeit, unsere dialektische Vernunft.

„Uns Gebildeten, uns Poeten und Philosophen ist die Kirche

bald zu prosaisch, zu unsystematisch oder zu einfältig, rechtgläubig, abergläubig, rigoristisch, illiberal, altnobig, antebibulianisch, unpolitisch, zu roh und zu grob. Wir makeln und makeln an ihrem Wesen und an ihrer Form umher. Wir möchten ihr dies und das abhandeln und zulegen, sie anders, geheimer, geschmackvoller, gebildeter, kurzweiliger und bald vernünftiger, bald rigoristischer und bald liberaler, bald gelehrter und bald populärer machen als sie in Wirklichkeit ist, lichter und finsterner, theoretischer und praktischer, alles, je nachdem wir Poeten, Denkgläubige, Absolutisten, Liberalisten, Rationalisten, Supernaturalisten, Praktikanten oder Ideologen sind. Wir treten als Reformers, als Kritiker, als Baukünstler, als „Hamiten“ in die Kirche, die ihre Gottescham aufdecken, statt rückwärts schreitend die Stätte zuzudecken, welche die Natur selbst versteckt und verhüllt hat, und die von der Frechheit und Unheiligkeit entblößt worden ist.

„Aber wir verstehen ja eben alles besser, und die Extreme berühren sich. Wir sind im Punkte der Schamlosigkeit fast wieder wie Adam und Eva vor dem Fall. Wir lieben die Entblößung, die Dessenlichkeit und Prostitution auf jedem Punkt, denn wir sind mit der Natur und Uebernatürlichkeit, und mit den Mytherien der neuen Welterschaffung, mit dem Schöpfer selbst „du auf du“. Wir sind eben darüber her, die neuere bessere Welt zu schaffen; die Zeugungskräfte der Natur wirken in unserm Gehirn aufs neue fort, wir fühlen Zeugung und Schöpfung als unsern selbsteigenen Witz, diese bilden also zu unserm Ich nicht mehr ein heiliges absolutes Object, fast keinen Gegensatz, woher käme uns also die Scham! Unser Gott ist ja heute unsere eigene Vernunft, unsere fünf Sinne sind eben die als Object angeschaute Natur selbst, unser Verstand die irdische Zeit, die Kirche und der Staat. Wie wir uns unsere eigenen

Kräfte, Facultäten und Organe zurechtlegen, präpariren, destilliren, zu Nutz und Frommen machen, wie wir sie tractiren, mit oder ohne Scham und Gram, mit und ohne ein uraltes ewigliches Wissen und Gewissen, mit oder ohne heiligen Instinct, so und nicht anders haben wir Gott, Welt, Menschheit, Natur und Cultur, Kirche, Segen und Staat. Jeder Mensch ist sein eigener hoher Priester, sein Naturpapst ganz so wie er seines Glückes Schmied ist. Jeder erlöst sich mit seinem selbsteigenen Witz. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Sich selbst machen, sich selbst erlösen, sich selbst denken, erkennen und umzeugen, und mit dabei sein, wenn es Schicksalsprügel gibt, das ist eben das Genie und der Witz, und wir haben es in der That ziemlich weit in dieser sittlich-intellectuellen Selbstunzucht gebracht. Wir steigen auf unsere eigenen Schultern, um freiere Aussicht und zugleich eine historische und natürliche Unterlage zu haben; wir lassen uns, wenn das nichts hilft, das eigene Genie über den Kopf wachsen, etwa so wie man ein Taschenperspectiv aus seiner eigenen Basis herauszieht; wir überklettern nämlich unsere materielle und sinnliche Beschränktheit mit unserm concretdialektischen Verstandesbewußtsein, und nehmen dann, wie dumme Jungen, die bei Volksfestlichkeiten an einem mit Seife beschmierten Mastbaum in die Höhe geklettert sind, die guten Sachen auf der Spitze in Empfang, Zuckerkringel, Pfefferkuchen und einen neusilbernen Köffel, mit dem wir was essen können, wenn wir was kriegen, und eine silberne Uhr, damit wir in Zukunft wissen, was es eigentlich an der Zeit ist, wiewol sich hinterdrein zeigt, daß die erkletterte Uhr selbst noch nicht recht mit der Zeit Bescheid weiß. Diejenigen aber, welche fein auf dem Boden geblieben sind, springen sich unter der Zeit, daß ihre gebildeten Kameraden der höhern politisch-kosmopolitischen sittlich-religiösen und metaphysischen Songleurfkunst auf glatte Kunstbäume emporgeklimmen sind, ja, die

springen sich, wollt' ich sagen, durch den Arm und über ihren eigenen Kopf, was kaum bemerkt wird, und ebendarum höchst politisch ausfieht. Die Metaphysiker wie die Moralisten nennen das alles ein Ueber-sich-selbst-Hinauskommen, und die neuen Humoristen sagen in verzweifeltsten Wechselfällen: darüber muß man mit dem Humor hinwegsein. Dieses Recept habe ich, trotz meiner Altgläubigkeit, selbst adoptirt, und finde es ziemlich bewährt, wenn der Humor echt und altmodig ist; denn die alten Geschichten und Humore sind gewachsen — wie man das z. B. an dem ungenährten heiligen Kock zu Trier sehen kann —, die neuen Lebensarten und Erfindungen und Naturwüchsigkeiten, Kirchen und Staaten sind aber nur künstlich, wissenschaftlich, politisch zusammengenährt, und reißen ebendarum auf allen Stellen wie Schafleder aus. Schadet aber nicht, ist doch mit Vernunft schnell selbstfabricirt worden, und wird jeden Augenblick mit vollkommener politischer Selbstbewußtsein auf der schadhast gewordenen Stelle durch Dampf ausgefüllt“ (den Dampf habe ich hier im modernen Interesse interpolirt, der arme Onkel wußte 1812 freilich noch nichts von jener weltumzeugenden und seligmachenden Kraft). „Die vorhin angedeuteten Kunststücke sind nun zwar etwas zu strapazios, und da es im Reiche der modernen Sittlichkeit, Metaphysik und Entblößung, der kaltrhyallisirenden Bildkraft, Bewegung und stetigen Fortschrittlichkeit partout keine Ruhestätten, keine Hüllen, keine natürliche Wärme, kein Philister- oder Familienhimmelchen, und kein schlüssendes Schlaffammerchen für die Vegetation mehr gibt, so legen sich die angegriffenen Neumodigen, wenn sie es innerhalb ihres altmodig gebliebenen Menschentheils nicht mehr anshalten können, auf den Bauch und decken sich mit dem eigenen Hintertheil zu, ohne aber darum zuzugeben, daß das altmodige „Sitzleder“ dennoch wozu gut geblieben ist. Um aber wieder eine Periode ohne alten und neuen

Humor zu sprechen, was brauchen die Vernunftverständigen, die Denkgläubigen, welche denken, daß sie glauben, und glauben, daß sie denken, welche sich mit dem Kopf in den eigenen Schwanz beißen und so daß Symbolum der in ihr selbst beschlossenen Weltewigkeit vorstellen, welche, wenn alle Stränge ihres gasgefüllten Luftballons reißen, geradewegs in die blaue Luft hinaufsteigen und den Erdball mit seinen Welttheilen wie einen Globus aus der Vogelperspective studiren: was brauchen diese einen festen Grund und Boden im Himmel oder auf Erden? Sie schweben ja am liebsten in der blauen Luft. In ihrem welt-historisch vernünftigen Bewußtsein ist ja Himmel und Erde, Himmel und Hölle, Zukunft und Vergangenheit und alle Gegen-jährlichkeit zur Gegenwart — auf der breitesten und weitesten Grundlage — versöhnt. Was braucht diese bevorzugt geborene, geartete und weltacclimatisirte Klasse der Menschheit ein absolutes und übernatürliches Object, ein schlechthin Gegebenes, ein Glauben, ein Lieben, ein Hoffen und Harren, eine Verleugnung für einen übermenschlichen und außerirdischen Gott, oder für ein absolutes Object der Kirche, der Symbolik und der kirchlichen Form im altmodigen Sinn und Stil?

„Was gilt diesen Gebildeten das durch die Jahrhunderte ebenso Gewordene, die Thatsache des Glaubens, des Gewissens und der ganze historische Kram, da dieser es eben ist, der durch Philosophie, Kritik und Politik, durch Republik und Rebellion „einen gedanken-vernünftigen Inhalt“, einen dynamisch-organischen Proceß erhalten soll, durch welchen der bisherige Mechanismus abgestoßen wird? Wir Vernunftgepfropften haben ja das in uns, was allen Dingen, Geschichten, Zeichen, Wundern und Thatsachen überlegen ist, den Gott im Vernunftbewußtsein; was brauchen wir da den Gott in den Geschichten, in der Natur und in der Heiligen Schrift, den übernatürlichen und unausdenkbaren,

den extramundanen Gott, der die Weltgeschichten noch außerweltlich und göttlich richten wird, nachdem sie inweltlicher und irdischermaßen durch sich selbst gerichtet worden sind.

„Auch den Bessern, den Glaubensdisponirten unter den Gebildeten ist in der Kirche nicht sicher, nicht klar und baar, nicht scheidlich und friedlich, nicht heil, nicht gewissenfrei und gemüthsruhig, nicht geheuer zu Muthe, weil ihnen die Bildung viel mehr Staub, Roth, Bodensatz und Hefe aufgeführt hat, als sie hinterdrein abzuklären und fein zu destilliren vermag.

„Wol aber geht der gemeine Mann und oft der gemeine Verbrecher, und der, welcher dem Böbel angehört, verglichen mit uns habesversuchten Gebildeten, frei, leicht und lustig, und wenigstens von Herzen gern ins Gotteshaus, denn es ist ganz natürlicher- und nothwendigerweise seine Schule, seine Akademie der Künste und Wissenschaften, sein Museum, sein Concert und seine Conversation mit der Jungfrau Maria und allen Heiligen, wenn er ein Katholik ist; mit den Seligen, dem Erlöser und Gott dem Herrn, wenn er dem Protestantismus angehört. Die Kirche ist mit ihren Bildern, Fahnen und Altären, oder mit ihren einfachen Grabdenkmälern und Todtenkränzen seine Augenweide, und die Wogen der Orgelmusik und des Gesanges schlagen mächtig durch seine unblasirte Brust. Die Kirche ist und bleibt der Ort, wo seine Seele, seine Sinne, sein Geist, sein Wissen und Gewissen, sein ganzer Mensch eine ungetheilte, glaubenseinfältige segensreiche Befriedigung empfängt, wo er dem Gebildeten, dem Reichen, wo er seinem Herrn und Dränger ebenbürtig, ja, wo er selbst der Bevorzugte und Geseignete sein darf, da den Armen und Beladenen das Himmelreich versprochen, und es den Reichen in der Heiligen Schrift abgesprochen ist, da geschrieben steht, es werde eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme.

„Die Kirche ist also dem armen, gebreiteten und unwissenden Volke, was sie dem Menschen sein soll: die himmlische, die übernatürliche Ergänzung, der ideale Factor seines ganzen irdischen Seins, eine Erhöhung und Segnung, die der Gebildete mit allen Künsten und Wissenschaften nimmer erreicht, da vielmehr durch diese ihm die Kirche und die Bibel immer mehr zu einem fremden Körper, zu einem Staat im Staate, zu einer bloßen säcularisirten Antiquität werden muß, welche von der Wissenschaft und vom Particularismus absorbiert werden darf; an welchen Uebeln das Volk nicht laborirt.

„Also ehrlich und ohne Heuchelei gesprochen, also die feingebildete, durchsichtig-gäubere, nervös-zitternde, sauber an den Nägeln beschnittene und in Unschuld gewaschene arbeitsblöde Hand auf unser kühles, aber welken-weites, erschrecklich populäres, blutgeronnenes, schlappes Vernunftsturz gelegt: wir Gebildeten haben so eigentlich keine Heilige Kirche, und keine Heilige Schrift, und keinen Heiligen Geist in unserer Vorbäter Sinn; wir haben keinen Weltheiland von Ewigkeit zu Ewigkeit, kein lebendiges Wort am Anfang bis zu der Welt Ende, das da war, ehe denn Moses war und die Propheten, und die Heilige Schrift selbst, und das kommen wird, sitzend zur rechten Hand Gottes, zu richten die Lebendigen und die Todten, die durch dasselbige Wort auferweckt werden sollen, wenn die Drommete des Klingens Gerichts erschallt. Wir haben das nicht, denn wir glauben es nicht ohne Klünstelei einfältiglich, schlecht und recht!

„Also es bleibt dabei, wir beneideten, bevorzugten Gebildeten, wir haben keinen lebendigmachenden Glauben und kein Gotteshaus; aber wir haben doch den Tod mit allen Menschen und mit allen Creaturen gemein, und da wir nun vermöge unserer Gedankenbildung alles reflectiren, so reflectiren wir unglückseligen Wissenden auch den Tod! Und verwinden ihn eben in dem Maße,

als wir tief organisiert und nicht ganz entartet sind, zeitlebens nicht. Und doch ist dieses Ueberdenken des Todes das wahrhaftige Sterben und der positive Tod bei lebendigem Leibe!

„Ja dieser Tod ist der König der Schrecken, er ist das Nichts und doch das Mächtigste, das Schrecklichste, also das Positivste zugleich; wach ein entsetzlicher, heilloser, unausdenkbarer Widerspruch, von dem Hirn und Mark gerinnen muß. Und diese Todeschrecken bereitet sich der Gebildete durch seine Reflexion. Er muß dieses Werden, Leben und Vergehen, dieses Sein und Nichtsein überdenken und überdenken; er muß es ins Selbstbewußtsein übersetzen, durch die Gedanken rectificiren, über sein Hirn destilliren; und so geschieht es, daß er dialektischer und förmlichermaßen sterben, daß er den Stachel des Todes, welchen der Weltheiland den Glaubenseinfältigen genommen hat, mit seinen hunderttausend Dornen in das sibernde Herz drücken darf.

„Gott der Herr weiß es allein, was ich alle Augenblicke meines Lebens erleide, seit ich diesen Tod an allen erschaffenen Dingen mit meiner verfluchten Philosophie reflectiren muß, ohne ihn mit dem schriftgerechten herzenseinfältigen Glauben vergessen oder überwinden zu können, wie es doch dem Mann aus dem Volk gelingt.

„In deinen Jahren, da ist der Tod noch der freundliche, heidnische Engel mit der umgekehrten Fackel, da halten sich Tod und Liebe bei den Händen gefaßt, da hat der Mensch, wie Hippel sagt, «Leben und Sterben wie Wachen und Schlafen in einem Athem und an einem Schnürchen wie einen Rosenkranz». Aber, werde fünfzig oder sechzig Jahre, und siehe dann zu, wie dir die Bildung, die Philosophie, die distinguirte und die Luxus-Lebensart zu Muthe machen, und wie der Tod in deinem Gewissen Quartier nehmen wird, bis dein Schulwissen in ein Mausloch oder in das Tintenfaß gekrochen ist, dem es entflammt. Solche

Söllennysterien, solche Narretei und Teufelei mit Schattenspielerereien und Spiegelfechtereien der Metaphysik und der Poesie, mit den heiligsten Begriffen und Gefühlen im Hirn und Herzen angestellt, die zuletzt der Tod zu Paaren treiben oder das Tollhaus in Verwahrksam nehmen darf, das alles und unaussprechlich anderes kennt der gemeine Mann nimmermehr, selbst wenn er ein Mörder und Räuber ist, nicht. Und weil er zum größten Theil mit Naivetät, mit Bestialität seine Verbrechen begeht, so wird ihm leichter im Himmel verziehen.

„Der gemeine Mann lebt oft wie ein Thier, aber auch wie ein Kind. Er vegetirt wie eine Pflanze, aber wenn er abzusterben beginnt, so versauert und sinkt er dann nicht wie ein Aas.

„Und wie viel Gebildete gibt es denn nur, denen der Geruch des Todes zum Geruch des Lebens wird?

„Wer das Leben so leicht, so sinnlich, so oberflächlich nimmt wie das Volk, dem fährt auch der Tod nicht ins Hirn, und wenn er ihm das Herz bricht, so geschieht es mi Einem mal; aber es ist kein sentimentales, kein poetisches, metaphysisches, kein künstlerisch-wissenschaftlich-gebildetes Herzbrechen ohne Ende. Es ist kein Hinmartern und Aengstigen von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde. Der gemeine Mann, der Bauer, der Knecht, die Magd, der Tagelöhner, der Bettler, der schlichte Handwerksmann werden vom Tod überrumpelt wie vom Schlaf. Den Gebildeten und Verbildeten aber quälen seine Gedanken, seine Herzens- und Gewissensängste noch im Traum.

„Mein Herz blutet mir, wenn ich die Gemeinheiten, die Bestialitäten, die Nothstände, die groben Verbrechen und die Unterdrückung des gemeinen Mannes sehe; die Geringschätzung, die Verachtung, die Verhöhnung der Menschenrechte, die an ihm nicht selten, selbst in civilisirten und freien Ländern ausgeübt wird; der Barbareien in Rußland, Polen und Ungarn nicht zu

gebenken, und der Greuel im Orient. Aber dasselbe Gewissen, welches gleiche Lebensgüter, gleiche Schulbildung, Erziehung und Rechte für alle ohne Unterschied verlangt, sagt mir, daß eben die Kultur und Schule, die Vernunftactivität der einen Menschhälfte nur durch den Naturalismus, die Religion und den uralten heilen Lebensinstinct der andern Hälfte der Menschheit, durch die Einfältigkeit, Einfachheit, Frugalität, Passivität, Mittelmäßigkeit und heilige Lebensökonomie des Volks möglich und unschädlich gemacht wird.

„In dem Augenblick, wo alle alles sind und haben, wo alle sich an allem beteiligen, in alles dreinreden, in alles dreinschlagen, die wetterwendigen Leidenschaften der Masse alle Stimmen der Vernunft und Mäßigung übertäubt und das Weltregiment an sich gerissen haben werden: zu derselben Zeit haben, sind, regieren und gewinnen alle nichts, ist naturnothwendig die vielbelobte Gottesstimme des Volks sein heiler Lebensinstinct, seine Lebensökonomie, Tugend und Arbeitstätigkeit, seine ganze Weltmacht und Würdigkeit, und hiermit die göttliche und menschliche Weltordnung, die Errungenschaft der Kulturproceße, der Geschichten, der Jahrtausende, der Gottessegnungen, des Christenthums zerstört, ist der babylonische Thurmbau etabliert, fehlt der Welt die Polarität, den Gebildeten, der Civilisation das natürliche materielle Gegengewicht, der Bildungsstoff, das Object; den Volksmassen aber der Geist, die Vernunft, das bindende Gesetz und seine Incarnation in Kultur, in Wissenschaft und Kunst.

„In dem Augenblick, wo die Massen, unreif, wetterwendig, elementarisch, sinnlich, brutal, wie sie sind, zur Rache an den Gebildeten und Bevorzugten und zur Besitzergreifung losgelassen sind, haben sie ihren guten Genius, ihre natürliche Mäßigkeit, Gleichmäßigkeit und Prophetie, in Tod, Teufelei und Narretei umgewandelt, werden sie Feuers-, Wasser- und Draken-

stehende Rebellion wider alles Bestehende, schlagen sie die Welt entzwei, machen sie alle Ordnung und Grundfäßlichkeit mit ihrer natürlichen Confusion, Wetterwendigkeit und Leidenschaft zu einem Brei und Morast. Bildet sich aber endlich eine neue Weltordnung und Civilisation, so kann es leichtlich eine schlechtere und schlimmere sein, so muß sie wieder von dem Chaos anfangen, das die Rebellion zurückgelassen hat, und ob die höhere intellectuelle Potenz, welche allenfalls mit dem neuen Anfang verknüpft sein könnte, von einer gesündern Natur, von einer größern Segnung des Himmels oder einer vollkommenern irdischen Glückseligkeit begleitet werden wird, steht nach dem, was die Philosophie bis jetzt aus den Menschen- und Volksgeschichten, insbesondere aus den Geschichten der Revolutionen und Republiken entnommen hat, leider Gottes dahin. Heben sich auch in einem umgeschaffenen oder neugeschaffenen Staat, wie in Amerika, durch die Günst der unerschöpflichen materiellen Hülfsmittel und des Bodenraums die materielle Wohlfahrt, das Nationalgefühl, die Nationalökonomie, Handel, Wandel und Industrie, so geht doch die Einbildungskraft und der symbolische Verstand zu Grunde, so verpuppt sich doch das seelische, das geistigste Leben, das ideale Sein. Poesie, Religion und Scham, Künste, Wissenschaften und Symbolik vertragen sich mit dem groben Materialismus und Industrialismus, mit einer überall und immer nach Deffentlichkeit und Nationalität gravitirenden Gesinnung, Seele und Lebensart nicht. Die Bienen, welche die Wachsellen bauen, saugen den Honig nicht aus den Blüten, und die Königin, welche die Eier legt, wird von andern sorgfältig genährt und gepflegt. Selbst die Brut wird nicht von Arbeits-, sondern von besonders dazu angestellten Bienen verpflegt.

„Wenn die Lebenskraft in einer Richtung und Sphäre, in einer Gestalt und Weise verbraucht wird, so kann sie nicht in

der andern mit Erfolg thätig und zeugungskräftig sein. Wenn die Leuchtwürmchen Eier legen, so leuchten sie nicht. Die Genien machen überall eine Ausnahme, und geniale Publicisten und Politiker verstehen auch seelisch, symbolisch, poetisch, wissenschaftlich, ideal und religiös zu sein; was aber von dergleichen Lebensarten in der politisch gewordenen Volksmasse zur Erscheinung kommt, ist Mechanismus, Industrialismus, Positif, Defonomie und Fabrication.

„Aller Idealismus muß natürlicher- und irdischermaßen in materiellem Boden wurzeln, aber die Aeste und Zweige wachsen doch in die Lüfte und in den Himmel hinein, und die Nahrung kommt nicht blos aus der Erde, sondern von oben herab, die Quellen, die unten fließen, werden von den Wolken getränkt, und ohne Sonnenlicht und Wärme wächst weder Strauch noch Baum, gedeiht keine Creatur.

„Zuletzt hängt aller Genuß und alle Verwendung materieller Lebensmittel von Seele und Einbildungskraft, von poetischem und religiösem Geist ab; was hier im idealen Assimilationsproceß, was an der Qualität verloren geht, ist durch keinen Realismus, keine Materie und Massenhaftigkeit zu ersetzen. Wäre es mit dem Materialismus allein abgethan, so bildeten die Thiere auf fetten Weiden, das Wild auf der Prairie den vollkommensten Staat.

„Idealismus und Traum, Dichten, Denken und Vorstellen, Einbildungskraft, Herz und Gemüthsleben, Innerlichkeit, Begeisterung, Glaube und Liebe, ist die eine ganze Hälfte, der bedeutendere Factor und die himmlische Quintessenz des Menschenlebens. Im Interesse dieser idealen, überstunlichen, unsterblichen Elemente und Potenzen ist das ganze irdische Leben, sind also auch die Staaten und Politiken auf der Welt, und das deutsche Volk hat mehr wie irgendetwas anderes auf Erden die durch die

Weltgeschichte beglaubigte Mission: diesen Idealismus, diese Poesie und Religion, dies Gemüthsleben, diesen sublimsten Witz des Hirns und Herzens in Künsten und Wissenschaften, wie im Familienleben zu destilliren, zu repräsentiren und in der ganzen Welt zu vertreiben und dafür die Politik in Rückkraft und Ballast zu nehmen; nicht soll sie bei den Deutschen Originalproduction und Originalvertrieb sein, wo das geschieht, widerstreben die Deutschen der Weltgeschichte, dem Himmel, ihrem Rassecharakter, ihrer angestammten Lebensart und Natur.

„Die Staaten haben eben den Zweck, einen Rassecharakter zu conserviren, nicht aber ihn zu Grunde zu richten, und wenn es auf Volksstücken, Nationalitäten und Rassemannichfaltigkeiten nicht mehr ankommen soll, so kommt's überhaupt nicht mehr auf Lebensmannichfaltigkeit, auf Natur, auf göttliche Keime, auf Natur- und Weltgeschichten, auf Religion und auf das ganze irdische Leben nicht mehr an.

„Um den Preis einer wesentlichen Verwandlung des Rassecharacters, um den Preis des Ruins der deutschen Poesie und Seele, der deutschen Kunst und Wissenschaft, des deutschen Gemüths, der deutschen Pietät, der deutschen Scham und Religion, der deutschen Treue und Liebe, der deutschen Anhänglichkeit an Personen und Autoritäten, ist jede politische Bildung und Wiedergeburt zu theuer erkauft!

„Stillstehen kann nichts in der Welt, aber wett- und schnelllaufen sollen die Culturproceße ebenso wenig. Chinesen wollen wir nicht nachahmen, aber chinesisches Feuerwerk ist kein Muster und Symbolum für Nationalbildung, Fortschritt und Politik. Man kann nicht alles über denselben Leisten schlagen; aber auf einen Leisten, auf eine Form und Norm, auf eine Schablone, auf einen Mechanismus, eine Lebensordnung und Festigung, auf Regel, Maß und Gesetz kommt es doch in allem Weltregiment

und aller Erziehung in Staat und Kirche an, wenn anders davon die Rede sein soll, dem rein Elementarischen einen Damm entgegenzubauen, bevor uns Feuers- und Wassersnoth verzehrt. Ohne das Gegengewicht der Uebernatürlichkeit, ohne ein Festes und Bleibendes im elementarisch Flüssigen und Wandelbaren läßt sich nirgends wirthschaften; von der nackten Natur gibt es weder Kirche noch Staat, sondern Barbarei und Besterei.

„Es muß vorwärts auch mit den Volksmassen, und eben mit ihnen, denn sie haben nur zu lange gedreht und vegetirt. Es sind Urwälder auf diesem nie recht urbar gemachten Boden gewachsen, sodaß Licht und Wärme abgehalten und Sümpfe erzeugt worden sind. Aber das ist nicht die Art, mit Urwäldern zu ökonomisiren, daß man sie auf einmal in Brand steckt, und wenn man eine Strecke gerodet und ein Dorf oder eine Stadt angelegt hat, so baut man auch ein Schul- und Gotteshaus dazu.

„Und bevor man den Acker rodet und pflügt, sorgt man für des Saatkorn, das man einstreuen will; andernfalls hat man weder den alten Rasen, der doch wenigstens zur Weide gut war, noch das neu verhoffte Korn. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von Gottes Wort.

„Vorwärts soll es gehen, aber nicht blos mit Wurzeln in die Erde und Materie hinein, sondern mit Aesten und Zweigen an dem Lebensbaum, an der deutschen Eiche zum Himmel hinauf.

„Eben weil sich das Irdische und Materielle so stetig wandeln, mausern und umhüuten muß, darum bleibe das Ueberirdische und Geistige desto fester und getreuer, darum bleibe die Kirche ein Fels im Sturm der Elemente, in Feuers- und Wassersnoth; denn ohne Kirche gibt es keine Moral und keine Religion.

„Die Religion soll den sinnlichen, den natürlichen Menschen, der selbstisch und wetterwendig ist, an Gott und Gesetz binden, auf daß er nicht ausarte; sie soll die Menschen, welche durch



Besitz, Bildung, Stand und Lebensbeschäftigung, und durch tausend Hindernisse und Leidenschaften getrennt sind, wieder in eine Gottesfamilie, zu einer Menschheit vereinen; das kann sie aber nicht, wenn es gar keinen Zwang, kein Schema, keine Form und Norm, keine Symbolik und keine Kirche geben soll, wenn jeder sein eigener Hohepriester werden und jede Gemeinde eine besondere Kirche bilden will. Das Bedürfnis eines Fortschritts, einer Fortbildung der Massen ist so heilig, so freudig und wahr, daß die geringsten Spuren und Wehen davon wie Frühlingswehen begrüßt werden und der Acker gerodet werden muß, aber nicht für wilde Unkräuter, sondern für irdische und himmlische Frucht.

„Sind Revolutionen ein Naturproceß, eine Naturnothwendigkeit, so gehören auch die Retardationen, die Eindämmungen, die Vorsichtsmaßregeln und die Vernunftanmahnungen, die Blitzableiter, die Böschanstalten, die Ableitungskanäle zu jener Naturökonomie und zu dem ganzen Proceß. Und auch dies ist in der Ordnung, daß Volk, Kinder und müßige Zuschauer Feuer und Wasser interessanter und romantischer finden, als die dabei angestellte Polizei und Gensdarmarie. Aber die, welche abbrennen oder fortschwimmen, die haben eine entgegengesetzte Philosophie und Liebhaberei, und wollen auch gehört, und vor allen Dingen an ihrem Eigenthum geschligt sein.“

„Hätte aber eine Weltrevolution durch Zauberei und Wunder die Reichen und Gebildeten zu Armen und Unwissenden, und diese zu jenen gemacht, könnte es dann auf das uralte Schisma nur mit Rollenvertauschung heraus, was wäre dann der Profit? Rache? Dann müßten die Reichen und Gebildeten nicht blos hungern, frieren, petitioniren und serviren, hostren und sich mit Füßen treten, schänden und scheren lassen, sondern die gewesenen Armen und Gemeinen, die verkannten Edeln und Gelobten, die glaubenseinfältig, die himmlisch-bevorzugt Gewesenen müßten zu-

folge desselben Rache- und Reactionsprincips mit dem irdischen Wohlsein zugleich den Fluch der Gebildeten auf sich nehmen. Sie, die so lange leicht lebten und starben, die im Segen Gottes beteten und arbeiteten, die eine gesunde Seele im gesunden Körper hatten, die sorgenlos und zufrieden waren trotz leiblicher Noth, sie müßten nun neben dem Luxusleben der Gebildeten und Begüterten auch ihren Unsegen erben, ihre Niederträchtigkeit, ihre Blasphemie und Schamlosigkeit, ihre Hoffärtigkeiten, ihre künstlichen Leiden und Sorgen, ihre vergifteten und vergiftenden Leidenschaften, ihren Formenzwang, ihren ungefüllten Hunger und Durst nach den Eitelkeiten und Narrereien dieser Welt, ihre ewige Unzufriedenheit, ihre Melancholie, ihre Teufeleien, ihre Todes- und Gewissensangst, ihre Corruptionen, ihren Abergwitz, ihr Luxuselend, ihre Sünden, ihren destillirten Jammer, ihren Wohlgestank, ihr reflectirtes Sterben bei lebendigem Leibe, ihren tausendzahnigen Wurm und ihren Fluch.“

„Ich kenne den Revers zu diesem Bild, zu meiner Apologie des Volksglücks, der natürlichen und übernatürlichen Bevorzugung des gemeinen Mannes, der Armen und Unwissenden, ich weiß das sehr wohl.“

„Die Rehrseite des Volksidylls zu lesen, und immer wieder zu lesen, zu studiren und in mein Herz einzugraben, ist mein Studium, mein Naturell, meine Liebhaberei von Anbeginn; aber ebendarum sind auch die Reactionen in meiner Auffassung und Erkenntniß so natürlich wie die Actionen, und sie zerreißen mir beide das Herz.“

Es war unter diesen Expectorationen längst die Mitternacht verstrichen, wir gingen also zu Bett. Am andern Morgen sagte der Dunkel beim Ankleiden und indem er den Kopf und Oberleib zum Fenster hinaushielt und Morgenluft einathmete: „Wie allmächtig und ewig neu ist doch die Wirklichkeit!“

„Ach, wie prächtig, wie restaurirend sind in all dieser Schule und Unnatur und Menschenmachwerkigkeit diese Elemente der Natur. Luft, die man athmet, mit der man das Eingeweide badet; Wasser, um darin zu baden und es zu trinken, wie wenn es Lebenswasser wäre und sich aller Staub damit abwaschen ließe, der uns vom Erdenleben anfleben muß.

„Feuer, das geradeswegs von der Sonne und vom Himmel gestohlen scheint, um uns die Finsterniß, das kalte düstere Erdenleben, den unbarmherzigen Himmel erträglich zu machen in Winter und Frost. Endlich die Mutter Erde, die wir graben und pflügen nach dem Fluche: «Dornen und Disteln soll dir der Acker tragen», und die uns doch ein Segen ist, die uns ernährt und verzehrt, von der der Mensch genommen ist und in die er zurückgewandelt wird. Den Elementen kann man auch den Schlaf beifügen, er gibt uns wieder die natürlichen, die gemisbrauchten Kräfte, er gibt uns der Seele zurück und der Natur, und eröffnet uns dennoch in Träumen ein Reich der Uebernatürlichkeit, ein ideales Leben und Sein zu dem wachen von Erden und Staub. Ja, dieser Schlaf hat etwas wahrhaft Elementarisches; er ist das Natürlichste, das Positivste, das Erquickendste im natürlichen Leben, die Wohlthat des Armen, der ein Drittheil des ganzen Lebens, der den Misbrauch der Kräfte wettmacht und die Ungechtigkeit ausgleichen muß zwischen Heiden und Christen, Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Armen und Reichen. Sie alle scheinen ja im Tod und im Schlaf gleich. Aber das Leben ist nicht nur in seinen Elementärkräften, im Norden wie im Süden, es ist auch in jedem kleinsten Zuge, in jedem Augenblick poetisch, sinnreich und schön.

„Ich erwache, ich öffne die Fensterladen und es dringt ein Strom des Sonnenlichts, das die Welt erleuchtet, auch in mein Stübchen, zu meinen Augen und Sinnen, und jetzt stecke ich den

Kopf zum Fenster hinaus und trinke Morgenluft und mit ihr die Wellen, die Geister des wachen Lebens, und gehöre so wieder nach dem nächtigen Träumen der Wirklichkeit an.

„Oder es ist ein Frostwetter und früher Morgen auf dem Lande. Man liegt noch im Bett. Die Magd heizt das Stübchen von drinnen, da hockt sie vor dem Ofen und spaltet das Küchenholz, und nun hält sie den fetten Span senkrecht über das Flämmchen des Talglichts, der lodert in schwarzem Qualm auf, und jetzt wird jach mit ihm in den Ofen hineingefahren und aus Leibeskräften hintennach gepöhselt und dem Rauch mit der Hand vor den Augen gewehrt, und dann werden die Thränen ausgewischt und geküßelt und wiederum in den Rauch hineingeblassen. Endlich ist das Feuermaterial in Brand. Wenn's nicht brennen sollte, denkt die Magd gotteslästerlich-naiv, so brennte es sicherlich schneller. Aber jetzt zieht es und brennt es, daß nur so bullert und knistert und die Ofenthür nur so zittert und fliegt, und die Flamme macht aus dem Gesicht der Heizerin einen Rembrandt oder einen Schalken, und es riecht nach Rauch und Kienholz; das ist aber eben die Schönheit, denn es ist das echte Landstübchenklima im Winter, und ich liebe es noch heute. Und wie naturhistorisch, wie prächtig physiognomievoll machen sich diese Dorfbirnen bei der ganzen Operation von A bis Z. Was ist das ergötzlich und rührend zugleich, wenn so eine dickbezogene Landmagd, mit schwerem Tritt und Athem, mit dem unter dem Mützechen wild hervorquellenden Haarwulst wie ein Popanz voller Frühe zu unserm Oberstübchen hinausstolpert und tappst! Die Treppensufen, die Geländer, die Dielen ächzen und knarren unter ihren bestieftesten Tritten, unter der ganzen markigen, vierschrötigen, gut geflitterten Person. Jetzt tikkerirt es an dem Drücker der Thür, aber die schwere Hand ist nicht so delicat als der gute Wille und die Ehrerbietigkeit der Aermsten, Experimentirenden,

und mit einem verzweifeltsten Druck und Stoß geht zuletzt die hartnäckig verquollene Stubenthür auf, und mit langem, leisem Knarren und Singen und einem letzten Spectakel schnappt sie endlich wieder beim leise probirten Zumachen in den Hafen, und nun macht die Gute die ernstlichsten Anstalten, auf den Zehen zum Ofen zu schleichen, um den alten Herrn oder den jungen gnädigen Herrn nicht zu wecken. Aber die aus Hand und Band Gewachsene hat das Balanciren nicht erfunden, und kommt ins Stolpern und Ausstoßen, je künstlicher sie es herausbringen will. Dazu sind auch die Dielen unsers Dachstübchens eventualiter so wenig fest gelegt, und das ganze in Eile aufgesetzte Stockwerk so lustig improvisirt, daß der Fußboden zusamt unserer Reisebettstelle erzittert. Endlich aber rutschen der Vorsichtigkeits- und Ehrerbietigkeitsbesessenen einige Stücke knorrigen Holzes seitwärts zur übervoll bepacten Schürze hinaus, und von dem Gepolter werden wir dann vollständig munter, falls es solange nicht der Fall war, und hören und sehen dann lustig vom Lager dem Feuerchen zu; ist das nicht schöner wie schön? Sind dergleichen Alltagsredensarten, Alltagsmomente und Naturgeschichten nicht comfortabler, erbaulicher, inhaltschwerer, zeichnender wie alle Bildung und Kunst?

„Aber wir halten, seit wir aus dem Paradiese vertrieben sind, die nackte Natur nicht mehr aus, jedoch ebenso wenig die Lumpen und Fäden, die papiernen Feigenblätter der Cultur, der Convenienz und Schnellpolitik.“

„Alle sich selbst überlassene Natur und Sämerei entartet, und dann wieder unterhöhlen, entseelen, vererden, verpopanzeln sich Schulgelehrsamkeit, Kirche, Staat, Gesetzgebung, Polizei, Proceß-, Lebens- und Glaubensordnung bis zur Unnatur, zur Gespensterei, zur Monstrosität bis zum Gedächtnißtrug, Formalismus, Mechanismus, Schablonenthum, Chinesenthum und zur Anatomie.“

„An die Stelle der natürlichen Lebenskraft, des Seelenlebens, des heiligen Gottesinstincts, der Gottesökonomie, der Gottesstimme, der plastischen natürlichen Zeugungskraft und Glückseligkeit tritt Grammatik, Logik, Dialektik, Reflexion, Melancholie, Zornwüth, Kunstfertigkeit, Fabrikation, Unfruchtbarkeit, Zeugungsunmacht, Formenüberwucherung, Verschlaubung, Zellgewebe, Wust und Moos, in welchem das Ungeziefer hecht.“

„Wir verderben, vernarren, verwirren und verthieren durch pure Natürlichkeit, Aufrichtigkeit, Rücksichtslosigkeit und Ungelehrtheit, durch jegliches sans façon, durch planlose Formlosigkeit, Nacktheit und Dessenlichkeit. Wir brauchen also einen Mechanismus, der das Elementarische, Flüssige und Wetterwendige festigt und dämmt; wir brauchen Formen, Schulen, Ordnungen, Gesetze, Beschränkungen, Schablonen, Methoden, Stil und Manieren.“

„Auch die Seele will Kleider haben wie der Leib, wenn sie nicht schamlos, hündisch, nährisch, schlingkrantig und bastardisch werden soll. Aber zuletzt, wenn sie wieder der Kleiderordnung, der Gedankenzucht, der Sittenpolizei verfällt, verkehren statt der Seelen und Herzen nur noch Garderoben, Lektionen, Redensarten und Manieren, und heutzutage ist alles Heiligste, Lebensunmittelbarste, Glückseligste, sind Erziehung, Regierung, Liebe, Glaube, Heiligung, Ehre, Friede und Freundschaft, Gesetzgebung, Kirche, Staat, Politik und Cultur nur noch Mechanismus, Schablonenwirthschaft, Komödie, Fragerei, Grimasse, Dressur, Fabrikation, herz- und gewissenlose Speculation.“

„In der Jugend täuscht uns die Simullichkeit und im Alter der Verstand.“

„Herz, Liebe, Seele, Poesie, Natur — sagt irgendein Weiser — machen uns zum Narren, dann peitscht uns die Erfahrung — die Schule des Lebens, wie die der Wissenschaft — zu Weisen, und bei der letzten Lektion überrascht uns der Tod.“

„Die Gesetzgebung — sagt Hippel in seinem Buch über die Ehe — ist unvollständig, und die Gesetze reichen überhaupt nicht aus, um einen Zustand zu beseitigen, für dessen gründliche Heilung nur das praktische Christenthum erfolgreiche Mittel besitzt. Also ist und bleibt meine Parole: Natur und Uebernatur, Natur durch Religion aufgewuchtet, und als Vermittlerin zwischen jenen beiden Weltfactoren: Wissenschaft, Schule, Sitte und Kunst. Kunst, Wissenschaft und Sitte allein sind kein ebenbürtiges Gegengewicht der allmächtigen Natur.“

Während der Onkel so sprach, und wir dann weiter discutirten, wodurch es wol zum Nationalgefühl im deutschen Volk kommen könnte, und was der Unterschied von Nation und Volk sei; daß dieses ein eigengeartetes Product des Himmelsrichs, der Natur- und Gottesanlage, eine freiabgezweigte, selbständig weiterwurzelnde und wachsende Massenmasse, die Nation aber das Product der staatlichen Bildung, des politischen Selbstgefühls, der sittlich-intellectuellen Massenbildung im Volk sei; daß erst im Nationalgefühl ein Volk sich seiner Massenwürde und der Bedingungen bewußt werde, in welchen es nach innen und außen eine gesetzlich-freie Masse, eine Gesellschaft und ein Staat zu bleiben vermöge: war uns eine Antwort nahe, hatte bereits ein Volksgeist, hatte Vaterlandsliebe im starren Norden die Fackel angezündet, welche die andern Völker erleuchten sollte auf dem Wege zur Befreiung von finsterner Despotie und vom fremden Joch.

Wahrhaftig, Volk und Nation sind eins und zwei, wie in demselben Menschen Seele und Geist, Herz und Verstand, innerliches und äußerliches Sein.

Der entzündete, zum Selbstgefühl, zum Bewußtsein seiner Kraft und Weltherr erwachte, seine Ketten brechende, frei nach innen und außen werdende Volksgeist, dieser ist die Nation. Erst sie

ermöglicht einen dauernden, nach innen und außen gesicherten, einen in seiner Freiheit, seinen Rechten, seiner Menschenwürde anerkannten Staat, ein integrierendes Organon in der Staaten- und Völkermasse der Welt.

Die lebhafte Erinnerung an jene hoffnungschwangere und begeisterte Zeit hat mir aber den soliden Text und Erzählungston verdorben. Ich wollte eigentlich nur sagen, während wir von den deutschen Aegyptern sprachen, so erhielten wir die Zeitungen und lasen von Moskaus Brande, und während wir in der Melkerei, in der Wassermühle, im Viber'schen Museum und bei dem patriarchalischen Juden Lehrer idyllische Mötoria und deutsche Familiengeschichten trieben, deutsche Stedenperde ritten, Biographien bewurzelten, und uns wie poetische Igel zusammenfugelten, die Stacheln nach außen gekehrt, die Kriegs- und Weltgeschichten sein vom Leibe gewehrt, da leuchtete der nordische Riese dem forsischen Gebirgsdämon und seiner siegverweifelten, durch Winternacht und Graus den Weg suchenden Schar nach Hause und zur ewigen Ruhesstätte heim; denn ihr tapferer, kriegsgerüsteter Paradebesuch verdiente diese ritterliche Courtoisie. Wenn aber 'mal ein Nordpoltrief höflich wird, so steckt er in der Eit' und Haß um eine Fackel allenfalls eine Hauptstadt in Brand.

Das Feuerzeichen von Moskau leuchtete wie ein Nordlicht über eine Armee von Geistern, wie eine Brand- und Nachfolge, deren untergehender Schein die Schneegräber von Jehmalzehntausenden traf. Das himmlische Zeichen leuchtete den Preußen, den Deutschen, dem schlaftrunkenen Europa in alle großen und kleinen Kammern, in die politischen Labyrinth, in Hirn und Herz hinein; da griffen sie zum Schwerte, wurden eine Nation und wurden frei.

Das alles durchblitzte damals vom ersten Augenblick jede richtig gestimmte und geartete Seele, vom Wirbel bis zur Zeh;

das nahm jeder deutsche Mann und Jüngling vorweg, ohne ein Prophet zu sein, im Sinne der Heiligen Schrift.

Der Onkel warf, wie herkömmlich, bei Haupt- und Staatsactionen die Kalkseife an die Wand, kniff die Lippen zusammen, ging stumm einigemal hastig im Schlafzimmer auf und ab, und sagte danu mit Emphase und Perturbation in allen Mienen, indem er seine Blicke starr auf mich gerichtet hielt: „Der eiserne Würfel des Kriegsglücks ist für Napoleon und für Europa gefallen; aber weißt du wol, mein Kind, was die Brandsackel für uns beide bedeutet? Zuerst: Gute Nacht Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln, das versteht sich von selbst, denn es werden Montirungen und Waffen angepaßt; aber was weiter?“ —

Ich antwortete dem Frager resolut und rasch mit krampfzigem Herzen: „Für meine Hochzeitsackel oder für ein Freudenfeuerchen sehe ich den Kometen von Moskau nicht an, ich deute ihn ebenfalls auf Krieg vom End' zum Ende, und gehe mit!“

„Und ich“, platzte der Onkel los, „ich danke Gott, daß ich mein unnützes Leben mit einem nützlichen und glorreichen Tod beschließen darf. Der Mensch wie der Staat retten sich von endlosen Wirren, Schwachheiten, Halbheiten, Zerwürfnissen, Misären nur durch eine rasche, kühne, männliche That. Sie ist ein Messer, mit welchem das verfilzte, schmarozernde Fasergebebe unserer starken Lebenswurzeln abgeschnitten wird; sie verpflanzt uns aus dem Stubenklima, aus dem Blumentopf einer entarteten und verweichelten Cultur, Politik und Diplomatie in die Gottesnatur, in das freie Feld. Ich bleibe nicht zurück, und sollte ich dem Traiu einverleibt werden, so bin ich mit dabei. Nichts da Podagra. Jetzt sage auch ich wie dein braver Bruder: «Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, hab' ich heute keinen Schwindel mehr!»

„Adieu Podagra und Alter, ich fühle mich wieder jung und gesund, und wenn mich die Courage zur Sache der Freiheit

mitten im Kampfe verlasse, so schießt den deutschen philosophisch-ästhetischen Hundsfott ein todesmuthiger Franzose vor den Kopf, das erwarte ich von der Großmuth meines guten Geschicks!

„Aber das alles wollte ich eigentlich nicht sagen, ich wollte dich was fragen. Der Brand von Moskau hat in diesem Augenblick schon bei mir ein Haus niedergebrannt, das bereits in meiner Phantasie und in meinem Gewissen festgegründet war; und was ist es, kannst du es rathen?“

Ich verfiel nicht augenblicklich darauf und schüttelte mit dem Kopf.

Da sagte der Onkel mit schwerem Seufzer: „Mit dem Waisenhaus ist's jetzt vorbei. Das Geld dazu brauchen die Väter und Jünglinge, die in den Krieg ziehen werden. Hiernach wird's so wie so noththun, Waisen- und Witwenhäuser zu bauen, und mein Geist hat 'mal wieder vorgespukt, wie es scheint.“

Ich war so benommen von Moskau und des Onkels Entschluß, der bei ihm schon die That war, daß ich wenig antwortete.

Als wir dann das Weltereigniß mit der armen Tante und Agnes im geheizten Gartenjaal besprachen, stürzte gestiefelt, gespornt und von Aufregung ganz verfürzt, der Bruder von Karls-hof zu uns mit den Worten herein: „Hurrah! Moskau ist an hundert Enden in Brand gesteckt! Das geht wie ein Heckenfeuer trotz Schnee und Eis durch die ganze Welt. Jetzt erst verbrennt den allzu feinen und gelahrten Diplomaten die Perrücke, und dem guten deutschen Michel der Zopf! Jetzt geht es los!“

„Gott stehe uns in Gnaden bei!“ sagte die Tante, von der Ekstase des Schnaufenden außer Fassung gesetzt. „Es wird doch noch einen Augenblick Zeit haben, Preußen hat doch noch keinen Krieg erklärt. Wo kommst du denn so früh her, lieber Heinrich? So setze dich doch!“

„Setzen kann ich mich schon“, sagte der Bruder, der Tante die Hand küssend, „denn ich bin die halbe Nacht durchgeritten, und habe fast vor den Kriegssaffären den Hals gebrochen,

um früher wie eure Zeitung bei euch zu sein. Aber warten läßt die neue Wendung und Weltordnung nicht lange mehr auf sich. Dieser Brand hat den Franzosen den nordischen Siegestempel über dem Kopf angesteckt; ein Logirhaus haben sie nicht daneben, und zum Divouaktiren ist der russische Winter selbst in seinen dichten Wäldern zu kalt. Die Franzosen sind von jetzt ab verloren; sie müssen sich zum Rückzug rüsten, und das wird das Signal zur allgemeinen Erhebung wider sie und ihren Schachspieler sein; er ist in diesen Augenblick schon Schachmatt, wird sich aber wol in Polen und Preußen wieder rekrutiren und zur Wehre setzen wollen. Aber ich denke, dann werden wir mit dabei sein, und ein Hundsfott, wer sich dann hinter die Coullissen ziehen will.“

„Ein Hundsfott! das sage ich auch“, rief der Onkel im Echo, „wer nicht mit den Säbel nimmt und den Schlafrock zum Teufel schmeißt, solange er noch die Glieder rühren und auf den Beinen stehen oder nur auf dem Pferde sitzen kann!“

Auf diese Worte lagen die beiden sich in den Armen. Die Tante und Agnes hielten sich schluchzend Tücher vor die Augen, und ich saß still und thränenlos da.

Als dies der Bruder sah, sagte er, mich mit Spannung in allen Zügen examinirend: „Du sagst ja wieder nichts, lieber Bruder, wie soll man das verstehen; du besinnst dich doch wol nicht?“

„Beruhige dich“, warf der Onkel dazwischen, „er hat so viel Courage wie wir; denkt aber an die gestörte Hochzeit,“ und hat schon vor uns beiden erklärt, daß er nicht hinter dem Ofen bleiben wird. So was versteht sich übrigens unter diesen Umständen von selbst.“

„Aber es scheint ihm doch nicht lieb oder bequem zu sein“, fuhr der Bruder inquisitorisch-maliciöses fort, „er macht so triviale Miene dazu, als wenn...“

„Als wenn heirathen besser schmeckte als in den Krieg ziehen“, vollendete der Onkel; „verdenke es ihm nicht.“

„Ein wüthender Bulle oder ein Todtschläger aus Liebhaberei bin ich freilich nicht“, fuhr ich jetzt gereizt auf. „Ich kann nun mal die Franzosen nicht hassen, und Napoleon stellt sich mir nicht zum Duell. So werde ich denn in den Krieg gehen, aber ohne Mördergestüß, und lasse mir das nicht befehlen und beneide es niemand.“

„Da haben wir unser Fett weg“, spaßte der Onkel beschwichtigend. „Ich wollte dich ja blos mit der Hochzeit ein bißchen necken, und habe sicherlich weder ein Mörder- noch Todtschlägergestüß.“

„Das weiß ich wohl“, sagte ich, dem Onkel die Hand küßend, „und ich traue es auch dem Bruder nicht zu; aber warum spricht er denn immer so wüthend und verrückt!“

„Lieber Bruder“, gab dann der Gescholtene ebenfalls abtittend zur Antwort, „ich wollte dir auch nicht zu nahe treten; es scheint mir doch aber unnatürlich zu sein, daß du bei einem so frohen und ungeheuern Ereigniß so ernst und sonderbar bist.“

„Laß mir meine Seele und Lebensart, und halte dich an mein Lassen und Thun in der Sache“, fertigte ich ihn kurz ab.

Ich war, ehrlich gestanden, mit Leib und Seele ein Bräutigam. Die Hochzeit stand auf meine inständigen Bitten auf die nächsten Ostern angesetzt. Agnes sollte um jeden Preis die meinige werden, und ich dachte sie dem Tode selbst abringen zu können. Ihr irdischer Besitz mußte mir gesichert sein, wenn ich mein Leben nicht verloren geben sollte, und die Ewigkeit obenein.

Agnes als mein Weib in die Arme schließen, war der Gedanke, der sich an meine Seele, mein Gehirn und alle meine Sinne gefogen hatte, und jetzt gerieth ich in Gefahr vom Leben zu scheiden ohne ihren Händedruck, ihren Anblick, ihren Kuß.

Freiheits- und Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Gewissen, Gott, Jugendleben. IV.

Lebenslust und Ehre sind allmächtige Gewalten in der Menschenbrust, aber stärker wie alles ist in der Jugend Liebe und Leidenschaft. Sie culminirten damals in mir, sie hatten mich ganz und gar inne, ich war ihr Sklave, und fand doch in dieser Sklaverei meine Freiheit, meine Wahrheit, mein Gewissen, meine Religion, mein Leben, meine tiefste Erkenntniß und Glückseligkeit.

In diesem Jahr brach, wie von Rußland her, auch über Preußen ein frühzeitiger Winter herein, und man brauchte wenig Phantasie, um sich das Elend auszumalen, das die Franzosen näher und immer näher umkroch, bis es sie in seine hunderttausend Hungerarme und an die herzlose Knochenbrust schließend, mit dem eifigen Hauch des Todtengerippes anblies.

Noch waren keine sichern Nachrichten von dem Rückzug der französischen Armee zu uns gedrungen, aber wilde Hoffnung, Haß, Einbildungskraft und Rachegellüst pränumerirten sich damals alles, was wirklich geschah.

Agnes und ich, wir konnten fortan keinen klaren Gedanken mehr fassen, wir fühlten nur unsere bevorstehende Trennung und waren von dem Tumult der widersprechendsten Gefühle betäubt. Der bunte Schmetterling unserer Liebe und Paradieseslust sollte sich mit diesem Winter in sein Grab zurückspinnen, da er doch der Puppe kaum entflohen war.

Der Onkel war fast ohne Ruhepunkte aufgereggt, der fürchterlich geharnischte Bruder vor lauter Ungebuld mehr bei uns wie in Karlsdorf. Die arme Tante ging wie vernichtet umher; denn sie kannte ihres Mannes Starrsinn, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, der mit seinen Begriffen von Ehre und Pflicht zusammenhing. Die Anspannung, in der wir alle verharren, war unnatürlich, und doch mußte sie noch wochenlang ertragen werden, denn Napoleon setzte sich, Pläne brütend und hochmüthig Rußlands Friedensvorschlüge erwartend, zuletzt aber mit dumpfem

Stolz und Starrsinn, wie wenn er sein Schicksal zu einer Wendung zwingen wollte, in Moskaus rauchenden Trümmern fest.

Endlich drangen auch die Nachrichten von dem angetretenen Rückzug und seinen Greueln zu unsern Ohren. Die Russen durften fortan der Vernichtung ihrer Todfeinde ruhig zusehen. Die Nemesis vollzog in den Schreckengestalten von Hunger, Frost und Blöße ihre Martern und Henkereien an Schuldigen und Schuldlosen mit unerfättlicher Rachbegier, an Jünglingen, die mit Gewalt vom Busen der Mütter und Bräute gerissen waren, an Familienvätern, an jungen und alten Helden, die der Zauber von ihres Führers Namen und die Ruhmbegier in den Krieg getrieben. Was schuldeten die Unglückseligen, daß sie in fremder Zone, so fern von der Heimat, so jammervoll umkommen, daß sie vor Hunger und Frost irrsinnig und rasend geworden, sich die erfrorenen Glieder an Feuern empfindungslos rösten mußten und dann im Schneeegrabe auf immer abkühlten. Aber auch die Ruhesstätte des Todes war diesen vom Weltgeschicksal Verfluchten nicht vergönnt.

Meuten von hungerigen Wölfen, Schwärme von Raubvögeln folgten in jenem vorzeitigen und erbarmungslosen Winter jenen nur noch von einem dunkeln Erhaltungstrieb, von einem Gewohnheitsmechanismus weiter und immer weiter getriebenen, wandelnden Leichen, die im Irren vom sonnigen Frankreich träumten. Sie zernagten die fleischlosen Gebeine der Niedergejunkenen, wenn sie nicht ein Lebender daran hinderte, der selbst auf den Schmaus von der frischen Leiche küstern war.

Diese hirn- und markverzehrenden, zu einem ehernen Winterhimmel emporgewinselten Menschengeschichten sättigten das Rachegefühl in den civilisirten Landen. Die wüthendste Einbildungskraft erlahmte an diesen scheußlichen Wahrzeichen eines sogenannten Gottesgerichts, aber die barbarische Vaterlandsliebe des Russen

hatte nimmer genug, und ersann oft mit jener naiven Grausamkeit, die nur der Menschenbestie eigen ist, künstliche Martern, zu denen, die der Feind, der Mitmensch, der Mitschuldige im Kampfe mit Seelenleiden und allen Elementen erlitt. Und der litauische Bauer machte sich dieser Unmenschlichkeit aus Raubbegier schuldig, er erschlug und beraubte die Beute beladenen Flüchtlinge, oder überließ sie ihrem nackten Elend in dem Augenblick, wo sie sich der Errettung nahe glaubten, und schändete so mit jenen nordischen Barbaren Christenthum und Civilisation.

Für den denkenden und fühlenden Menschen gab es unter solchen Wahrzeichen, bei so höllischen Thatfachen und Scenen, bei so unnatürlichen und unausdenkbaren Verbrechen des Menschen am Menschen, nur die Wahl zwischen Atheismus oder dem Zweifel an dem, was menschliche Würde, Christenthum und Cultur genannt wird. Letztlich zweifelte der Beste und Gescheiteste an der menschlichen Urtheilskraft, an der Möglichkeit, sich mit Verstand oder Glauben aus diesem entsetzlichen Chaos von Sumpf- und Schaudergeschichten auf irgendein himmlisches und festes Eiland des Christenthums herauszuziehen.

Mein Sinn und Verstand, mein Herz und Gewissen, meine Vernunft und Organisation begriff die Schuld dieser Hunderttausende Hingemarcterter auf keinem Punkt und auf keine Art. Sie waren so schuldig und unschuldig wie alle andern Menschenkinder auch, und warum rächte der Himmel eben an ihnen die menschliche Sünde so gräßlich, und so unbarmherzig die allgemeine Schuld?

Warum durch Martern, die einem Henker das Haar sträuben müssen, und warum durch einen unnatürlichen Tod, wenn doch diese Natur im Bunde mit dem Geist Gottes ohne Aufhören das Menschengeschlecht zum Lichte dieser Welt zeugen darf.

O mein heiliger Gott! Ein rächender, ein henkernder, ein in

Bausch und Bogen strafender, ein ohnmächtig dem Naturverlauf und dem Zufall zuschauender Gott kannst du nicht sein. Warum duldest du denn diese Greuel von Natur und Zufallsgeschichten oder von Teufelei?

Und wenn sie das nicht sind, wenn sie sich mit deinem Wesen, deiner Liebe, Allmacht und Gerechtigkeit, wenn sie sich mit der Dekonomie des Lebens und Universums vertragen: wo bleibt dann der menschliche Verstand, wo die Würde, die Wahrheit, das Wissen und Gewissen des Menschen, seine Freiheit und Geistesunsterblichkeit?

Das waren meine Zweifel, meine Verzweiflungen von damals, und ich habe sie heute nur in den Hintergrund gedrängt, nur in die Labyrinth der Speculation und Theosophie versteckt, nur mit den Bandagen der Dialektik umwickelt, mit den Träumen der Poesie bunt bemalt, mit dem Glauben eingefärgt; aber ich habe sie nicht gelöst!

Damals verzweifelte ich an einer Philosophie der Geschichte, weil an Geschichte und Philosophie selbst, an dem Fortschritt des Menschengeschlechts und an christlicher Cultur ganz und gar.

Die Scherfslichkeiten des Kriegs in Spanien waren damals noch in frischen Andenken, diese nordischen Mysterien erschienen wie eine höllische Replik zu jener Unmenschlichkeit im Süden.

Was konnte nun die Befreiung, im Bunde mit solchen Barbaren und solcher Barbarei, für einen Segen mit sich führen?

Was half die Befreiung von äußerer Tyrannei, wenn die Menschheit noch von der Bestialität und Teufelei nicht losgerungen war. Bei solchen Betrachtungen dachte ich ohne Begeisterung an den Krieg. Gleichwol waren Lebenslust und Liebe auf die Dauer stärker in mir als Melancholie, und der leichte Sinn der Jugend trug mich diesmal über den Abgrund der Gesichten und der Grübeleien hinweg.



Der Sturm und Drang der Ereignisse, der Erlebnisse, der Handlungen und Verwandlungen, die hundert und tausend kleinen und großen Vorbereitungen und materiellen Sorgen ließen keinen andauernden Gedankenqualereien, keinen eingebildeten Leiden und keinem träumerischen Müßiggange Raum.

Der Onkel sprach in diesen werdenden Geschichten viel weniger und viel ernster wie sonst. Selbst des Bruders Franzosenhaß war zum Mitleid geworden. Er umarmte mich später weinend, bei Gelegenheit der entsetzlichen Geschichten des Uebergangs der erbarmungswerthen Ueberreste einer Armee von Helden über die Beresjina, und sagte mir mit Scham: „Lieber Bruder, ich bin ebenso wenig ein Unmensch, wie du ein Feigling bist, mich haben Haß und Ingrimm in den ersten Augenblicken verblendet; du bist Theolog und weist mit Vernunft und Christenthum rascher Bescheid, schon weil du nicht so leidenschaftlich bist wie ich.“

„Jetzt fühlen wir beide gleich. Wir werden in den Krieg gehen, weil es das Geschick, die Selbsterhaltung, die Ehre und Nothwehr des Vaterlandes so will; aber es geschieht ohne Rache, ohne Schadenfreude und Haß. Gott hat gerichtet, und der Mensch soll nicht Nachrichten sein!“

Wenige Wochen später bestärkte uns das Verhalten des preussischen Hülfscorps unter York in unserer Voraussicht der Rolle, welche alsbald Preußen in dem ungeheuern Welt-drama und Schlachtenpiel zugebach war.

Der Onkel ging in dieser Gewißheit an den Verkauf des größten Theils der Waldung. Die letzten Bedenken über die Zweckmäßigkeit des Geschäfts verschwanden jetzt vor der Nothwendigkeit, für alle Fälle Gelder in Bereitschaft zu halten. Forderungen ließen sich in dieser Zeit der Spannung und Ueber-spannung, der sich vorbereitenden Lösung aller Verhältnisse, in der gewohnten Lebens-, Glaubens- und Geschäftsordnung flüchtig

nicht beitreiben. Es wurde also die Hälfte des Waldes unter der Hälfte des wahren Werths verkauft, und zuletzt noch ein Theil des Kaufgeldes eingebüßt, denn der Käufer erklärte sich noch vor Ablauf des letzten Zahlungstermins bankrott.

Aber so ganz und gar hatten die Weltereignisse allen gewohnten Sinn und Verstand, und alle Privatinteressen absorbiert, daß dieser Verlust mehr wie eine äußerliche Verlegenheit und Unbequemlichkeit aufgenommen wurde, als wie ein Ereigniß, das unser Wohl und Wehe anging, und also einer besondern Klümmerniß werth wäre.

In diesen unbeschreiblich chaotischen Tagen, Stimmungen und Wirrnissen, die aber doch nur mit Betäubung und wirklicher Seelentaubheit empfunden wurden, etwa wie ein dumpfer Kanonendonner aus weiter Entfernung, wie eine Schlacht, die wir mitkämpfen mußten, ohne ihr Resultat zu kennen oder sie irgendwie zu übersehen, da war mein Lieblings-spaziergang mit Agnes zum Wald.

Er correspondirte mit unserm Gefühlen, er bildete das vor, was in der Weltgeschichte und in unserm aparten Leben geschah. Was in soviel Jahren durch Winter und Sommer, in Tagen und Nächten, bei Wind und Wetter, so allmählich und ungestört, Jahresring um Ring gewachsen war: diese Tausende von Stämmen, und die vielen Hunderttausende von Nestern und Zweigen, die mit den Waldbögeln, mit Tages- und Jahreszeiten, mit Jahrzehnten und Jahrhunderten, mit den himmlischen Elementen und Gestirnen Freundschaft gemacht hatten, die so lange allen Thieren der Wildniß eine Heimat, den Heerden und dem vor Hitze oder einem Wetter geängsteten Wandersmann ein Zufluchtsort gewesen, diese Bäume waren jetzt in wenigen Wochen und die einzelnen Stämme in wenigen Minuten niedergestreckt, und

über die weite abgeholzte Stätte mit ihren unheimlichen Stubben und ihrem Chaos von Unterholz und Geäste strich der Wind, heutle das Wetter und der Sturm.

Da lagen nun die stolzen Rieser, die hundertjährigen Eichen unter dem Gestrüpp und dem jungen Aufschlag, den sie im Falle zerschmettert hatten, am Boden. Ihre starren und zackigen Aeste, wie ebenso viele Arme und Hände gen Himmel gestreckt, und wie klagend, daß der Mensch ihre Stämme im heiligen Winterschlaf gefällt.

In gelindern Tagen schmolzen Eis und Schnee, die in der rauhen Rinde festgebakken waren, und tröpfelten wie Thränen der greisen Baumleichen in ihren Bart von wolligem Moos.

Sie transit gloria mundi!

Die alten, in Wintertraum und Erstarrung gefällten Eichen mit den vermoosten, halb verdorrten, starren Aesten und Zweigen, das waren die abgestandenen, umwucherten Heer- und Staatenverfassungen, die verästeten, zackigten, verknorrtten, verküscherten, vererdeten organischen Geseze, Einrichtungen, Formen und gesellschaftlichen Verhältnisse, zu denen Blut und Lebenssaft nicht mehr aufsteigen, in denen er nicht weiter circuitiren konnte, und nun verfiel das junge Holz mit dem alten dem Tode, und um der absterbenden Aeste und Zweige willen der noch lebenskräftige Stamm.

Und das halb oder ganz zerbrochene, zerquetschte, an der Rinde geschundene, seiner Kronen und Aeste beraubte Gesträuch, der junge zerschmetterte Aufschlag, das waren die vorgebildeten Biographien, die Schicksale der armen französischen und deutschen Soldaten, der Umgekommenen oder der Rekruten und Candidaten des Todes, aller derer, über die bereits das Todeslos geworfen war.

Aber es war nicht Zeit und Saison, nicht Stimmung und Diät, die Tragödien und Allegorien des Lebens und der Natur zu reflectiren.

Man mußte sich zugleich mit dem Winter, mit den Kriegs- und Waldgeschichten verpuppen, verhärten, abholzen und erstarren. Wenn der Mensch den eisernen Tritt des Weltgeschicks und die Sense des Schnitters hört, die vorauf Raum machen muß, die Leiber der Menschen wie Grasshalme, die der Staaten wie Waldbäume niedermähend, welche der Drak zerbricht, so gerinnt ihm Hirn, Mark und Liebe, so krampft sich das Herz in Todesschauern zusammen, so wird es in der Verzweigung ein starrer, blutloser Muskel in der Brust.

Mit diesen sittlichen Processen und Weltgeschichten correspondirte jetzt das preußische Winterklima auf ein Haar. Es herrschte ein Winterregiment in rigorosester Form, und der Frost machte das gespenstige und himmlisch-pedantische Ceremoniell.

Die liebe, süße, landläuferische Natur hatte sich während des Sommers gar zu sehr auf die liederliche Seite geworfen, und die Menschenkinder hatten es ihr nachgethan. Die naturtrunkene Seele, dieses Schoskind der Natur und ihr purer Extract, hatte wiederum ein halbes Jahr an ihren Brüsten gelegen, und sich so berauscht, daß sie sich die Heimat auf Erden wünschte, und ihr die Unsterblichkeit im Jenseits ziemlich gleichgültig erschien.

Diesem Unwesen und nackten Naturalismus mußte im himmlischen Interesse jährlich gesteuert werden, falls der Norden wenigstens der übernatürlichen Lebensart gewonnen bleiben sollte. Die idyllische Saison wurde also in Rußland, Preußen, Polen, Deutschland und andern scythischen wie brutalen Ländern für geschlossen erklärt, und die aufgelöste, liberale, phantastische und nackte Lebensart in eine concentrirte, compacte, krystallinische, costümirte, rigorose und despotische übersezt.

Mit einem Wort, der paradiesische Naturalismus bekam vorn ein Feigenblatt von Pelzkleidagen, also von Thierfellen, wie es in der Bibel beschrieben steht, und hinten an der schneegepuderten Perrücke den nordisch-steifen, himmlisch-winterlichen Zopf, aus Eiszapfen gemacht.

Was so lange flüssig gewesen war, das froh jetzt fest, die Wasser, die preussischen Weine sogar mußten sich in Acht nehmen, und selbst die Spirituosen zeigten eine krystallinische Disposition. Was wunder denn, daß die arme Seele keinen Athem ausstoßen oder einnehmen konnte, ohne ihr Hirn und Herzblut ebenfalls gerinnen zu sehen. Es war plötzlich alles in der Welt russisch-chinesisch-indisch-ägyptisch-aristokratisch, kastenmäßig geschieden, grabbehlige und begrenzt. Es gab fürder keinerlei warmflüssige Verkehrs- und Lebensarten oder Transfusionen von dem Hirn zum Herzen, von dem Herzen zu Händen und Füßen oder zur Stimmritze und Zunge hinauf, und keine recht belebten Correspondenzen zwischen den Körpern der Menschen oder den Elementen untereinander und unter der körperlichen Natur. Es hatte sich alles Leben auf Seele, auf Stuben- und Ofenleben, auf nordische Märchenpoesie und auf einen grünen Herzenstrieb concentrirt, den keine irdische und himmlische, und keine menschliche Barbarei erfrieren und krystallisiren lassen kann.

Also jenem eben bemeldeten Separationssystem zufolge erschien jetzt die Natur en bloc für sich, die Menschen aber wie automatische Holzblöcke mit Blasebalgmechanismus für die Hände, ebenfalls ein jeder, draußen wenigstens, für sich, und sogar die himmlischen und irdischen Elemente ein jegliches für sich. Selbst ein großes Feuer wollte sich nur mit Noth der Stubenluft oder nur dem Ziegel- und Kachelofen mittheilen, und ein brennendes Talglicht verlöschte sicherlich aus purer Alteration über die brennende Kälte in freier Luft. Mit dem sommerlichen Communismus

war es in dieser hyperaristokratischen, eisalten, sechshündischen, weißflüssigen, arktischen und antarktischen Lebensordnung bis zum Zerspringen der Fenster Scheiben und der Kochgeschirre vorbei; aber selbst die Eisdecken der Seen und die Stämme hundertjähriger Kiefern barsten voneinander; die Haut plagte den Menschenkindern über dem warmen Fleisch an Händen und Füßen; dem kaltgestellten Rindvieh lösten sich die Hufe von den Füßen; es hielt nichts Gewachsenes und nichts Geleimtes mehr zusammen, und doch blieben Liebe, Glaube und Hoffnung obenauf. Aber sie mußten fein in der Stube und wenn möglich hinter dem Ofen gelassen werden, denn draußen verging der armen Creatur Hören und Sehen; selbst angenommen, daß diese Creatur kein Wickelkind und kein Tanz- oder Schneidermeister, sondern nur ein Wolf oder ein russischer Bär war, und das ging exempli gratia ungefähr und allegorischermaßen solchergestalt zu: Der blaugraue Himmel sah wie eine von Stahl gegossene ungeheuerliche Glocke aus, die über das himmlische Gefrorene und Zuckerwerk der irdischen Platte gedeckt war; und die Sonne stand so barbarisch blutroth geschunden an dem unerbittlichen gefühllosen Gewölbe, daß sie nicht wie das himmlische Leben spendende Meteor, sondern wie das Blutauge eines einäugigen geharnischten Cyclopen oder Winterpopanzes erschien.

Himmel, Luft und Erde sogen nicht mehr liebedürstig Wasser, und blieben solchergestalt unvermischt und eisestalt separirt. Die Quellen und Brunnen correspondirten und conspirirten nur verstoßen und geheimnißvoll in den tiefsten Schächten, und die Bächlein, die Flüsse liefen nicht mehr geschwätzig und geschäftig vermittelnd, Handel und Wandel treibend und Länder verbindend von Land zu Land und von Ort zu Ort. Selbst das immer lebendige Quecksilber zeigte sich träge und wie geronnen, und froh in Sibirien zu einem hämmerebaren Metall. Und was sagten

die himmlischen Boten, die sonst Himmel und Erde zusammentrauenden Sonnenstrahlen, zu all dem Glend einer consequenten Separation und eines Schisma, in welchem Himmel und Erde in zwei Stücke zerbarst? Sie zeichnenredeten, wie alle andern Elemente und Dinge, von dem heillosen Bruch und Riß in der Welt. Diese todesmatten, fiebernden Sonnenstrahlen buhlten nicht wie sonst mit dunst- und dufgeschwängerten Lüften und auf wellenden Wassern, sie befruchteten den Schoß der Erde nicht mehr, über die jetzt der Sturm, alles verfeinernd und mit Eis candirend, dahinfuhr. Wie etwa eine fürstliche Hofdame zur höchsten Galla costumirt, frisiert, gepudert, mit krystallfirten Lebens- und Lebensarten überzuckert, und ganz und gar in eiskalte Formen eingemauert und eingepanzert wird: so stellte sich das winterliche Ceremoniell dar.

So war es draußen bestellt, und man hätte trotz aller Pelze, Enveloppen, Kleidagen und Lumpen bei lebendigem Leibe erfrieren und bis in die Seele hinein verzweifeln müssen, wenn es nicht Häuser und Hütten, heimliche Stübchen, Keller und Vorrathskammern, Getreidespeicher, aufgeheizte Wassermühlen, Windmühlen, vor allen Dingen aber wärmende Ofen und lustige Herdfeuer, desselbigengleichen unverbroffene Heizer, Knechte, Mägde, Drescher und Arbeitsleute auch in freier Luft, wenn es nicht frostgehärtete, schnupfenlose Kapitalmenschen, getreue Nachbarn gegeben hätte und dergleichen mehr. Dazu zeigte die Natur selbst noch eine warme, grüne und barmherzige, an den Sommer gemahnende Stelle, wo sie die wilden Thiere geborgen hielt und das winter-schlafende Gewürm; es war der weißgrüne Kiefernwald am Horizont! Unter seinen schneebelasteten Baumkronen gab es eine christlich-barmherzige Freisätte. Im Schutz der alten Föhren und Fichten standen die jungen Weihnachtsbäume, und das Christkindlein segnete und behütete sie hier, und bereitete in einem ge-

finden und liberalen Regiment die Mysterien des Heiligen Christi's. Draußen stand das Alte Testament fortgerüstet und bewehrt, die Verbannung aus dem Paradiese, der starke eifrige Gott, welcher die Sünde der Väter rächet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; drinnen aber in den tiefsten Waldesgründen: da wurde das Neue Testament, der entschuldigende, der versöhnte allbarmherzige Gott allegorisiert, welcher denen, die ihn liebhaben und seine Gebote halten, wohlthat bis ins tausendste Glied; derselbige Gott, welcher den Füchsen und Dachsen und dem Eichkätzlein Höhlen graben und Futter finden hilft, und selbst die Räuber der Heerden, die grimmen Wölfe und Bären nicht erfrieren lassen mag, sondern sie in dicke und langhaarige Pelze verhüllt.

Dieser Gott der wilden Waldthiere, welcher auch im nordischen Preußen nicht allzu viel Vögel todt vom Himmel fallen läßt, that aber diesmal keine Wunder an den Menschencreaturen, die wider seinen Willen das böse Geßt eines einzigen Welten- und Himmelsstürmers aus weiter Heimat in die eisige Fremde getrieben hatte, und in den grausigsten Tod.

Es war ein Winter, so bitterlich kalt, so unerbittlich strenge, so menschenmörderisch wie nie! Die Wölfe wagten sich, von Hunger und Kälte fast rasend gemacht, in die Ställe, in die Wohnstätten ihrer Todfeinde, der Menschen, und raubten ihnen bei hellem Tageslicht ihr Vieh; aber die unglückseligen Franzosen wurden in Rußlands Steppen rasend, weil sie nichts mehr zu rauben fanden, und starben, von den Elementen und von Gott verlassen, von ihren feindlichen Mitmenschen in der Todesnoth verfolgt, sich in der Hungerfotter untereinander mit cannibalischen Geßten anschauend, einen in der Weltgeschichte unerhörten, einen unmenschlichen und zugleich einen übermenschlichen Tod!

Jene Wintertage und -Nächte, welche die acclimatirten, mit

allen Bequemlichkeitsmitteln ausgerüsteten Landeseingeborenen in Preußen noch fürchterlich fanden, verbrachten die unglückseligsten Südländer als Fremdlinge und auf den Tod verfolgte Feinde, in dünne Mäntel geküßt, in Rußlands Einöden, in Wüsten von Eis und Schnee.

Aber sie hatten keinen Moses und keinen barmherzigen Gott. Der Juden Gott Jehovah brach den harten Fels durch seines Propheten Stab, daß ihm Wasser entströmte für das verschmachtende Volk Gottes, und dieser Gott ließ Manna, ließ Wachtele vom Himmel fallen auf den Wüstenland, auf daß seine Schützlinge Speise hätten; und wehrte ihrer Verwilderung durch Gesetzbücher, auf dem Berge Sinai Moses dargereicht; und gab ihnen des Nachts eine Feuersäule und des Tags eine Wolkensäule, die den Wandernden den Weg zeigen mußten in dem Wüstenlabyrinth; aber diesen Franzmännern machte er keine Feuer, sondern einen Rauch von dem grünen Holz, und jagte ihnen nicht die Thiere des Waldes zur Speise in die Flammen, sondern ließ es geschehen, wenn den Erstarrten, Empfindungslosen die Gliedmaßen bröckelten, und bewahrte vielen nicht einmal das menschliche Naturgesetz im Hirn und Herzen, und wehrte es nicht, wenn sie rasend wurden und vor Hunger und Elend unter die Thiere der Wildniß hinabsanken, sodaß Mütter die Leichen ihrer Kinder anfraßen, und die hingestreckten Leichen von den noch wandelnden verschlungen wurden.

O Herr Gott! Allmächtiger, allbarmherziger Vater im Himmel und auf Erden! Du Geist der Gnaden, dem die neuen Zeiten alt und die alten neu sind, der keine Bevorzugten, keine Lieblinge haben kann! Allwissender, der alles von Ewigkeit zu Ewigkeit vorgesehen und vorbedacht hat, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupt und kein Sperling vom Dache fällt: warum mußten diese Franzosen verblühen, was die ganze Menschheit seit der

Sündflut verbrach? Oder wo warst du damals, daß du alles geschehen siehest, was eben natürlichermaßen, und doch so wider-natürlich, so ungöttlich geschah? Wo warst du, daß du keine Wunder thatest, daß du nur den Winter gelinder gemacht hättest, daß du den russischen Barbarenherzen christliche Fühlungen gegeben, daß du das eine trotzigge Corjenherz gemendet, als es noch Zeit war?

Es muß wol erfüllt werden, was im Buch des Weltenschicksals steht; aber wer ist denn dieses Schicksal und diese Natur-nothwendigkeit dir, Herr und Gott, gegenüber, oder was bist du selbst, wenn sie eine Macht neben dir oder dir entgegen sein darf? So soll denn also auf Erden keine Veröhnung sein von Wissen und Gewissen, von Glaube und Verstand, von der Vernunft in den Weltgeschichten, in ihren Weltgerichten, und von der in den Schulen und in der Heiligen Schrift!

Ach, die heiligen Zeiten eines unmittelbaren, persönlichen Umgangs Gottes mit den Menschen auf Erden sind lange, lange vorüber, und selbst der Glaube an einen so liebsamen, Fleisch gewordenen Verlehr. Welches Wunder aber nicht in Glaube, Liebe und Heiligung, in Herz und Gewissen Fleisch zu werden vermag, das geschieht in Wirklichkeit und Wahrheit nimmermehr, und wenn es mit Händen zu greifen wäre, denn Wahrheit und Wirklichkeit leben nicht in den tastenden Händen, in den Sinnen von Fleisch und Bein, sondern im Herzen und im heiligen Sinn.

Merkwürdig ist es, wie den großen Weltgeschichten immer noch vorübend und secundirend die kleinen nebenherlaufen, oder ihnen eingeslochten werden, und wie hier zuweilen die himmlische Vorsorge, Gerechtigkeit und Nemesis zu walten scheint, welche der Philosoph in den Weltgeschichten vermißt. In diesem Sinne sei hier eine kleine Begebenheit mitgetheilt, die sich durchaus so poetisch-sinnvoll zugetragen hat, und die uns von Freund Biber

erzählt worden ist, der mit einer Menge kostbarer Geschichten wie ein Hase mit Speck gespickt war.

Eine arme Tagelöhnerfrau führte im Herbst ihre Milchkuh zum Verkauf auf den Markt. Es glückt ihr mit dem Geschäft, und sie steckt das Geld, wie sie meint, unversehrt in eine Tasche, die unter der Schürze um den Leib gebunden ist. Auf dem Rückwege, den sie in der Dämmerung antritt, fühlt sie sich aber, da sie einen Säugling zu Hause lassen müssen, von der in der Brust angesammelten Milch sehr beschwert, sie tritt also in eine Hütte unweit der Landstraße mit der Erwartung, dort ein Kind zu finden, dem sie die Brust reichen kann. In die Stube getreten, sieht sie auch einen Säugling in der Wiege liegen, die Bewohner aber sind nicht da. Eine kurze Zeit hat die Frau nun kniend über die Wiege gebeugt, und also in der sehr dunkeln Behausung dem Eintretenden wenig erkenntlich, das fremde Kind gefäugt, da kommt mit hastigem Schritt der Wirth herein und wirft der fremden Frau, die er, bevor sie sich noch mit dem Kopf aufrichtet, und da sie seinem Kinde die Brust gibt, für sein eigenes Weib halten muß, eine zusammengewickelte Tasche mit Geld in die Wiege, und indem er ihr zuruft: „Bewahr' das Geld!“ verläßt er wieder auf weitem Raub ausgehend das Haus.

Die im ersten Augenblick erschreckte, und im instinctmäßigen Gefühl ihrer Gefahr über das Kind hingebengt gebliebene Frau erkennt nunmehr zu ihrem Erstaunen die eigene Tasche mit dem ebengelöbten Geld, und macht sich, nachdem sie den gelabten Säugling dessen, der sie beraubte, sorglich wieder in der Wiege zurechtgelegt, mit Dank gegen die glückliche Fügung der Dinge, eilig aus der Diebswohnung zurück in ihr ehrliches Haus.

Im Gegensatz zu dieser sinnigen, muß ich leider eine Schauer-ergeschichte aus der Nachbarschaft berichten.

Die Krugwirthin des Dorfs setzte einen dreijährigen Knaben, ihr einziges Kind, auf den Feuerherd, um ihn vor der Herbstkälte so besser zu schützen, und ging dann, nachdem sie Stube und Haus verschlossen, und ohne eine lebendige Seele bei dem hilflosen Kinde zurückgelassen zu haben, über Feld in Geschäften ihres Wegs. Unterdeß sungen die vielen Lumpen, mit denen der arme Wurm bewickelt war, in der glühenden, mit brennenden Kohlen zusammengekehrten Asche des Herdes Feuer, und begannen das unglückselige Kind, dessen Jammergeschrei keine Seele hören konnte, an der einen Seite, mit der es der Asche zunächst saß, langsam zu braten. Als dann endlich die Nachbarn, durch den Qualm und Stank, der zum Schornstein hinausdampfte, aufmerksam gemacht, die Thüren erbrachen, kam auch eben die Mutter herbei. Sie fand das entsetzlichste aller Schlachtopfer einer barbarischen Unvorsichtigkeit und Gedankenlosigkeit noch lebend und bewußt, aber unfähig mehr zu schreien. „Mamulla (Mütterchen), rette mich, der böse Wau-Wau will mich holen“, war die wimmernde Klage des Kindes, und noch mit den verbrannten Armstumpfen suchte es sich an die Mutter zu schmiegen; bald war es todt.

Die Mutter saß neben der frischen Leiche ihres einzigen, durch sie getödteten Kindes, und schälte mit thierischem Stumpfsinn, wie es schien, Kartoffeln zum Abendessen in einen Topf. Aber nach dem Begräbniß wurde die Unglückliche tief sinnig und starb dann binnen wenig Monden in Kaserei.

Wenig Jahre darauf verbrannten auf dieselbe entsetzliche Weise zwei Kinder in einem andern westpreussischen Dorfe. Das gehört auch zur Physiognomie der hiesigen Cultur!

### Franzosen und Kosaken in Marienwerder, eine vaterländische Reminiscenz aus dem Buche der Kindheit von B. Goltz.

Er sann über die Nehmlichkeit nach, welche sich zwischen der unbelebten Natur und unsern wunderlichen Ungleichheiten zeigt; über die schreckliche Mischung von Gutem und Bösem, die unser Wesen ausmacht; über die Weise, in welcher die Besten ihre Unterwerfung unter das böse Princip verrathen, und in welcher die schlechtesten Funken des ewigen Rechtsgrund-satzes zeigen, womit sie von dem Schöpfer ausgestattet worden sind; über jene Stürme, welche zuweilen in unserm Herzen schlafend liegen, wie die schlummernde See in der Windstille, welche aber, wenn sie erwachen, der Wuth seiner Wellen gleichen, wenn die Winde ihn durchwühlten; über die Nacht der Vorurtheile, über die Werthlosigkeit und den wechselvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meisten anhängen, und über jene seltsame, unbegreifliche und doch anziehende Mischung von Widersprüchen, Täuschungen, Wahrheiten und Irthümern, welche die Summa unserer Persönlichkeit ausmachen, und unserer Existenz.

(Aus Cooper's Scharfrichter von Bern.)

Am Neujahr war es, da kamen die Trümmer, die gräßlich-lebendigen und sterbenden Wahrzeichen der vernichteten Kerzes-armee, die Ueberbleibsel von Sechsmalshunderttausenden, in größern Massen auch uns zu Gesicht. Sie schienen unsern Augen nicht mehr Menschen von ordentlichem Fleisch und Bein, auch nicht Kranke und Unglückliche, wie deren die Welt von Anbeginn gehabt hat: sie hatten vielmehr durch ihre unerhörten und ungeheuern Erlebnisse was Uebermenschliches für die Phantasie. Sie waren Mann für Mann Helden, Märtyrer, historische, allegorische, sie waren für meinen Sinn und Verstand verstorbene Personen, pro forma in Körperlichkeit gehüllte Geister und Gespenster, und doch Seher einer zum Gewissen schreienden, Firm und Seele zermalmenden Prophetie!

Sie hatten den Zorn und die Rache des alttestamentarischen Gottes erfahren; erfahren, wie die Natur, wie das Blut im Herzen ohne Wärme, wie das Hirn ohne Sinn und Gedanken, wie das Auge ohne Sehkraft, die Sonne ohne Schein, die Weisheit ohne den Welttheiland, die Welt ohne einen Gott im Himmel und auf Erden sein, wie ein empfindungsloser, ein sinn- und seelenloser Mensch, ein Leichnam, mit dem bloßen Gedanken an Heimat und Vaterland, an Frankreich, an die Hauptstadt, oder an das letzte Dorf und die armfeligste Hütte noch am Leben bleiben, und den Weg durch Eis und Schnee, durch Nacht und Graus fortwandeln kann. O lieber Herrgott, wenn du auch alles nimmst, und alles tödtest, und alles verwirrst so lässest du doch noch eins: einen grünen Trieb im Herzen, Liebe zur Heimat, Liebe zu dem Lande, das uns gebar.

Welcher Mensch diese Seele in der Seele, dieses Herz im Herzen, diese Geschichte in den Geschichten verleugnen kann, welcher Sinn und Verstand nicht wahrgenommen, und aus diesen französischen Geschichten im Norden nicht entnommen, wie selbst der sterbende, der nichts mehr glaubende, liebende, hoffende und heiligende Mensch noch in der Vorstellung des Vaterlandes seine Seele, seinen Verstand, seine Lebens- und Körperkraft und seinen Himmel zum andern mal wiedergewinnt: der ist eben ohne Sinn und Seele, ohne Herz und Verstand, der ist weniger, unglückseliger, sinnloser, heillosler wie ein erfrorener Franzose, den hat Gott der Herr in die Seele hinein verdammt, dem hat die Natur ein Stück Eis in die Brusthöhle gelegt.

Damals begriff die Welt in der Liebe zum Vaterland Seele, Leben, Ehre, Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung und jeden beglückenden Impuls; damals ging man mit Gott für König und Vaterland in den Krieg. Heute aber gibt es eine andere Philosophie; heute soll es eine Bornirtheit, eine Heuchelei und ein

Verrath an der Freiheit sein, wenn man sich zu einem kleinen Vaterland, oder zu einem Gott im Himmel, geschweige denn zu irgendeinem Fürsten bekennt, und wenn es der edelste wäre.

Wenn man jenes ungeheurere Ereigniß heute im Kopfe repetirt, so fallen im Verfolge desselben unter alle den damaligen Unbegreiflichkeiten zwei als die kolossalsten ins Gesicht.

Warum Napoleon so übermäßig lange in Moskau verblieb, ist in der ihn hinzögernden russischen Diplomatie, in seiner dumpfen hinbrütenden Verzweiflung, in seiner überreizten Hartnäckigkeit und Ermattung, in einem temporären Wahnsinn erklärt, in dem das verzogene Kind sein altes, ihm immer Vorjuch leistendes Schicksal zwingen, oder schlechtweg Wunder erzwingen wollte für sich und seine Armee.

Der Ermannete entfloß dann nach Paris, um die gegen ihn von dem General Mallet angeführte Verschwörung zu unterdrücken. Er hielt sich nichtsdestoweniger einen oder ein paar Tage in Warschau auf. Warum proclamirte er da nicht die Freiheit, die politische Wiedergeburt Polens, das polnische Reich? Die für ihren Protector begeisterten, ihrem perfiden herzlosen Heldenidol treugebliebenen ritterlichen Polen würden die schwach und dünn nachrückenden Russen aufgehalten, einen ernstlichen Widerstand schon an der Weichsel ermöglichen, die Trümmer der fliehenden Armee aufgenommen, und den Aufstand Preußens, welches den ersten Impuls zum allgemeinen Abfall gab, mindestens erschwert, wenn nicht gar umgekehrt gemacht haben, so scheint es.

Und als dies alles nun nicht geschah, warum encouragirten die Tugendblinder, die geschelten Köpfe, die besonnenen und an Freiheit nie verzweifelnden Gemüther, nicht den ersten besten Commandanten, Polizeibürgermeister und Gensdarmieremajor, diesen Ausreißer Napoleon mit seiner Escorte von einem halbe

Dugend Begleiter (oder wieviel ihrer sonst sein möchten) in Preußen zu arretiren? Warum thaten die Tugendhaften das nicht für eigenes Risiko, auf eigene Faust und Courage? Weil sie keine rechte Courage, Tugend und Werkthätigkeit, keine Besonnenheit und keinen richtigen Menschenverstand hatten, weil sie schon einen abgeschmackten Namen besaßen; denn kein geschmackvoller Mensch schreibt sich die Tugendparole vor die Stirn, oder läßt sich, wie das mal ein Adelspächter gethan, auf sein Petschaft das Motto stechen: „Die Tugend ist mein Adel“; dergleichen Schwachheiten und Dummheiten schon auf der Etikette gehören zur Signatur der Zeit. Die Besten nahmen das Maul voll, aber ihr Geist war nichtsdestoweniger noch immer von dem allgemeinen Respect und Fieber vor dem Fürchterlichen, Unbesiegbaren, der die Welt wie Cholera und Aberglauben beherrschte, gefangen und erdrückt.

Falls York selbst ganz und gar eine Ausnahme machte, warum that er das Halbe und warum zu spät? Warum machte er nach der Vernichtung der französischen Armee nicht auf den Mann Jagd, der eine zweite Armee aus Frankreichs Erdboden zu stampfen und eine Verschwörung in Paris zu unterdrücken, vor aller Welt Augen, von seinen Pflegebefohlenen und Leidenskameraden entließ? Warum mußte es zu dem gräßlichen Menschen-schlachten kommen, welches Völkerring geheißen wird? Warum sperreten die Fürsten und Herren den Unruhstifter zum ersten mal an einen Ort, der einem solchen Titanen nur zum Spaß angewiesen schien?

Warum? Das begreift und erklärt der Verstand ebenso wenig wie er die verhüllte Gottheit bei dem Rückzug der Franzosen in Rußlands Schneewüsten begreift. Aber es liegt in dem allen ein desto tieferer Sinn für den gefangengegebenen Verstand, für den Glauben und für eine solche Vernunft, die über die irdischen



Augenblicke und Verstandeskategorien hinauszuschauen vermag in die Gottesökonomie der Weltgeschichte und der Weltewigkeit.

Frankreich sollte durch ungeheurere Geschehnisse an eine Macht gemahnt werden, die über allen Menschenwitz und alle Erdenmacht geht; und Preußen insbesondere mußte den Schimpf von 1806 abwaschen, mußte seine Vaterlandsliebe mit Blut besiegeln und seine Wiedergeburt! Begreift denn aber dies wiederum der bloße Verstand, oder gehört zu solchem Begreifen Herz, Seele, Gewissen und eine deutsche, eine preussische Organisation?

Wenn die Weltgeschichte hereinbrechen, so verlöschen sie die Biographien und ein bis zum Hochzeitmachen ausgelaufenes Idyll ganz und gar. Was nach jenen Weltereignissen von 1812 in den Jahren 1813, 1814 und 1815 vor sich ging, ist allen Lebenden bekannt, und es bleibt mir nur übrig, Abschied nehmend chronikalisch und summarisch zu berichten, was bei und nach jenen Kriegsgeschichten aus mir und den Meinigen so im Factischen geworden ist.

Die Franzosen kamen also mit abgefrorenen Händen und Füßen, stehend, mit allerlei aufgerafften Kleidungsstücken, mit prächtigen Pelzwerken und Ornat, mit Silberblechen, Perlen, Edelsteinen, Monstranzen, Kelchgefäßen und andern geraubten Kostbarkeiten von Moskau zurück. Aber selbst die Kranken und Armen hatten den Glauben an ihren Herrn und Meister nicht verloren, und versicherten mit leidenschaftlicher Naivetät, spätestens im nächsten Jahr mit größerer Heeresmacht desselben Wegs zu ziehen.

Die erlittenen, die erduldeten Martyrien für die Glorie von Frankreich und die Glorie der großen Armee und Nation, schienen von diesen Abenteurern des Kriegsruhms bereits so absorbiert zu

sein, wie etwa ein böser Traum, den sich die Jugend mit der Hand oder mit dem nassen Handtuch aus den Augen wischt.

Die alte Brommen erlebte den Anblick der von den Kosacken verfolgten Franzosen nicht mehr. Die Ruhe und das Stubensitzen war wider ihre Natur. Sie verwünschte die furchtbare Kälte schon um ihrer Nase willen wie immer, und machte sich doch bei jeder Gelegenheit geschäftig und dienstfertig heraus. Bei einem unnützlichen Gange durchs Dorf, in einer Kälte, die wie mit Messern ins Gesicht schnitt, den Augapfel erstarrte, und einem jungen kräftigen Menschen den Athem benahm, fiel die alte Frau todt auf den Weg.

Kurz zuvor hatte sie noch ihrem Franzosenhaffe Lust gemacht, indem sie eine Geschichte erzählte, wie in Marienwerder ein Volschneider im Regenwetter drei Weizenbrote auf das Bajonnet gesteckt in sein Quartier getragen, aber zwei davon in eine kothige Stelle sich als Steine unter die Füße gelegt hätte, seinen weißen Samaschen und blankgewischten Schuhen zu Liebe.

Die Gegenbilder des Rückzugs, das jüngste Weltchaos und Weltelend im Neboutensstil, in den ausschweifendsten Maskenanzügen, bekam die Franzosenfeindin nicht zu sehen. Es kamen da ungläubliche und jeder Beschreibung sich entziehende Dinge, Personen, Situationen und Aufzüge vor. Kürassiere mit dicken Friesröcken, wie sie von den Bauerweibern in Ostpreußen und Litauen oder in Rußland getragen werden, als Enveloppen über die Schultern gezogen, mit Armeelöchern und am Halse zugeschnürt, gehörten nicht zum seltensten Costüm. Ein am Kopfe verwundeter alter Sappeur hatte sich sogar von einer mitsammt den Federn abgezogenen Gänsehaut eine Art von Pelzhelm gemacht, aber selbst dieser schob das ganze Unheil auf die Elemente allein, und versicherte mit der lebhaftesten Zuversichtlichkeit, noch

in dem Sommer desselbigen Jahres mit seinen unsterblichen Kameraden und dem großen Kaiser in Petersburg zu sein.

Die Kosacken ließen den armen Franzosen überall nur kurze Raft. Sie selbst gaben sich als eine sehr leidliche, immer fröhliche, singende, naive, jeden Augenblick schlagfertige, zum Verfolgen wie zum Fliehen gleich aufgelegte, nie lange ruhende und rastende, überall wie aus dem Boden aufschießende Rasse: gleich zärtlich mit Kindern, Hund und ihren kleinen, struppigen, nie gepußten, im Schnee übernachtenden, Tag und Nacht gefattelten, meist Galop gerittenen, aus einem Futterack fressenden, unverschämlichen Pferden, die mit unbeschlagenen Hufen auf scharf gefrorenen Humpeln laufen konnten, und wenn's noththat, selbst auf dem blanken Eise.

Bei Kapusta (Sauerkohl) und Brauntwein vergaß diese unvergleichliche, halb und ganz wilde National-Vorpostencavalerie alle erlittenen Strapazen, und ebenso machten es die gleich Hund abgerichteten Pferdchen bei ein paar Mezen Hafer oder einem Stück Brot.

Noch abenteuerlicher wie diese Kosacken erschienen uns damals Tataren, Kirgisen, Baschkiren und Kalmücken, alle mit hervorragenden Backentnochen, kleinen, halb zugedrückt scheinenden, lang bewimperten Augen, etwa wie mit dem Messer in einen Pelz geschlitt. Diese Völker führten Bogen und Pfeile wie die veritablen Wilden, trugen zum Theil geflochtene Zöpfe wie die Chinesen, waren mit Filzmänteln und spitzen Hüten bekleidet, und sahen überhaupt aus, als würden sie vom russischen Kaiser dem civilisirten Europa in aller Unschuld für Geld gezeigt; denn daß diese Schmeckproben von Horden mit zu den christlichen Streichern, Befreibern und Erlößern gehören sollten, schien doch gar zu curios! Aber wie gesagt, im curiosen Viertel der Weltphasen stand die Welt allerdings dazumal.

Ich habe einmal so einem Kosacken, der den ganzen Tag auf seinem Ritt nichts gegessen hatte, zugehört, wie er in einem armseligen Dorfzunge sein Frühstück, Mittag, Vesper und Abendbrot mit einer einzigen Mahlzeit verzehrt hat, und dabei zum ersten mal einen anschaulichen Begriff bekommen, zu welcher Kunst und Wollust auch ein Naturalist und Barbar den Act des Essens zu cultiviren vermag.

Der arme Kerl fand nichts weiter in jener Krugwirthschaft zum Essen vor, als einen Topf mit dünner Schweinesuppe und einem Stückchen Fleisch darin, so groß wie eine halbe Faust. Aber durch die Eszkunökonomie, die er zu betreiben wußte, schmol jener Fegen fast zum ganzen Schwein.

Dieser kosackische Eszkünstler ließ sich das Stückchen Fleisch auf einen flachen Teller legen; die von der Krugwirthin daraufgegossene, überaus klare Brühe bedeckte demnach den hin- und herschwappelnden compacten Leckerbissen nur so weit, daß der Essende sein Augengelüst mit ihm betrieb. Derselbe holte dann aus seiner Fourragirtorbe ein Stück Schwarzbrot hervor, brockte davon in die Suppe, stieß nach jedem, mit einem Blechlöffel voll Suppe verschlungenen Brothappen ein vollathmiges, tief aus dem Bufen geholtes, restaurationswollüstiges „Hah“ hervor, ließ immer wieder frische Suppe über den zum höchsten Genuß reservirten Saufchnabel gießen, solange nur was im Topfe war, brockte immer wieder sein Schwarzbrot dazu, stöhnte unablässig sein eszwollüstiges „Hah“, und rief während des Brotbrodens und des Aufgießens, mit seinem triefend bebarteten und aufthauenden Suppenmaul schmakend, wiederholt: „Hoi juszka dobra!“ (Ei, die Suppe ist gut!), indem er keinen Augenblick von dem hin- und herfugenden Stück Schweinefleisch fortsah. Dieser Wilde verzehrte also imaginationsweise mindestens die zehnfache Portion desjenigen Fleisches, welches realiter vorhanden

war, zerschnitt endlich, mit den flüssigen Vorgenüssen aufs Trockene gekommen, mit einem bleiernen Einlegeknief, einem Messer, wie es hier die armen Band- und Blindeluden führen, jenes bereits idealiter vorweggeessene Fleischstückchen mit solcher Umsicht und Präcision, mit so raffinirt hinzögernder Zungenkifferei, als wenn es das delicateste Spanferkel gewesen wäre; rückte sich sodann noch förmlicher zum Hochgenusse zurecht, machte selbst jetzt noch eine schmatzende, mit Lippen- und Zungenpräludien ausgefüllte Wollustpause, schnitt dann kleine Brotsstückchen für jedes Häppchen Schwein, und aß endlich, dick mit Salz bestreut, Happen für Happen mit einem Schmatzen, einem Hahgestöhne, einer Wollkiffigkeit, einem Genußbewußtsein, einer Satisfaction krugam (rund um und durch und durch\*), daß ich selbst ins Schauen, ins Mitessen, in einen Begriff von Ekstase und Sättigung, von Restauration und Naturgourmandise gekommen bin, wie ihn mir späterhin nur der Ekstasiker von Börne eingefleischt hat.

Zur Vervollständigung der Kosakennaturgeschichten füge ich bei dieser guten Gelegenheit einen Aufsatz des Lieben Danks über einen kosakischen Schreibekünstler und zum Gegenstück ein Raisonnement über russische Aristokratenbildung und russisch-christliche Humanität wie folgt bei.

Und nachdem ich solchergestalt Franzosen und Kosaken losgeworden, komme ich dann wieder zu mir selbst und zum Schluß meines biographischen Idylls.

\*) B. B. duraak krugam, Hundsfott durch und durch u. s. w.

### Der kosakische Schreibekünstler oder Kosakentalligraphie.

Kein prächtigeres Stückchen Cultur- und Naturgeschichte, keine sprechendere Allegorie auf dieser Erde als einen Kosakengefreiten oder Unteroffizier, z. B. bei der Zollkammer, schreiben zu sehen.

Hier kann man erst inne werden, was für eine Satisfaction im bloßen Schönschreiben steckt, und was für sittlich-poetische Momente darin gegeben sind.

Das Tintefäß ist nur so groß wie ein Fingerhut oder ihrer zwei, denn Tinte gilt diesen Halbwidwen als ein geheimnißvoller, kostbarer Saft, der überdies — wie im ganzen Orient — von denjenigen, welche die Auszeichnung haben, Schreibekünstler zu sein, wie ein köstlicher Viqueur und Lebensbalsam, oder wie eine Goldtinctur, und nicht zu vergesen, als ein Symbolum und Ehrenzeichen der Kunst und Wissenschaft am Leibe beherbergt und so überall mit umhergetragen wird.

Das Sandfaß ist aus einem künstlich gekniffenen Bogen beschriebenen Papiers hergestellt, und so reichlich gefüllt, daß man eine Flasche Tinte mit der Sandmasse ablöschen kann. Die den lebendigen Gänsen unbarmherzig ausgerissenen Eksposen sind zierlichst ausgeschnitten, in Masse der Schreibunterlage zur Seite gestien. Aber das mit einer einzigen bleiernen Klinge versehene Federmesser wird mit der Manier aus der Pifeche hervorgezogen, geöffnet und gehandhabt, wie irgendein rares, neu erfundenes, höchst kostbares Instrument. Das Verwunderlichste ist aber die künstlerische Genugthuung und Delicateffe, mit der so ein uniformirter Pferdebarbar die Buchstaben malt, mit welcher gewissenhaftesten Zärtlichkeit, mit welcher witzig-raffinirt-wollkiffigen Verzögerung er jede einzelne Buchstabenfigur und ihre Schnörkel abzirfelt, indem er sie gleichsam wie in Stahl und Demant zu graviren bestrebt ist. Die Feder wird mit magne-

tischem Kitzel, mit zarter Discretion zwischen den dicken, braunen und thierisch benagelten Fingern der Pferdefaust hin- und hergeschwenkt, wie wenn die Handhabung dieses wissenschaftlichen Instruments allein schon Kulturwollust wäre, und eine ideale Satisfaction.

Die Revision meines Paschports machte mir verdammt wenig Vergnügen, aber ich hielt mich jedesmal schadlos, indem ich zusah, wie bei dem schreibenden Kosaken die zierlichsten und schwunghaftesten Buchstaben trotz des vorsichtigsten und verschämtesten Eintauchens in den wie eine Federpose dicken Hals des grünen Tintefäßleins auf dem Papier zum Vorschein kamen; wie der Arm ohne Unterlaß bemüht war, der zunächst in ihre Kunst vertieftesten Faust nachzukommen, wie der Oberleib dienstbeflissen und obligat dem Arm nachrückte, der Kopf nur Buchstabenaugen machte, das Gehirn nur kalligraphische Proceße concipirte, die Seele nur von Schönschreibeforgen erfüllt war, die Mundmuskeln mit festgekniffenen Lippen und spielender Zungenspitze nur Buchstabenconfigurationen nachtpten, die Füße unter dem Tisch mit den Armen correspondirten, die Finger der linken Hand aber durch ein ohnmächtiges Krabbeln auf dem Papierbogen ihre stiefmütterliche Zurücksetzung gegen die glücklich producirende rechte Hand zu erkennen gaben. Wenn ich diese kalligraphischen Naturgeschichten an einem, vom Uniformfragen gewürgten, zum Schönschreiben commandirten Halbmenschen beachtete, dann war mir klar, daß eben in den barbarischen Anfängen der Künste und Wissenschaften eine Genugthuung und Begeisterung gegeben ist, von welcher die gesättigte Cultur so wenig als möglich in Erfahrung bringt.

Für die europäische Politik, meine ich, liegt aber noch eine ungeheuerer und heilloser Allegorie in dieser Kosakenkalligraphie!

Ein ganzes Reich solcher saft- und kraftgeschwängerten,

kindlich-lebenslustigen, cultur-brachgelegenen und cultur-lüfternen, zeugungslüchtigen Kalligraphen absorbiert dermaleinst ohne sonderliche Schwierigkeit x Millionen Europa-, Asien-, Afrika-, Amerika- und Australienvermüdeten, cultur-überwucherter und lebensübersättigter Europäer; oder: diese russischen Kalligraphen dürften dermaleinst dem cultur-blasirten, cultur-überfressenen, cultur-zerbröckelten, cultur-zerrissenen Europa die neue Welt- und Lebensordnung und Kosakenpolitik vorschreiben. Und warum denn nicht? Sie üben sich ein, und Dreistigkeit darf überall für Schönheit gehen.

Der König rief im Februar des Jahres 1813 sein Volk zu den Waffen. Wir beiden Brüder fehlten nicht. Der arme Onkel mußte trotz seiner hartnäckig wiederholten Versuche uns in den Krieg nachzufolgen, endlich aufs äußerste erschöpft und auf ein langwieriges Krankenbett geworfen zurückbleiben. Der französische Capitän kam mit erfrorenen Füßen noch nach unserm Abgange zum Heer zu seinem barmherzigen Wirth und Pfleger wieder ins Quartier, und ging dann geheilt in seine Heimat zurück.

Vom Freiheitskriege ein Wort zu sagen, ist überflüssig und hier nicht mehr am Ort. So viele rasche, ganz neue und ungeheuerer Erlebnisse betäuben, verwirren und verpuppen mehr, wie sie erhellen und fördern. Man hat sein ganzes Leben mit der Assimilation zu thun, falls man zur reflectirenden, zur überdenkenden und überdichtenden Klasse gehört. Ein mitgemachter Krieg erfordert ein Buch für sich allein. Mein heidenmüthiger Bruder lehrte nicht mit mir aus dem Krieg zurück. Er hieb den Offizier von einem kleinen Pilet zusammen, und stürzte sich

dann wüthend darüber, daß die Gemeinen ihrem Führer nicht besser secundirt, auf diese selbst mit einer Tollkühnheit, die ihm den Tod gebracht hat.

Mir war es nicht vom Schicksal vergönnt, meinem Bruder beizustehen; wir gehörten verschiedenen Corps, ich war gemeiner Jäger, er war Cavalerieoffizier. Als ich die nähern Umstände von seinem heldenmüthigen Tode erfuhr, fiel mir trotz des namenlosen Wehes, das meine Brust durchschnitt, eine ganz analoge Handlungsweise des Umgekommenen ein, die mir in dem Augenblick ebenso tragisch vorbildend erschien, wie sie uns allen höchst lustig bedünkte, als sie eben geschehen war.

Der Bruder transportirte nämlich einen mächtigen Kieferbaum im tiefsten Schnee, und regierte dabei wie gewöhnlich aus Liebhaberei das Gespann, während sein Knecht hinter ihm und, wie sein Herr, rittlings auf dem langen Holzstamm saß.

Als die beiden sich nun mit der schweren Ladung einen hohen Berg hinanarbeiten, fährt ihnen ein Mennonitenwirth mit seinem Knecht und dem leeren Wagen rücksichtslos von oben auf den Hals. Der Bruder muß, um nicht die Pferde verwickelt oder anderes Unheil angerichtet zu sehen, mühselig ausweichen, während dessen der feiste Mennonit behaglich zuschauen zu dürfen meint; aber indem er sich still haltend, sehr pomadig Feuer für die Pfeife anpinkt, ist ihm der ergrimmete Lieutenant mit einem Ruck auf den Wagen gesprungen und hat ihn nach Herzenslust abgedroschen, bevor er nur recht zur Besinnung gekommen ist, was bei jener im Phlegma berühmten Klasse auch in dringenden Fällen eine längere Pause erheischt. Der Vollblut-Mennonitenknecht sieht also ebenfalls nicht ohne Gemüthsruhe von seinem guten Sattelwallachen mit Zeit und Weile zu, wie seinem Herrn mitgespielt wird, und wie wenn ihm klar wäre, daß er selbst nicht gemeint ist und dabei zu sein braucht; da wendet sich aber

unvermuthet das Blatt. Die perfide Unempfindlichkeit des Diensthöfen ergrimmt meinen stets höchst unparteiisch Partei nehmenden Bruder noch weit mehr als die unvershämte Dreihärigkeit des Herrn. Er reißt also, wie er mit diesem fertig ist, den grieslachenden Knecht vom Pferde, und walft ihn mit dessen eigenem gedrehten Peitschenstock und der wiederholten Parole: „Auf ein ander mal, Hundsfott, steh' deinem Herrn bei; steh' deinem Herrn bei!"; und so da capo praestissimo fort. Und als sich endlich der so Corrigirte zur Wehre setzen will, kommt dem Prügelnden der Herr selbst gegen den eigenen Knecht mit dem Zuruf zu Hülf: „Hauen Sie ihm tüchtig das Leder voll, Herr Lieutenant, das is all immer so 'n dreihäriger Schinderknecht, der — Ich wullt Ihnen all verklagen, aber nu sind wir gute Freund', weil ich doch seh', daß Sie ein gerechter und braver Herr sind, Adiens.“

Damit schieden die beiden in Friede und Freundschaft, und der Mennonit erzählte die Geschichte als Hauptaneddote seines Lebens in der ganzen Gegend herum. Als ich nach manchem Jahr im Sommer zufällig in dieses Mannes Haus war, zeigte er mir, nachdem wir vom Bruder gesprochen hatten, einen Weinstock am Hause, indem er sagte: „Das muchten (müchten) Sie voll nich rathen, wie mich das Bohmchen (Bäumchen) an dem Herrn Lieutenant erinnert. Ich hatt' mich en Rosfnuchen in den Topp gesetzt, und wullt' doch sehn, was draus wird; als es nu schon en ganz Stükk 'raus gewachsen war, da zeigt' ich es dem Herrn Bruder, und fragt' ihn, was das woll vor 'n Ding wär'; aber er war immer en kluger Mann, und wußt' gleich, daß es en Rosfnuchenbohnmchen is.“

Meine Thränen fielen auf des Weinstocks lustige Blätter; mir war es, als wüchse er auf des Bruders Grab.

Ich habe noch manchmal den ehrlichen Mennoniten und das Rosinenbohnenchen besucht. Jetzt thue ich's nicht mehr. In jüngern Jahren griffen mich Erinnerungen nicht so an; je älter ich werde, desto schmerzlicher leben die Todten in meinem Herzen wieder auf. Ich kann's aber nicht aushalten, es bringt mich fast von Verstand!

Daß ich und Agnes seit dem Friedensjahr 1815 ein Paar geworden sind, darf ich wol nicht erst vermelden. Die edle liebe Tante fand ich nicht mehr unter den Lebenden, als ich vom Kriege zurückkam. Mit dem prächtigen Onkel haben wir noch manches Jahr in Liebe und Erbanlichkeit zusammengelebt. Jetzt ruht der Gute schon viele Jahre neben der Gruft seiner geliebten Frau, deren Tod er alle Tage und Stunden seines übrigen Lebens in tiefster Seele betrauert hat. Marie wurde einige Jahre nach dem Verlust ihres Mannes die Gattin eines trefflichen Geistlichen auf dem Lande, und lebt in unserer Nähe, als unsere Freundin auf Leben und Tod. Sie ist eine glückliche Mutter und eine unbeschreiblich getreue, würdige, gescheite und charaktertiefe Frau. Ein Wiber'sches Automat sah ich noch unlängst als verstümmeltes Kinderspielzeug in einem polnischen Dorfe, auf dem sich der Tausendkünstler zuletzt ein Bauerglütchen angekauft hatte; mir war dabei zu Muth wie nur in Rom und Athen oder im ägyptischen Theben einem gefahrten Antiquar. Freund Wiber starb wohlbetagt an einem Lebenselixir oder Theriak, den er sich in schwerer Krankheit hinter dem Rücken seines Arztes und Freundes, des Apothekers, selbst präparirt hat. Auch diesem Guten hat der Tod sein Universatrecept verschrieben und ihm als Arhomöopath den Mund mit Erde gestopft. Similia similibus! Irdische Gebreite werden ja nur gründlich durch Erde geheilt. Der schöne Rittmeister v. S\*\*\* hat seine ehemalige Todfeindin, die

schöne einst halb wahnsinnige Minna gleichwol zu seiner Lebensgefährtin erhalten, und man muß es ihr lassen, sie ist jetzt eine gescheite und, wie es scheint, eine zufriedene, wenngleich eine kinderlose Frau.

Der arme Lehjer's-Sohn ist noch immer bettelarm, und lebt jetzt, wie einst sein Vater, bei seinem Sohn. Das Häuschen und Gärtchen ist lange verkauft.

Marie Perkuhn ist eine kräftige, glückliche, tüchtige Bauerfrau, mit Kindern und Enkeln gesegnet; sie besucht uns zuweilen und spricht dann gern und lebendig von der alten Zeit, was ich um meiner lieben Frau willen fast nicht gern sehe, da sie mir nach solchen Erinnerungen in Melancholie zu versinken pflegt.

Wir haben nun die Silberne Hochzeit hinter uns, und doch dünkt uns die lange Zeit wie ein kurzer Traum. Des Onkels Vermögen ging noch bei Lebzeiten zum größten Theil durch das kostspielig realisirte und zuletzt doch misglückte Waisenerziehungsinstitut auf dem Lande, sodann durch einen schlechten Verkauf des freiherrlichen Guts verloren, über dessen abgeholzte Wadung sich ein verdrießlicher, weitaussehender Proceß entspann. Der Käufer behielt sich Entschädigungen vor, die ihm ausbezahlt wurden, da der Gegner seine Sache gewann. Ich hatte mit meiner Landwirthschaft nie sonderliches Glück, habe ihr daher Valet gesagt, und lebe mit einer kleinen Leibrente, die mir übriggeblieben ist, seit einer Reihe von Jahren als Schriftsteller und Literat in einer kleinen Stadt.

Wir haben Freude an zwei Töchtern, und unsere Ehe scheint wie hierin, so auch in vielen andern Dingen dem Leben unserer seltsamen und unvergeßlichen Pflegeältern ähnlich zu sein. Des Onkels Lebenserfahrungen, Ansichten, Neigungen und Schwächen sind so ziemlich die meinigen auch. Was von seinen Tugenden und Verdiensten an mir ist, weiß Gott der Herr.

Ich bin Schriftsteller, schlage also dem Publikum mein Eingeweide um die Ohren, aber wenige werden davon etwas gewahr. Ich zappe mir Blut und Nervenjaft vom Leibe, und die Leute nehmen das für Tinte und eine curiose, hastige Manier.

Es ist so ziemlich alles eingetroffen, was mir der gute Onkel, als Lohn für meine Aesthetik und Schriftstellerei, schon in der Bräutigamszeit prophezeit hat, und der krenzbrave, grundgeseite Bruder dazu, an den ich manche schlaflose Nacht wieder und immer wieder denken muß.

Der Onkel sagte sterbend: „Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.“ Dies ist seitdem mein Lieblingswort geworden, und ich lege es meinen Lesern ans Herz. Der alte Gott sei mit den Todten und Lebendigen; der Rest ist Schweigen. Geliebter Leser, gehab dich wohl!

Es ist ein Schnitter, der heißet Tod,  
Der mäht das Korn, wenn's Gott gebot;  
Schon weht er die Sense,  
Daß schneidend sie glänze,  
Bald wird er dich schneiden,  
Du mußt es nur leiden,  
Müht in den Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Was heut noch frisch und blühend steht,  
Wird morgen schon hinweggemäht;  
Ihr edeln Narzissen,  
Ihr süßen Melissen,  
Ihr schneenden Winden,  
Ihr Leibhyazinthen,  
Müht in den Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel hunderttausend ohne Zahl,  
Ihr sinket durch der Sense Stahl;  
Weh Rosen, weh Lilien,  
Weh krause Vassilien,  
Selbst euch Kaiserkrone  
Wird er nicht verschonen,  
Ihr müht zum Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du himmelrothen Ehrenpreis,  
Du Träumer Rohn, roth, gelb und weiß  
Aurikeln, Ranunkeln,  
Und Kellen, die funkeln,  
Und Malven und Narden,  
Braucht nicht lang zu warten,  
Müht in den Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du farbentruener Tulpenflor,  
Du tausend schönes Floramor;  
Ihr Blutsverwandten,  
Ihr Glutamarantzen,  
Ihr Beilichen, ihr stillen,  
Ihr frommen Kamillen  
Müht in den Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du stolzer blauer Rittersporn,  
Ihr Klapperrosen in dem Korn,  
Ihr Röslein Adonis,  
Ihr Siegel Salomonis,  
Ihr blauen Cyanen  
Braucht ihn nicht zu mahnen,  
Müht in den Erntekranz hinein;  
Hüte dich, schönes Blümelein!

Lieb Denkel Bergsmeinnicht,  
Er weiß wohl, was dein Name spricht!

Dich Seufzer umschwirrte,  
 Brautkränzende Myrte,  
 Selbst euch Immortellen  
 Wird er alle fällen,  
 Ihr müßt zum Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Frühlings Schatz und Waffensaal,  
 Ihr Kronen, Scepter ohne Zahl,  
 Ihr Schwerter und Pfeile,  
 Du Speer und Keule,  
 Ihr Helme und Fahnen  
 Unzähliger Ahnen  
 Müßt in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Maies Brantschmuck auf der Au,  
 Ihr Kränzlein reich von Perlethau,  
 Ihr Herzen umschlungen,  
 Ihr Flammen und Zungen,  
 Ihr Händlein in Schlingen  
 Von schimmernden Ringen  
 Müßt in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr sammtnen Rosenmiederlein,  
 Ihr seidnen Lilienkleiderlein,  
 Ihr lockenden Glocken,  
 Ihr Schräubchen und Flocken,  
 Ihr Träubchen und Becher,  
 Ihr Häubchen und Hücher  
 Müßt in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Herz, tröste dich, schon kommt die Zeit,  
 Die von der Marter dich befreit;  
 Ihr Schlangen, ihr Drachen,  
 Ihr Zügne, ihr Rasen,

Ihr Nügel, ihr Kerzen,  
 Sinnbilder der Schmerzen,  
 Müßt in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

O heimlich Weh, halt' dich bereit,  
 Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeib';  
 Das duftende Sehnen,  
 Der Kelche voll Thränen,  
 Das hoffende Ranken  
 Der frankten Gedanken  
 Muß in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr Bienlein, zieh' doch aus dem Feld,  
 Man bricht euch ab das Honiggelt;  
 Die Bronnen der Wonnen,  
 Die Augen, die Sonnen,  
 Der Erdsterne Wunder,  
 Sie sinken jetzt unter,  
 Al' in den Erntekranz hinein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
 Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit,  
 Den Kranz helfst mir winden,  
 Die Garbe helfst binden,  
 Kein Blümlein darf fehlen,  
 Jed' Körnlein wird zählen  
 Der Herr auf seiner Tenne rein;  
 Hüte dich, schönes Blümelein!

(Anhang zur Gadeleia, Märchen von Brentano.)





Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Biblioteka Główna UMK



300045813026

Biblioteka Główna UAM  
300045013026

Biblioteka Główna UMK



300045813026